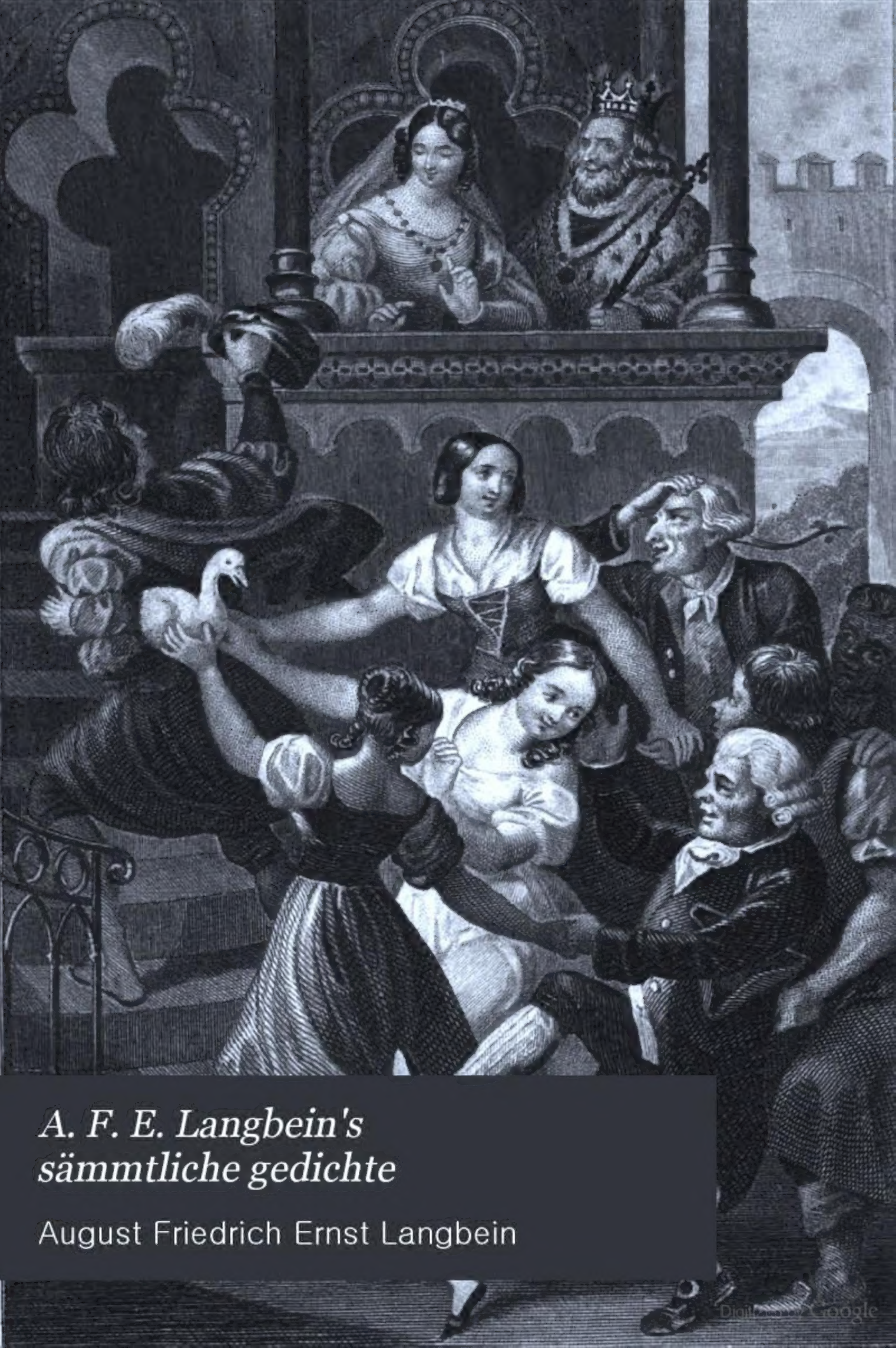


A. F. E. Langbein's sämmtliche gedichte

August Friedrich Ernst Langbein

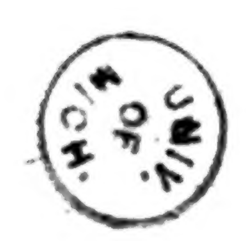

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
LIBRARIES
1817
M



A. F. E. Langbein's

ämmtliche Gedichte.

III.


UNIV.
OF
MICH.



P. C. Geissler gez. Carl Mayer's Kunst-Anstalt in Nürnberg

DIE GOLDNE GANS.

Langbeins W.

August Friedrich ...

A. F. E. Langbein's

sämmtliche Gedichte.

Neue Ausgabe mit Stahlstichen.

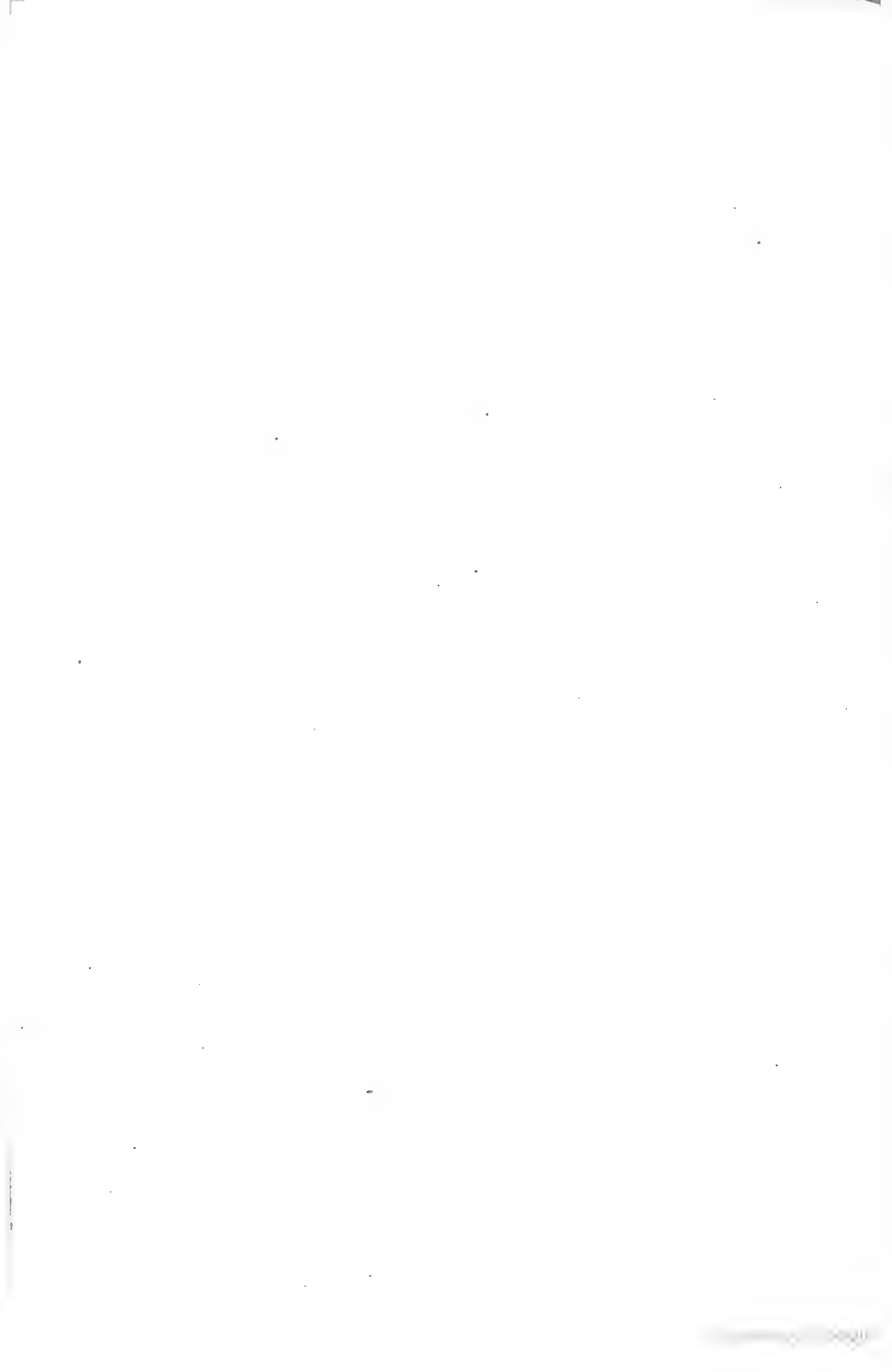
Dritter Band.

Stuttgart:
Rieger'sche Verlagsbuchhandlung.
1855.

Buchdruckerei der Rieger'schen Verlagshandlung in Stuttgart.

Gedichte.

Dritter Theil.



Balladen und Romanzen.

Die weiße Rose.

Vor Zeiten lebt' an Lübecks Dom,
Nach Chronikenberichte,
Ein Stiftsherr Theodulf, der Ohm
Von einer schönen Nichte.
Der fromme Mann erfuhr das Leid,
Daß ihm die treugepflegte Maid
Des Lebens Neige trübte,
Dieweil sie gegen sein Verbot,
Umsonst gewarnt, umsonst bedroht,
Den Stiftsherrn Raimund liebte.

Herr Raimund, ein noch junger Fant,
Durchschwärmte wild sein Leben,
War bei der Spielbank wohl bekannt,
Und schwelgt' im Saft der Reben.
Darum ermahnt' ihn oft der Greis:
„Fleuch, Jüngling, fleuch das breite Gleis
Zu Satans Flammengrube!"
Doch Raimund, nicht dadurch erbaut,
Verlachte diese Warnung laut,
Und blieb ein lock'rer Bube.

Der Alte wies, aus Oheimspflicht,
Ihn nun von seiner Thüre,
Damit der rohe Wildfang nicht
Gertruden einst verführe.
Nach dieser Hausverweisung war
In Gram versenkt das Liebespaar,
Und letzte sich mit Briefen,
Die heimlich ein paar Monden lang,
Voll Klagen über Zwang und Drang,
Rasch hin und wieder liefen.

Doch Liebe, wie sie Plato heischt,
War nicht des Lüstlings Sache.
In der Begierden Plan getäuscht,
Dacht' er auf List und Rache.
Er sann umher, die Scheidewand,
Die zwischen ihm und Trudchen stand,
Auf ewig einzustürzen,
Und dem, der Schmach auf ihn ergoß,
Als er sein Haus ihm streng verschloß,
Die Lebensbahn zu kürzen.

Um, sonder Beistand eines Gifts,
Durch Schreck dies zu erzielen,
Wollt' er im grauen Dom des Stifts
Des Todes Rolle spielen.
Der Tod erwies zu jener Zeit
Den Stiftsherrn dort die Höflichkeit,
Sich ihnen anzusagen:
Wer da, wo er im Chore stand,
Früh eine weiße Rose fand,
Der starb nach dreien Tagen. —

Nachtschwärmend liebte Raimund nicht
Den frühen Dienst der Mette,
Doch sprang er noch bei Sternenlicht
Einst Morgens aus dem Bette;
Und eine Rose, wie der Tod
Gewöhnlich sie den Stiftsherrn bot,
Trug sein verwegner Affe
Hin an des Feindes Kirchenort,
Damit des Schreckens stiller Mord
Ihn von der Erde raffe.

Vollführt war schnell der böse Streich,
Und Trudchens frecher Buhle
Schlich wohlgemuth und hoffnungsreich
Zu seinem eignen Stuhle.
Er war im Tempel noch allein,
Bald aber trat der Ohm herein,
Sah auf dem Pult die Rose,
Und mit des Schreckens starrem Blick
Fuhr bleich er einen Schritt zurück
Vor seinem Todesloose.

Doch mit geschwind ermanntem Sinn,
Und langsam, ernst und schweigend,
Ging er zu Raimunds Sessel hin,
Die Sterbeblume zeigend.
Da sprang, als flammt' um ihn ein Blitz,
Der Heuchler auf von seinem Sitz,
Und rief mit Händeringen:
„Welch grauses Schicksal, das Euch droht!
Ach, warum konnte mir der Tod
Nicht diese Rose bringen!"

„Mich däucht, er hat sie Euch gebracht!“
Sprach Theodulf entschlossen.
„Ihr nährt den sprießenden Verdacht
Durch Eure Gleißnerpossen!
Ich war der Erste heut im Chor,
Doch keine Blume fand ich vor,
Und grüßte dann im Garten,
Des Lebens froh, den jungen Tag,
Um dort der Mette Glockenschlag
Lustwandelnd zu erwarten.“

„Wie?“ — zürnte Raimund: „Ihr erregt
Mir Zwist im Heiligthume?
Ihr meint, ich hätt' Euch hingelegt
Die mir bestimmte Blume? —
Verläumdung, die gen Himmel schreit!
Es hat noch fünfzig Jahre Zeit,
Eh' ich ein Röslein finde.
Doch ihr habt's nicht zu früh gefaßt!
Euch drückt bereits der Jahre Last
Hinab zum schwachen Kinde!“

„Still!“ — sprach der Greis mit weichem Ton:
„Was Gott will, das geschehe!“
Sein Aug ward hell, als ob es schon
Den Himmel offen sähe.
Er blickt' aufs Röslein nun mit Lust,
Barg's im Gewand an seiner Brust,
Kniet' an dem Pulte nieder,
Schloß zum Gebete Hand in Hand,
Und mit gestärktem Muth erstand
Er aus dem Staube wieder.

Und als die Mette war vollbracht,
Sagt' er den Amtsgenossen
Für dieses Leben gute Nacht,
Und ihre Zähren floßen.
Aus ihrem Kreise dann hinaus
Eilt' er zur Wohnung, um sein Haus
Unsäumig zu bestellen.
Gertrude zwang sich Thränen ab,
Und flog im Geist hin über's Grab
Ans Herz des Buhlgesellen.

Den Tod erwartend, schied der Ohm
Von allen Weltgeschäften;
Doch, Wunder! ihn durchfloß ein Strom
Von neuen Lebenskräften.
Das Alter, das sein Mark entsog,
Das ihm schon längst den Nacken bog,
Schien plötzlich zu entweichen,
Und ihm herab aus Sonnenglanz
Ein Gott den frischen Blüthenkranz
Der Jugend darzureichen.

Die Kunde flog zu Raimunds Ohr.
„Hum!" sagt' er keck; „es sprühet
Sein Lämpchen noch einmal empor,
Eh' ganz der Docht verglühet." —
So baut' er fest auf seinen Trug,
Ließ seiner Lustgedanken Flug
Von keiner Grille stören,
Und schlief vergnügt die dritte Nacht
Im Arm der Hoffnung, früh erwacht,
Des Feindes Tod zu hören.

Doch als ihn durch ihr Zauberland
Die Fee der Träume führte,
Fühlt' er mit Grausen eine Hand,
Die eiskalt ihn berührte.
Sie faßt' ihn hart, sie rüttelt' ihn,
Und seinem starren Blick erschien
Hohläugig, gelb und hager,
Ein schauderhaftes Schreckenbild,
Das stand, in Leinwand eingehüllt,
Baumlang vor seinem Lager.

„Bereite dich," rief's hohl ihm zu,
„Bereite dich zum Sterben!
Die weiße Rose brachest du
Dir selber zum Verderben!
In wenig Stunden gleichst du ihr! —
Doch wird hinfort kein Stiftsmann hier
Vor dieser Blume beben:
Denn Allen, die der Himmel ruft,
Sollst du durch Klopfen in der Gruft
Das Todeszeichen geben." —

Der Geist verschwand, und Raimund lag
Im Bette wie erschlagen.
Er ward zur Gruft den dritten Tag
Bei Sturm und Blitz getragen.
Und als er schon zehn Jahre schlief,
Klopft' er zum erstenmal, und rief
Damit den Feind zum Grabe;
Und die Legende sagt, daß er
Des Todes Heroldsamt nachher
Stets so verwaltet habe.

Rechenbergs Knecht.

Es lebt' einmal im schönen Lande Meißen
Ein Ritter, Kurd von Rechenberg geheißen.
Er hatte Haus und Hof und viel Gesind,
Und jeden Diener hielt er wie sein Kind.

So gütig war kein Herr in weiter Runde;
Kein hartes Wort entschallte seinem Munde.
Der Diener Trägheit oder Ungeschick
Bestrafte nur ein Wink, ein ernster Blick.

Einst kam, dem Ansehn nach, aus fremdem Lande,
Ein junger Bursch in dürftigem Gewande,
Der, klagend über Armuth, Drang und Noth,
Bescheiden sich zu Diensten anerbot.

Der Ritter sagte: „Willst du redlich dienen,
So bist du mir willkommen hier erschienen.
Ich öffne mit Vertrauen dir mein Haus;
Da richte, was dir obliegt, wacker aus!"

Der neue Diener, der Georg sich nannte,
Flog wie ein Pfeil, wohin sein Herr ihn sandte,
Und Glück und Heil und Wundersegen schien,
Wo seine Hand sich regte, zu erblühn.

Auf wüsten Feldern, die sein Pflug berührte,
Schwand das Gestein, als ob's der Wind entführte,
Und Aehren wogten über ödes Land,
Wo vormals nur die Distel einsam stand.

Einst ging der Ruf von Feinden in der Nähe;
Der Ritter sprach: „Georg, reit' auf die Spähe!"
Er jagte fort, kam bald zurück ins Schloß,
Und zwei gefüllte Säcke trug sein Roß.

Da fragte Kurd: „Was klirrt am Sattelkissen?" —
„Hufeisen sind's, den Pferden abgerissen;
Die Feinde schliefen, eilig war's gethan,
Und nun hat's Zeit, bevor sie sich uns nahn."

Ein ander Mal gab ihm sein Herr ein Schreiben:
„Ich bitte dich, den Klepper anzutreiben;
Der Ort ist fern, die Sonne geht schon tief,
Und Eile fordert höchlich dieser Brief."

Drei rauhe Meilen waren zu besiegen,
Und er versprach, dem Vogel gleich zu fliegen;
Doch nach Verlauf der nächsten Stunde traf
Ihn Kurd im Stall, versenkt in festen Schlaf.

„Georg! Georg! geflügelt sind die Stunden!
Ist dir mein Auftrag aus dem Sinn entschwunden?"
Erschrocken fuhr vom Stroh der Jüngling auf:
„Da, lieber Herr, ist schon die Antwort drauf!"

Des frommen Ritters Angesicht erbleichte,
Als ihm Georg hiermit ein Brieflein reichte,
Und er mit stillem Grausen drin die Hand
Des weit von ihm entfernten Freundes fand.

„Sprich!“ hub er an, als er das Blatt gelesen:
„Von wannen stammst du, räthselhaftes Wesen?
Ein düsteres Geheimniß schwebt um dich,
Und du bist traun kein Sterblicher, wie ich!“

Jetzt, wie berührt mit einem Zauberstabe,
Verwandelte sich schnell der Wunderknabe.
Er, sonder Anmuth sonst und aschenbleich,
Ward einem Engel nun an Schönheit gleich.

Und diese Rede floß aus seinem Munde:
„Der Herr der Herren gibt durch mich dir Kunde,
Wie wohl es ihm, der Alles sieht, gefällt,
Wenn hold und mild ein Dienstherr sich verhält.

So thatest du an mir und andern Knechten,
Und Gott belohnt die Thaten der Gerechten.“ —
Er sagte dies, erhob sich in die Luft,
Und Jenem blühte Glück bis an die Gruft.

Der Kater.

„He! guten Abend, liebes Weibchen!
Bist noch gesund!
Und hielt'st du, wie ein treues Täubchen,
Den Ehebund?“ —
So kam, nach seiner rauhen Weise,
Der Ritter Franz von einer Reise,
Und sah, geplagt von düsterm Wahn,
Das junge Weiblein forschend an.

„Sei tausendmal willkommen, Lieber!“
Rief Klärchen aus.
„Doch ach! du bringst dein altes Fieber
Zurück ins Haus!
Wirst du denn nie davon gesunden,
Und ewig mein Gemüth verwunden?
Wie schlecht wird Redlichkeit belohnt!
Du suchst Verrath, wo Treue wohnt.“ —

„Das wird sich morgen früh ergeben;“
Antwortet' er.
„Von einem Zaubrer komm' ich eben
Deßhalben her.

Ich fragt' ihn, wie du dich gehalten;
Da malt' er gräuliche Gestalten
Auf drei Papierchen, klein und fein,
Und gab sie mir, wie Pillen, ein."

„Hat Klara, sprach er, lose Sünden
Geheim gewagt,
So wird's ein Wunder dir verkünden,
Wann's morgen tagt.
Du wirst von Ansehn und Geberden
Ein rabenschwarzer Kater werden,
Und bleibst vom Menschenthum getrennt,
Bis Klara ihre Schuld bekennt."

„Was sagst du zu dem Prophezeihen? —
Ach! liebe Frau,
Mich wandelt's oft schon an, zu schreien:
Miau! Miau!
Die Maus, die sonst mir Graun erweckte,
Wann ich sie nur von fern entdeckte,
Die däucht mir jetzt das schönste Thier.
Ei, wäre flugs doch eine hier!" —

„O Gott! du machst mir angst und bange!"
Schrie Klärchen auf.
„Du nährst im Busen keine Schlange,
Verlaß dich drauf!
Doch welche Thorheit deiner Mucken,
Die Hexenpillen zu verschlucken!
Verkatert dich der böse Mann,
Ich bin fürwahr nicht Schuld daran!" —

„Kind, warst du treu, was gibt's für Sorgen?"
Versetzte Franz.
„So flicht dir ja der nächste Morgen
Der Tugend Kranz.
Jetzt, gutes Weibchen, laß uns essen,
Und jenes Zauberkrams vergessen!
Bring uns ein Fläschchen alten Wein,
Und dann getrost ins Bett hinein!"

Sie ruhten unter einer Decke,
Wie jede Nacht.
Der Ritter schlief in seiner Ecke,
Von Angst bewacht:
Denn jedes Spuk- und Zaubermährchen
Fand Glauben bei dem frommen Klärchen,
Und des Gemahls Verwandlung war
Ihr eine mögliche Gefahr.

Doch wichen ihrer Furcht Gespenster,
Da nichts geschah,
Als schon der Morgen durch die Fenster
Rothwangig sah.
Sie huschte von des Schläfers Seite,
Daß sie den Imbiß ihm bereite,
Und als daran nichts mehr gebrach,
Flog sie zurück ins Schlafgemach.

Welch Schrecken! An des Ritters Platze
Saß ernst und stumm
Ein rabenschwarzer Mann der Katze,
Und sah sich um.

Aufschreiend: „Ach, daß Gott erbarme!"
Schloß ihn schön Klärchen in die Arme,
Und drückt ihn voll Verzweiflungsschmerz,
Mit Thränen beichtend, an ihr Herz.

„Ach, Franz, mich straft des Himmels Ruthe
Nach Jahres Frist,
Weil da mich einst bei frohem Muthe
Dein Ohm geküßt! —
Nichts Schlimmers hab' ich zu bekennen,
Müßt' ich mich auch vom Leben trennen,
Und stände vor dem Herrn der Welt,
Der das Gericht der Seelen hält." —

Als sie, im Busen eine Hölle,
So sprach und schwor,
Fuhr plötzlich unter'm Bettgestelle
Der Schalk hervor.
„Da bin ich!" rief er mit Gelächter.
„Vergib, du Stern der Erdentöchter,
Vergib mir wunderlichem Mann
Den finstern Schwank, den ich ersann!"

„Der Gang zum alten Hexenvater
War bloß erdacht,
Und von der Reise ward der Kater
Still mitgebracht.
Wohl war sie hart, die Feuerprobe,
Die du bestandst zu deinem Lobe,
Doch Mißtraun, Wahn und Eifersucht
Schlug sie auf ewig in die Flucht."

Der steinerne Freund.

In Galliens alter Ritterwelt
War vor undenklichen Jahren
Herr Constant in Allem ein tüchtiger Held,
Nur nicht im häuslichen Sparen.
Er hatte mit Jubel und frohem Muth
Sein großes ländliches Ahnengut
Vertrunken, verritten, verfahren.

Gedrängt von der heimischen Vaterflur
Erkor er ein Städtlein zum Wohnen,
Da raucht' auf seiner Tafel oft nur
Ein magres Gericht von Bohnen:
Doch schmückte sein Haus, wie ein Edelstein,
Ein zartes, rosiges Töchterlein,
Das hielt er höher als Kronen.

Längst lag in der Erde kühlem Schooß
Des Fräuleins Mutter begraben;
Doch klug zog Constant die Kleine groß,
Um Freud' im Alter zu haben.
Er scheuchte von ihrer Schönheit Glanz
Den ringsher kreisenden Mückentanz
Buhlsinnig schmeichelnder Knaben.

So war denn frei von mancher Gefahr
Die liebliche Margot geblieben,
Und hatte sich bis in ihr sechzehntes Jahr
Die Zeit mit der Nadel vertrieben.
Wenn aber ein Mädchen seit solcher Frist
Den Kinderschuhen entwachsen ist,
So will es endlich auch lieben.

Sie, der die Männer von Fleisch und Bein
So fremd als die Mondbürger waren,
Erwählte zum Freund einen Mann von Stein,
Und schwer belastet mit Jahren.
Klingt dieser Bericht euch wunderbar,
So wißt, daß ihr Freund ein Heiliger war,
Und nun seid ihr völlig im Klaren.

Ihn ehrte das Städtchen als Schutzpatron,
Und hin zu seiner Kapelle
Ging Krethi und Plethi, wie zur Frohn,
Und beugte das Knie auf der Schwelle.
Nur Margots blühender Rosenmund
Sprach immer mit Andacht aus Herzensgrund
An jener heiligen Stelle.

Erkrankt' ihr Hündlein, und brauchte vielleicht
Ihr Täubchen zur Flucht sein Gefieder,
So warf sie, von Angst und Gram gebleicht,
Sich vor dem Nothhelfer nieder;
Und siehe, der kranke Liebling genas,
Und das entflohene Täubchen saß
Auf ihrer Schulter bald wieder.

Durch solche Wunderthaten gewann
Der Schutzherr die Liebe der Kleinen,
Und dringend flehte sie oft ihn an:
Er möcht' ihr einmal erscheinen,
Und ihr bezeichnen durch Lehr' und Rath
Den wahren, richtigen Himmelspfad,
Um dort sich mit ihm zu vereinen.

Der Vater schalt: „Das ist Schwärmerei!
Wie kannst du dich selbst so bethören!"
Doch ließ in der süßen Fantasei
Sich Margot dadurch nicht stören.
Auch ihre Amme, Frau Magdalis,
Gab ihr den Trost, es werde gewiß
Der Heil'ge sie erhören.

Herr Constant, der oft zu Turnieren ritt,
Begab sich einsmals auf die Reise,
Und als er eben sein Roß beschritt,
Sagt' er nach gewöhnlicher Weise:
„Halt' dich fein sittsam, mein Töchterlein,
Und laß mir ins Haus kein Fäntchen ein,
Daß ich bei der Heimkehr dich preise!"

Das Fräulein riegelte fest die Thür,
Und ging nicht aus ihrer Zelle,
Als nur mit Magdalis täglich zwier
Zum Schutzherrn in die Kapelle.
Sie trug, ungeschreckt durch sein steinernes Ohr,
Bei jedem Besuche die Bitte vor,
Daß er in Person sich gestelle.

Und in ihr Gebetbuch, sie wußte nicht wie,
War einst dies Brieflein gekommen:
„Besonders Liebe, was spät und früh
Du batest, das hab' ich vernommen,
Und werde heute bei Sternenschein
Schlag sieben in deiner Wohnung sein,
Um dir nach Wunsch zu frommen.“ —

Der Brief, den ein flammendes Herz verschloß,
War von dem Patron unterschrieben.
„O Mutter! o Mutter! der Himmelsgenoß
Erscheint mir heut Abend um sieben!“
So stürzte sie jubelnd zu Magdalis hin.
„Da sieh,“ sprach Diese, „wie klug ich bin!
Mein Trost ist kein Luftschloß geblieben.“

Drauf wählte sich Margot den einsamsten Ort,
Ließ Thränen der Freude rinnen,
Und wog zum Abendgespräch manches Wort,
Das Lob ihr sollte gewinnen.
Doch Magdalis sorgte mit emsiger Hast
Für Kuchen und Wein, um dem himmlischen Gast
Ein irdisches Mahl anzusinnen.

Und daß er sogleich der Achtung genug
Bei seiner Ankunft verspüre,
Trat sie, als sieben die Glocke schlug,
Zum Ehrenempfang an die Thüre.
Da kam nun, in vollem Heiligenstaat,
Ein Mann von edler Gestalt, und bat,
Daß sie zu dem Fräulein ihn führe.

Rasch ging's zu des Hauptzimmers dürftiger Pracht,
Wo hinter strahlenden Kerzen
Schon Margot in zierlicher Nonnentracht,
Sein harrte mit Lust und mit Schmerzen.
Die Thür that sich auf, das Mägdlein schrie:
„O heil'ger Mann Gottes!“ und fiel auf die Knie
Mit hochaufklopfendem Herzen.

Er hub sie vom Boden mit sanfter Hand,
Und bat, sie möge sich fassen;
Doch ward sie beinah, als sie vor ihm stand,
Vom alten Vertrauen verlassen.
Des Freundes Angesicht, jugendlich zart,
Schien ihr, trotz seinem Apostelbart,
Zu keinem Heil'gen zu passen.

„Du zitterst,“ sprach er, „als wär' ich dir neu!
Wir kennen uns doch seit lange!
Drum hefte dein frommes Auge nicht scheu
Aufs Jugendroth meiner Wange!
Ich schied von der Welt in dieser Gestalt,
Und oben im Himmel wird man nicht alt,
Wie unter der Erdbürden Drange.

„Was kann ich dafür,“ fuhr er lächelnd fort,
„Wenn man ein Standbild errichtet,
Das mich Euch darstellt als eingedorrt,
Und so die Wahrheit vernichtet?
Ich bin dem Künstler, der Eurer Stadt
Ein solches Zerrbild geliefert hat,
Zu keinem Danke verpflichtet.“

Und als er so sprach und sie freundlich beschwor,
Nicht schüchtern sich von ihm zu kehren,
Ging Magdalis wieder hinaus ans Thor,
Um störendem Anlauf zu wehren.
Das Fräulein schielte den seltsamen Mann
Noch immer mit heimlichem Mißtrauen an;
Er aber begann seine Lehren.

Urplötzlich schlug eines Pferdes Trott
Der Wächterin an die Ohren,
Sie schrack zusammen, sie rief: „O Gott!
Ich bin ohne Rettung verloren!"
Es war der Ritter, er kam vom Turnier,
Stieg ab, und klirrte schon unter der Thür
Mit seinen gewaltigen Sporen.

Wie eine Henne, bei Angriff und Streit,
Die Küchlein beschützt mit den Schwingen:
So spreitzte nun Jene die Arme weit,
Und hemmt' ihn, förder zu dringen,
„Herr!" sprach sie, „der heilige Schutzpatron
Ist drin bei dem Fräulein in eigner Person
Und redet von geistlichen Dingen."

„Weib! bist du betrunken?" entgegnete drauf
Der Ritter mit wildem Gebrause.
„Zurück! Warum hältst du so angstvoll mich auf?
Ich wittere hier eine Flause!
Und wären auch alle Heiligen drin,
Ich frage den Teufel darnach! — ich bin
Der Herrgott in meinem Hause!"

So schnaubend warf er sie seitwärts, und riß
Sein blitzendes Schwert aus der Scheide.
Mit beiden Händen hielt Magdalis
Ihn fruchtlos hinten am Kleide.
Er stürmte hinein ins Prunkgemach,
Wo mit dem Fräulein der Fremde sprach,
Und hoch auf fuhren sie beide.

„Ho! ho!" schrie Constant aus aller Macht:
„Wer seid Ihr, den ich hier finde?
Ihr täuscht mit Eurer Heiligentracht
Nur schwache Weiber und Blinde!
Drum offen gebeichtet, wer Ihr seid!
Sonst ist mein gewichtiges Schwert bereit,
Daß es die Wahrheit ergründe."

„Herr Ritter, gemach!" war des Gegners Wort.
„Beherrscht der Erbitterung Wellen!
Ich werde mit Freimuth dann sofort
Des Räthsels Dunkel erhellen.
Doch wenn Ihr nicht Anstand und Ruhe gewährt,
So kann ich wohl auch ein gutes Schwert
Dem Euren entgegen stellen."

Dies Kraftwort hatte das wirksame Glück,
Den trotzigen Ritter zu zähmen.
Er gab sein Schwert der Scheide zurück,
Und dann ließ sich Jener vernehmen:
„Ihr habt ein treffendes Urtheil gefällt,
Ich bin kein Bürger der Sternenwelt,
Doch dürft Ihr Euch meiner nicht schämen.

Ich bin, Euch zu dienen, Graf Florian,
Und ringsum mit Gütern beliehen.
Ich betete längst Eure Tochter an,
Ließ aber kein Wort mir entfliehen:
Denn Eure strenge häusliche Huth,
Das Schrecken der Jünglinge, nahm mir den Muth,
Um Zutritt mich zu bemühen.

Verzeiht, daß ich mich durch ein listiges Spiel
Der Nähe des Engels erfreue.
Ich hatte dabei kein schändliches Ziel,
Das schwör' ich bei Rittertreue!
Ich trage dem Fräulein mich an zum Gemahl,
Und Liebe begleit' uns ins Todesthal,
Und ewig fern sei die Reue!" —

„Herr," sagte der Ritter, und bot ihm die Hand,
„Das ist ein Vorschlag zur Güte!" —
Der Graf, als er jetzt sich des Bartes entband,
Erschien in der herrlichsten Blüthe.
Er nahte sich ihr, die zur Erde sah:
„Beglückst du mich wohl durch ein bräutliches Ja,
Gesprochen aus holdem Gemüthe?" —

„Ach!" seufzte das Fräulein mit leisem Ton:
„Wie kann ich, wie darf ich Euch lieben?
Ihr habt, zum Schimpf für den Schutzpatron,
Dies lose Vermummen getrieben!
Sie kränket mich bitter, die spottende List,
Denn Achtung für Alles, was heilig ist,
Ward tief ins Herz mir geschrieben." —

„Ha!“ rief er, „ich schwöre bei Gott dem Herrn,
Den auch die Gedanken umtönen:
Ich war von der frechen Gesinnung fern,
Den heiligen Mann zu verhöhnen;
Und führ' ich dich heim, du Krone der Frau'n,
So will ich ihm eine Kapelle bau'n,
Um ihn, wenn er zürnt, zu versöhnen.“ —

„Sieh, Kind!“ fiel der Vater vermittelnd ein:
„Nun kannst du die That nicht verdammen!
Auch wird den Patron das Gelübd' erfreun;
Sein Haus stürzt mählich zusammen.
Auf! ende mit Güte des Grafen Schmerz!
Denn, sag' was du willst, ich sehe dein Herz
Doch hell ihm entgegen flammen.“ —

Der Graf sank schweigend vor ihr auf's Knie,
Und ließ nur die Augen sprechen.
Als treffliche Sachwalter milderten sie
Der Liebe kühnes Verbrechen.
Gerührt vergab ihm das Fräulein die Schuld,
Und ließ sich am Ende zur freundlichsten Huld
Von seinen Rednern bestechen.

Sie sprach das verweigerte Ja, und daraus
Erblühte die beste der Ehen.
Der Heil'ge bekam ein stattliches Haus,
Das sieht man bis heute noch stehen:
Und hin wallfahrtet der Jungfrauen Schaar,
Um sich einen Mann, wie das Gräflein war,
Vom Schutzpatron zu erflehen.

Das Glockenseil.

Winter war's und später Abend,
Küster Barthel saß vergnügt,
Sich mit einem Pfeifchen labend,
An den Ofen angeschmiegt.
Staatsklug sprach er aus der Zeitung
Mit dem schönen Töchterlein,
Aber, trotz der weisen Deutung,
Gähnte Hannchen und schlief ein.

Plötzlich tönte dumpf und grausend
Ihm die Kirchenglock' ins Ohr.
Bebend fuhr er auf: „Der Tausend!
Was geht da im Thurme vor?
Sind das eines Kobolds Possen,
Oder neckt mich lose Brut?" —
Dies gesagt, griff er entschlossen
Nach Laterne, Stock und Hut.

Und er stieg zur Glockenstube
Rasch die Wendeltrepp' empor.
„Wer da? Welcher Lotterbube
Macht den teuflischen Rumor?"

Doch indem sein Zorn so keuchte,
Löschte freventlich der Wind
Ihm das Flämmchen in der Leuchte,
Und er war so gut als blind.

„Barthel, laß den Muth nicht schwinden!“
Sprach er leise: „Frisch hinan!
Magst du auch den Teufel finden,
Hier ist deines Amtes Bahn!“
Dann mit donnergleichem Rufe:
„Melde dich, du böses Kraut!“
Kam er bis zur letzten Stufe,
Und es regte sich kein Laut.

Alle Winkel bei der Glocke
Wurden rings von Wand zu Wand
Durchgefuchtelt mit dem Stocke,
Durchgetastet mit der Hand.
Sieh, ein Körper ward lebendig!
Barthel stürzte sich auf ihn,
Doch er wehrte sich unbändig,
Um ins Freie zu entfliehn.

Fest verflochten rangen Beide
Mit einander rund herum.
Barthel fluchte wie ein Heide,
Aber Jener kämpfte stumm;
Und bevor bei diesem Kriege
Sich der kleinste Sieg ergab,
Zog der Kampf sich hin zur Stiege,
Und sie taumelten hinab.

Auf des Schneckenweges Mitte
Ward der Stumme plötzlich laut:
„Halt, Herr Barthel, halt! Ich bitte,
Schonet meiner armen Haut!
Laßt zum Frieden Euch bewegen:
Ich will Freund und Sohn Euch sein.
Gebt mir, Herr, mit Vatersegen
Euer liebes Töchterlein!“

Doch der Küster lachte schrecklich:
„Hat man je den Fall erlebt,
Daß ein Kirchenräuber kecklich
Nach des Städtchens Krone strebt?
Und fürwahr! zum Brautbegehren
Ist es just die rechte Zeit,
Wenn man grimmig, wie die Bären,
Sich einander rauft und bläut!“

Also schlug er mit den Fäusten
Die erbetne Sohnschaft aus.
Schimpflich dünkt' ihm dies Erdreisten
Für sein Amt und Ehrenhaus.
Ohne Frage nach dem Namen,
Ward der Handel abgethan,
Und sie rollten fort und kamen
Auf der Ebne polternd an.

Himmel! welches Volksgedränge
Gaffte hier und trieb Gespött!
Jene wunderbaren Klänge
Lockten Hundert aus dem Bett;

Und der Küster sah mit Schauer
Bei den Lichtern dieser Schaar,
Daß Herr Jost, der reiche Brauer,
Sein gebläuter Gegner war.

„Ach, Herr Jesus! Ach, Herr Jesus!"
Flüstert' er, hinweg gewandt:
„An des Städtchens theuern Crösus
Legt' ich die verruchte Hand!" —
Drauf, mit bittender Geberde,
Führt' er ihn, verstummt und scheu,
Durch der Neugier bunte Heerde
In die nahe Küsterei.

Er verschloß dem Volk die Pforte,
Das ihm auf die Fersen trat,
Und begann: „Wo find' ich Worte,
Zu entschulden meine That?
Edler, den ich hoch verehre,
Sieh' mich an, mich tödten fast
Reu' und Leid, daß du die Schwere
Meiner Hand empfunden hast!

Dienstpflicht setzte mich in Feuer,
Und die rabenschwarze Nacht
Riß mich in ein Abenteuer,
Das mir ewig Kummer macht.
Aber welche Heimlichkeiten
Führten dich zur Glock' empor?
Und ihr schauderhaftes Läuten,
Warum schreckt' es unser Ohr?" —

„Alles das sollt Ihr erfahren;“
Sprach der gute, junge Mann.
„Wisset denn, daß ich seit Jahren
Euer Hannchen lieb gewann.
Sie zu sehen, welche Wonne!
Kam sie wo mir in den Lauf,
O, da ging mir eine Sonne
An den trübsten Tagen auf!

Doch ich fragte mich oft bange:
Liebt auch dich das schöne Kind? —
So umwechselten mich lange
Furcht und Hoffnung, wie der Wind.
Täglich ward die Hoffnung kleiner,
Und als mich das nieder bog,
Traf sich's, daß ein Trupp Zigeuner
An der Stadt vorüber zog.

Bei der Mühle, nah' am Thore,
Ruhten sie, vom Reisen matt,
Und mit hochgespitztem Ohre
Stand umher die halbe Stadt.
Die Zigeunerinnen machten
Aus den Linien der Hand
Allen, die ein Opfer brachten,
Ihr verborgnes Loos bekannt.

Bruder, sagte die Sibylle,
Die ich auf die Seite nahm,
Dich verfolgt in tiefer Stille
Ein geheimer Liebesgram.

Zweifel haben dich umschlungen,
Doch sie lös't ein guter Rath,
Der schon manchem braven Jungen
Wundervolle Dienste that.

Aus dem Thurm am Gotteshause
Schaffe dir ein Glockenseil!
Wär's auch noth, daß man es mause,
Das entkräftet nicht sein Heil.
Wind' es nur ein paar Sekunden
Um dein Mädchen, wie zum Scherz,
Und, auf ewig festgebunden,
Schlägt für dich das liebe Herz. —

Seht, Herr Küster, so belehrte
Mich die Drude, Wort für Wort.
Ich, der es mit Andacht hörte,
Stahl mich an den Unglücksort.
Still wollt' ich den Strang entnehmen,
Macht' ihn von der Glocke frei,
Doch sie rief, mich zu beschämen,
Euch zu ihrem Schutz herbei.

Nennt mich drum nicht Kirchenräuber!
Borgen wollt' ich nur das Seil,
Denn der Kern und Stern der Weiber,
Dacht' ich, wird dir dann zu Theil.
Aber Liebe zu gewinnen,
Ach, wie schlecht gelang mir das!
Ich erwarb durch mein Beginnen
Leider nichts als Schläg' und Haß!" —

Jetzt erhob sich ein Gekicher;
Jost erschrack, und Barthel sprach:
„Horch, das spukt! Da folget sicher
Etwas Unverhofftes nach!"
Und er lief hinaus zum Posten,
Wo das Mädchen lauschend stand,
Und es kam, und reichte Josten
Mit gesenktem Blick die Hand.

„O, ich Glücklichster auf Erden!"
Rief er: „Stehst du wirklich da?
Soll ich ganz so selig werden,
Als ich oft im Traum mich sah? —
Vater, gib uns deinen Segen!
Wohl mir, daß wir uns gerauft!
Nicht zu theuer ward mit Schlägen
Ein so liebes Weib erkauft!"

Der goldene Hut.

„Hier ist ein goldener Hut zu gewinnen!
Herbei ihr Männer von Land und Stadt!
Doch keiner gelangt zu des Schlosses Zinnen,
Der Weiberlehen im Hause hat.
Die Brücke, von Zauberkunst bereitet,
Bricht unter ihm, wenn er sie beschreitet." —

So forderte vor achthundert Jahren
Graf Kunibert die Mannwelt heraus.
Es war in ihn der Dünkel gefahren,
Er nur allein beherrsche sein Haus.
Die andern Ehegemahle schienen
Ihm allesammt den Frauen zu dienen.

Das Hütlein funkelte von der Zinne
Der hohen gräflichen Burg herab,
Die rings umher ein breites Gerinne
Voll modergrünen Wassers umgab,
Und über ein Brücklein von Holz ging die Reise
Bis oben hinauf zum goldnen Preise.

Dies Brücklein hatte, nach dunkler Sage,
Der große Zauberer Merlin gebaut,
Daß es Monarchen des Hauses trage
Zum schimmernden Hute, mit trockner Haut;
Doch sollten alle Frauenvasallen,
Die drauf sich wagten, ins Wasser fallen. —

Da strömte von hundert Orten und Enden
Zum Grafenschlosse des Volkes Fluth.
Beherzte Männer von allen Ständen
Begehrten sehnlich den goldnen Hut.
Sie wollten in Schaaren den Steg erklimmen;
Man mußte den Vortritt durchs Loos bestimmen.

Und er, den das Glück zum Erstlinge machte,
Warf Schwert und Mantel behend' ins Gras;
Doch als sich der Thor nun leicht genug dachte,
Brach unter ihm die Brücke, wie Glas.
Erschrocken rief er gen Himmel um Gnade,
Sprang hurtig zurück, und entrann dem Bade.

Er floh das Getöse des Schadenjubels,
Erbleicht wie eine getünchte Wand,
Und schleunig setzte sich, während des Trubels,
Des Zauberers Machwerk wieder in Stand,
Um neue Bewerber aufzunehmen,
Und, nach Befinden, sie zu beschämen.

Das widerfuhr dem Zweiten, dem Dritten,
Und mehrern Waghälsen, alt und jung.
Der Steg zerborst, von ihnen beschritten,
Und lächerlich war ihr fliehender Sprung,
Dem Bad' entwischten sie zwar entschlossen,
Doch wurden sie sämmtlich mit Spott begossen.

Im Fenster hielt oben mit seinem Weibchen
Graf Kunibert vergnügliche Schau.
„Sieh," sprach er, „sieh, mein herziges Täubchen,
Die alle sind Sklaven ihrer Frau.
Ich will nun selbst die Brücke besteigen,
Und mich als Herrscher im Hause zeigen." —

„Das seid Ihr!“ sagte die Krone der Frauen:
„Das wissen wir längst, und damit gut!
Ihr dürftet mit Recht dem Muthe vertrauen,
Doch siegen nicht immer Recht und Muth.
Wer kennt des Zauberers heimliche Tücke?
Drum meidet, Herr, die gefahrvolle Brücke!“

„Nein,“ rief er, „ich will, ich muß sie wandeln!
Denn, Weiblein, befolgt' ich deinen Rath,
Wie könnt' ich mich rühmen, frei zu handeln?
Ich gliche den Puppen, geführt am Draht.“
So sprach er, und flog hinab die Stiegen,
Um vor der gaffenden Menge zu siegen.

Die Gräfin besorgte, der Ehrsucht Flügel
Trag' ihren Gemahl nicht zum Ruhmgewinn.
Sie lenkt' ihn täglich am seidenen Zügel
Süßschmeichelnder Bitten nach ihrem Sinn,
Und sah deßhalb, mit Zittern und Beben,
Ihn hin durch das Volk zur Brücke streben.

„Willkommen, ihr Männer von Ost und Westen,
Von Süd und Norden, willkommen hier!
Ha, welche Schaar von verehrten Gästen
Lud heute der goldne Hut zu mir!
Frisch auf, frisch an, das bildliche Zeichen
Der häuslichen Obmacht zu erreichen! —

Doch wie? Ihr zaudert? — Ach! Freund' und Gönner,
Wie kommt's, daß euch allen der Muth entwich?
O Schmach für's ganze Geschlecht der Männer!
Sie tilgt nur Einer, und der bin ich! —
Gebt Acht, ich werde den Hut mir holen;
Ein Fels ist der Steg unter meinen Sohlen.“ —

So ließ er die Stimme gewaltig tönen,
Bevor er die Brücke rasch betrat;
Und traun! sie wagt' es nicht, ihn zu höhnen,
Wie sie dem Trupp seiner Vorgänger that.
Geduldig trugen ihn Balken und Dielen,
Die unter Jenen in Trümmer fielen.

Er ging mit spanischem Ernst und Schritte,
Und grüßte mit Kußhand die bange Frau;
Doch als er gewonnen des Steges Mitte,
Zerkrachte plötzlich der Zauberbau,
Und aus des Grabens Moder und Schilfe
Rief unser Graf erbärmlich um Hülfe.

Gesund, doch gedemüthigt, ward er wieder
Herausgefischt und aufs Trockne gebracht.
Da schlug er seufzend die Augen nieder:
„Auch ich! auch ich! — Wer hätt' es gedacht?
Nun seh' ich, daß alle Männer auf Erden
Von ihren Frauen gegängelt werden."

Peters Heirath.

Guter Wein war Peters Sache,
Und er sucht' ein reiches Weib,
Daß er dann am Traubenbache
Ruhig pflege seinen Leib.
Alles Andre schien ihm Possen,
Und so war er kurz entschlossen,
Gretchen Mischerling zu frei'n,
Denn ihr Vater schenkte Wein.

Rasch und wirthlich war die Dirne,
Aber häßlich wie die Nacht,
Und im Herzen und Gehirne
Von Natur nicht wohl bedacht.
Viele warnten auch den Peter,
Sie sei zänkisch wie ein Köther,
Doch er war ein tauber Stein,
Denn ihr Vater schenkte Wein.

Liebreich machte man dem Freier
Das erbetne Ja nicht schwer,
Und bei seiner Bundesfeier
Ging es hoch und lustig her.

Bräutigam und Gäste tranken
Bis sie von den Stühlen sanken,
Und das mußte wohl so sein,
Denn der Vater schenkte Wein.

Doch schon in der Flitterwoche
Grollt' und brummte der Papa:
„Zieh' Er auch am Arbeitsjoche,
Sitz' Er nicht so müßig da!
Und ich rath's Ihm, keine Flaschen
Aus dem Keller wegzupaschen,
Denn für Ihn, das merk' Er fein,
Schenk' ich wahrlich keinen Wein!"

Peter hackte Holz mit Aerger,
Wie der Murrkopf ihm befahl,
Und ein Gläschen Grüneberger
Lohnt' am Abend seine Qual.
„O wie wenig und wie herbe!"
Rief er seufzend: „ich verderbe!
Mich verzehrt des Durstes Pein,
Und der Vater schenkt doch Wein!"

Nun versagt' er Holz zu spalten,
Weil man ihm so weh gethan.
Hu! da kam er bei dem Alten
Und bei Gretchen übel an!
Mit dem ersten besten Topfe
Warf sein Schatz ihm nach dem Kopfe,
Und die Gäste lachten drein,
Denn der Vater schenkte Wein.

Allbekannt war die Geschichte,
Und es klang von Haus zu Haus:
„Seht des Eigennutzes Früchte!
Lacht den nassen Bruder aus!
Nimmer wär's ihm eingefallen,
Vor den schönern Mädchen allen
Gretchen Mischerling zu frei'n,
Schenkte nicht ihr Vater Wein."

Das blinde Roß.

„Was ragt dort für ein Glockenhaus
Im Ring des Markts hervor?
Den Flug des Windes ein und aus
Hemmt weder Thür noch Thor.
Tritt Volkslust oder Schrecken ein,
Wann diese Glocke schallt?
Und was besagt das Bild von Stein
In hoher Roßgestalt?" —

„Ihr seid der erste Fremdling nicht,
Der nach den Dingen fragt.
Was unsre Chronik davon spricht,
Sei willig euch gesagt.
Des Undanks Rügenglocke heißt
Das edle Alterthum,
Und unsrer wackern Väter Geist
Umschwebt es noch mit Ruhm.

Undank war schon zu ihrer Zeit
Der schnöde Lohn der Welt:
Drum hat der Alten Biederkeit
Dies Schrecknis aufgestellt.

Wer jener Schlange Stich empfand,
Dem war die Macht verliehn,
Er konnte stracks mit eigner Hand
Die Rügeglocke ziehn.

Da kam, wenn's auch bei Nacht geschah,
Die Obrigkeit herbei,
Und fragt' und forschte, hört' und sah,
Was hier zu schlichten sei.
Da galt nicht Rang, da galt nicht Gold,
Mocht's Herr sein oder Knecht:
Die Richter sprachen, ohne Sold,
Für jeden gleiches Recht.

Es sind wohl hundert Jahre her,
Da lebte hier ein Mann,
Der durch geschäftigen Verkehr
Viel Hab und Gut gewann.
Von Reichthum zeugte seine Tracht,
Sein Keller und sein Herd;
Auch hielt er sich zur Lust und Pracht
Ein wunderschönes Pferd.

Einst ritt er in der Dämmerung,
Da stürzten aus dem Hain,
Mit Mordgeschrei und Tigersprung,
Sechs Räuber auf ihn ein.
Sein Leben, um und um bedräut,
Hing nur an einem Haar.
Doch seines Rosses Schnelligkeit
Entriß ihn der Gefahr.

Es brachte, hoch mit Schaum bedeckt,
Ihn wundenfrei nach Haus.
Er breitete, zum Dank erweckt,
Des Pferdes Tugend aus.
Er that ein heiliges Gelübd':
Mein Schimmel soll fortan
Den besten Hafer, den es gibt,
Bis an den Tod empfahn.

Allein das gute Thier ward krank,
Ward steif und lahm und blind,
Und den ihm angelobten Dank
Vergaß sein Herr geschwind.
Er bot es feil, und ward nicht roth,
Und jagt' es Knall und Fall,
Weil Niemand einen Heller bot,
Mit Schlägen aus dem Stall.

Es harrte sieben Stunden lang,
Gesenkten Haupts, am Thor,
Und wann ein Tritt im Hause klang,
So spitzt' es froh das Ohr.
Doch glänzte schon der Sterne Pracht,
Und Niemand rief's hinein,
Und es durchschlief die kalte Nacht
Auf frostigem Gestein.

Und noch am andern Tage blieb
Der arme Gaul dort stehn,
Bis ihn des Hungers Stachel trieb,
Nach Nahrung fort zu gehn.

Die Sonne strahlte hell, doch ihn
Umhüllte Finsterniß,
Und er, der sonst geflügelt schien,
Ging sacht und ungewiß.

Er hob und schob vor jedem Tritt
Den rechten Fuß voran,
Und prüfte tastend, Schritt vor Schritt,
Die Sicherheit der Bahn.
Durch alle Gassen streifte so
Am Boden hin sein Mund,
Und ein verstreutes Hälmchen Stroh
War ihm ein werther Fund.

Schon von des Hungers wilder Macht
Verzehrt bis aufs Gebein,
Gerieth er einst um Mitternacht
Ins Glockenhaus hinein.
Er suchte gierig Sättigung,
Ergriff der Glocke Strang,
Und setzte nagend sie in Schwung,
Daß sie die Stadt durchklang. —

Den Richtern scholl der Ruf ins Ohr,
Sie kamen eilig an,
Und hoben ihre Händ' empor,
Als sie den Kläger sahn.
Sie kehrten nicht mit Scherz und Spott
Zurück in ihr Gemach;
Sie riefen staunend: Es war Gott,
Der durch die Glocke sprach!

Und auf den Markt geladen ward
Der reiche Mann sofort.
Geweckt vom Boten, sprach er hart:
Ihr träumt! Was soll ich dort?
So ging er trotzig, doch er stand
Zur Demuth schnell bekehrt,
Als er den Kreis der Richter fand,
Und mitten drin sein Pferd.

„Kennt Ihr dies Wesen?" — hob das Haupt
Der edeln Richter an.
„Des Lebens wär't Ihr längst beraubt,
Hätt's nicht so brav gethan:
Und was ist seiner Tugend Lohn? —
Ihr gebt's, o Mann von Eis!
Dem Wettersturm, dem Bubenhohn,
Dem Hungertode Preis!

Die Rügenglocke hat getönt,
Der Kläger stehet hier,
Durch nichts wird Eure That beschönt,
Und so gebieten wir:
Daß ihr sogleich das treue Pferd
In Euern Hausstall führt,
Und bis ans Ende pflegt und nährt,
Wie Euch als Christ gebührt! —"

Der Reiche sah nicht wenig scheel,
Weil ihn der Spruch verdroß,
Doch fühlt' er seines Undanks Fehl,
Und führte heim das Roß. —

So meldet ehrlich, kurz und plan
Die Chronik den Verlauf,
Und zum Gedächtniß stellte man
Nachher das Steinbild auf."

Die Versuchung.

Legende.

Ein Bischof, beliebt durch unsträfliches Leben,
War eifrig dem heil'gen Andreas ergeben,
Und fragte vor jeder bedenklichen That
Den hohen Gönner vertraulich um Rath.

Andreas war längst schon gen Himmel gefahren,
Doch pflegt' er deßhalb nicht die Antwort zu sparen.
Er stellte sich nächtlich als Traumgesicht ein,
Und sagte zur Sache sein Ja oder Nein.

So ehrten und liebten die Männer sich lange;
Dabei ward dem Fürsten der Finsterniß bange.
„Die frommen Vertrauten,“ sprach er für sich,
„Hohnlachen und rathschlagen stets über mich!“

Er wünschte das feindliche Bündniß zu stören;
Drum wollt' er den Bischof zu Sünden bethören,
Und nahm, nach listig entworfenem Plan,
Die Zaubergestalt eines Mägdleins an.

Drauf wandelt' er hin zum bischöflichen Hause,
Und machte dem forschenden Pförtner die Flause:
„Ich bin eine Pilgerin, komme von fern,
Und bitt' um Gehör beim hochwürdigen Herrn.“

Der geistliche Vater, davon unterrichtet,
Hielt sich zu schneller Gewährung verpflichtet.
Er ließ die Erscheinung mit Freundlichkeit vor,
Und neigte zu ihrem Vortrag das Ohr.

„Ich bin aus Fürstengeblüt' entsprungen,
Doch hab' ich schon hart mit dem Schicksal gerungen.
Mein Vater, ein wilder, eiserner Mann,
Mißhandelte mich wie ein grimmer Tyrann.

Er wollte mich einem Prinzen vermählen,
Und machte viel Anstalt in Zimmern und Sälen,
Ich fiel ihm zu Füßen, ich jammerte laut:
Mein gnädigster Vater, ich bin schon Braut!

Er rollte die Augen wie feurige Räder,
Ergriff sein Schwert, zog hastig vom Leder,
Und fragte mich donnernd: Aus welchem Stamm
Entsproß dein heimlicher Bräutigam?

Nicht noth ist's, sprach ich, daß Ihr so tobet!
Ich habe mich unserm Herrn Christus verlobet. —
Da lacht' er, daß es die Burg durchscholl,
Und brüllte schreckhaft mich an: Du bist toll!

Er nahm mich mit eigenen Händen gefangen,
Warf mich ins Verließ zu Kröten und Schlangen,
Belud mich mit Fesseln und spottete mein:
Nun mag dein Gespons, wenn er kann, dich befrei'n! —

Ich flehte zum Heiland, mich gnädig zu retten;
Und siehe, wie Zunder verstoben die Ketten,
Die Pforte sprang auf, die Schaarwache schlief,
Es krähte kein Hahn, als ich eilig entlief.

Ich fragte mich nun: welchen Weg wirst du nehmen?
Da schwebte vor mir ein Gebild, wie ein Schemen,
Und seine Stimme, wie Harfengetön,
Befahl mir, zu Euch, Herr Bischof, zu gehn.

So bin ich denn hier, mit demüthiger Bitte:
Gewährt mir das Glück einer Einsiedlerhütte,
Um drin, geschieden vom Weltgewühl,
Dem Heiland zu dienen bis an mein Ziel." —

Dem Bischof floß, bei der traurigen Mähre,
Vom Angesichte des Mitleids Zähre.
„Prinzessin," sprach er, „habt freudigen Muth,
Und rechnet auf Schutz und geistliche Huth!

Wir wollen die Sache nach Tisch überlegen;
Jetzt mahnt uns die Glocke, des Leibes zu pflegen.
Er fordert auf Reisen gern seine Gebühr,
Drum laßt Euch's gefallen, und speiset mit mir!"

„Ach nein!" sprach die Jungfrau, und senkte die Augen:
„Da würde die Schmähsucht viel Gift daraus saugen!
Ihr kämet dadurch in ein schlimmes Gerücht,
Das oft der Verleumder vom Zaune bricht."

Sanft lächelte Jener: „In meinen Jahren
Ist solcher Leumund nicht mehr zu befahren.
Wir speisen, mein Töchterchen, auch nicht allein,
Und meiden so völlig den bösen Schein."

Nun ließ sich von ihm, ohne weiteres Zieren,
Die sittsame Jungfrau zur Tafel führen.
Zwölf geistliche Herren, geladen zum Mahl,
Begrüßten sie höflich im Speisesaal.

Dem Bischof gefiel's, nach geordneten Plätzen,
Sich neben die blühende Fürstin zu setzen,
Und Blick auf Blick in ihr Rosengesicht
Verwehrt' er, wie billig, den Augen nicht.

Sie blieben, gefesselt von Lust und Verlangen,
Bald ganz, wie Vögel an Leimruthen, hangen;
Denn Satanas herte mit jeglichem Nu
Mehr Schminke zum Glanz seiner Schönheit hinzu.

Da wurde dem Bischof ganz seltsam zu Muthe:
Er fühlte, daß Amor noch nicht in ihm ruhte;
Es brannt' ihm wie Nesseln hin über den Leib,
Und glühend begehrt er das reizende Weib.

Kaum aber schweiften des Greises Gedanken
So weit aus der Zucht und Ehrbarkeit Schranken,
Da schreckten ihn donnernde Schläg' an sein Thor
Urplötzlich aus lüsternen Träumen empor.

Es ließ sich ein Pilgrim so stürmisch vernehmen,
Und war nicht durch Ruhegebote zu zähmen.
Hartnäckig verschweigend, von wannen er sei,
Verlangt' er zum Bischof mit Lärm und Geschrei.

Das meldet' ein Diener im Tafelgemache.
„Ei!" sagte sein Herr, „welch dringende Sache!
Verehrte Prinzessin, erlaubt Ihr es mir,
So hör' ich des Fremdlings Gesuch gleich hier." —

„Herr Bischof, es ziemet mir nicht, zu gebieten,
Doch mögen wir sorgsam vor Aerger uns hüten.
Der Fremde bedünkt mich ein heftiger Mann,
Deß Rohheit uns bitter beleidigen kann.

Drum leget durch eine sinnreiche Frage
Zuvor seinen Geist auf die prüfende Wage!
Verfehlt er die Antwort, so ist er nicht werth,
Daß Euer Antlitz sich hold zu ihm kehrt." —

Beifällig nickten die Tafelgenossen,
Und stracks war die Prüfung des Pilgrims beschlossen.
Nur Schade, daß Niemand am Tisch sich befand,
Der sinnreiche Fragen zu bilden verstand.

„Was wollen wir uns die Köpfe zerbrechen?"
Begann zu den Herren der Bischof zu sprechen.
„Es sitzt ein weiblicher Salomo hier,
Der künstelt ein Räthsel geschickter als wir." —

„Ihr scherzt," sprach das Fräulein: „doch will ich es wagen.
So mag denn der tobende Pilger uns sagen,
Wie groß zwischen Himmel und Weltgebäu,
Aufs Härchen gemessen, der Luftraum sei." —

Hoch rühmte man schmeichelnd die Weisheit der Worte,
Und sandte damit den Diener zur Pforte.
Den Fremdling erschreckte die Aufgabe nicht;
Zum Lächeln verzog sich sein ernstes Gesicht.

„Geh," rief er, „und sage dem Schöpfer der Frage,
Er brächte die Antwort am besten zu Tage;
Er habe, gestürzt in des Abgrundes Nacht,
Die Reise vom Himmel zur Erde gemacht." —

Kaum konnte der Diener sein Schrecken bezwingen,
Und stammelnd die Botschaft zur Tafel bringen.
Der Bischof und seine Gesellschafter sahn
Mit bleichen Gesichtern einander an.

Doch Feuer sprühte die höllische Buhle,
Und sprang mit Pferdefüßen vom Stuhle.
Bockshörner stießen das Häubchen empor;
Ein Kuhschwanz brach aus dem Kleide hervor.

Greifsklauen wurden die Lilienhände,
Und so, unter Beben und Krachen der Wände,
Verschwand der Gast, sonder Abschied und Dank,
Mit unerträglichem Teufelsgestank.

Die Nase verhüllten die geistlichen Zecher,
Und flohen mit Grausen vom lieblichen Becher.
Fort stürzten sie durch des Palastes Thor,
Wo sich wie ein Nebel der Pilgrim verlor.

Der Bischof begann vor Schrecken zu kranken,
Und schlich auf sein Lager in düstern Gedanken;
Doch freudige Schauer durchzitterten ihn,
Als Freund Andreas bei Nacht ihm erschien.

„Ich sah dich," sprach er, „vom Teufel umgarnen,
Da kam ich in Pilgergestalt, dich zu warnen.
Wer Freunden Achtung und Liebe weiht,
Der erntet Früchte der Dankbarkeit."

Der Strohmann.

Herr Pathe, was für schöne Kirschen!
Seht aber auch das Sperlingsheer!
All' diese Näscher wegzubürschen,
Gebricht's an Pulver und Gewehr.
Ein Strohmann scheint in solchen Fällen
Der beste Wächter, den es gibt,
Und leicht ist einer aufzustellen,
Wenn anders Euch mein Rath beliebt."

„Thu, was dir gut dünkt!" sprach der Alte.
„Nur präge scharf dem Gärtner ein,
Daß er den Scheu'l recht wild gestalte,
Sonst möcht' er wenig furchtbar sein.
Man geb' ihm einen langen Stecken
Mit einem Schnarrwerk in die Hand!
Dergleichen Aeolsharfen schrecken
Die Räuber sehr, das ist bekannt." —

Der Strohmann trotzte bald im Garten,
Mit Flatterlumpen angethan.
Umher von allen Bäumen starrten
Die Vögel ihn ein Weilchen an.

Doch windstill ward's, und ohne Zagen
Umflog das Spatzvolk ihn geschwind.
Der Wind nur konnt' es rasch verjagen;
Denn große Thaten thut der Wind.

„Der dumme Strohmann!" rief Luise.
„Er ist ein ganz unnützer Knecht!
Da steht er baumlang wie ein Riese,
Und scheucht doch nicht das Diebsgeschlecht.
Herr Pathe, Kleider machen Leute!
Es muß mehr Plunder ihn umwehn.
Ich putz' ihn selbst, sobald es heute
Im Dunkel nicht die Nachbarn sehn."

Es wurde Nacht, das Mädchen eilte
Schnellfüßig nach dem Garten hin,
Und, zum Verdruß des Pathen, weilte
Die Tändlerin zwei Stunden drin.
Drob höhnt' er sie mit schnöden Blicken:
„Euch Weiblein kann doch nichts so freu'n,
Als euch und Andere zu schmücken,
Und soll's auch nur ein Strohmann sein!" —

„Verzeiht, ich blieb ein bischen lange!
Der Niemandsfreund ist Schuld daran.
Die Nacht hemmt jedes Werk im Gange,
Und Alles wird nur halb gethan.
Will ich des Strohmanns Schmuck vollenden,
So muß ich, wenn es Euch gefällt,
Ihm Morgen noch ein Stündchen spenden,
Doch dann wird er ein ganzer Held."

Des Pathen Antwort war Gelächter,
Und in der nächsten Eulenflucht
Ward abermal der Kirschenwächter
Von seiner Gönnerin besucht.
Nach später Rückkehr gab's Verweise,
Es donnerte manch hartes Wort,
Und dennoch trippelte sie leise
Am dritten Abend wieder fort.

Der Alte, dem Gesellschaft fehlte,
Vermißte sie, und schalt für sich:
„Es glaubt's kein Mensch, wenn ich's erzählte!
Sie liebt den Strohmann mehr als mich.
Ja find' ich sie nur bei dem Mummel,
So hat sie einen harten Stand!
Ich dulde länger nicht den Rummel,
Und morgen wird ihr Götz verbrannt."

Er zog die warme Troddelmütze,
Die Nachtluft fürchtend, übers Ohr,
Und mit des Stabes treuer Stütze
Durchschlich er still das Gartenthor.
Der Mond schien hell, er sah Luisen,
Sie stand bei dem geliebten Mann;
Allein der Schleicher mußte niesen,
Sie fuhr zusammen und entrann.

Stumm ließ er ihre Flucht gelingen,
Und stapfte förder seinen Pfad,
Um ins Geheimniß einzudringen,
Was sie an dem Gespenste that.

Er sah im Wind kein Läppchen schweben,
Felsartig stand der Mann von Stroh:
Doch plötzlich fing er an zu leben,
That Sprünge, wie ein Hirsch, und floh.

Der Alte starrte vor Entsetzen,
Ermannte sich jedoch im Nu,
Entschloß sich schnell, den Hirsch zu hetzen,
Und schrie ihm nach: „Steh, Teufel, du!"
Mit Zorn und athemlosem Schnaufen
Verfolgt er rasch sein flücht'ges Ziel,
Bis er die Länge lang im Laufen
Auf einen todten Körper fiel.

Ihm stieg das Haar, er stöhnte, fluchte,
Und als mit Schauder seine Hand
Den kalten Leichnam untersuchte,
War's ein Bekannter, den er fand.
Doch ihn mit Thränen zu beklagen,
Empfand er eben nicht Beruf:
Es war, um es kurz weg zu sagen,
Der Strohmann, den der Gärtner schuf.

„Verdammt! Wie hängt der Spuk zusammen?"
Rief unser altes Männlein aus,
Und lief, durchhitzt von Eiferflammen,
Mit wilder Hast zurück ins Haus.
Da saß mit Taubenblick das Mädchen,
Als wär' im Garten nichts geschehn,
Saß spinnend an dem netten Rädchen,
Und schien den Pathen nicht zu sehn.

„O du, die ich vor siebzehn Jahren
Zur Taufe hielt und treu erzog,
Welch Herzeleid muß ich erfahren,
Daß mich dein falscher Mund belog!
Soll mich dein Strohmann nicht erboßen?
Der Springinsfeld von Fleisch und Blut? —
Ha! du wirst flugs von mir verstoßen,
Nennst du mir nicht die lose Brut!“

„Ach, lieber, väterlicher Pathe,
Verzeiht mir meine Heimlichkeit!
Und eh' ich Euch den Freund verrathe,
Gewährt mir eine kurze Zeit!
Wenn dann des ersten Zornes Feuer
Nicht mehr in Eurem Busen glüht,
Tritt mein enthülltes Abenteuer
In milderm Licht Euch vors Gemüth.“

„Was Zeit, was Licht! — Beicht oder reise,
Und sieh, wen dein Geschick bewegt,
Daß er dich elternlose Waise
An meiner Statt, als Wahlkind, pflegt.
Ich liebte dich, mein Gottessegen
War dir, als Erbin, zugedacht:
Doch daß du gehst auf krummen Wegen,
Das hat dich um dein Glück gebracht!“

Er sprach's; da klopft' es an die Thüre.
Des Nachbars Sohn, ein junger Wicht,
Trat zitternd ein, als ob ihn friere,
Und sagte flehend: „Straft sie nicht!

Ich bin's, ich war's, ich macht' Euch Schrecken!
Wir lieben uns, doch fehlte Muth,
Euch das Geheimniß zu entdecken —
O segnet uns, und bleibet gut!"

„Potz Ränke!" rief der Greis. „Ich staune!
Bloß deines Vaters Wohlstand setzt
Mich halb und halb in beßre Laune;
Drum Fried' und Einigkeit für jetzt!
Spricht Vater Ja, nun gut, dann fordre,
Freund Strohmann, keck von mir mein Kind!
Doch eure Liebesglut verlodre
Nicht schnell, wie Strohbrand, in den Wind!"

Der Papagei.

Hulda's schöner Papagei,
Den sie selbst erzogen,
War zum blüthereichen Mai
Auf Besuch geflogen.
Oede stand sein goldnes Haus;
Hulda brach in Jammer aus.

„Wer den Flüchtling wiederbringt,
Der mag frei begehren:
Was er sich zum Lohn bedingt,
Wird man ihm gewähren.“
So posaunte durch die Stadt
Schnell ein großgedrucktes Blatt.

Und die Jagd, die jetzt entstand,
Läßt sich nicht beschreiben,
Tausend waren drauf entbrannt,
Papchen aufzutreiben.
Ritter selbst, mit Schwert und Helm,
Suchten den entflohnen Schelm.

Fräulein Hulda, schön und reich,
War des Landes Krone.
Sie umbuhlten allzugleich
Grafen und Barone.
Der gesammte Ritterstand
Angelte nach ihrer Hand.

Dies Geschenk, fürwahr nicht klein!
Wollte der verlangen,
Der so glücklich würde sein,
Papchen einzufangen.
Doch der bunte Plaudermatz
Blieb ein unentdeckter Schatz.

Als er sich nach Tagsverlauf
Nirgend ließ beschleichen,
Rief man Vogelhändler auf:
„Schaffet seines gleichen!"
Zwanzig Schwätzer kamen an,
Die beinah ihm ähnlich sahn.

Habgier, nutzend jede Noth,
Hielt die Waare theuer;
Aber hastig überbot
Sich die Schaar der Freier.
Ja, man wog beim raschen Kauf
Schier mit Gold die Vögel auf.

Hulda saß denselben Tag
Stickend vor dem Rahmen,
Als auf einmal, Schlag auf Schlag,
Zwanzig Diener kamen.
Einen Brief, nebst Papagei,
Brachte jeglicher Lakai.

Staunend las sie: „Daß man ihr
Froh den Flüchtling sende,
Doch erwarte man dafür
Ihres Herzens Spende;
Denn sie habe laut erklärt:
Was man fordre, sei gewährt."

Und indem sie las, begann
Schimpfgeschrei im Zimmer:
„Bärenhäuter! Grobian!“
Und noch zehnmal schlimmer.
„Hat euch,“ sagte sie empört,
„Eine Fischfrau das gelehrt?“

Und sie winkte mit der Hand:
„Fort mit dem Gefieder!
Bringt den Herrn, die euch gesandt,
All' die Vögel wieder;
Keiner ist's, den ich verlor.
Er sprach feiner, als dies Chor.“ —

Sie, die jetzt so strenge war,
Wär' es kaum geblieben,
Hätte Ritter Totilar
Einen Brief geschrieben.
Er, des Adels Stern und Zier,
Wurde still geliebt von ihr.

Eine Sonne war auch sie
Seinem dunkeln Leben!
Doch sein Zartsinn wagte nie,
Ihr dies kund zu geben.
Er besaß nur Schwert und Roß
Und ein halb verfallnes Schloß.

Hier, in trüber Einsamkeit,
Ließ er durch die Hallen
Einsmals um die Abendzeit
Ihren Namen schallen.
Plötzlich rief was hell und klar:
„Totilar! mein Totilar!“

„Ha! wer ruft mich?“ sprach er scheu,
„Gibt es hier Gespenster?“
Aber sieh, ein Papagei
Sitzt am offnen Fenster!
Grün geflügelt, roth die Brust —
Hulda's Flüchtling! — Welche Lust!

Totilar, sogleich gefaßt,
Wollte sacht entschleichen,
Um den angenehmen Gast
Nicht hinweg zu scheuchen;
Aber, ohne blöd zu sein,
Kam er ins Gemach herein.

Und der Ritter schwang mit ihm
Sich geschwind zu Pferde.
Unter seinem Ungestüm
Donnerte die Erde.
Wie der Wind durch's Blachfeld streicht,
War die nahe Stadt erreicht.

Totilar ließ sich auf's Knie
Vor dem Fräulein nieder.
„Bringet Ihr mir,“ sagte sie,
„Meinen Liebling wieder?
O! ich dank' Euch hochvergnügt,
Wenn Euch leerer Dank genügt.“

Ach, was er im Sinne trug,
Ward ihm nicht geboten!
Doch der Vogel löſ'te klug
Den geheimen Knoten.
„Totilar, ich liebe dich!“
Rief er laut und inniglich.

Sie erschrack bei dem Verrath
Süßer Selbstgespräche,
Als ob diese Frevelthat
Gleich das Herz ihr bräche.
Aber Papchens Worte sprach
Auch ihr Rosenmund bald nach. —

Sie gelobten Hand in Hand,
Ewig sich zu lieben,
Und der Ehestifter stand
Hoch nun angeschrieben.
Stets verpflegt mit Leckerei'n,
Fiel ihm keine Flucht mehr ein.

Das Räthsel.

„Den Abendflug beginnt erst die Eule;
Wie zögert heute der Stunden Lauf!
Ach, Männchen! mich tödtet die Langeweile;
Gib, sie zu verscheuchen, ein Räthsel auf!“

„Drei Silben sind's, die zu deuten ich bitte:
Die erste war einst ein gehörnter Gott. —
Ein Mannsname sind die zweit' und die dritte;
Doch ist er verkürzt, und man braucht ihn zum Spott.

Des Ganzen bedienen sich gern die Frauen,
Und wandeln zierlich damit durchs Haus.
Nur Unholde bilden, den Männern zum Grauen,
Oft eine feindliche Waffe daraus.“

„O, Lieber, das Ding macht mir viel zu schaffen!
Ich kenne den Gott, den gehörnten, nicht,
Und fremd sind mir frommen Täubchen die Waffen,
Womit ein weiblicher Unhold ficht.“ —

„Kind, denke nur nach, so kommst du zum Ziele!
Mein Räthsel ist keine zu harte Nuß:
Und das ist eben das Salz vom Spiele,
Daß man sich ein wenig besinnen muß.“ —

„Man kann auch das Spiel übersalzen, mein Lieber!
Und das hast du, wie mich dünkt, gethan.
Was kritteln und streiten wir aber darüber?
Gib hurtig ein leichteres Räthsel an!“ —

„Erst löse mir dies! — Es wäre ja Schande;
Es ist ein bekanntes, gewöhnliches Wort.
Ich rathe dir, bringe den Aufschluß zu Stande,
Sonst heiß' ich dich Strohköpfchen fort und fort.“ —

„Ei, warte, warte, das sollst du mir büßen!
Ich komme dir über dein kluges Gehirn;“
Sie zog ein Pantöffelchen von den Füßen,
Und zielte behend ihm damit nach der Stirn.

„Halt! sprach er. „Was will denn mein frommes Täubchen?
Hat doch schon dein Händchen das Räthsel gefaßt!“ —
„Pantoffel!“ — rief das erröthende Weibchen,
Und küßte den Trauten mit zärtlicher Hast.

Der Mund und die Augen.

Die Augen stritten mit dem Munde
Und sagten frei,
Daß er zu einem Liebesbunde
Nicht nöthig sei.

„Ha!" rief er staunend, „welch Erfrechen,
Wie lächerlich!
Mein süßes Amt ist's ja, zu sprechen:
Ich liebe dich!

Und jeden Liebesbund besiegelt
Ein Honigkuß,
Den ich doch wohl, was ihr auch klügelt,
Verspenden muß."

„Freund," war die Antwort, „wie entglühet
Der Minne Bund?
Siehst Du es, wie die Schönheit blühet?
Du blinder Mund!

Wir setzen schnell das Herz in Feuer,
Und ohn' ein Wort
Geht manches Liebesabenteuer
Oft Jahre fort.

Wir leuchten, wann auf zarten Blättern,
Die Goldsaum schmückt,
Man heimlich, weil die Alten wettern,
Sich Briefchen schickt.

Und können Blicke sich erreichen,
Da drückt kein Joch:
Es mögen Lauscher uns umschleichen,
Wir sprechen doch!" —

„Ach, eure Sprache!" rief mit Lachen
Der Mund darein.
„Mischt euch doch nicht in fremde Sachen!
Die Sprach' ist mein.

Wenn mich ein Nothfall in die Bande
Des Schweigens zwingt,
Kommt nimmer ein Gespräch zu Stande,
Das Freude bringt." —

Er war, den Satz mehr auszuführen,
Just recht im Lauf,
Da thaten sich des Saales Thüren
Urplötzlich auf.

Versammelt war zu einem Feste,
Mit Spiel und Tanz,
Ein volles Hundert edler Gäste
Im größten Glanz.

Genannt sei nur Emil und Klärchen
Aus dieser Schaar!
Ein junges, wunderschönes Pärchen,
Das gut sich war.

Vor Gegenfeindschaft aber brannten
Längst für und für
Die Väter, Mütter, Ohm' und Tanten
Von ihm und ihr.

Und all' die grämlichen Gemüther,
Sie saßen da,
Und waren scharf des Pärchens Hüter
Von fern und nah.

Emil war immer auf den Füßen
Mit stillem Plan,
Schön Klärchen mündlich zu begrüßen,
Und kam nicht an.

Die Basen hatten sich, wie Drachen
Der Zauberwelt,
Die einen großen Schatz bewachen,
Um sie gestellt.

Und drang er schier zur Holdgesinnten
Durch's Drachennest,
So hielt ein Ohm ihn plötzlich hinten
Am Rocke fest.

Er kämpfte mit den bösen Leuten
Sechs Stunden lang,
Und konnte nicht das Glück erbeuten,
Wonach er rang.

Doch ging, trotz aller ihrer Tücke
Und Gegenwehr,
Indeß die Liebespost der Blicke
Rasch hin und her.

Süß war die Botschaft, die sie brachte:
„Treu bis zum Tod!“
Und das entzückte Paar verlachte
Das Sprachverbot. —

„Was sagst du?“ riefen jetzt die Augen
Dem Munde zu.
„Wer mag wohl Liebenden mehr taugen,
Wir oder du?

Was half dein Streben, was dein Ringen?
Du schwiegst bezähmt!
Die Freiheit unsrer geist'gen Schwingen
War ungelähmt.“ —

„Ja, zehnmal ja, ihr Haberechte!“
Rief wild der Mund,
„Doch brüstet ihr, als Obermächte,
Euch ohne Grund.

Ihr möget noch so hoch euch stellen
In eurem Sinn:
Ich bleib' in tausend Liebesfällen
Doch wer ich bin.

Fragt Liebende nur im Vertrauen!
Und, wer nicht lügt,
Gestehet euch, daß bloßes Schauen
Ihm nicht genügt.

Und dränget ihr durch Felsenwände,
Schafft das Genuß?
Die reinste Liebe lechzt am Ende
Nach einem Kuß.“

Herr Ego.

Vor grauen längst entflohnen Jahren
Gab's einen Mann, der Ego hieß.
Er pflegte so sich zu gebaren,
Daß seine Sitten Niemand pries.
Er glich, voll stolzer Eigenliebe,
Den Pfauen, die des Schweifs sich freun,
Und scharrte, gleich dem Aehrendiebe,
Dem kargen Hamster, emsig ein.

Ich, sprach er oft vor seinem Spiegel,
Ich bin die Hauptperson der Welt,
Und jedem Wicht gehören Prügel,
Der frech sich mir zur Seite stellt.
Für mich hat Gott die Welt geschaffen,
Zu meinem Nießbrauch ganz allein.
Kühn darf ich Alles an mich raffen,
Denn Alles, Alles ist ja mein!

Er wünschte sich zahllose Heere,
Um mit des Schwertes raschem Blitz
Sich zu erobern aller Meere
Und aller Länder Machtbesitz.

Doch da kein Gott ihm Völker schickte,
So stellt' er List und Trug ins Feld,
Und schien, indem er schlau berückte,
Ein frommer biedrer Tugendheld.

Denn wie mit glänzend rothen Beeren
Der Vogelsteller Vögel kirrt,
Und wenn sie kommen, sich zu nähren,
Der Mörder seiner Gäste wird:
So lockte mit der Tugend Schimmer
Herr Ego viele Menschen an,
Die bald auf ihrer Wohlfahrt Trümmer
Ihn Glückspaläste bauen sahn.

Sie seufzten, er verschloß die Ohren,
Und sprach in seinem Herzen keck:
Was Mensch heißt, ist für mich geboren,
Und dienen muß es meinem Zweck.
So braucht' er listig einen Jeden,
Als Werkzeug in verschiedner Art,
Und hört' er von der Freundschaft reden,
Da lacht' er höhnisch in den Bart.

Die zarte, himmlisch reine Liebe,
Der edlen Seelen Lust und Schmerz,
Schien seinem thierisch rohen Triebe
Ein fabelhafter Dichterscherz.
Er liebte nach des Spatzes Weise,
Nahm sieben Frauen, reich wie er,
Und sah am Ziel der Lebensreise
Ein Häufchen Kinder um sich her.

In seiner letzten bangen Stunde
Berief er sein Geschlecht zu sich,
Und sagte mit erblaßtem Munde:
„Lebt wohl und pfleget Euer Ich!
Ein Andrer mag für Andre sorgen,
Und Jedem zu Gebote stehn:
Ist Euch nur wohl, seid Ihr geborgen,
So lasset Welten untergehn!“

Die Söhnlein legten ihre Hände
Auf seine goldgefüllten Truhn,
Und schworen: treu bis an ihr Ende
Nach seinem weisen Rath zu thun.
Mit schon geschloßnen Augenliedern
Sprach er sein Amen und schlief ein.
Die Aerzte fanden beim Zergliedern
Am Platz des Herzens einen Stein. —

Und das, wozu sich vor den Kisten
Die hoffnungsvolle Schaar verband,
Das halten sie, die Egoisten,
Nach ihrem Vater so genannt.
Wer kennt nicht diese rauhe Bande?
Wen drückt nicht ihre Selbstsucht schwer?
Dies Volk zog aus in alle Lande,
Und wuchs an Zahl, wie Sand am Meer.

Haß und Verachtung diesen Wichten,
Und dem, der ihnen Weihrauch streut!
Ein braver Mann erfüllt die Pflichten
Der heiligen Geselligkeit.

Er hilft, so weit die Kräfte reichen,
Und bleibet, was sein Loos auch sei,
Bis Geist und Athem von ihm weichen,
Der Freundschaft und der Liebe treu.

Die goldene Gans.

Drei Brüder lebten, knapp bei Geld,
In einem alten Schlosse,
Und bauten selbst ihr kleines Feld
Mit einem dürren Rosse.
Der jüngste war ein dreister Wicht,
Und von ihm sagte das Gerücht,
Er gelte viel bei Mädchen.

Georg sah aus wie Milch und Blut,
Das mußte man ihm lassen;
Drum war der Bursch sich selber gut
Und Hans in allen Gassen.
Es fiel sogar dem Gecken ein,
Sich in des Königs Töchterlein
Inbrünstig zu verlieben.

Doch hätt' ihm auch das Glück geblüht,
Aus Fürstenblut zu stammen,
So paßte doch nicht sein Gemüth
Mit Gertrauds Geist zusammen.
Er lachte gern, der lust'ge Tropf,
Sie aber war ein Sauertopf,
Den nichts zum Lachen reizte.

Der König ließ bei Trommelschlag
Durch Stadt und Land verkünden:
„Wenn irgend es ein Mann vermag,
Ein Schwänklein zu erfinden,
Das meiner Tochter Ernst bezwingt
Und sie zum lauten Lachen bringt,
Der soll mein Eidam werden.“ —

Flugs saß in seinem Kämmerlein
Freund Görge fest verschlossen,
Und sann bei einem Becher Wein
Auf lächerliche Possen.
Indeß ging Bruder Wilibald,
Mit Brod versehen, in den Wald,
Um Holz für's Haus zu fällen.

Er pfiff sein Leiblied durch den Hain,
Da trat in dessen Mitte
Ein graues Männchen, alt und klein,
Zu ihm mit Klag' und Bitte:
„Mich hungert sehr, ich sterbe fast;
Gib mir vom Brode, das du hast,
Ein kleines Stück, Herr Junker!“

„Hinweg, du frecher Bettelmann!“
Rief Wilibald mit Grauen,
Und fing aus Leibeskräften an
In einen Baum zu hauen.
Hui! flog der Kopf der Axt vom Stiel,
Und, wie ein Pfeil nach seinem Ziel,
Dem Junker an die Stirne.

Er klagte seinen Schmerz zu Haus
Dem mittelsten der Brüder.
Fritz ging nun in den Wald hinaus,
Da kam das Männchen wieder:
„Mich hungert sehr, ich sterbe fast;
Gib mir vom Brode, das du hast,
Ein kleines Stück, Herr Junker!“

„Ha, Tagedieb! du bist noch hier?“
Hub Friedrich an zu schmälen.
„Arbeite, Schuft, so wird es dir
An Brode nimmer fehlen!“
Er hieb bei diesem Zornerguß
Statt in den Baum, sich in den Fuß,
Und humpelte nach Hause.

Jetzt mußte, weil's an Holz gebrach,
Georg zum Forste wandern.
Das graue Männchen kam und sprach
Zu ihm, wie zu den Andern:
„Mich hungert sehr, ich sterbe fast;
Gib mir vom Brode, das du hast,
Ein kleines Stück, Herr Junker!“

„Nimm hin, mein Freund, mehr hab' ich nicht!“
Sprach gleich der gute Görge,
Und gab mit freundlichem Gesicht
Sein ganzes Stück dem Zwerge.
„Hab' Dank!“ rief dieser: „du bist gut!
Komm, fälle diesen Baum mit Muth;
Er wird für mich bezahlen.“

Der Eichbaum stürzte bald ins Moos;
Da sah Georg was blitzen,
Und eine goldne Gans im Schooß
Des hohlen Baumes sitzen.
Er sprang und jauchzte: „Hei! juchhei!
Das Vöglein schenk' ich, meiner Treu!
Der himmlischen Prinzessin."

Allein die Abendsonne war
Zu Rüste schon gegangen,
Und mißlich schien's, bei Nachtgefahr
Zur Hauptstadt zu gelangen.
Ein Dörfchen auf der halben Bahn
Bot ihm ein nettes Wirthshaus an,
Und bot es nicht vergebens.

Er konnte nur, ob seinem Schatz,
Sich nicht dazu entschließen,
Auf allgemeinem Lagerplatz
Der Ruhe zu genießen.
Zigeuner schliefen auf der Streu,
Und er, vor diesem Volke scheu,
Bezog das Oberstübchen.

Des Wirths drei schöne Töchter sahn
Mit hellen Falkenblicken
Das goldne Gänslein staunend an,
Und lobten's mit Entzücken.
Sie wünschten es in ihren Stall,
Und wollten im geringsten Fall
Ein Federchen erbeuten.

Der Junker schlief noch fest, da schlich
Früh morgens Isabelle,
Das ältste Mägdlein, säuberlich
Hinauf in seine Zelle.
Sie fand die Gans, versuchte kühn,
Ihr eine Feder auszuziehn,
Und ach! sie blieb dran hangen.

Vergebens war Geschick und Kraft;
Sie rang sich immer fester.
Indessen nahte katzenhaft
Sich auch die zweite Schwester.
„O Käthchen!" rief ihr Jene zu,
„Laß die verwünschte Gans in Ruh!
Sie hält mich wie ein Häscher."

Verloren war der gute Rath,
Die Goldgier zu bezähmen:
Schön Käthchen schritt sogleich zur That,
Sich einen Kiel zu nehmen.
Doch hatte sie mit kecker Hand
Den Fittich kaum berührt, so stand
Sie plötzlich angezaubert.

Nun kam noch gar das Nestküchlein
Elisabeth gelaufen,
Und schoß, trotz Warnung, wild herein,
Um Federn auszuraufen.
Sie tappte zu, das tolle Ding,
Und eh' ein Augenblick verging,
War Naseweis gefangen.

„Was seh' ich?“ rief Georg und trat
Aus seines Bettschirms Wänden:
„Hier halten wohl drei Gänschen Rath,
Das vierte zu entwenden?
Ihr seid so hübsch, ich gäb's euch gern,
Allein es hat schon seinen Herrn;
Drum weg mit euern Händen!“

Sie zuckten hin, sie ruckten her,
Und kamen nicht von dannen.
„Ach!“ flehten sie, „Herr Zauberer,
Beliebt, uns zu entbannen!“
Er legte frisch ans Werk die Hand,
Doch ließ das unsichtbare Band
Sich auch von ihm nicht lösen.

„O!“ rief er aus, „was machen wir?
Da hilft kein Widerstreben,
Ihr müßt mit meiner Gans und mir
Euch stracks nach Hof begeben:
Kommt, rennet, daß der Kopf euch raucht!
Die holde Königstochter braucht
Vielleicht drei Kammerkätzchen.“

Die Gans im Arm, wie einen Hut,
Lief er hinab die Treppe,
Und hintendrein das junge Blut,
Wie seines Kleides Schleppe.
Kein Mensch im Hause hört' und sah
Den Mädchenraub, der hier geschah;
Denn Zauber war im Spiele.

Der Pfarrer aber ging durchs Feld,
Und sah die Leutchen springen.
Er seufzte: „Ach, wie ist die Welt
Umstrickt von Satans Schlingen!“
Drauf trat er in den Weg und sprach:
„Was lauft ihr diesem Burschen nach?
Pfui, schämet euch, ihr Dirnen!“

Er faßte schnell der Jüngsten Hand,
Um sie hinweg zu ziehen;
Doch konnt' er selbst, trotz Amt und Stand,
Dem Zauber nicht entfliehen.
Gefesselt an das schöne Kind,
Mußt' er, gleichwie ein Sausewind,
Fort mit den Mädchen hüpfen.

Der Küster kam vom Dorfe her,
Und sah den Meister laufen.
„Wohin? wohin? Herr Prediger!
Wir müssen Kinder taufen.“
Er setzte nach, als flöh' ein Dieb,
Ergriff ihn mit Gewalt, und blieb
Am schwarzen Aermel hangen.

Da gingen fern zwei Bäuerlein,
Mit Hacken in den Händen.
„He! he!“ begann der Pfarr zu schrein,
„Kommt, unsre Noth zu enden!“
Dienstfertig eilten sie herzu,
Und hingen auch in einem Nu
Wie Kletten an dem Küster.

Ein Schweif von Sieben folgte jetzt
Der Gans und ihrem Herren.
Er flog, vom Liebesgott gehetzt,
Und ihnen half kein Sperren.
So kam er denn mit seinem Troß
Bald in die Stadt und an das Schloß,
Wo Sauertöpfchen wohnte.

Er tanzte, wie ein Faschingsnarr,
Um Lachen zu erregen,
Und Zauberei zwang selbst den Pfarr,
So wild sich zu bewegen.
Kurz um, die ganze Kette sprang
Die Straße vor der Burg entlang,
Wie Böcklein, durcheinander.

Gertraudchen sah dies Possenspiel,
Und sie, der nichts ergötzlich,
Nichts lustig sonst ins Auge fiel,
Sie lachte drob entsetzlich.
Es schallte durch das ganze Schloß,
Und einen Thränenstrom vergoß
Der alte Herr vor Freude.

Entzaubert floh der Goldgans Schweif
Mit fröhlichen Geberden,
Und Görge rief: „Nun bin ich reif,
Ein Erdengott zu werden!“
Er ging ins Schloß und frug sogleich:
„Herr König, wann beliebt es Euch,
Die Hochzeit auszurichten?“

„Wer bist du, junger Mensch?“ begann
Der scepterstolze König.
„Mein Vater war ein Rittersmann,
Doch er verließ mir wenig.“
„Ei!“ rief der Fürst, „das klingt nicht fein,
Du mußt, willst du mein Eidam sein,
Zuvor ein Kunststück machen.

In einem Spiegel zeige mir
Ein Kleeblatt großer Narren!
Ich zähme meine Neubegier,
Drei Tage drauf zu harren.
Doch hast du, eh' die Frist verstreicht,
Mir nicht den Spiegel dargereicht,
Sind wir geschiedne Leute.“

Der Junker murmelte für sich:
„O, was für Winkelzüge!“
Laut aber sprach er: „Traut auf mich,
Ich thu' Euch bald Genüge.“
Und, wie verfolgt vom bösen Feind,
Lief er zum Walde, den sein Freund,
Der graue Zwerg, bewohnte.

Der wußte längst von guter Hand
Das listige Verlangen,
Und kam schon an des Waldes Rand
Mit einer Last gegangen.
Es war ein Spiegel, groß und schwer,
Der dreimal länger war, denn er,
Und gleich der Sonne glänzte.

„Freund,“ sprach der Zwerg, „dein König hat
Unkönigliche Mucken!
Doch mag er sich für diesmal satt
In diesen Spiegel gucken.
Er findet derbe Narren drin;
Nur komm es ihm nicht in den Sinn,
Zum Narren dich zu haben.“

Der Junker sagte großen Dank,
Und eilt', als hätt' er Flügel,
Eh' noch die dritte Sonne sank,
Zum König mit dem Spiegel.
Stumm blieb der Fürst bei seinem Gruß,
Und griff mit sichtlichem Verdruß
Nach seiner goldnen Brille.

Görg war geschäftig, vor ihn hin
Den Spiegel aufzustellen.
Die werthen Narren wohnten drin
In drei verschiednen Zellen.
Die erste nahm ein Querkopf ein,
Der glaubte sterbenskrank zu sein,
Und blühte, gleich der Rose.

Zwei Aerzte gingen ihm zur Hand
Mit Pillen und Latwergen,
Und konnten, von ihm abgewandt,
Das Lachen kaum verbergen.
„Lacht,“ rief der König, „lachet dreist!
Wer unnoth eure Waaren speist,
Gehört ins Reich der Narren.“ —

Verwahrt mit einer ehrnen Thür
Sah man die zweite Klause.
Es war, als ob höchstselbst in ihr
Der Gott des Reichthums hause.
Gemünztes Gold und Silber stand
Rings an der schwarzberauchten Wand
In Kasten und in Fässern.

Inmitten saß, dürr wie der Tod,
Der Herr von diesen Schätzen,
Und streute Salz auf trocknes Brod,
Um sich damit zu letzen.
„Narr!" rief der König lachend aus,
„Genüget dir ein Bettlerschmaus,
Was ist dein Gold dir nütze?" —

Im dritten Felde stand ein Greis
Gichtbrüchig auf zwei Krücken,
Sein dünnes Haar war silberweiß,
Und sichelkrumm sein Rücken.
Doch an den winterhaften Mann
Schloß sich ein Bild des Frühlings an,
Ein Kind von sechzehn Jahren.

Hochfestlich hatte sich dies Paar
Im Tempel eingefunden,
Und ward vom Priester am Altar
Gesegnet und verbunden.
„Ha, ha!" rief Seine Majestät,
„Der alte Narr, so lahm er geht,
Erstieg der Thorheit Gipfel." —

Der Junker sah mit Lust und Muth
Den König so zufrieden.
Nun, dacht' er, sei die Sache gut,
Und ihm die Braut beschieden.
Doch leider hielt des Landes Haupt
Ein Bischen Wortbruch für erlaubt,
Und machte neue Finten.

„Freund," sprach der königliche Mund,
„Die Narren waren tüchtig;
Allein mit unserm Sippschaftsbund
Ist's darum noch nicht richtig.
Erst dann wird Gertraud dir vermählt,
Wenn dir es nicht an Schlauheit fehlt,
Mein Hofvolk zu entlarven.

Die Menschen treiben es zu weit
Mit Bücken und mit Loben:
Trotz menschlicher Gebrechlichkeit,
Werd' ich zum Gott erhoben.
Ja, wär' ich Gott, so wüßt' ich auch,
Ob sie bei diesem Hofgebrauch
Es treu und ehrlich meinen.

Mich dünkt, es ist nur Täuscherei,
Daß sie vor Ehrfurcht brennen:
Drum stehe deine Kunst mir bei,
Die Heuchler zu erkennen.
Ein Schandmal hefte denen an,
Die sich mit falschem Sinn mir nahn,
Und bloß den Fuchsschwanz streichen." —

So mußte denn der Junker nun
Zum Walde nochmals traben.
„He!“ rief der Zwerg, „was gibt's zu thun?
Was will er wieder haben?“
„Ach!“ sprach Georg, „dir ist nicht fremd,
Was abermals die Hochzeit hemmt:
Schaff' eilig Rath, mein Lieber!“

Graumännchen sagte: „Nun, es sei!
Ich will den Zorn verbeißen,
Weil's nützlich ist, der Heuchelei
Die Larve zu entreißen.
Doch macht der Mann dir noch einmal
Mit seinen Kniffen neue Qual,
Soll's traun ihm schlecht bekommen!

Für jetzo mag der edle Herr
Zu seines Thrones Stufen
All' seine Hauptvergötterer,
Als gäb's ein Fest, berufen;
Und ist das seidne Völkchen da,
So lass' er es, dem Throne nah,
In einen Halbmond treten.

Dann muß er, königlich geschmückt,
Den goldnen Stuhl besteigen,
Und sich dem Kreis, der tief sich bückt,
Mit Kron' und Scepter zeigen.
Er seh' mit Würd' und Ernst hinab,
Erhebe seinen Herrscherstab,
Und rufe: Rechtsum kehrt euch!

Sobald auf dieses Machtwort sich
Die Schranzen zierlich wenden,
Wird jeden Gleißner sichtbarlich
Ein böses Zeichen schänden. —
Geh, sage das dem König an,
Und nur dabei hübsch groß gethan,
Als käm's aus deinem Hirne!"

Der König sprach: „Wohlan, mein Sohn!"
Und ließ die Schalksgesellen,
Die Götzendiener, sich am Thron
In einen Halbmond stellen.
Er sah mit Ernst auf sie hinab,
Erhob den goldnen Herrscherstab,
Und rufte: „Rechtsum kehrt euch!"

Sie stutzten, doch sie säumten nicht,
Für's erste sich zu bücken,
Und zeigten aus Gehorsamspflicht
Dem König dann den Rücken.
Da — o des Wunders! — schoß sofort
Bei männiglich, am rechten Ort,
Ein Fuchsschwanz aus dem Kleide.

Der König starrte, wie ein Bild,
Hin auf die rothen Zagel;
Drauf ward er plötzlich bärenwild,
Und schrie: „Daß euch der Hagel!
Nun kenn' ich euch, ihr Schlangenbrut!
Das Heuchlerwappen steht euch gut!
Fahrt insgesammt zur Hölle!"

Er sprang vom Thron mit Ungestüm,
Und hielt sich nicht im Zügel.
Der heil'ge Scepter selbst war ihm
Jetzt ein gemeiner Prügel.
Die Füchslein fühlten seine Wucht,
Trotz ihrer flügelschnellen Flucht
Durch Hallen und Gemächer.

Und als der Herr fast wohlgemuth
Vom Hetzen wiederkehrte,
Begann Georg: „Es glückte gut,
Was Euer Mund begehrte.
Die Braut ist dreifach nun verdient!
Wann wird das Brautbett aufgebühnt?
Das frag' ich jetzt im Ernste."

Der König sprach: „Gedulde dich!
Die Sache hat nicht Eile.
Ein alter Wunsch ergreifet mich
Sehr lebhaft alleweile.
Ich möchte gern mein Marmorschloß,
Deß Lage hier mich oft verdroß,
Auf jenen Berg verpflanzen.

Schaff' einen Riesen, der's geschickt
Auf seine Schultern schwinget,
Und, ohne daß ein Stein sich rückt,
Es dort zum Stehen bringet. —
Wird mir, begabt mit solcher Macht,
Ein Goliath von dir gebracht,
So magst du Hochzeit halten."

„Herr!“ rief Georg, „Ihr legt's drauf an,
Euch von mir loszuwinden.
Ihr denket, ein so starker Mann
Sei nirgends aufzufinden.
So wollt Ihr, wenn sich dies ergibt,
Das ausgetrommelte Gelübd
Mir armen Knaben brechen.

Doch jubelt nur nicht vor der Zeit!
Ich kann wohl einen Recken,
Der seiner Schultern Kraft mir leiht,
Durch Gunst des Glücks entdecken;
Und trägt er Euch die Hofburg fort,
So ziemt es Euch, mir Euer Wort,
Als Biedermann, zu halten.“

Er sprach's beherzt, und machte sich
Frisch auf den Weg zum Haine.
„Blitz!“ rief das Männchen, „bracht' er dich
Schon wieder auf die Beine?
Verdammter König Wetterhahn,
Wofür sieht er die Menschen an,
Die keine Kronen tragen?

Ein Armer ist denn doch kein Hund!
Das will ich ihm wohl lehren.
Er treibt's fürwahr mit dir zu bunt!
Ich muß der Unbill wehren.
Stell' ihm mich als den Riesen vor,
Der bis ans Sternenfeld empor
Die Hofburg tragen wolle.“ —

Sie traten in des Königs Schloß,
Und wurden vorgelassen.
Er lachte wiehernd, wie ein Roß,
Und konnte sich kaum fassen.
„Was will der Sperling?“ rief er aus.
„Die Burg ist ja kein Schneckenhaus,
Und das wär' ihm zu mächtig!“

„Ho! ho!“ erwiderte der Zwerg,
„Laßt mich die Probe machen!
Bring' ich das Schloß nicht auf den Berg,
Dann könnt Ihr mich verlachen.
Sorgt nur für einen festen Halt,
Daß Ihr nicht wanket oder fallt,
Wenn ich es rasch bewege.“

Und eh' sich neuer Spott ergoß,
Thät er sich eilig wenden,
Lief auf die Straße vor dem Schloß,
Und faßt' es mit den Händen;
Und wie ein Gärtner, leicht bemüht,
Ein Pflänzchen aus der Erde zieht,
So hub er's aus dem Grunde.

Er schwang's, als wär' es leichter Flaum,
Gemächlich auf den Rücken;
Und wuchs und wuchs hoch, wie ein Baum,
In wenig Augenblicken.
Er ragte, wie die Lerche fleugt
Und stracks des Rauches Säule steigt,
Bald über alle Thürme.

Der König, ob der Himmelfahrt
Schier bis zum Tod erschrocken,
Zerraufte sich vor Angst den Bart,
Und zauste seine Locken.
Er riß das Fenster auf und schrie:
„Halt, Ungethüm! Spar' deine Müh!
Laß ab, laß ab, du Teufel!"

„Nein!" war des Riesen Donnerwort:
„Befällt dich Furcht und Grauen,
So laß dein Töchterlein sofort
Mit Junker Görgen trauen;
Sonst geb' ich weiter kein Gehör;
Ich wandre mit dem Schloß ans Meer,
Und stürz' es in den Abgrund."

Mit Meilenschritten ging sein Lauf
Schon nach der nahen Küste.
Da gab den Trotz der König auf,
Daß er sein Leben friste.
„Halt!" rief er kläglich: „Halt doch an!
Ich habe meinen Hofkaplan
Zur Trauung rufen lassen."

Schnell ward der Riese wieder klein,
Und sprach: „Das läßt sich hören!
Auf meinem Rücken segnet ein;
Ich will euch gar nicht stören.
Das Schloß behalt' ich noch als Pfand,
Bis über mir von Hand zu Hand
Die goldnen Ringe gehen." —

Kaum ließ der König das geschehn,
So hört' er unten fragen:
„Soll ich nun auf des Berges Höh'n
Noch euer Schlößlein tragen?"
„Ach nein!" sprach Seine Majestät:
„Der Wind ist scharf, der oben weht;
Bring's an die alte Stelle!"

Das that der Zwerg, ging dann hinein,
Und ernst war seine Rede:
„Nun, König, laßt uns Freunde sein!
Vorbei ist alle Fehde.
Ihr habt zum Nachfahr keinen Sohn;
Ich schafft' euch einen, der den Thron
Wird lobesam besteigen.

Er gab, als er mich betteln fand,
Mir all' sein Brod mit Güte;
Und so beglückt er einst das Land
Mit fürstlichem Gemüthe:
Denn Mild' und Menschenfreundlichkeit
Sind mehr als Kron' und Purpurkleid,
Der Ehrenschmuck der Fürsten."

Die Büßerin.

Es ist ein wenig lange her,
Da sprach zu einem Zauberer
Ein ehrenfester Ritter:
„Herr, meine Frau,
Die Perl' im Gau,
Macht mir mein Leben bitter!

Ihr sanftes, himmlisches Gesicht
Lügt Jedem vor, sie könne nicht
Ein Wässerchen betrüben:
Doch sie gebart
Sich oft nach Art
Der schlimmsten bösen Sieben.

Für Fremde fließt zu aller Zeit
Ein Honigbach der Freundlichkeit
Von ihrer Rosenlippe;
Allein mit mir
Zankt für und für
Die häusliche Xanthippe.

Ich bat sie oft, sich ernst und treu
Der buhlerischen Höfelei
Der Schmeichler zu erwehren:
Doch seh' ich sie
Den Laffen nie
Mit Zorn den Rücken kehren.

Und so durchbohrt sie tausendfach,
Bald schlau versteckt, bald frei und jach,
Das Herz mir, wie mit Messern.
Sagt, weiser Mann,
Wie soll, wie kann
Ich ihren Sinn verbessern?

Ich habe Güt' und Ernst versucht,
Doch beides schaffte keine Frucht;
Sie bleibt bei ihren Sitten.
Ich muß durch Euch
Das Zauberreich
Deßhalb um Hülfe bitten."

Und während so der Ritter sprach,
Sann still der Hexenmeister nach,
Und thät am Ende fragen:
„Liebt Eure Frau
Die Spiegelschau
Mit eitlem Wohlbehagen?"

„O freilich!" rief der Ritter aus.
„Sehr reich an Spiegeln ist mein Haus.
Ich habe wohl an hundert!
Und immerfort
Wird hier und dort
Des Lärvchens Reiz bewundert."

Der Meister ging und holt' ein Kraut,
Und wickelt' es in Schlangenhaut,
Bemalt mit Zauberzügen:
„Hier, Ritter, nehmt!
Dadurch bezähmt,
Wird Eure Frau sich fügen.

Legt ihr, wann's Euch ihr Schlaf erlaubt,
Dies Päckchen heimlich unters Haupt,
Nachts zwischen elf und zwölfen!
Und spiegelt sie
Sich Morgens früh,
So wird mein Mittel helfen."

Der Ritter kehrte heim bei Nacht,
Und schob der Schläferin ganz sacht
Das Päckchen unters Kissen.
Sie merkt' es nicht;
Es wurde Licht;
Sie war auf Putz beflissen.

Zum nächsten Spiegel flog ihr Blick;
Doch schaudernd prallte sie zurück,
Als säh' sie Geister drinnen;
Und todtenbleich
Lief sie sogleich
Mit stummer Hast von hinnen.

Durch Säl' und Zimmer stürzte sie
Zu allen Spiegeln hin, und schrie
Bisweilen laut und gräßlich:
„Wie seh' ich aus!
Mir selbst ein Graus!
Zum Abscheu alt und häßlich!"

Drauf schloß sie in ihr Kämmerlein
Wie eine Büßerin sich ein,
Und saß, nach deren Weise,
Stumm wie ein Bild
Und dicht verhüllt,
Zwei Tage sonder Speise.

Das lag dem Ritter schwer im Sinn.
Er ritt zum Hexenmeister hin
Und meldet' ihm die Sache.
„So muß es sein!"
Fiel jener ein.
„Nun brennt's bei ihr im Dache!

Mein Kraut hat ihr den Spuk gemacht,
Daß sie sich häßlich, wie die Nacht,
Im Spiegel mußte finden.
Allein sie sei
Nur fehlerfrei,
So wird das Schreckbild schwinden.

Geht hin zu ihr und saget dreist:
Es hab' ein wohlgesinnter Geist
Euch offenbart im Schlafe:
Der Schönheit Flucht
Sei Gottes Zucht
Und ihrer Unart Strafe.

Allein sie werde wieder schön
Vor ihren hundert Spiegeln stehn,
Wenn Reue sie durchglühe,
Und sie sofort
Mit That und Wort
Die alten Mucken fliehe."

Der Ritter macht, auf dies Geheiß,
Der Büßerin das Mährchen weis,
Und herrlich trug es Früchte.
Sie war ganz Ohr,
Und sprang empor
Mit fröhlichem Gesichte.

„O, lieber, goldner Herzensmann,
Wie gern will ich der Schönheit Bann
Durch strenge Buße lösen!
Wohl war ich traun
Im Chor der Frau'n
Oft eine von den Bösen.

Doch ändre sich mein Sinn und Thun!
Die finstre Eule soll sich nun
In's frömmste Täubchen wandeln,
Und, ohne Groll,
Stets liebevoll
Nach deinen Wünschen handeln."

Er sprach sein Amen hoch erfreut,
Und sie vereinte Friedlichkeit
Hinfort mit reinen Sitten.
Der Schmeichler Heer
War jetzt nicht mehr,
Wie sonst, bei ihr gelitten.

Und als sie einen Monat lang
Sich ehrlich, ohne Heuchelzwang,
Als Biederweib gehalten,
Verschwand der Dunst
Der schwarzen Kunst
Und ihr geheimes Walten.

Und wieder fand, mit Jubelschall,
Die Dam' in jeglichem Krystall
Den Schatz, den sie verloren.
Sie sprang und sang
Die Burg entlang,
Und war wie neu geboren.

Der schöne Fund war ihr so lieb,
Daß sie ein frommes Täubchen blieb
In Worten und Geberden,
Um nicht durch's Leid
Der Häßlichkeit
Nochmals gestraft zu werden. —

Ob wohl nicht Mancher, der dies las,
Sich seufzend mit dem Ritter maß,
Und sich den Wunsch vergönnte,
Daß er, auch er,
Durch Zauberer
Sich Hausruh schaffen könnte?

Das Weizenorakel.

1.

Mutter.

Kind, sieh den Schuldherrn freundlich an,
Trotz seinen reifen Jahren!
Der Jäger ist ein Wetterhahn,
Das wirst du bald erfahren.
Er hat der Jugend Wankelsinn,
Liebäugelt her, liebäugelt hin,
Und denket nicht ans Freien.

Röschen.

Schilt nicht das junge, treue Blut!
Ich kann nicht von ihm lassen.
Karl ist so wacker, ist so gut;
Warum soll ich ihn hassen?
Gedulde dich noch kurze Zeit!
Ihn hemmt nur seine Blödigkeit,
Bei dir um mich zu werben.

Mutter.

Wie das sich in die Länge zieht!
Und immer soll ich schweigen?
Erforschen muß ich sein Gemüth,
Ob's Lust hat, Ernst zu zeigen.

Ein Weiblein, das voll Weisheit steckt,
Hat jüngst mir eine Kunst entdeckt,
Die Freier zu ergründen.

Röschen.

Es ist doch wohl nicht Zauberei?
Ich weiß, daß manche Frauen,
Als ob's ein Gottesurtheil sei,
Auf solches Wesen bauen.
Nein, Mutter, zaubern laß uns nicht!
Doch ist das Mittel fromm und schlicht,
So können wir's versuchen.

Mutter.

Nimm Weizenkörner, schreib auf sie
Fein zart des Liebsten Namen,
Und streue sie den Hühnern früh,
Wann sie vom Stalle kamen.
Fällt das Geflügel gierig drauf,
Und zehrt die Körnlein sämmtlich auf,
Dann wird die Heirath richtig.

Röschen.

Verzeih mir, liebes Mütterlein,
Daß ich darüber lache.
Was gilt der Hühner Ja und Nein
In unsrer Herzenssache?
Doch dir zu folgen ist mir Pflicht;
Drum laß uns, was ihr Schnabel spricht,
Gleich morgen früh vernehmen.

Mutter.

Merk, wenn sie Korn für Korn geschwind
Weg von der Erde picken,

Wird dein Geliebter treu gesinnt,
Sich bald zur Heirath schicken.
Doch bleibt ein einzig Korn verschmäht,
So ist sein Herz nicht treu und stät,
Und Thomas wird dein Gatte.

2.

Wer rückt dort seine Stutzperrücke
Vom Ohr hinweg mit brauner Hand,
Und drückt es an die Bretterlücke
Der nachbarlichen Gartenwand?
Ha! das ist Röschens Hochverehrer,
Des Dorfs ergrauter Kinderlehrer!
Er horcht mit grämlichem Gesicht,
Was man vertraut im Gärtchen spricht.

Und seht, dort auf der andern Seite
Fand sich ein zweiter Lauscher ein.
Er war erst mit sich selbst im Streite,
Ein Horcher an der Wand zu sein.
Doch muß er nicht vor Neugier brennen?
Er höret sich von Röschen nennen,
Und gibt mit liebefrohem Sinn
Sein Ohr der süßen Stimme hin.

Sie wohnten links und rechts, die Freier,
Und mitten drin stand Röschens Haus.
Da ging denn in der Abendfeier
Oft Schwarz und Grün auf Spähung aus.

Sie machten ihre Liebesrunde
Auch diesmal in der Dämmerstunde,
Und so ward Beiden die Gefahr
Des Brautverlustes offenbar.

Karl baute fest auf Liebchens Treue
Und auf der Hühner Nahrungslust;
Doch jenem in dem Schulgebäue
Ward's eng und enger in der Brust.
Er sprach zu sich: „Soll ich es leiden,
Daß Henn' und Hahn mein Loos entscheiden?
Sie werden sich des Weizens freu'n,
Und schlingen mir die Braut mit ein.

Ja, dieser Schlag wird mich erschüttern,
Wenn mir es nicht durch List gelingt,
Das Federvölkchen satt zu füttern,
Bevor man ihm sein Frühstück bringt.
Wohlan, es gilt ein bischen Schauer!
Ich übersteige Nachts die Mauer,
Begebe mich ins Hühnerhaus
Und schütte reichlich Weizen aus.

Wenn dann die Morgenwolken grauen,
Und ehe noch ein Mensch erwacht,
Speis't schon der Hahn mit seinen Frauen
Das Leibgericht, das ich gebracht.
So kann sie nicht der Hunger zwingen,
Des Jägers Namen zu verschlingen,
Und ich erreiche den Gewinn,
Daß ich nun Hahn im Korbe bin."

Indeß er Herz und Muth so stählte,
Und sich viel Schlauheit zugestand,
War Röschen auch nicht laß und wählte
Den schönsten Weizen, den sie fand.
Es waren Körner ohne Tadel;
Sie grub mit ihrer feinsten Nadel
Des Liebsten Namen mühsam drauf,
Und rief am Ende: „Nun, Glück auf!“

3.

Karl blickte schlaflos durch die Nacht
Nach Liebchens Kämmerlein;
Da fand sich Thomas sacht und sacht
Dort auf der Mauer ein.

Glück — sprach er oben — du hast mich
Bis hierher treu bewahrt;
Nun hilf mir auch, ich bitte dich,
Bei meiner Niederfahrt!

Doch zog er, um nicht wie ein Thor
Ihm blindlings zu vertrau'n,
Sein Blendlaternchen still hervor,
Den Weg sich zu beschau'n.

„Was seh' ich! Brennt die Leuchte dort
In eines Diebes Hand?“
Sprach Karl, und überstieg sofort
Die nachbarliche Wand.

Thoms hatte just, als dies geschah,
Zum Hinsehn keine Zeit:
Er fiel, und lag im Hofe da,
So lang er war und breit.

Doch da das Glück in Schutz ihn nahm,
Was achtet er den Fall?
Er lief, obwohl ein wenig lahm,
Stracks in den Hühnerstall.

Karl schoß ihm wie ein Habicht nach,
Und rief hinein zur Thür:
„Sei, wer du willst! Verdiente Schmach
Trifft dich am Morgen hier.“

Drauf schob er kräftig und geschwind
Den Eisenriegel vor,
Flog aus dem Hofe, wie der Wind,
Und legte sich auf's Ohr. —

Der Schulmann stand vor Schrecken starr,
Doch sprach er Muth sich ein:
„Still, alter Knabe, sei kein Narr,
Zu toben und zu schrei'n.

Laß den verdammten Urian
Getrost von dannen ziehn,
Du machst hernach dir freie Bahn,
Dem Kerker zu entfliehn.“

Er stürmte nun die halbe Nacht
Aufs Pförtchen wacker los:
Allein des treuen Riegels Macht
Wich keinem Schlag und Stoß.

Die Hühner, ihrer süßen Rast
Durch dies Gelärm beraubt,
Ergrimmten ob dem wilden Gast,
Und schwirrten ihm ums Haupt.

Er dachte nicht an Weizensaat;
Und als das Morgenroth
Hervor aus grauen Wolken trat,
Da wünscht' er sich den Tod.

4.

In der Frühe sprach die Mutter:
„Röschen, längst schon mahnt der Tag,
Unsre Hühnlein zu versorgen.
Gilt denn noch am heut'gen Morgen
Unser gestriger Vertrag?"

„Ja, er gilt!" versetzte Röschen.
„Sieh hier meine Weizenschrift!
Und gib Acht, sie wird gelesen,
Daß bald nicht der schärfste Besen
Noch ein Stäubchen davon trifft."

Lachend gingen sie ins Höfchen;
Doch Entsetzen kam sie an,
Als sie in der Hühnerhütte
Lang und starr aus Strohgeschütte
Schwarze Beine ragen sah'n.

Röschen rief mit lauter Stimme:
„Wer da? — Rührt euch! — Hört ihr nicht?
Wem gehören diese Beine?
Antwort geb' er und erscheine!
Sonst erscheint das Dorfgericht!"

Da ward Leben in dem Strohe,
Und der Schulherr sprang empor.
Reich mit Halmen überhangen,
Und mit feuerrothen Wangen,
Trat er, ängstig lächelnd, vor.

„Ist es möglich?" rief die Mutter.
„Euch, Herr Nachbar, finden wir?
Ei! was sind das für Geschichten!
Wollt Ihr Hühner unterrichten?
Oder sucht Ihr sonst was hier?" —

„Eure Hühnlein wollt' ich füttern;"
Sprach er süß: „Verzeiht den Spaß!
Goldnen Weizen wollt' ich spenden,
Den ich erst mit eignen Händen
Rein von Staub und Hülsen las."

„Welcher Einfall!" sagte Röschen.
„Wagt man drum den Hals bei Nacht?
Und wer braucht denn Eure Gabe?
Seht, mein Werthester, ich habe
Selbst schon Weizen mitgebracht."

„Laßt uns tauschen!" bat er zärtlich.
Doch sie sprach: „Wozu denn das?

Wollt Ihr mich zum Lachen reizen?
Nein, ich tausche meinen Weizen
Nicht mit Euch, noch sonst etwas." —

Wohl verstehend, was sie meinte,
Sprach er hochbestürzt kein Wort,
Stampfte mit dem Fuß die Erde,
Und mit zorniger Geberde
Ging er sonder Abschied fort.

5.

„Ach!" hub die Mutter an, „was macht
Die Liebe doch für Thoren!
Sie hetzt ihn her in finstrer Nacht,
Und da du keck ihn ausgelacht,
Ist er für dich verloren.
Wenn nun auch Karl die Treue bricht,
So wird, trotz glattem Angesicht,
Die alte Jungfer fertig,
Und deß bin ich gewärtig."

„Kommt, Hühner!" rief das Mädchen laut,
„Kommt, tröstet meine Mutter!
Beherzt bringt eine frohe Braut,
Die einem Biedermann vertraut,
Euch dies Prophetenfutter!" —
Sie sprach's und goß mit weißer Hand
Den goldnen Regen in den Sand,
Und wie in Hungersnöthen,
So schluckten die Propheten.

Verzehrt ward bald das letzte Korn,
Und mit verschämten Wangen,
In Feiertracht, mit Jägerhorn
Und Prachtgeschmeid' und Silbersporn
Kam Karl daher gegangen.
Bescheiden naht' er sich und sprach:
„Ich sucht' Euch drinnen im Gemach;
Doch auch an diesem Orte
Ist Raum für wenig Worte.

Vergönnet mir, Frau Nachbarin,
Euch etwas vorzutragen.
Ich will, da ich kein Redner bin,
Euch meines Herzens Wunsch und Sinn
Kurz und natürlich sagen.
Ich liebe Röschen inniglich,
Und Gegengunst beglücket mich:
O, laßt Euch das bewegen,
Und gebt uns Euren Segen!"

Mit Freuden sagte Mütterlein:
„Gott segn' Euch, meine Lieben!"
Da flog, beschwert mit einem Stein,
Ein Blättchen in den Hof herein,
Und darauf stand geschrieben:
„Die Jugend tritt dem Alter vor;
Mehr als der Weise gilt der Thor:
So mag, mit Narrenschellen,
Sich Gleich und Gleich gesellen!"

Die Feuersbrunst.

Der Bürgermeister Schmoll begab
Im Zwielicht sich an's Thor,
Und raunte mit erhobnem Stab
Dem Pförtner Kunz ins Ohr:
„Kraft meines Amts befehl' ich Euch:
Schließt hart und fest das Thor sogleich!

Laßt Niemand, weder Mann noch Maus,
Und käm's in Seid' und Sammt,
Vor Tages Anbruch ein und aus,
Sonst jag' ich Euch vom Amt!
Es wird nach Dieben heut gestreift,
Drum sorgt, daß keiner uns entläuft!"

Und als er eifrig das gesagt,
Ging er bei Thorschluß fort;
Doch an der vorgewandten Jagd
War nicht ein wahres Wort.
Er hatte sonst was auf dem Rohr —
Doch still! wer klopft da schon am Thor?

„Wer draußen ist, kann nicht herein!"
Schrie Kunz aus seinem Loch.
Und draußen rief's: „Was soll das sein?
Freund Kunz, Ihr kennt mich doch!
Ich bin Lothar, der vor der Stadt
Das Rittergut Schönlinde hat." —

„Und hättet Ihr ein Fürstenthum,
Und bötet mir es an,
Euch würde doch das Thor darum
Von mir nicht aufgethan.
Des Bürgermeisters Will' und Macht
Verbot mir's scharf für diese Nacht."

Verdrießlich wandte sich Lothar
Zu seinem Reitknecht hin:
„Der Fall ist wahrlich sonderbar,
In dem ich heute bin.
Ich reite zur Verlobung aus,
Und kann nicht in der Liebsten Haus.

Klar seh ich hier der Rache Spur!
Schmoll warb um meine Braut,
Trug einen Korb davon und fuhr
Darob fast aus der Haut.
Drum zuckt er jetzt der Amtsmacht Schwert,
Das mir den Eingang hier verwehrt.

Doch sieh, ich hab' im Augenblick
Schon eine List zur Hand.
Reit heim und stecke mit Geschick
Mein Schloß zum Schein in Brand.
Laß zwanzigmal ein Strohgebund
Auflodern durch des Schornsteins Mund.

Fahr' mit der Flammenstange frisch
Hinaus zum weiten Schlot!
Uns setzt ein solcher Flackerwisch
In keine Feuersnoth,
Doch in der Stadt entsteht Geschrei,
Und Spritzen eilen flugs herbei.

Ich schlüpfe dann durchs offne Thor
Ins Städtchen leis' und still.
Von innen strömt das Volk hervor
Und rennt in den April.
Doch hemme seinen wilden Lauf,
Und zieh des Grabens Brücklein auf."

Gesagt, gethan! — Der Ruf erscholl:
„Das Schloß Schönlinde brennt!"
O, das ist herrlich! dachte Schmoll:
Das sei dem Feind gegönnt!
Laut aber schrie er: „Zäumt mein Roß
Und rettet meines Freundes Schloß!"

Er schwang sich auf sein Trampelthier
Und sprengte durch das Thor,
Daß er im wilden Fluge schier
Perrück' und Hut verlor.
Husch! stahl sich Jener, ohne Laut,
Bei ihm vorbei, und flog zur Braut.

Indessen war der Schadenfroh
Mit Peitsch und Sporn nicht faul.
Toll reitend sah er nach dem Stroh,
Und stockblind war sein Gaul:
So kam's, daß plötzlich Mann und Roß
Hinunter in den Graben schoß.

Hier lag er, übrigens gesund,
Im weichen, schwarzen Moor,
Und sein damit gefüllter Mund
Rief laut nach Hülf' empor.
Da zogen Bürger lobesam
Ihn schnell mit Ehrfurcht aus dem Schlamm.

Unnöthig kam die Spritze jetzt,
Und konnt' ihm nützlich sein,
Von treuer Hand hinauf gesetzt,
Zog er ins Städtchen ein,
Und sah mit Grimm der Kerzen Strahl
Im glänzenden Verlobungssaal.

Der Zaubertisch.

Mariechen, eine schöne Maid,
Umschmeichelten zwei Freier;
Doch war nur Heinrichs Zärtlichkeit
Dem Liebchen werth und theuer.
Er sah sein freundliches Gemüth
Von vieler Menschen Gunst umblüht;
Doch Kurd, von rauhern Sitten,
War nirgend gut gelitten.

Nur Wolfram, Mieckchens Vater, trat
Gewogen ihm die Brücke,
Und gab einst dringend ihr den Rath,
Daß sie den Klotz beglücke.
Und als das sanfte Mädchenbild
Um Heinrich flehte, sprach er wild:
„So mag denn unter Beiden
Ein Wettstreit kurz entscheiden.

Du weißt, ich liebe guten Wein
Und zarte Leckerbissen,
Und habe hier im Dorf die Pein,
Das Alles zu vermissen.

Tagtäglich wird nur Kohl und Kraut
Mir auf dem Teller aufgebaut,
Und, um den Durst zu wehren,
Muß ich den Bierkrug leeren.

Drum sollen sich zu dem Vertrag
Die Freier mir verpflichten,
Mir auf den ersten Ostertag
Ein Gastmahl auszurichten.
Wer dann die besten Schüsseln bringt,
Mag unbestritten, unbedingt,
Als Hahn im Korbe lachen
Und Hochzeit mit dir machen." —

Mariechen schwieg und dachte schlau:
Mein Heinz soll mir wohl bleiben!
Kurd ist zu träg' und zu genau,
Viel Gutes aufzutreiben.
Doch Heinzen send' ich in die Stadt,
Wo man die feinsten Waaren hat,
Und lasse, daß wir siegen,
Mein Spargeld dahin fliegen. —

Den Freiern ward der Wettstreit nun
Von Wolfram vorgetragen.
Sie stutzten, doch, was war zu thun,
Als freundlich Ja zu sagen?
„So gilt's denn!" rief er: „Geizt nur nicht!
Sorgt, daß der Tisch beinahe bricht!
Schafft Rheinwein und Kapaune!
Das macht mir gute Laune."

Nah' war der Ostertag, und fern
Die Heimath edler Speisen:
Man hatte dahin gut und gern
Zwei volle Tagereisen.
Drum steckte Miekchen schnell ihr Gold
In Heinrichs Hand, und sagte hold:
„Kauf hübsch für unsern Alten,
Damit wir Hochzeit halten."

Er schwang sich auf sein Eselein,
Sobald der Hahn ihn weckte,
Und lenkt' es in den Wald hinein,
Der sich zur Stadt hin streckte.
Er trabte bis zur Vesperzeit;
Dann lagert' er aus Müdigkeit
Sich auf den jungen Rasen,
Und ließ sein Thierlein grasen.

Ich komme, dacht' er, früh genug
Ins Haus, zum goldnen Raben.
Er wird noch einen frischen Krug
Und Schlafraum für mich haben. —
Drauf schlang er seines Seckels Band,
Aus Furcht vor Dieben, um die Hand,
Und fiel ohn' allen Kummer
In einen sanften Schlummer.

Indeß kam Kurd, der rohe Geist,
Den Marktweg hergeritten,
Sah Heinrichs Schlaf, und schnapp! war dreist
Der Seckel abgeschnitten.

Erfreut ob diesem guten Fang,
Entwich er unbemerkt, und sang:
„Trala! der Wolf will schlingen,
Und Heinzlein kann nichts bringen.“

Der arme Knabe schlief noch süß,
Und sah just mit Entzücken
Vom Traumgott sich ein Paradies,
An Liebchens Seite, schmücken.
Im Hui verschwand die Zauberpracht,
Als er, in Finsterniß erwacht,
Die Hände vor sich streckte,
Und den Verlust entdeckte.

Er lief umher, ob wo im Wald
Des Räubers Fußtritt klinge;
Er wünschte, daß ein Erdenspalt
Urschnell ihn selbst verschlinge.
Auf einmal funkelt' ihm ein Licht
Aus ferner Waldnacht ins Gesicht,
Und er, nach raschem Ritte,
Kam dort an eine Hütte.

Er klopfte mit bescheidner Art,
Damit man ihm nicht fluche.
Drin rief alsbald ein Stimmlein zart:
„Wer kommt noch zum Besuche?
Frei sagt es Lili gleich voraus:
Nur Männern öffnet sich ihr Haus,
Und hübsche, junge Gäste
Empfängt sie stets aufs Beste.“

„Ich bin ein Mann,“ sprach Heinrich drauf,
„Ein ehrlicher Geselle.“
Rasch flog das Pförtlein lustig auf,
Und wer stand auf der Schwelle?
Ein dürres Weiblein, wunderalt,
Und, wie ein Scheubild, ungestalt.
Dem Knaben blieb vor Schrecken
Der Gruß im Munde stecken.

Die Augen waren klein und grün,
Gleich frischem Wiesengrase:
Entlehnt von einem Riesen schien
Dagegen Lili's Nase.
Gleichwie ein Steg von Rand zu Rand
Den breiten Graben überspannt,
So hatte jener Bogen
Den Mund ganz überzogen.

Heinz trat zurück, um an der Thür
Gleich wieder umzukehren.
„Bleib, Bürschlein,“ sprach sie, „bleib doch hier
In Züchten und in Ehren!
Ich lade sonder Furcht dich ein;
Du wirst mir nicht gefährlich sein:
Doch will ich wohl erlauben,
Mir einen Kuß zu rauben.“

„Nein,“ sprach er, „rauben will ich nicht;
Ich selbst ward heut bestohlen,
Und stehe, weil mir Geld gebricht,
Hier vor Euch, wie auf Kohlen.“ —

„O!“ sagte sie, „das thut mir leid!
Erzähle mir mit Offenheit
Umständlich deine Sache
Drin unter meinem Dache.“

Er ging ins Haus mit halbem Zwang
Und sah bei hellen Kerzen
Zwei Männlein, kaum drei Spannen lang,
Wie junge Kätzlein scherzen;
„Zu Loch!“ rief sie gebieterisch.
Sie huschten unter einen Tisch,
Und horchten beim Berichte
Der Wett- und Brautgeschichte.

Am Schluß sprach Lili: „Glaube mir,
Geld hab' ich nicht in Händen;
Zum Wettstreit aber will ich dir
Ein Zaubertischlein spenden.
So bald man Tischlein, deck' dich! spricht,
Sieht man ein köstliches Gericht,
Sammt ausgesuchten Weinen,
Im Nu darauf erscheinen.“ —

„Der Gabe wär' ich herzlich froh!“
Sprach Heinrich voller Freude.
Sie rief den Zwergen zu: „Halloh!
Bringt's Tischlein her, ihr Beide!“
Die Männlein knurrten drob, nach Art
Erboster Hündlein, in den Bart,
Und blieben unerschrocken
In ihrem Winkel hocken.

„Auf! auf!“ schalt Lili: „Oder kränkt
Mein Vorsatz euren Magen?
Ihr denkt wohl, ist der Tisch verschenkt,
So wird euch Hunger plagen?
Weh' dem, der solch Gesinde hat!
Euch Wölfe mach' ich wohl noch satt!
Thut, was ich euch befohlen,
Sonst werd' ich etwas holen!“

Und kaum erhob sie sich vom Sitz,
Die Geißel herzulangen,
Als schon die Zwerge, wie der Blitz,
Fort nach dem Tischlein sprangen.
Es war, entblößt von aller Pracht,
Ganz schlicht aus Tannenholz gemacht;
Doch es gestand mit Lobe
Die angestellte Probe.

„Nimm's hin,“ sprach Lili, „um dein Leid
Auf einmal zu verschmerzen,
Um deine liebe, süße Maid
Als Bräutigam zu herzen.“ —
Zu Boden, mit vertieftem Sinn,
Sah jetzt die traute Sprecherin,
Und zupfte Band und Fädchen,
Wie ein verschämtes Mädchen.

„Hört,“ sagte Heinz, „kann ich zum Dank
Euch einen Dienst gewähren,
So bitt' ich sehr, Euch frei und frank
Darüber zu erklären.“

Nun that sie erst recht zimperlich,
Und seufzte schmachtend: „Küsse mich!" —
Still kicherten die Zwerge;
Ihm stieg das Haar zu Berge.

Doch aus gerechter Dankbarkeit
Konnt' er nicht widerstehen.
Zuvörderst mußte sie beiseit
Die große Nase drehen.
Das that sie mit der linken Hand;
Ihr rechter Arm umschlang den Fant,
Und das Gesinde lachte,
Als Heinz das Opfer brachte.

Drob strafte sie auf frischer That
Die Knechtlein derb mit Schlägen.
Sie kreischten laut, und Heinrich bat,
Die Geißel wegzulegen.
Drauf schied er wohlgemuth von ihr,
Schwang sich auf sein getreues Thier,
Und fand nach kurzem Traben
Das Haus zum goldnen Raben.

„Herr Wirth, gebt mir ein Kämmerlein;
Mehr hab' ich jetzt nicht nöthig."
Man gab ihm ein Kabuschen ein,
Und war zu Kost erbötig.
„Es mangelt mir an Eßbegier,"
Entgegnet' er, und schloß die Thür,
Um an des Tischleins Gaben
Sich heimlich zu erlaben.

Der Beutelschneider hatte schon
Im Gasthof eingesprochen,
War vor dem neuen Gast geflohn
Und hatte sich verkrochen.
Er sah im Winkel, wo er stand,
Den Zaubertisch in Heinrichs Hand,
Und sprach für sich: „Potz Wunder!
Was macht er mit dem Plunder?“

Er schlich an Heinrichs Brettgemach,
Erhorchte da durch Spalten,
Wie er sein „Tischlein, deck' dich!“ sprach,
Und sah ihn Tafel halten.
Wie staunte das der Neidhart an!
Er sann sogleich auf einen Plan,
Mit raubgewohnten Händen
Das Tischlein zu entwenden.

Und bald war sein Entschluß gefaßt:
„Herr Wirth,“ begann er sachte,
„Schafft mir ein Tischlein, wie der Gast
Jetzt eben mit sich brachte.“ —
„Da steht eins!“ sprach der Rabenwirth.
„Wenn nicht mein Auge ganz sich irrt,
So gleichet sich das Pärchen
Fast seltsam auf ein Härchen.“

„Ja, wahrlich!“ sagte Kurd erfreut:
„Ich kauf's zu jedem Preise;
Doch thut mir die Gefälligkeit,
Und tauscht die Dinger leise.

Der müde Gast schläft bald und fest;
Ihr setzt dann dieses in sein Nest,
Und bringet mir das seine:
So sind wir gleich aufs Reine!“

Der Gastwirth fragte: „Ei! warum
Soll ich den Handel stiften?“
Und Kurd war so gewaltig dumm,
Den Schleier ihm zu lüften.
Das schrieb sich Jener hinter's Ohr,
Nahm drauf den Umtausch glücklich vor,
Und Heinrichs Tisch kam leider
Nun an den Beutelschneider.

Er trug ihn in sein Kämmerlein,
Und ließ vor allen Dingen
Sich mancherlei berühmten Wein
Vom stummen Diener bringen.
Das schmeckte trefflich, und er trank,
Bis er bezecht vom Stuhle sank.
Da lag er wie gebunden,
Und schlief sechs volle Stunden.

Leicht konnte, bei so derbem Rausch,
Der Wirth im Trüben fischen,
Und ihm gelang ein neuer Tausch
Mit dickbesagten Tischen.
Der Tauscherfinder Kurd empfing
Das unfruchtbare, schlechte Ding,
Und Lili's Wundergabe
Stahl für sich selbst der Rabe.

Kurd war am Morgen froh und frisch,
Ihm ahnte nichts vom Raube;
Er machte sich mit seinem Tisch
Eilfertig aus dem Staube.
Doch Heinz, als er vom Schlaf erstand,
Und nicht sein liebes Tischlein fand,
Durchlief das Haus mit Fragen,
Wer es ihm weggetragen.

Der Wirth, im Ausdruck frech und stark
Und nicht gewissenblöde,
Fuhr auf: „Was schiert mich, Herr, sein Quark?
Der ist nicht werth der Rede!"
Auch schoß des Unholds böses Weib
Mit Drachenwuth ihm auf den Leib;
Kurzum, er mußte schweigen
Und still sein Thier besteigen.

Zurück zur holden Zauberin
Ritt er in vollem Sprunge.
Sie rief vergnügt: „Woher? wohin?
Willkommen, lieber Junge!"
Er kramte flugs sein Elend aus.
„Ei!" sprach sie, „das verwünschte Haus!
Man will dort nicht den Raben
Umsonst zum Schilde haben.

Ich wette, Freund, der Wirth hat dir
Das Tischlein selbst gestohlen;
Doch hab' ich einen Schergen hier,
Der soll's dir wieder holen." —

Drauf hub sie einen Sack empor,
Zog einen Prügel draus hervor,
Und sagte: „Dieser Knüttel
Ist traun ein guter Büttel!

Man rufet: Knüttel aus dem Sack!
Da kommt er wie geflügelt,
Und wirft sich auf das Lumpenpack,
Das werth ist, daß man's prügelt.
Wohin du willst, da fliegt er strack,
Und rufst du: Knüttel in den Sack!
So schießt er folgsam wieder
In sein Gezelt hernieder.

Mich däucht, der tapfre Schlagebold
Wird dort für dich recht passen.
Ich will dir ihn um Minnesold,
Wie gestern, überlassen." —
Und kaum bestimmte sie den Preis,
So nahm sie schon ihn sehnlich heiß,
Mit zärtlichem Umfangen,
Von Heinrichs Mund und Wangen.

„Du ziehst ja," sprach sie, „ein Gesicht,
Es möchte Stein' erbarmen!
Ich glaub's wohl, es behagt dir nicht,
Mich Alte zu umarmen.
O hättest du, mein schöner Fant,
Nur vor sechs Monden mich gekannt!
Da war ich jung und blühte,
Daß manches Herz mir glühte.

Kein Täubchen wird so viel, als ich,
Umgirrt, umbuhlt von Taubern.
Sogar ein Zauberer ließ sich
Von meinem Reiz bezaubern.
Allein es war ein alter Bär,
Und Niemand häßlicher, als er.
Ich war ihm, wollt' er minnen,
So feind, als sich die Spinnen.

Doch, wenn Gelegenheit sich fand,
Spielt' ich mit List und Ränken
Manch Zauberwerk ihm aus der Hand,
Und kann es nun verschenken.
Thun's doch viel andre Mägdlein auch!
Sie plündern einen alten Gauch,
Und die gemachte Beute
Genießen junge Leute. —

Einst traf der Meister bei mir ein
In einem goldnen Wagen,
Und ließ das edelste Gestein
Heraus von Zwergen tragen.
Ich schob ihm Alles kalt zurück;
Ich sagte: Das macht nicht mein Glück.
Mein Herz liebt einen Andern,
Und kann zu Euch nicht wandern.

Wild sprang er auf, berührte mich
Mit seinem Zauberstabe,
Und donnerte: Nun liebe dich
Der auserwählte Knabe! —

Und, wie man eine Hand umdreht,
Ward ich das Bild, das vor dir steht,
Und fühlt' im Augenblicke
Die Nothdurft einer Krücke.

Doch ich vergönnt' ihm nicht ein Wort,
Mich wieder zu begnaden.
Ich floh in dieses Waldes Hort;
Hier kann er mir nicht schaden.
Er darf, gezähmt von Obgewalt,
Hier nur in Schmetterlingsgestalt,
Um fromm sich zu beweisen,
Mein Hüttchen still umkreisen.

Und immer hat er mich noch lieb
Und ist sehr eifersüchtig.
Ich kränke meinen Molkendieb
Daher aus Rache tüchtig.
So oft ich einen jungen Mann,
Der mir gefällt, erwischen kann,
Wird er, wie dir's ergangen,
Mit Kuß auf Kuß umfangen. —

Drob schwatzend stehl' ich dir die Zeit;
Das ist des Alters Sitte.
Leb' wohl!" Sie gab ihm das Geleit
Hinaus vor ihre Hütte.
Und als sie hier ihn noch umfing,
Fuhr husch! ein gelber Schmetterling,
Mit sichtbarlichem Neide,
Jachzornig zwischen Beide.

Drob schlug sie ein Gelächter auf,
Womit sie sich noch letzte,
Als Heinrich schon in frischen Lauf
Den grauen Klepper setzte.
Der aufgebrachte Molkendieb,
Der immer ihm zur Seite blieb,
Daß er nicht rückwärts lenke,
Verfolgt' ihn bis zur Schenke. —

Am Zaubertischlein schmauste gleich
Der Wirth dort, wie ein König;
Da fiel ihm Heinrich in sein Reich,
Und er erschrack nicht wenig.
Er hatte kaum noch Muth und Zeit,
Mit heftigster Geschwindigkeit
Vom Tisch sich aufzuraffen
Und ihn beiseit zu schaffen.

„Herr Rabenwirth, ich bin so frei,
Mich wieder einzustellen.
Ich lasse mich, von wem's auch sei,
Nicht um mein Tischlein prellen.
In Eurem Hause stahl man's mir,
Und rechtlich haftet Ihr dafür!
Ich muß daher den Bürgen,
Nach Laut des Sprüchworts, würgen."

„So würge doch, du Flederwisch!"
Rief Jener. „Seht den Prahler!
Er macht da Lärm um seinen Tisch,
Als kost' er tausend Thaler!" —

„Gib ihm zwei Kreuzer!“ schrie die Frau.
„Ein Bettler ist's, man sieht's genau!
Der Brodsack ist das Zeichen
Von ihm und seines Gleichen.“

„O, spottet meines Sackes nicht!“
Versetzte Heinz gelassen.
„Es hauset drin ein arger Wicht,
Der möchte hart Euch fassen!“ —
Ihn aber faßte jetzt das Paar,
Der Mann beim Arm, die Frau beim Haar,
Um Furcht ihm einzuschärfen,
Und ihn hinauszuwerfen.

Schnell rief er: „Knüttel aus dem Sack!“
Und sausend flog sein Retter
Im Zickzack auf das Gaunerpack,
Wie Blitz' im Donnerwetter.
Sie prallten hochbestürzt zurück,
Sie schrien: „Verfluchtes Hexenstück!“
Und flohn nach allen Ecken,
Um feig sich zu verstecken.

Der Knüttel jagte sie hervor
Und trieb sie rastlos weiter.
Sie stürzten durch des Hauses Thor,
Und er war ihr Begleiter.
Sie rannten in gestrecktem Lauf
Das Dorf hinab, das Dorf hinauf,
Und er war allerwegen
Rasch hinterdrein mit Schlägen.

Nachdem sie, lang umher gehetzt,
Der Streiche viel gelitten,
Da mußten sie vor Angst zuletzt
Um gutes Wetter bitten.
Demüthig beugten sie das Knie,
Und hoch und hehr gelobten sie,
Um allen Streit zu heben,
Den Tisch herauszugeben.

Heinz rief dem Schläger, und er kam
Und fuhr in seine Hülle.
Die beiden Sünder brachten zahm
Den Tisch in aller Stille.
Großmüthig sagte Heinz kein Wort,
Ritt eilig mit dem Schatze fort,
Und, so versehn zum Schmause,
Nahm er den Weg nach Hause.

Tags drauf, von einem Berg herab,
Sah er sein Dorf von weiten,
Und just hinein in munterm Trab
Den Nebenbuhler reiten.
Er wurde vor Bestürzung bleich,
Daß Kurd ein Tischlein, seinem gleich,
Ganz gleich am Fuß und Blatte,
Auf seinem Esel hatte.

„Du Schlange Lili!“ rief er aus,
„Hast mich getäuscht, betrogen!
Kurd ist, besorgt für Wolframs Schmaus,
Dir auch ins Netz geflogen,

Du gabst aus heißer Kußbegier
Ihm einen Zaubertisch, wie mir,
Und wohl ist gar der seine
Noch besser als der meine!"

So zankt' er in die Luft mit ihr,
Und spornt' und schlug mit Eifer,
Und ohnedies war schon sein Thier
Ein wundersamer Läufer:
Drum kam er, wie des Windes Braus,
Mit Kurd zugleich vor Wolframs Haus,
Und ohne Gruß und Worte
Durchstürzten sie die Pforte.

Und als sie polternd ins Gemach
Mit ihren Tischen drangen,
Fuhr Wolfram heftig auf und sprach:
„Was macht ihr denn, ihr Rangen!
Verfahret doch fein säuberlich!
Ihr lauft ja gleichsam Sturm auf mich!
Soll ich an leeren Tischen
Mir Mund und Herz erfrischen?" —

„Für meinen leist' ich Euch Gewähr!"
Sprach Kurd; „Laßt mich nur schalten!
Frisch Löffel, Messer, Gabeln her!
Wir wollen Vorschmaus halten.
Ich kam zuerst an Euer Thor,
Und habe drum das Recht bevor,
Mit Wein und Schleckereien
Zuerst Euch zu erfreuen."

Und wen er noch versammelt fand,
Zu traulichen Geschwätzen,
Den nöthigt' er mit Mund und Hand,
Sich mit zu Tisch zu setzen.
„Wir werden satt!“ sprach er vertraut,
Und „Tischlein, deck' dich!“ rief er laut;
Allein da ließ kein Brocken
Sich aus dem Brette locken.

Er stand verblüfft und säulenstarr,
Und ein Gelächter schallte.
„Aus nichts wird nichts, du toller Narr!“
Rief voll Verdruß der Alte.
„Und daß auch Heinz, der mit Bedacht
Sonst alle Sachen klüglich macht,
Sein Spiel nicht besser kartet,
Das hätt' ich nicht erwartet.“

Heinz mahnte dennoch seinen Tisch,
Sich fruchtbarlich zu zeigen,
Und plötzlich sah man Wein und Fisch
Und Braten ihm entsteigen.
Was wurden da die Augen groß!
Doch Wolfram aß sogleich drauf los,
Und lobte Trank und Speise
Auf übertriebne Weise.

Voll Gift und Galle zankte Kurd
Mit unserm Heinz indessen.
„Halts Maul!“ rief Wolfram, „nicht geknurrt!
Das störet mich im Essen.“

Und da der Zänker noch nicht schwieg,
Mischt' er sich selber in den Krieg,
Nahm Jenen bei der Krause,
Und warf ihn aus dem Hause.

Kurd gab nun Braut und Alles auf,
Gerieth in volle Flammen,
Rief Freund' und Nachbarn allzuhauf,
Und bracht' ein Heer zusammen.
Er zog damit vor Wolframs Haus,
Begann dort einen harten Strauß,
Und wollte hau'n und stechen,
Um seine Schmach zu rächen.

Da mußte denn der Knüttel dran,
Die Feinde zu zerstreuen.
Gewaltig flog er seine Bahn,
Sie weidlich abzubläuen.
Wie eine Heerde Schafe fleucht,
Wenn sie der Wolf vom Felde scheucht,
So floh mit Schimpf und Schande
Die rasch zerstreute Bande.

Und Vater Wolfram, als er fast
Vor Lachen drob gestorben,
Sprach freudig: „Lieber Heinz, du hast
Mein Miekchen brav erworben.
Nach Ostern werdet ihr ein Paar;
Doch bitt' ich mich auf immerdar,
Bis ich im Grabe faste,
An deinem Tisch zu Gaste."

Das Spielzeug.

Des Riesen Tochter kam vom Berge
Zum erstenmal aufs flache Land.
Es schien ihr eine Welt voll Zwerge,
Und Alles war ihr unbekannt.
„Was wimmeln da für Dinger?“
Sprach sie, und hob den Finger,
Als sie im Felde fern und nah
Der Bauern Frühlingsarbeit sah.

Sie wandelte zum nächsten Acker,
Beschaute Mann und Roß und Pflug,
Fand Alles fremd, und lachte wacker,
Wenn sein Gespann der Pflüger schlug.
„Ich möchte wohl den Knaben
Mit seinen Kätzlein haben!
Die Wesen sind so schnurrig klein;
Sie sollten meine Puppen sein.“

Sie sprach's, und that gleich in der Kürze,
Wie Große thun, was ihr gefiel:
Sie kniete hin mit breiter Schürze
Und strich hinein das Puppenspiel.

Der Bauer tobte drinnen,
Als wär' er schier von Sinnen.
Sie sagte: „Still, du kleiner Tropf!"
Und tipft' ihn lächelnd auf den Kopf.

Nun schnell zur Vaterburg zu kommen,
Lief sie den Felsen jäh hinan.
Der Weg, wo Gemsen mühsam klommen,
War mit drei Schritten abgethan,
Hoch, wie die höchste Tanne,
Saß Vater bei der Kanne,
Als sie mit lustigem Gesang
Hin zu dem alten Zecher sprang.

„Was bist du, Kind, so guter Dinge?
Welch Glück und Heil ist dir geschehn?"
„Guck, Vater," rief sie, „was ich bringe!"
Und ließ ihn in die Schürze sehn.
„Was ist's, das da so zappelt,
So krappelt und so rappelt?" —
„Lebendig Spielzeug!" sagte sie.
„So schöne Puppen hatt' ich nie!"

Rasch stellte sie den Pflug, die Gurren
Und ihren Lenker auf den Tisch.
„Horch, Vater, wie die Rädlein schnurren,
Und wie regt Alles sich so frisch!"
Er aber schalt: „Nicht weise
Wardst du auf deiner Reise!
Das ist kein Spielzeug, lieber Schatz!
Trag's wieder hin an seinen Platz!"

Das Fräulein weinte, doch der Alte
Fuhr auf: „Was zauderst du noch viel?
Mir ist, ob ich gleich mächtig walte,
Der Bauer in der That kein Spiel.
Wenn er das Feld nicht baute,
Ständ's übel, meine Traute!
Wir Großen kämen selbst in Noth;
Wir hätten allesammt kein Brod."

Die Hinterthür.

Ein junges Weibchen hatte
Viel Höfler um sich her.
Der ehrenfeste Gatte
Schalt häufig den Verkehr.
Doch Hedwig sprach: „Was keifest du?
Geht Alles doch in Ehren zu!"

Die Antwort oft vernommen,
Macht' ihm die Stirne kraus.
Er ließ den Maurer kommen,
Führt' ihn ins Hinterhaus:
„Hier, lieber Meister, brechet mir
Stracks durch die Mauer eine Thür!"

„Mein Schatz, was soll die Pforte?"
Sprach ihn das Weibchen an;
Allein mit keinem Worte
Verrieth er seinen Plan.
Er stand beim Bau, und trieb und trieb,
Bis nichts zu thun mehr übrig blieb.

Sogleich mit einem Feste
Das Pförtchen einzuweihn,
Lud er, als liebe Gäste,
Des Weibleins Sippschaft ein.
Die Ohm' und Basen schmückten sich,
Und kamen steif und feierlich.

Und an der Tafelrunde,
Beim ehrbarlichen Schmaus,
Bracht' er mit lautem Munde
Zuletzt den Trinkspruch aus:
„Die Hinterthür soll leben, Frau!
Ich unternahm für dich den Bau.

Viel junge Fäntchen schießen
Hier täglich aus und ein.
Das Ding muß mich verdrießen,
Und fleißig schalt ich drein;
Da sprachst du stets: Was keifest du?
Geht Alles doch in Ehren zu!

Doch läßt sich so nicht stillen
Die werthe Nachbarschaft,
Die mit und ohne Brillen
Auf unsre Hausthür gafft.
Sie mustert jeglichen Besuch,
Und hält wohl gar darüber Buch.

Drum setze dem Gelauer,
Das längst mir nicht gefiel,
Die Thür der Hintermauer
Von heut' an Maß und Ziel.
Sie diene künftig, Tag und Nacht,
Dem Völkchen, das den Hof dir macht." —

Die tafelnde Gemeine,
Wie spitzte sie das Ohr!
Er aber ging zum Schreine
Und langt etwas hervor.
Ein Teller war's, doch das Gericht,
Bedeckt mit Seide, sah man nicht.

Er bot es, sich verneigend,
Der schönen Hedwig dar.
Sie sah, verlegen schweigend,
Was unterm Tüchlein war.
Zwölf Schlüssel fand sie, neu und blank,
Und ihr ein Räthsel war der Schwank.

„Mir," sprach er, „ist's zuwider,
Wenn's schellt und klopft am Haus;
Drum theile die zwölf Brüder
An deine Hofherrn aus!
Und sind's zu wenig für das Heer,
So liefert uns der Schlosser mehr." —

Die alten Ohm' und Basen
Sahn scharf ihr Mühmchen an,
Und rümpften stark die Nasen,
Als sie es schamroth sahn.
„Ei!" riefen sie, „was hören wir!
Wie steht's, du Heilige, mit dir?"

„Mein Herz," sprach sie bescheiden,
„Wird nicht von Schuld gepreßt;
Doch auch den Schein zu meiden,
Gelob' ich treu und fest." —
Und ihr Entschluß hat nicht gewankt:
Die Hofherrn wurden abgedankt.

Der Felsenhut.

Legende.

Es ging einmal durch Sachsenland
Der Höllenfürst spazieren;
Doch, stets gewöhnt an Gluth und Brand,
Begann ihn bald zu frieren.
Hart traf sein Haupt des Frostes Pfeil,
Weil er daheim in wilder Eil
Den Reisehut vergessen.

Rings öde war des Wandrers Bahn;
Da ließ kein Hut sich kaufen.
Um warm zu werden, fing er an,
Aus aller Macht zu laufen.
Er kam, als er ein Stück gerannt,
Zum Dorfe, Ehrenberg genannt,
Bei Altenburg gelegen.

Dort, an der Dorfflur grünem Rain,
Ruht seit der Urzeit Tagen
Ein ungeheurer Riesenstein,
Zu schwer für Ross' und Wagen.
Nicht hundert Pferde zögen ihn;
Doch Meister Satan scherzte kühn:
„Komm her, und sei mein Hütchen!“

Er setzte sich das Felsendach
Gemächlich auf die Scheitel,
Beschaute sich in einem Bach,
Und sagte stolz und eitel:
„Wer trägt, wie ich, so eine Fracht?
Selbst Er, der diesen Stein gemacht,
Er müßt' es bleiben lassen!"

Und während dieser Prahlerei
Kam Christus sanft gegangen.
Da ward der Teufel plötzlich scheu,
Mit seiner Kraft zu prangen.
Demüthig vor dem Herrn der Welt,
Zog er den Hut, setzt' ihn auf's Feld,
Und schlich ganz still bei Seite.

Doch hin zum Riesensteine ging
Des Höllenreichs Bezwinger,
Nahm ihn und trug, wie einen Ring,
Ihn an dem kleinen Finger. —
Und davon soll noch jetzt am Stein
Die Höhle deutlich sichtbar sein,
So wie von Satans Haupte. —

Er, der beschämt von Ferne stand,
Zog ab nach seinen Staaten,
Und förder mied ganz Sachsenland
Der Sämann böser Thaten.
Drum lebt und webt bis heut'gen Tag
In diesem Land ein edler Schlag
Hochherz'ger Biederleute.

Der graue Rock.

„Halt, graues Röcklein, reiße nicht!"
Rief Just mit lachendem Gesicht,
Und droht ihm mit dem Stocke.
Dies Scherzspiel trieb er dann und wann,
Und täglich ging der Ehrenmann
Im schlichten grauen Rocke.

Er sorgt und wachte jederzeit,
Daß ihn vom Pfad der Rechtlichkeit
Nicht Ehr- und Habsucht locke;
Und daß ihr Netz ihn nie umspann
Dankt' er, wie einem Talisman,
Bloß seinem grauen Rocke.

Erwachend aus dem Morgentraum,
Wußt' er an manchem Tage kaum,
Was heut' er beiß' und brocke;
Doch wuchs ihm drob kein greises Haar,
Und Gott der Herr half immerdar
Dem Mann im grauen Rocke.

Sein Nachbar fuhr, vom Volk begafft,
Mit goldbeblechter Dienerschaft
Und Schnurrbart auf dem Bocke;
Doch als er in den Schuldthurm kroch,
Bestand mit allen Ehren noch
Der Mann im grauen Rocke.

Manch eitler Sklav der großen Welt,
Dem seiner Ketten Last gefällt,
Schmückt sich wie eine Docke;
Doch Just, der edlen Freiheit Sohn,
Sprach jeder goldnen Fessel Hohn,
Und blieb im grauen Rocke.

So ging er seinen frommen Gang
Genügsam fort, bis ihm erklang
Der Hall der Todtenglocke.
Und als der gute Mann verschied,
Gelobt' ich dieses kleine Lied
Ihm und dem grauen Rocke.

Die arme Frau und der Mönch.

Zwei bleiche Kindlein auf den Armen,
Durchwankt ein junges Weib die Stadt,
Und flehet, selbst vor Hunger matt,
Für ihre Kleinen um Erbarmen.

Das Volk umher läuft schnell und schneller,
Je mehr die eigne Noth es drängt,
Und ach! von keiner Hand empfängt
Die bange Mutter einen Heller.

Da kommt mit blühend rothen Wangen,
Und, trotz der Theuerung, vom Herd
Des reichen Klosters wohl genährt,
Ein Mönch die Straße her gegangen.

Die Arme naht sich ihm mit Aechzen:
„Ehrwürd'ger Herr, erbarmt Euch mein!
Beschenkt mit einem Brosamlein
Die Würmchen, die nach Speise lechzen." —

„Ich hab' nichts, laß mich ungeplaget!"
Fährt sie der Mönch verdrießlich an.
Sie seufzt' und spricht: „Ihr denkt nicht dran,
Daß Ihr ein Brod im Busen traget!"

„Euch möge Gott die Augen schärfen!“
Fällt rasch der Ordensbruder ein.
„Das ist kein Brod, es ist ein Stein,
Nach bösen Hunden ihn zu werfen.“

Er zieht der Kutte weiten Kragen
Geschwind zusammen und enteilt.
Sein Imbiß soll ihm ungetheilt
An einem andern Ort behagen.

Und Gras und Laub, die eben sprießen,
Die locken ihn hinaus vor's Thor.
Hier langet er sein Brod hervor,
Um es in Ruhe zu genießen.

Doch sieh, er findet es verwandelt!
Ein schwerer Stein füllt seine Hand,
Und schaudernd wird von ihm erkannt,
Wie hart und lieblos er gehandelt.

Im Kloster beichtet er die Sünde,
Und übergibt dem Abt den Stein,
Der späten Nachwelt ihn zu weihn,
Daß er das Wunder ihr verkünde.

In Danzig hat es sich begeben,
Und nachher sah man fort und fort
In einer Klosterkirche dort
Den Wunderstein an Ketten schweben.

Der Liebenbach.

Einer Stadt im Lande Hessen
(Spangenberg ist sie genannt)
Hatte die Natur vergessen,
Als sie Bächlein ausgesandt,
Durch das Land hin sich zu schlingen
Und ihm Labetrunk zu bringen.

„Auf des Berges Haupt dort oben,“
Sprach die Stadt oft, „lebt ein Quell,
Den wohl Jeder würde loben,
Wenn er, süß und silberhell,
Seiner Nachbarin zu frommen,
Wollt' in's Feld hernieder kommen.“

Es gebrach seit alten Zeiten
Der gesammten Bürgerschaft,
Um den Quell herabzuleiten,
Immerdar des Goldes Kraft.
Doch dem rühmlichen Betriebe
Weihte sich die mächt'ge Liebe.

Heinrich und Lenore blühten
In des Lebens heiterm Mai,
Und die jungen Seelen glühten
Für einander liebetreu;
Aber Haß und Fluch dem Bunde
Donnert' aus der Väter Munde.

Mehr im Spott, als Ernste, traten
Sie mit dem Beding hervor:
„Einziehn sollt ihr, wohlberathen,
Durch der Ehe goldnes Thor,
Wenn ihr Glück der Stadt bereitet,
Und zu ihr den Bergquell leitet.“

„Doch ein Eidschwur muß euch binden,
Daß ihr, ohne Hülf' und Sold,
Euch des Werkes unterwinden
Und es so vollenden wollt.
Dann erst, wenn ihr's ganz bezwungen,
Wird das Brautlied euch gesungen.“

Sie, die Armen, bebten leise
Vor dem harten Spruch zurück;
Aber feil zu minderm Preise
War nicht ihres Bundes Glück,
Und entschlossen banden Beide
Vor Gericht sich mit dem Eide.

Zart gebildet, weich erzogen,
Mit dem Grabscheit unbekannt
Und dem Dinge nicht gewogen,
Nahmen sie's doch frisch zur Hand,
Und zum mühevollen Werke
Gab die Liebe Muth und Stärke.

Jeder Morgen fand sie grabend
Auf den nachbarlichen Höh'n,
Und erst spät sah sie der Abend
Müde von der Arbeit gehn;
Duldend, daß ihr Thun und Trachten
Müß'ge Gaffer oft verlachten.

Volle zwanzig Jahr' entflogen,
Und es graute schon ihr Haar,
Eh' der Graben, den sie zogen,
Bis zur Stadt gewachsen war.
Fleiß verzehrte sie zu Schatten,
Ohne Rast sich zu gestatten.

Aber um so frischer blühen
Sah man ihre Liebe nun.
Heinrich wollt' allein sich mühen,
Die Geliebte sollte ruhn;
Doch sie bat auch ihn mit Zähren,
Schonung selbst sich zu gewähren.

Hart schon an des Grabes Schwelle,
Grub das fromme, treue Paar
Fort und fort sein Bett dem Quelle,
Bis es ihm bereitet war,
Freudig sich hineinzugießen,
Und als Bach zur Stadt zu fließen.

Feierlich ihn zu empfangen,
Stand die Bürgerschaft bereit;
Von der Kirche Thurm erklangen
Zinken, Pauken und Geläut,
Und schon blinkten in der Ferne
Seine Wogen, hell wie Sterne.

Tausend riefen: „Sei willkommen,
Heinrichs und Lenorens Sohn!“
Tief erschütterte die Frommen
Dieses Jubels Donnerton.
Sie umarmten sich mit Beben,
Und im Nu entfloh ihr Leben. —

„Gott hat sie zum Lohn gerufen!“
Sprach das Volk, das sie umstand,
Und der Bach, den sie erschufen,
Ward der Liebenbach genannt.
Seiner Fluthen holde Gabe
Dankt man beiden noch im Grabe.

Hans Leu.

Ein Volksmährchen.

Der Däumling zirpte hervor aus der Wiege:
„Nimm, lieber Vater, mich mit auf's Feld!“
„Nein!“ war die Antwort: „Du schwächliche Fliege
Bist vielen Gefahren dort ausgestellt.
Wie leicht, daß der Wind in die Luft mit dir fährt,
Und dich eine Krähe zum Frühstück verzehrt!“

„Blitz!“ sagte der Zwerg, „ich, ein Kerl von zehn Jahren,
Ich werde, mit einem Stock in der Hand,
Mich wohl vor dem frechen Gevögel bewahren,
Und gegen den Wind hilft ein tüchtiges Band.
An einen Baum damit festgeschnürt,
Verwett' ich den Kopf, daß kein Sturm mich entführt.“

Der Bauer dachte: Mein Söhnlein spricht wacker!
Und gab mit Lachen der Bitte Raum.
Er schob's in die Tasche, ging auf den Acker,
Und wollt' es binden an einen Baum.
Doch eh' er den Stamm mit dem Strick umwand,
Lähmt ihm ein plötzliches Schrecken die Hand.

Hoch wuchs hinter einem benachbarten Berge
Ein Riesenweib wie ein Mast hervor,
Sah starr und mit lüsternem Blick nach dem Zwerge,
Kam näher und hub mit dem Gruß ihn empor:
„Geh, dürftiges Wichtlein, geh du mit mir!
Ich bild einen mannhaften Recken aus dir!"

Und was sie bei rascher Entführung versprochen,
Das hielt die Räuberin auf ein Haar;
Sie säugte den Däumling an fünfhundert Wochen,
Bis er ein Riese geworden war.
Dann ging sie mit ihm in den Eichwald und sprach:
„Da wähl' dir ein Stäblein, das längst dir gebrach!"

Hans Leu — so geheißen von seiner Amme —
Erkor sich geschwind des Haines Schmuck,
Den höchsten Baum mit dem dicksten Stamme,
Und riß ihn heraus mit einem Ruck.
„Ha!" jauchzte die Riesin, „ein Meisterstück!
Geh heim und mach' in der Welt dein Glück!"

„Guck, Vater!" rief er vom Berg hernieder,
Als er auf dem Felde den Alten sah.
„Da kommt dein verlornes Söhnlein wieder;
Schau, welch ein Wunder an ihm geschah!" —
Der Bauer sah auf, erschrack vor dem Thurm,
Und husch! war er fort, als verweht' ihn ein Sturm.

„Lauf, lauf und sorge für meine Pflege;
Bestell' bei der Mutter ein derbes Gericht!"
So nachrufend spannte sich Hans vor die Ege,
Und brauchte dazu die Rößlein nicht.
Er nahm sie wie Schooßhündchen unter den Arm,
Und wurde dabei nicht müde, nicht warm.

„Hilf Himmel, da kommt er!“ ächzte die Mutter.
„Mir schaudert die Haut vor Schrecken und Graus.
Wer schafft für den Wallfisch uns sattsames Futter?
Dem ist, was wir haben, ein Morgenschmaus!“
Hans wollt indessen ins Hüttchen hinein,
Die Thür war ihm aber zu eng und zu klein.

Er wählte sich brummend das Hausdach zum Sessel,
Und forderte Nahrung mit lautem Geschrei.
Die Aeltern trugen mit Müh' einen Kessel,
So groß wie ein Mühlstein, voll Suppe herbei.
Hans trank ihn mit einem Zuge leer
Und sagte: „Gratias! Bringt mir noch mehr!“

Und was sie gesammelt, des Winters gewärtig,
Das schleppten sie jetzt aus dem Keller herauf.
Der hungrige Gast, mit dem Vorrath bald fertig,
Schrie wieder aufs Neue: „Tragt auf, tragt auf!“
„Schweig, Wehrwolf!“ riefen sie: „Alles ist all!
Verschlinge das Haus und Scheuer und Stall!“

„Nein!“ sprach er, „das Holzwerk ist schwer zu verdauen;
Es ist wohl noch Brod mir wo anders beschert.
Ich werde die Welt mir ein Bischen beschauen,
Und bleibe, wo man mich reichlich ernährt.“
Drauf reicht' er den Aeltern zum Abschied die Hand,
Und setzte den Stab nun weiter ins Land.

Er sah, als er einige Meilen gegangen,
In einem herrlich blühenden Gau
Ein Schloß mit glänzendem Thurme prangen,
Und Rauchsäulen schwärzten des Himmels Blau.
Ha! dachte der Schlemmer, das Zeichen ist gut:
Dort stehet der Herd in erfreulicher Gluth!

„He! holla! ist hier kein Dienst für mich ledig?"
So donnert' er mächtig ins Burgthor hinein.
Erstaunt rief der Ritter: „Gott sei mir gnädig!
Du Elephant sollst mein Thürhüter sein." —
„Gut!" sagte Hans Leu: „Mit dem Lohn hat's nicht Noth;
Ich dien' Euer Gnaden ums tägliche Brod."

Früh Morgens stieg der Burgherr zu Pferde;
Da kam der Koch aus der Küche gerannt:
„Herr Ritter, den gierigsten Vielfraß der Erde
Habt ihr zum Wächter des Thores ernannt.
Er brach in die Speisekammer bei Nacht,
Und reinen Tisch hat er drinnen gemacht."

Hans Leu stand ruhig auf seinem Posten,
Und sagte beherzt: „Das gesteh' ich frei!
Doch was ich genoß, das nenn' ich nur kosten;
Ich ward noch lange nicht satt dabei." —
„Du Hund!" rief der Ritter mit Ungestüm,
Und sprengt' auf ihn an und schlug nach ihm.

Rasch packte der Pförtner das Roß und den Reiter,
Hielt schwebend sie hoch in der Luft und schwor:
„Beim Himmel, du Männlein, muckst du noch weiter,
Fliegst du und dein Gaul wie ein Ball über's Thor!"
Bestürzt gab der Ritter manch gutes Wort,
Kam wieder in Freiheit und trabte fort.

Ha! dacht' er, das ist ein verteufelter Bube,
Der heut' oder morgen den Hals mir bricht!
So grab' ich denn lieber ihm selbst eine Grube;
Denn Lebensgefahr macht Nothwehr zur Pflicht. —
Heim ritt er am Abend mit bösem Plan,
Und lachte heuchelnd den Pförtner an.

„Hör', Hänschen," sprach er am andern Morgen,
„Dir sei mein volles Vertrauen geschenkt!
Es liegt im Brunnen ein Schatz verborgen,
Den hat mein Vater im Kriege versenkt.
Wir wollen ihn jetzt aus dem Kerker befrei'n;
Steig muthig hinab, und die Hälfte sei dein!"

Gelockt durch das Blendwerk goldener Beute,
Fuhr Hans vergnügt in den finstern Schacht.
Puff! warfen der Ritter und seine Leute
Ihm Stein' auf den Kopf, und er schrie mit Macht:
„Jagd doch die Hühner vom Brunnenrand!
Das Blitzzeug scharrt mir die Augen voll Sand."

Sie wälzten jetzt einen Mühlstein hinunter
Und sagten: „Nun sind wir ihn los, den Hund!"
Hans aber guckte bald drauf ganz munter,
Das Rad um den Hals, aus des Bornes Mund.
„Ei, seht doch, wie liebreich ihr meiner denkt!
Habt Dank, daß ihr mir einen Kragen geschenkt!"

Er sprach's, und stand auf des Brunnens Rande,
Und warf den großen, gewaltigen Stein
Weit über die Köpfe der fliehenden Bande;
Denn nichts als ein Schreckschuß sollte das sein.
Dann ging er, des Dienstes beim Ritter satt,
Mit hungriger Eil' in die nächste Stadt.

Er hoffte nicht viel von dem kleinen Neste;
Wohlleben schien ihm daraus verbannt:
Doch kam er gerade zu einem Feste,
Bei dem sich die vornehme Welt befand.
Der Bürgermeister gab einen Schmaus;
Er stattete prächtig sein Töchterlein aus.

Schon saßen die Männer mit Zipfelperrücken,
Die Frauen im Reifrock in stattlichen Reih'n,
Da trat, empfangen mit starrenden Blicken,
Die Riesengestalt in den Saal hinein.
Vor Schrecken vergaßen die Herren und Frau'n
Die köstlichen Bissen im Munde zu kau'n.

„Erschreckt nicht, ihr Herrschaften!" sagte der Recke,
„Ich stehe vor euch, demüthig gebückt,
Weil mich des Saales niedrige Decke
Wie einen Sprenkel zusammendrückt.
Ich werde mich setzen, wofern ihr's vergönnt,
Und mitessen, was ihr entübrigen könnt."

Sofort auf drei Stühle gelagert am Tische,
Verschlang er die eben vorhandene Tracht,
Und jeglichen Nachtrab der Braten und Fische,
Sobald sie der Truchseß zur Tafel gebracht.
Auch griff er zur Rechten und Linken nach Wein,
Und goß ihn wie Wasser in sich hinein.

„Halt ein! du gefräßiges Ungeheuer!"
Rief endlich der Hochzeitvater in Wuth,
Und alle Perrücken geriethen in Feuer
Und riefen: „Weiche, du Höllenbrut!"
Doch hohnlächelnd sagte der lange Wicht:
„Ich bitt' euch, ihr Männlein, erbost euch nicht!"

Sie aber ergriffen mit steigender Hitze
Die kleinen Degen zu Hieb und Stoß.
Der Bürgermeister an ihrer Spitze,
Rief: „Hurrah!" und ging auf den Riesen los.
Da streckte Hans Leu seine Klauen aus,
Er packte den Helden und trug ihn vor's Haus.

Hier stellt' er sich schnell, um mit Rachlust zu spassen,
Den Großherrn im rothen sammtenen Rock,
Als Standbild aufs Haupt, und schrie durch die Straßen:
„Wer kauft einen alten Perrückenstock?“
Es lachten Viel, die den Handel sahn,
Doch eilten auch Andre zur Rettung heran.

Sie kamen mit Dreschflegeln, Spießen und Stangen,
Und Reiter sogar mit rostigem Schwert.
Hans sah die Philister bereit, ihn zu fangen,
Und hielt seinen Spaß der Gefahr nicht werth.
Drum setzt' er, indem er zum Thore hin floh,
Den Vater der Stadt auf ein Häufchen Stroh.

„Frisch auf! schrie das Volk, nehmt den Feigen beim Ohre!“
Und wie besessen lief Alles und ritt.
Hans aber ersah einen Berg vor dem Thore,
Und nahm ihn und sperrte die Pforte damit.
So schied er von sich die gewappnete Schaar,
Und jubelte, daß er in Sicherheit war.

Die Spießbürger schaufelten, hackten und gruben,
Um von dem Stöpsel ihr Thor zu befrein.
Indeß kam zum Possen, nach Art roher Buben,
Hans Leu durch ein anderes wieder herein.
Er lief in ein offen stehendes Haus,
Und lacht' und schimpfte zum Fenster heraus.

Die Stadt durchtönte das Erz seiner Stimme;
Flugs ließen die Bürger das Thor im Stich,
Erblickten den Feind mit flammendem Grimme,
Und auf der Stelle vereinten sie sich:
„Das Haus wird bezahlt mit gesammter Hand,
Und mit dem Unhold sogleich verbrannt.“

Sie reihten sich dreifach, das Haus zu umringen,
Und brennende Fackeln wurden gebracht.
Der Riese beschloß, ins Getümmel zu springen,
Und sich zu zeigen in seiner Macht.
Er fuhr aus der Thür, wie ein Sturmwind braust,
Und schwang eine schreckliche Keul' in der Faust.

Schnell ward die Belagerung aufgehoben,
Und Alle suchten ihr Heil in der Flucht.
Doch während schnellfüßige Läufer verstoben,
Behinderte Manchen des Körpers Wucht.
So ging's einem Rathsherrn, der fleißig geschrien:
„Verbrennet den Unhold, verbrennet ihn!"

Des Aufwieglers Leben aus Rache zu enden,
Hub Hans schon die Keule zur gräßlichen That,
Als plötzlich mit flehend erhobenen Händen
Ein muthiges Mägdlein dazwischen trat.
Es glich an Schönheit der Rose Pracht,
Und kannte der Schönheit bezaubernde Macht.

Bestürzt stand der Riese wie eine Säule
Und schämte sich seiner tobenden Wuth.
Er legte dem Mägdlein zu Füßen die Keule,
Und sagte bittend: „O, sei mir gut!
Du Püppchen gefällst mir gar wundersam,
Und so du mich liebst, bin ich fromm wie ein Lamm."

Die Jungfrau versetzte: „Was sprecht Ihr vom Lieben?
Der Weg bis dahin ist weit, sehr weit!
Ihr habt hier im Städtchen viel Unfug getrieben,
Und das zu vergessen, bedarf es Zeit.
Erst zeiget Euch besser, als heute geschehn,
Und was dann zu thun ist, das wollen wir sehn."

Drauf ging sie von dannen mit flüchtiger Schnelle;
Kopfhängend schlich der Sünder ihr nach.
Ihr Vater stand breit auf des Brauhauses Schwelle;
Hans naht' ihm mit zagender Demuth und sprach:
„Ich will Euch dienen, wie löblich und recht,
Als fleißiger, frommer, getreuer Knecht."

„Wohlan," sprach der Brauherr, „ich bin gesonnen,
In Dienst dich zu nehmen, du kräftiger Mann,
Weil ich bei Versendung gefüllter Tonnen
Dann Pferd' und Wagen entbehren kann.
Nur fürcht' ich, daß du die Ladung verschlingst,
Bevor du sie treulich den Kunden bringst."

Hans schwor: im neuen unsträflichen Leben
Den alten Menschen ganz auszuziehn.
So ward ihm der Dienst, den er wünschte, gegeben,
Und sein Geschäft war ein Spielwerk für ihn.
Ihm wurde das mächtigste Faß nicht zu schwer;
Er trug's auf dem Teller der Hand umher.

Auch zwang er seinen begehrlichen Magen,
Mit mäßiger Kost zufrieden zu sein.
Der Brauherr lobte sein wackres Betragen,
Und Liebe schenkt' ihm das Töchterlein.
Doch fühlt' er sich selbst, als geringer Knecht,
Zum Freier des herrlichen Mägdleins zu schlecht.

Einst sagt' er: „Ich strebe, dahin zu kommen,
Daß ich dein werth sei, du süße Maid!
Drum hab' ich Handgeld vom Kaiser genommen,
Und ziehe noch heut in den Türkenstreit.
Leb' wohl, und bleib mir getreu und hold!
Ich bringe dir Beute von Ehr' und Gold."

Beſeligt mit ihrem Gelübde der Treue,
Zog freudig er dann in den fernen Krieg,
Und tapfer und ſtark, wie ein wahrer Leue,
Entſchied er in vielen Gefechten den Sieg.
Er ſtieg nach Jahren zum Führer der Schaar,
In die er als Landsknecht getreten war.

Und als er ſich ſatt mit den Türken geſchlagen,
Da kam er, ſein herziges Liebchen zu frei'n.
Nun konnt' er mit Recht die Brautwerbung wagen,
Und Vater und Tochter ſagten nicht Nein.
So ward durch die Liebe, die Alles kann,
Der Wildfang ein achtbarer, glücklicher Mann.

Notburga.

Legende.

Ein wüstes Schloß, das Hornberg heißt,
Von Eulen längst bewohnt,
Durchirret noch des Fürsten Geist,
Der weiland dort gethront.

Er geht bei Nacht hervor und taucht
Ein Schwert, bedeckt mit Blut,
Das noch wie frisch vergossen raucht,
Tief in des Neckars Fluth.

Umsonst! das Wasser wäscht's nicht rein!
Er seufzt mit starrem Blick,
Hüllt ins Gewand den Blutstahl ein,
Und wankt zur Burg zurück. —

Einst Herzog und emporgeblüht
Zu königlicher Macht,
Doch rauh und finster von Gemüth,
Liebt' er nur Krieg und Schlacht.

Notburga, seine Tochter, war
Ein Engel, schön und gut.
Der jungen Ritter edle Schaar
Dient' ihr mit leiser Gluth.

Und Hugo, mannigfalt erprobt
Als Biedermann und Held,
Gewann ihr Herz, und still verlobt
Zog freudig er ins Feld.

Nach fernen Landen zog er hin,
Durchkämpfte manche Schlacht,
Und seiner Herzenskönigin
Gedacht' er Tag und Nacht.

Ihr ewiger Gedanke blieb
Auch er, der theure Held,
Und außer ihm war nichts ihr lieb
Im ganzen Raum der Welt.

„Was schwankst du wie im Traum herum?"
Fuhr einst ihr Vater auf.
„Du bist so bleich, so trüb und stumm,
Als ging' ins Grab dein Lauf."

„Frisch auf! bald tanzt ein Bräutigam
Mit dir den Hochzeitreihn.
Er ist ein Fürst von edlem Stamm,
Und morgen trifft er ein!"

Erschrocken wagte sie kein Wort;
Ihr Herz nur sprach für sich:
„Nein, lieber geh' ich leise fort,
Und berg' in Wüsten mich."

„Was gilt mir Ueberfluß und Pracht,
Wo ew'ger Gram mir droht?
Viel süßer ist in Waldes Nacht
Ein frommer, treuer Tod."

Die Sonne sank, die Burgwelt schlief,
Notburga nur blieb wach,
Und einen alten Diener rief
Sie still in ihr Gemach.

„Freund," sagte sie, „ein hartes Loos
Bedroht mich hier mit Qual,
Und treibt mich aus der Heimath Schoos
Fort über Berg und Thal."

„Ein hohler Fels im fernen Hain
Sei Hafen meiner Flucht,
Mich dort dem Dienst des Herrn zu weihn,
Wo mich kein Auge sucht."

„Geleit' auf halbem Weg dahin
Den Waldberg mich hinab,
Und forscht mein Vater, wo ich bin,
So schweige, wie das Grab!"

Des Greises Augen wurden feucht:
„Gott! eine Felsenschlucht,
Wo's Raubthier haust, die Schlange kreucht,
Wählt Ihr zum Ziel der Flucht?"

„Zwar schlimmer ist oft Menschenart
Als Schlang' und reißend Thier,
Und wenn Ihr das mit Schmerz erfahrt,
Wohlan, so gehen wir!"

Als still vom Schloß aus ins Gefild
Der Wandrer Fuß nun trat,
Goß seine hellsten Strahlen mild
Der Mond auf ihren Pfad.

Bald sahn sie von des Waldbergs Rand
Den ganzen weiten Gau.
Des Neckars breites Silberband
Erglänzte durch die Au.

Und jenseits, wie ein Meer von Nacht,
Lag schauerlich ein Hain:
Der Wahlort, gegen Vatermacht
Der Treue Hort zu sein.

Doch dieser Freistatt sich zu nahn,
Schien unermeßlich schwer;
Denn kein erwartet Fahrzeug sahn
Sie auf dem Strom umher.

Ein Rauschen im Gebüsche drang
Der Jungfrau jetzt ins Ohr.
Es trat mit edel-stolzem Gang
Ein weißer Hirsch hervor.

Sanft schritt heran das hohe Thier,
Und neigte sein Geweih,
Als frommes Zeichen, daß es ihr
Zu dienen willig sei.

Und ihn verstand die junge Maid,
Die Furcht und Scheu bezwang,
Und sich mit rascher Freudigkeit
Auf seinen Rücken schwang.

Stracks lief der Hirsch die rechte Bahn,
Setzt' in den Strom hinein,
Durchschnitt die Wellen, wie ein Schwan,
Und flog zum finstern Hain.

Am Morgen rief der Fürst durch's Schloß
„Sagt an, wo ist mein Kind?"
Und sandte fort zu Fuß und Roß
Schier all sein Hofgesind.

Mit nichten aber that die Schaar
Den heißbegehrten Fund,
Und er, dem Alles kundig war,
Verschloß getreu den Mund.

Um Mittag stand der greise Mann
Am Thor mit schwerem Sinn,
Und sah, indeß sein Auge rann,
Starr nach dem Waldberg hin.

Da glänzte was am grünen Hang,
Wie neugefallner Schnee.
Es war der weiße Hirsch, der sprang
Hernieder von der Höh'.

Und über Feld und Wiesenplan
Kam er zum Alten her,
Und sah ihn so vertraulich an,
Als hätt' er ein Begehr.

„Was willst du, Thierlein? Drücket dich
Vielleicht des Hungers Noth?"
Sprach mild der Greis, entfernte sich,
Und bracht' ein Weizenbrod.

Drob zeigte sich vergnügt das Thier,
Und beugte sich dabei,
Als wollt' es bitten: Hefte mir
Das Brödlein ans Geweih!

Und kaum durchstach's der längste Stift,
Entsprang der Hirsch im Nu,
Und trug es in ein Felsgeklüft
Der Fürstentochter zu.

Und immer, wann der Glockenschlag
Der Mittagsstund' erklang,
Nahm er hinfort nun Tag für Tag
Ein Brödlein in Empfang.

So holt' er sich die Spend' am Thor
Drei Monden ohne Rast.
Jetzt kam sie zu des Fürsten Ohr,
Und er sah selbst den Gast.

Er nahm den Alten ins Verhör,
Und droht ihm fürchterlich,
Bis sein Geheimniß bang und schwer
Ihm von den Lippen wich.

Dennoch empfing, auf Herrngebot,
Zur nächsten Mittagszeit
Notburga's Bote noch sein Brod,
Und Niemand that ihm Leid.

Doch als er wieder, wie ein Pfeil,
Den Berg hinüber schoß,
Folgt' ihm der Fürst mit Hast und Eil'
Auf flügelschnellem Roß.

Rasch ging's durch wildes Wogenspiel,
Und rasch den Hain entlang,
Bis dort der Hirsch an seinem Ziel
In eine Höhle sprang.

Das Roß, gehemmt vom straffen Zaum,
Stand still und schöpfte Luft.
Der Herzog band's an einen Baum,
Und bog sich in die Kluft.

Und wie ein Blick ins Todtenreich
Dünkt' und erschreckt' es ihn,
Als er die Tochter, geisterbleich,
Vor einem Kreuz sah knien.

Er donnerte: „Was machst du hier?"
Sie blickte schweigend auf.
Der treue Hirsch lag neben ihr,
Entathmet noch vom Lauf.

„Sprich, Thörin!" fuhr der Herzog fort
„Sprich, welches Unholds Macht
Trieb dich an diesen grausen Ort
Aus meines Schlosses Pracht?

„Verlaß die schauderhafte Kluft,
Und tödte nicht dein Glück!
Des hohen Freiers Stimme ruft
Nach Hornberg dich zurück."

„Nein, Vater!" sprach Notburga weich:
„Nein, Weltglück ist ein Traum!
Ich nähme nicht des Kaisers Reich
Für diesen kleinen Raum.

„Hier sei, von Menschen nicht vergällt,
Mein Leben Gott geweiht,
Und seinen Ruf in jene Welt
Empfing' ich gern noch heut." —

Er lacht' ihr höhnend ins Gesicht:
„Laß noch den Wolkenflug!
Die Welt, die uns der Pfaff verspricht,
Erblickt man früh genug.

„Komm jetzt nach Hornberg, wo das Glück
Dir jeden Wunsch gewährt.
Gehorch' in diesem Augenblick,
Sonst zwinget dich mein Schwert!"

Still betend lag sie auf den Knien,
So hart er sie auch schalt.
Sie von der Erd' emporzuziehn,
Versucht' er nun Gewalt.

Allein die Dulderin umschlang
Das heil'ge Kreuz mit Muth;
Und als er lange fruchtlos rang,
Entbrannt' er bis zur Wuth.

In aufgereiztem Tigersinn
Sich seiner nicht bewußt,
Stieß er der frommen Märtyrin
Sein Schlachtschwert in die Brust.

Urplötzlich warf ein Donnerschlag
Ihn nieder in den Staub,
Und auf der Stelle, wo er lag,
Ward er des Todes Raub.

Die Höhle füllt' ein Engelchor,
Der sanft, wie Bienenflug,
Notburga's treue Seel' empor
Ins Reich des Friedens trug.

Die Fastnacht.

Ein Knapp durchlief behende die Stadt von Haus zu Haus.
Lud höflich alle Stände zu einem Fastnachtschmaus,
Ging in die Burg des Königs, schlüpft' in des Bettlers Nest,
Und staunend fragten Alle: „Wer gibt das große Fest?"

„Ich darf's euch nicht vertrauen," erwiderte der Fant;
„Doch dürft ihr ihn nur schauen, so ist er euch bekannt.
„Gewaltig, wie ein König, beherrscht er Land und Meer.
„Zwar hält er keine Heere, doch er ist selbst ein Heer." —

Und als die Gäste kamen, wohin er sie entbot,
Empfing sie, freundlich grinsend, als Wirth der grimme Tod.
Es deckte sein Gerippe kein milderndes Gewand,
Und seine mächt'ge Hippe hielt hoch er in der Hand.

Gemächlich abzulegen die Mäntel, Stock und Hut,
Entfiel mit Herzensschlägen den Gästen aller Muth.
Sie wollten gern entwischen, und selbst die Bettler sahn
Die Speisen auf den Tischen mit keiner Eßlust an.

Doch Wache haltend, stellte der Wirth sich an die Thür,
Und sprach mit trockner Kälte: „Gefällt's euch nicht bei mir?
Beginnt den Faschingsreigen, seid lustig Alt und Jung!
Dann fügt euch, Asche werdend, zur letzten Aescherung!"

Erbleichend schwiegen Alle, die Häupter sanken tief,
Bis mit erregter Galle der Fürst des Landes rief:
„Ich will, ich muß noch leben, Leibärzte, kommt herbei,
Umringt mich, schützt mich, macht mich von diesem Unhold frei!"

Die spanischen Perrücken, sich nahend allgemach,
Wies flugs mit strengen Blicken der Tod zurück und sprach:
„Verlerne das Befehlen, du königlicher Staub!
Da, wo du künftig thronest, sind alle Ohren taub."

Stumm blickte der Gekrönte zur Sternenwelt empor,
Und aus dem Kreise dröhnte des Feldherrn Schritt hervor.
Mit nacktem Schwerte rief er: „Ich trotze dir, Gespenst!
Erst Kampf, eh' du vom Leben mich Unbesiegten trennst!"

Der Tod hielt strack dem Ritter entgegen seine Wehr;
Das Schwert sprang dran in Splitter, die flogen weit umher.
Da wich der kühne Degen, und schwankte hin zur Wand,
Als er sich überlegen den grassen Helden fand.

Jetzt hub mit sanftem Gruße der greise Bischof an:
„Laß uns noch Zeit zur Buße, daß Gott uns mög' empfahn!"—
„Mit Buße," war die Antwort, „kauft man nicht jene Welt,
Wann schon in meiner Sanduhr das letzte Körnlein fällt.

„Du prägtest, frommer Vater, oft deinem Sprengel ein,
Allstets mit Muth gerüstet zur Todesfahrt zu sein:
Trag denn des Beispiels Fackel nun selbst den Andern vor,
Und schreite fest und mannhaft durch meines Reiches Thor!“

Und als, die Hände faltend, der Priester seitwärts trat,
Erschien ein Rechtsgelehrter, ein königlicher Rath.
Wie eine Gliederpuppe, so steif bewegt' er sich,
Hub seinen Zeigefinger, und sagte feierlich:

„Zu einem Schmaus geladen, betraten wir dies Haus:
Doch du bestimmst den Maden uns allesammt zum Schmaus.
Heißt das uns Wort gehalten? Das ist entschiedner Trug,
Und so mit uns zu schalten, hast du nicht Recht und Fug.“

„Ei!“ rief der Tod, „du kündest mir wohl den Rechtskrieg an?
Denkst mich im Netz der Ränke, die du gern spielst, zu fahn?
Verklage mich dort oben, Jurist und böser Christ,
Und warte still da unten, bis Weltgerichtstag ist.“

Des Königs Rath entfernte sich mit empörtem Haar,
Weil Alles, was er lernte, hier nicht zu brauchen war.
Drauf kam ein Scherg des Todes, ein Afterarzt, herbei,
Und bat mit leiser Stimme: „Sprich deinen Diener frei!“

„Du hast mir,“ sprach der Herrscher, „viel Opfer dar-
gebracht!
Um dankbar mich zu zeigen, geb' ich dir volle Macht,
Mit deinen besten Waffen jetzt auf mich loszugehn.
Gelingts, mich fortzuschaffen, so laß ich's gern geschehn.“

Der Pfuscher sah drob sauer und barg sich im Gewühl,
Indeß auf einen Bauer des Todes Auge fiel.
„Du, Alter, bist wohl freudig zum Gang dahin bereit,
Wo weder Steuern drücken, noch Krieg und schwere Zeit?"

„In Gottes Namen!" sagte beherzt der arme Mann.
„Das Leben ist wohl lieblich, wenn man's genießen kann;
Ich aber ward auf Erden des Daseins wenig froh.
Stets sollt' es besser werden, und immer blieb es so."

Gleich drauf verbat ein Reicher sehr angstvoll sich das Grab;
Doch brach dem harten Selbstling der Tod mit Lust den Stab. —
So hielt er ohne Gnade noch förder sein Gericht,
Und schonte selbst die Blüthe der schönsten Jungfrau'n nicht.

Ihn rührte nur ein Kindlein, ein kleines Engelsbild;
Das führt' er an ein Fenster, und sagte wundermild:
„Sieh, Liebchen, sieh den blauen, gestirnten Himmelssaal!
Willst hinziehn oder bleiben? — Ich lasse dir die Wahl."

Das Knäblein sprach: „O gerne will ich von hinnen gehn!
Die hellen, goldnen Sterne, wie freundlich und wie schön!
Ach, wär' ich doch gleich droben! Was soll ich Würmlein hier?
Mein Vater ist schon oben und Mutter geht mit mir."

„Hast wohl gesprochen, Liebchen!" sprach hold der Klap=
permann.
„Hei! wie das nette Bübchen so früh Verstand gewann!
Euch Kletten an dem Leben, euch mags ein Vorbild sein,
Frisch auf, euch drein ergeben und rasch gestellt zum Reihn!"

Und noch mit mehrern Worten regt' er die Männer an,
Die Frau'n zum Tanz zu fordern; doch Keiner wollte dran.
Sie floh'n, sich zu verstecken, hin durch den Saal mit Graus;
Allein aus allen Ecken zog sie der Wirth heraus.

Des Griffes seiner Sense bedient' er sich so gut,
Wie es ein Hirt der Gänse mit seinem Krummstab thut.
Er harkte mit dem Haken zusammen Paar und Paar,
Bis die Gesellschaft sämmtlich zum Reihn geordnet war.

Holdselig nahm er selber das Kindlein an die Hand;
Und als, den Reihn zu führen, er an der Spitze stand,
Wandt' er zum Chor der Pfeifer und Geiger sich zurück,
Und rief: „Tanzt mit, Gesellen, und spielt ein muntres Stück!"

Das war der Tonkunst Söhnen ein wahrer Donnerschlag;
Denn meistens ist das Völklein leblustig, weich und zag.
Sie wankten und verzogen ihr Angesicht vertrackt,
Und Pfeif' und Fiedelbogen verfehlten Ton und Takt.

So ging der Tanz gar kläglich den weiten Saal entlang,
Belauschet von dem Dichter, der diese Mähr euch sang.
Er stand, geschirmt vom Flügel der Thüre, gut versteckt,
Und ward vom Reihenführer gleichwohl alsbald entdeckt.

„Gefangen!" rief der Strenge; doch lächelte sein Mund.
„Dich Laurer mitzunehmen hätt' ich gerechten Grund;
Doch weil du mir vor Jahren ein Ehrenlied geweiht,
Will ich nicht hart verfahren und lasse dir noch Zeit."

Gleichmüthig sprach der Sänger: „Ruf' mich, wann dir's gefällt!
Sie wird mir immer enger, die wunderliche Welt.
Und wann ich von ihr scheide, sterb' ich vielleicht nicht ganz:
Es blüht wohl noch ein Weilchen mein bunter Liederkranz."

Lieder.

Zueignung

an alle Freunde des Gesanges.

Des Menschen Singemeister waren
Die Vögel schon im Paradies.
Der Waldgesang der luft'gen Schaaren
Klang unserm Ahnherrn wundersüß.

Das muß dir, dacht' er, auch gelingen!
Versuchend traf er manchen Ton;
Und so vererbte sich das Singen
Vom Vater immer auf den Sohn.

Wir dürfen uns der Kunst nicht schämen,
Die uns ein freies Volk gelehrt,
Das weder Haß, noch Neid, noch Grämen
In seiner ew'gen Freude stört.

Nur solchen heitern Seelen glücket
Ein muntres Liedchen ohne Zwang;
Denn selbst nicht jeden Vogel schmücket
Der Liedergabe Himmelsklang.

Des Waldes Fürst, der Aar, beschenket,
Trotz Sonnenflug, uns nicht mit Sang;
Und alles Raubgeflügel denket
Stockstill auf nichts als guten Fang.

Auch Menschen, die nach Schätzen trachten,
Sind stumm und grämlich, wenn man singt.
Sie pflegen Alles zu verachten,
Was nicht wie Gold und Silber klingt.

Doch wer zu seinen Lebensschätzen
Hochherzig Lieb' und Freude macht,
Den mag dies Liederbuch ergötzen,
Und freundlich sei's ihm dargebracht!

Des Pförtners Bericht.

Gesellschaftslied.

Einer.

Unser Pförtchen ist geschlossen,
Lieb' und Freundschaft sind herein.
Sie, des Lebens Huldgenossen,
Wollen sich mit uns erfreu'n.
Aber widrige Gestalten
Drangen vorhin auch daher,
Und es ward, sie abzuhalten,
Eurem Pförtner ziemlich schwer.

Chor.

Brauche tapfer Stock und Besen
Gegen lästiges Gezücht,
Und von dem, das hier gewesen,
Gib uns amtlichen Bericht.

Einer.

Hochbepackt mit Zeitungsblättern,
Kam zuerst ein altes Weib,
Schwatzte viel von Erdengöttern
Und versprach uns Zeitvertreib.
Mit hochwichtiger Geberde
Rühmte sie dabei sich laut:
Jedes Staatsgeheimniß werde
Vom Minister ihr vertraut.

Chor.

Ei! wir wollen jetzt nichts wissen
Von der Frau Politika.
Wann wir trinken, wann wir küssen,
Komme sie uns nicht zu nah.

Einer.

Drauf erschien ein Dickgebauchter,
Stampfend wie ein stolzer Gaul,
Und mit hoher Nase braucht' er
Gegen mich sein großes Maul.
Alle seine tausend Worte
Handelten von seinem Ich,
Und die Armen an der Pforte
Stieß er schnaubend weg von sich.

Chor.

Fort mit ihm, dem Ungeschlachten!
Den man Egoismus heißt.
Ewig hassen und verachten
Muß man diesen bösen Geist.

Einer.

Auf ihn folgten zwei Xanthippen,
Deren Mund war auch nicht matt.
Der Gerichtshof ihrer Lippen
Richtete die ganze Stadt.
Jedes Menschen Tritt' und Schritte
Kannte das verwünschte Paar,
Und was tief in Burg und Hütte
Vor der Welt verborgen war.

Chor.

Fluch den beiden Unholdinnen
Klätscherei und Lästersucht!

Wo sie festen Fuß gewinnen,
Ist der Friede auf der Flucht.

Einer.

Er auch, der nicht Scherz verstehet,
Meister Murrsinn, kam herbei,
Und die schlangenhaft sich drehet,
Die verlarvte Heuchelei.
Doch dem sämmtlichen Gelichter
Das in unsern Kreis nicht paßt,
Schnitt ich grimmige Gesichter
Und vertrieb es ohne Rast.

Chor.

Dank dir für dein braves Walten!
Trink zum Lohn den besten Wein,
Und so oft wir Tafel halten,
Laß nur Lieb' und Freundschaft ein!

Der Hirtin Wahl.

Tadelt nicht den jungen Hirten,
Den mein Herz sich auserkor!
Alle, die mich sonst umgirrten,
Hoben schöner sich hervor:
Aber häßlich hin und her!
Keiner liebt so treu als er.

Zwar beginnt mein Hund zu heulen,
Und die Heerde nimmt die Flucht,
Wenn mein Liebster, gleich den Eulen,
Im Gesange sich versucht:
Doch er singe rauh und schwer!
Keiner liebt so treu als er.

Auch bei unsern Hirtenfesten
Zeigt er auf dem grünen Plan
Sich als Tänzer nicht zum besten,
Und verfehlt oft Takt und Bahn:
Doch er tanze wie ein Bär!
Keiner liebt so treu als er.

Andre sind wohl schön wie Engel,
Singen trefflich, tanzen fein:
Dennoch soll der Mann voll Mängel
Ewig mein Geliebter sein.
Jene flattern hin und her!
Keiner liebt so treu als er.

Julie vor dem Spiegel.

Was mich die jungen Männer plagen
Mit überspannter Schmeichelei!
Mein Spiegel will mir doch nicht sagen,
Daß ich der Venus ähnlich sei.
Er spricht nur immer heut wie gestern:
Du hast ein artiges Gesicht,
Doch hat's auch manche deiner Schwestern,
Und kurz, die Schönste bist du nicht!

So will der Freund vor Stolz mich warnen,
Und fern davon sei stets mein Sinn!
Wohl mir, daß ich den Zaubergarnen
Der Eitelkeit entronnen bin!
Wann Reiz und Jugend uns entschwinden,
Verstummt der Schmeichelei Getön;
Doch läßt man sich bescheiden finden,
So bleibt man noch im Alter schön.

Ständchen eines Geizigen.

Schön Liebchen, sieh freundlich herab auf mich,
Und höre, was ich dir bringe!
Musik ist ein feineres Opfer für dich
Als Bänder und ähnliche Dinge.
Die Tugend kränkt,
Wer Mädchen beschenkt;
Das ist die gefährlichste Schlinge.

Und darum enthält sich mein Edelsinn
Verführerisch blendender Gaben.
Ich möchte ja nicht um der Welt Gewinn
Die Sitten der Wüstlinge haben!
Doch dünkt mich's recht,
Das schöne Geschlecht
Mit zärtlichen Tönen zu laben.

Ich habe den trefflichsten Leiermann
Auf fünf Minuten gedungen.
Komm schnell und höre mein Ständchen an,
Denn bald ist die Freude verklungen. —
Die Glocke brummt,
Die Leier verstummt,
Und schon ist der Spielmann entsprungen!

So warf ich denn baare zwei Groschen hin,
Und habe davon keinen Segen.
Ha! was für ein toller Verschwender ich bin,
Um nichts mir den Beutel zu fegen!
Mir kocht das Blut,
Den Mantel und Hut
Verdirbt mir nun gar noch der Regen.

Ja, klimpert' ich wacker hier unten mit Gold,
Das wär' dir die lieblichste Leier.
Da sähst du hernieder, da winktest du hold,
Und spendetest Küsse voll Feuer.
Doch wenn nur Geld
Und Schmuck dir gefällt,
So hole dich Hexe der Geier!

Die beiden Vögel.

Es gibt zwei Vögel, sie sind bekannt,
Sie heißen Habich und Hättich.
Fromm ruhet Jener euch in der Hand,
Doch dieser fliehet euch spöttig.

Ein Habich erfreuet seinen Herrn,
Und kann wohl besser ihm nützen,
Als tausend Hättich, die hoch und fern
Auf Dächern und Bäumen sitzen.

Das Vöglein legt ihm manch goldnes Ei,
Und singt: Sei zufrieden, zufrieden!
Er treibt sein Tagewerk fröhlich dabei,
Und Schlaf erquicket den Müden.

Doch wer einen Hättich ins Auge faßt
Und mit Begier nach ihm strebet,
Der hat nicht Ruhe, der hat nicht Rast,
So lang' er auf Erden lebet.

Er rennt und keucht bis an seine Gruft
Gebirg und Thal auf und nieder,
Und immer rauscht in der hohen Luft
Der Vogel mit goldnem Gefieder.

Drum läßt sich jeder verständige Mann
An seinem Habich genügen,
Und lacht ihn auch manchmal ein Hättich an,
So läßt er mit Gleichmuth ihn fliegen.

Der Trinker an den Veteran der Liebe.

Graues Männlein, setz' dich hier
Zu den Rheinweinflaschen!
Es geziemt nicht dir und mir,
Daß wir Küsse naschen.
Jedes Alter hat sein Feld,
Wo Genuß ihm winket:
Liebe blüht der jungen Welt,
Und der Graukopf trinket.

Aber, trotzend der Natur,
Willst du nimmer alten,
Und auf Amors Rosenflur
Stets ein Recht behalten.
Wie ein Zierling angethan,
Geckst du auf und nieder,
Lachest alle Mädchen an,
Und sie lachen wieder.

Ja, sie lachen, armer Gauch,
Ueber dein Beginnen,
Sie mit eitel Dampf und Rauch
Zärtlich zu gewinnen.

Denn des Jugendfeuers Brand,
Den die Liebe fodert,
Ist bei dir, wie Gott bekannt,
Lange schon verlodert.

Nur das Flämmchen der Begier,
Das der Asch' entsprühet,
Gaukelt dort und gaukelt hier,
Wo ein Mädchen blühet.
Doch durch dieses Irrlichts Dunst
Läßt kein Kind sich blenden,
Sich mit einem Schritt der Gunst
Zu ihm hin zu wenden.

Wende dich nun auch so kühl
Von den jungen Nymphen,
Die bei Tanz und Pfänderspiel
Fliehend dich beschimpfen.
Die Natur gebeut, daß sich
Gleich und Gleich vereine:
Drum, alt Männlein, halte dich
Zu dem alten Weine!

Wähle frisch zum Liebchen dir
Die getreue Flasche,
Und vergiß hinfort bei ihr
Jenes Kußgenasche!
Sie erwärmt des Blutes Eis,
Heilt des Herzens Wunden,
Und bei ihr hat noch der Greis
Goldne Schäferstunden.

Luise an den jungen Nachbar.

Mädchen trifft gerechter Tadel,
Wenn sie viel am Fenster spähn,
Und hinweg von ihrer Nadel
Immerfort nach Männern sehn:
Drum ist auf den Fleiß der Hand
Stets mein Auge fest gebannt.

Zwar ein Nachbar kann verlangen,
Daß man ihm ein Blickchen schenkt,
Und auch du hast eins empfangen,
Aber nun wird eingelenkt:
Denn der Blicke Wechselspiel
Führt oft an kein gutes Ziel.

Ungebunden ist dein Wille,
Hinzusehn, wo dir's gefällt;
Aeugle nur nicht durch die Brille,
Die ein junges Haupt entstellt.
Blind thun macht's nicht aus, daß man
Als ein Amor gelten kann.

Das Großvaterlied.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da wußte man nichts von Mamsell und Madam.
Die züchtige Jungfrau, das häusliche Weib,
Sie waren ächt deutsch noch an Seel' und an Leib.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da herrschte noch sittig verschleierte Scham.
Man trug sich fein ehrbar, und fand es nicht schön,
In griechischer Nacktheit auf Straßen zu gehn.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da war ihr die Wirthschaft kein widriger Kram.
Sie las nicht Romane, sie ging vor den Herd,
Und mehr war ihr Kind als ein Schooßhund ihr werth.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da war es ein Biedermann, den sie bekam.
Ein Handschlag zu jener hochrühmlichen Zeit
Galt mehr als im heutigen Leben ein Eid.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da ruhte die Selbstsucht, gefesselt und zahm;
Sie war nicht, entbrochen den Banden der Scheu,
Wie jetzo ein Alles verschlingender Leu.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da war noch die Thatkraft der Männer nicht lahm.
Der weibische Zierling, der feige Fantast,
Ward selbst von den Frauen verhöhnt und gehaßt.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da rief noch der Vaterlandsfreund nicht voll Gram:
O, gäbe den Deutschen ein holdes Geschick
Die glücklichen Großvaterzeiten zurück!

Das Amtmann-Spiel.

Mädchen.

Herr Amtmann, ich muß klagen!
Ist Stehlen wohl erlaubt?
Mir ward vor wenig Tagen
Mein armes Herz geraubt.
Mir nahm's im Wiesengrunde
Beim Erntefest ein Dieb,
Der mir seit jener Stunde
Fest in Gedanken blieb.

Ich bin nicht mehr mein eigen,
Muß immer, immer gehn,
Und, scheu vor fremden Zeugen,
Nach ihm verstohlen sehn.
O, helft mir jungem Blute,
Und zieht ihn vor Gericht!
Seht, schlank wie eine Ruthe,
Steht dort der Bösewicht!

Amtmann.

Bursch, hast du, was sie sagt, vernommen?
Dir soll der Raub nicht wohl bekommen!
Gesteh, wie ist's damit bewandt?
Du bist mir schon als Dieb bekannt!

Jüngling.

Herr Amtmann, ich muß klagen,
Daß sie mich Räuber nennt.
Wie konnte sie das wagen,
Da sie sich selbst doch kennt?
Mein Garten war mit Rosen
Im Frühling noch geziert,
Da wurde von der Losen
Mir schon mein Herz entführt.

Gefesselt wie durch Zauber,
Ging ich mit O! und Ach!
Ihr stets nun, wie die Tauber
Der Täubin, girrend nach,
Bis endlich, ohne Sträuben,
Ihr Herz sich mir ergab;
Und das muß mir verbleiben,
Das nehm' ich mit ins Grab.

Amtmann.

Ihr seid zwei ausgemachte Diebe!
Betragt euch also fein mit Liebe!
Tauscht Herz um Herz auf ewig aus,
Und Gottes Segen komm ins Haus!

Alte.

Herr Amtmann, ich muß klagen,
Wie schlecht ein Volk mir lohnt,
Bei dem die Lieb' im Magen,
Nicht in dem Herzen wohnt.
Ein Haufe junger Lecker
Hat sich zu mir gesellt,
Und fordert immer kecker
Bald guten Tisch, bald Geld.

Doch schlingen sie mit Spotte
Mein Hab und Gütchen ein,
Denn keiner von der Rotte
Macht Anstalt, mich zu frei'n.
Ich bot durch Wort' und Winke
Schon manchem meine Hand,
Da griff er nach der Klinke,
Und war wie weggebannt.

Amtmann.

Ehrsame Wittib, laßt euch rathen,
Schont eure Batzen, eure Braten!
Vergeßt der ird'schen Liebesnoth,
Denn euer Freier ist der Tod!

Alter.

Herr Amtmann, ich muß klagen,
Wie schlimm die Mägdlein sind;
Ein Schnippchen mir zu schlagen,
Erlaubt sich jedes Kind.
Will ich ein Närrchen küssen,
So schreit es: Graubart, geh!
Und, wie vor Natterbissen,
Entflieht das scheue Reh.

Manch Gänslein nennt dies Tugend,
Doch wahrlich sehr verkehrt!
Es ziemt sich, daß die Jugend
Das Alter liebt und ehrt.
Drum thut mir den Gefallen,
Und blitzt und donnert drein!
Befehlt den Mädchen allen,
Mir künftig hold zu sein.

Amtmann.

Ha! könnt' ich Mädchengunst gebieten,
So zög' ich selbst nicht Liebesnieten!
Die Zeit spielt Jedem diesen Streich,
Besäß' er auch ein Königreich.

Das Kirchweihfest.

Juch hei! welches Lustgetümmel!
Kuchen gibt's in jeder Hand.
Gott erfreue den im Himmel,
Der die liebe Kirms erfand!
Heute tanzt man in der Schenke,
Heute treibt man lose Schwänke,
Heute scherzt sogar der Pfarr,
Und wer grämelt, ist ein Narr.

Frisch herbei, ihr fremden Gäste,
Die ihr uns beschmausen wollt!
Ah! mit goldbeblechter Weste
Kommt der Amtmann angerollt!
Sein Gespann fliegt mit Gebrause
Zu des reichen Pachters Hause,
Der schon auf den hohen Gast
Ehrfurchtsvoll am Thore paßt.

Zierlich beut er an der Treppe
Der Frau Amtmännin die Hand.
Rauschend feget ihre Schleppe
Den dahin gestreuten Sand.

Doch ein Hund von frechem Wesen
Zerrt und nagt am seidnen Besen,
Bis des Amtmanns Zorn sich regt,
Und sein Stock den Frevler schlägt.

Sieh, wer kam indeß getrabet?
Doktor Malchus steigt vom Pferd.
Was der Mann doch gern sich labet,
Der es Andern oft verwehrt!
Seine purpurrothe Nase
Zeigt Bekanntschaft mit dem Glase,
Und sein Rundbauch ist von Kraut
Und Kartoffeln nicht erbaut.

Lacht, ihr Leute, daß mit Sporen,
Doch zu Fuß, sein Sohn erschien!
Ringe trägt er in den Ohren
Und ein Säbel klirrt um ihn.
Das Gesicht des kecken Knaben
Ist in Bartgebüsch vergraben,
Daß man kaum den Laffen kennt;
Und was ist er? — Ein Student!

Weiblein dort, im offnen Wagen,
Eure Zung' ist nicht gelähmt!
Und der Hüte Federn ragen,
Daß sich fast der Kirchthurm schämt.
Unter grünen Sonnendächern
Wedelt ihr noch mit den Fächern,
Und kein Schwälbchen ist mehr hier!
O, welch heißes Blut habt ihr!

Rathet den verliebten Affen,
Die beiher am Wagen gehn,
Nicht nach euch hinaufzugaffen,
Sondern auf den Weg zu sehn:
Sonst kann leichtlich einer burzeln,
Denn hier gibt es Stein und Wurzeln.
Plump! da liegt ein armer Tropf
Und zerbricht den Pfeifenkopf.

Ei, potz tausend! was für Heerden
Strömen dort noch aus der Stadt!
Sie, die sonst sich stolz geberden,
Essen heut bei uns sich satt.
Und so ist es, deutsch zu sagen,
Eigentlich doch nur ihr Magen,
Der, gekirrt durch unser Fest,
Sich zu uns hernieder läßt.

Ha! dort kommen meine Leute!
Klaus, der Pfeifer, führt sie an.
Blitz! was hat der Mann sich heute
Nett und stattlich angethan!
Kunz, der lahme Fiedler, stampfet
Rasch die Erde, daß sie dampfet;
Doch der dicke Hans trägt laß
Hinten nach den großen Baß.

Heh da, Röschen, komm zum Tanze!
Schau nicht nach den fremden Herrn!
Denn mit ihrem Flitterglanze
Blenden sie die Mädchen gern.

Horch! man stimmt zu unserm Reigen
In der Schenke schon die Geigen.
Juch! wie lustig wir uns drehn,
Soll der Städter neidisch sehn.

Freuden des Lebens.

Freunde, seht nicht sauer aus
Bei dem süßen Weine!
Thöricht trägt man mit zum Schmaus
Seine Sorgensteine.
Werft sie rasch von eurer Brust,
Daß sich Frohsinn, Muth und Lust
Innig dort vereine!

Manches, was ihm nicht gefällt,
Muß der Mensch ertragen.
Jetzt besonders ist die Welt
Aus der Art geschlagen.
Doch es gehe, wie es geht!
Unser alter Wohnplanet
Schafft uns noch Behagen.

Seht hier einen Kraftbeweis,
Den ich gleich erwische!
Feurig und doch kühl wie Eis,
Steht er auf dem Tische.
Uns erwächst der goldne Wein,
Und die Wasser, groß und klein,
Strömen für die Fische.

Wasser ist auch ehrenwerth,
Treibt das Rad der Mühle,
Trägt das Schiff, mit Fracht beschwert,
Zu des Hafens Ziele:
Doch vom Herzen hebt es nicht,
Wie der Wein, das Felsgewicht
Drückender Gefühle.

Hätt' ihn aber das Geschick
Feindlich uns entzogen,
Wäre drum nicht Freud' und Glück
Von der Erd' entflogen:
Denn die Freundschaft wandelt drauf,
Und sie geht bei Stürmen auf
Wie ein Regenbogen.

Auch der Liebe holder Stern
Strahlt durch trübe Nächte.
Schande dem, der ihr nicht gern
Ehrenopfer brächte!
Weihet denn mit Becherschwung,
Lebehoch und Huldigung,
Dieser Macht der Mächte!

Sie, nur sie kann Wunderheil
Und die Kraft uns geben,
Ueber Berge, schroff und steil,
Wie ein Aar zu schweben.
Du, den es nicht selig macht,
Wann ihr Engelsblick dir lacht,
Bist nicht werth, zu leben!

Trinklied für alte Herren.

Das junge Völkchen mag sich tummeln!
Ein Alter sitzt gern fest beim Wein.
Wir schwärmten einst auch wie die Hummeln,
Durch unsers Frühlings Rosenhain.

Man sah uns springen, reiten, tanzen,
Auch waren uns die Mägdlein hold,
Und, ach! was brachen wir für Lanzen
Um ihren süßen Minnesold!

Wir und die Liebchen sind veraltet;
Es hat sich eine neue Welt
Allmählich um uns her gestaltet,
Die uns zur Noth in Ehren hält.

Ein Kuß, den man im Jugendleben
Uns still und scheu im Winkel gab,
Wird öffentlich uns jetzt gegeben,
Doch wie ein Reisegeld ins Grab.

Ei, großen Dank! wir Alten wollen
Noch nicht sogleich von dannen ziehn:
Mag Amor uns kein Glück mehr zollen,
Der Gott des Weins ersetzt uns ihn.

Er hat sich zum Patron der Alten,
Seitdem man Reben pflanzt, erklärt;
Und will uns Niemand Farbe halten,
So finden wir doch ihn bewährt.

Die Kunst, das Alter zu verjüngen,
Die sich durch keine Wissenschaft,
Durch keinen Zauber läßt erringen,
Versteht und übt er meisterhaft.

Wer fühlt nicht, daß sich bei der Flasche
Die alte Seele neu belebt,
Und, wie der Phönix aus der Asche,
Mit Jugendflügeln sich erhebt!

Drum feiern gern wir grauen Brüder
Ein so vergnügtes Phönixfest;
Der Tod wirft leicht den Menschen nieder,
Der sich von Gram ermatten läßt.

Wir wollen uns mit Flaschen wehren,
Und endlich, nach verlorner Schlacht,
Der Welt so kalt den Rücken kehren,
Wie sie es uns bisweilen macht.

Trinksprüche.

Welch ein Nest voll Egoisten
Ist die schöne Gotteswelt!
Wie den Juden, so den Christen,
Ist ihr Ich der größte Held.
Laßt uns mit dem Strome schwimmen!
Dieser erste Becher Wein
Soll mit allvereinten Stimmen
Unserm Ich gewidmet sein.

Chor.

Zur Gesundheit, werthes Ich!
Thu' dir wohl und freue dich!

Setzt die Flaschen in Bewegung,
Schenkt den zweiten Becher ein!
Und bedarf's wohl Ueberlegung,
Wem wir seine Fülle weihn?
Unser zweites Ich soll leben,
Sei es Liebchen oder Frau!
Lachender, als Gold der Reben,
Ist der Augen Schwarz und Blau!

Chor.

Was wir lieben! — Altes Wort,
Ewig jung bestehst du fort!

Freundschaft, dir den dritten Becher!
Unser Trost und Stab bist du!
Theile ja kein Widersprecher
Höhern Rang der Liebe zu!
Wann sich Stirn und Wange falten,
Weicht sie uns mit Kaltsinn aus:
Du nur folgst dem grauen Alten
In sein letztes, dunkles Haus.

Chor.

Unsern Freunden, nah und fern,
Strahle, Glück, dein holder Stern!

Auch der Feinde zu gedenken,
Sei des vierten Bechers Loos!
Warum reibt sich doch mit Ränken
Erdenkloß an Erdenkloß?
Nur ein Thor verbringt mit Grollen
Seinen Schatz der Lebenszeit:
Eilt denn, ohne finstres Schmollen,
Eilt, daß ihr dem Feind verzeiht!

Chor.

Freundschaft mit der ganzen Welt,
Die sich brav und ehrlich hält!

Alle gute Menschen lobe
Noch des fünften Bechers Klang!
Dünkel strotze, Hochmuth tobe,
Euch verhöhnt doch unser Sang.
Setzt, ihr Könige der Schwachen,
Immer euch auf's hohe Pferd!

Uns, die laut darüber lachen,
Sind nur gute Menschen werth.

Chor.

Nur mit ihnen im Verein
Kann man sich des Lebens freun.

Bunte Reihe.

Nachbarschaft und Wein sind gut
Hier an unserm Tische.
Scherzt und trinkt, daß Herz und Muth
Lachend sich erfrische!
Traun, der Mann war voll Verstand
Und den Frau'n ergeben,
Der die bunte Reih' erfand,
Feste zu beleben.

Pflanzen Männer sich allein
Zum gefüllten Becher,
Sind sie, trotz der Fluth von Wein,
Meistens trockne Sprecher.
Staatskunst und Gelehrsamkeit,
Dünkel oft inmitten,
Machen sich am Tische breit,
Und dann wird gestritten.

Ernst des Lebens soll, ihr Herrn,
Frisch bei Tage walten;
Doch zehn Schritte laßt ihn fern
Sich des Abends halten.

Ladet Sorgen und Beschwer
Auf den Sonnenwagen,
Um sie, wann er rollt ins Meer,
Mit hinab zu tragen.

Und des Amtsgesichtes Eis
Plötzlich aufzuthauen,
Eilet in den holden Kreis
Liebenswerther Frauen.
Sie verstehn mit Scherz und Witz
So den Ernst zu fassen,
Daß er schnell muß seinen Sitz
Auf der Stirn verlassen.

Aber saget, welcher Zwang
Uns dazu verbindet,
Daß wir lehren im Gesang,
Wo man Freude findet?
Sorg' ein Andrer, wie er ihr
Sich am besten weihe!
Uns beseligt sie schon hier
In der bunten Reihe.

Immer wechselndes Geschick
Ist das Loos des Lebens:
Auf ein eisenfestes Glück
Rechnet man vergebens.
Bunte Reihn von Freud' und Leid
Ziehn durchs Weltgebäude,
Und oft weicht auf lange Zeit
Aus dem Zug die Freude.

Jauchzt dem Engel, wo er sich
Liebevoll läßt schauen!
Uns erschien er minniglich
Unterm Bild der Frauen.
Säumt denn nie beim frohen Mahl,
Sie mit Sang zu ehren,
Und den klingenden Pokal
Auf ihr Wohl zu leeren.

Das Trinkgelübde.

Der Deutsche trank aus seinen großen Humpen
Vor Zeiten oft und frisch,
Und trank sich wohl, im Kreise froher Kumpen,
Bisweilen unter'n Tisch.

Doch wer sah ihn zum Kriechling und zum Schmeichler
Gekrümmt und eingedorrt?
Er war ein Feind selbstsüchtig-schlauer Heuchler,
Und ehrlich hielt er Wort.

Als nach der Zeit, verlockt von fremden Schranzen,
Sein Urgeist von ihm wich,
Hob sich noch kaum aus hundert deutschen Franzen
Ein Mann, der Jenem glich.

Sie tranken nun, die zarten Auslandsaffen,
Viel Wasser, wenig Wein:
So mußten sie allmählich ganz erschlaffen,
Und endlich Knechte sein.

Doch zürnend kam der alte Urgeist wieder,
Und schlug drein, wie ein Leu. —
Der wackre Geist, so kräftig und so bieder,
Er bleib' uns ewig treu!

Wir bleiben's ihm, in Worten und in Werken,
All unser Leben lang,
Und wollen uns zu freud'gem Muth oft stärken
Beim Becher und Gesang.

Schon reicht man uns den Feuergeist der Reben
Zum Trinkgelübde dar.
Hoch soll der Wirth, hoch soll die Wirthin leben!
Das edle deutsche Paar!

Lied für einen fröhlichen Abend.

Trinkt und lasset frohen Muth
Ueber Grillen siegen!
Mag ein Murrkopf mit der Welt
Stets im Streite liegen:
Sie wird unter sein Gesetz
Sich doch nimmer schmiegen;
Denn der alte starke Baum
Läßt sich nicht mehr biegen.

Daß es arge Wichte gibt,
Die sich schlecht gebaren,
Das war, Freunde, schon der Fall
Vor fünftausend Jahren.
Und die Narr'n, die um uns her
Reiten, gehn und fahren,
Sind dieselben, die vorlängst
Auf dem Schauplatz waren.

Gönnt der muntern Geckenzunft
Ihre Kapp' und Schellen!
Sind's doch meistens, ohne Falsch,
Drollige Gesellen.

Doch wenn stolzem Uebermuth
Kamm und Busen schwellen,
Muß man sich dem Purpurhahn
Kühn entgegenstellen.

Seht, indem wir den Gesang
Hier auf Hähne lenken,
Zwingt's uns, an den Wetterhahn,
An das Glück, zu denken.
Nimmer soll sein Unbestand
Uns in Gram versenken,
Wenn uns unsre Liebchen nur
Feste Treue schenken.

Muthig wird bei Kuß und Wein
Selbst der Blöd' und Schwache,
Und er fragt nicht, welch Gesicht
Ihm Fortuna mache.
Jeder sorge denn mit Fleiß
Für die Doppelsache:
Daß es ihm nie fehl' an Wein,
Und sein Lieb ihm lache.

Lasset, Freunde, Glas an Glas
Um den Tisch ertönen,
Und ein feurig Lebehoch
Allen jungen Schönen!
Sie sind's, die das Leben uns
Hold mit Rosen krönen,
Und den Zwiespalt mit der Welt
Oft in uns versöhnen.

Doch der Liebe Paradies
Schließet sich den Alten,
Und die Hand der Zeit wird auch
Unsre Stirn einst falten.
Ach! dann können wir uns bloß
An den Wein noch halten,
Bis wir oben uns aufs Neu'
Jugendlich gestalten.

In Sandländern zu singen.

Was scheltet ihr den lieben Sand,
Worin wir so bequem hier nisten?
Ich lobe mir dies weiche Land;
Denn da nur wachsen gute Christen.

Der Sohn der Berge fußt und wallt
Mit kühnem Tritt auf festen Höhen,
Und denkt, wie seiner Felsen Halt,
Muß Alles in der Welt bestehen.

Da lebt er, was er leben kann,
Läßt keck die Gnadenzeit verschwinden,
Und ihn erhascht der Klappermann
In voller Blüthe seiner Sünden.

Gesegnet sei das Meer von Sand,
In welchem unsre Füße schwanken!
Uns ist sein steter Unbestand
Ein Quell erbaulicher Gedanken.

Sagt, welches Kind der Sterblichkeit
Muß nicht daraus die Lehre fassen,
Auf nichts mit blinder Sicherheit
Sich unterm Monde zu verlassen?

Und tummelt sich der Wind durchs Feld,
Wird uns die alte Lehr' erneuet,
Daß Satan und die böse Welt
Gern Sand uns in die Augen streuet. —

Dem Büßer gleich, der mit Beschwer
Nach Rom zog, Ablaß zu erbitten,
Gehn wir zwei Schritte vor, wie er,
Und wieder rückwärts jeden dritten.

So büßen wir auch unsre Schuld,
Und Ablaß wird der Himmel geben,
Wann einst wir Helden der Geduld
Uns aus dem Sand zu ihm erheben.

Verwandlungen.

Ei, wie behend sind die lustigen Knaben!
Heisa, zum Spielplatze stürmet ihr Lauf!
Springen wie Hirschlein dort über den Graben,
Klettern wie's Eichhorn den Baumstamm hinauf.
Doch die Glocke brummt: Zur Schule!
Ach, wie schleppt und schleicht der Fuß!
Und nach Buch und Schreibespule
Greift die Hand nur, weil sie muß.

Bertha, die neulich mit Puppen noch spielte,
Mustert im Spiegel ihr glattes Gesicht,
Und als ein Zieraffe jüngst nach ihr schielte,
Kannte die Kleine vor Freude sich nicht.
Doch sagt Mutter: „Schwindelköpfchen,
Setze dich zur Arbeit hin!"
Plötzlich wird ein Sauertöpfchen
Aus der frohen Schwärmerin.

Suschen, voll Reiz und von edlem Gemüthe,
Danket dem Glücke kein irdisches Gut:
Dennoch umdrängten die rosige Blüthe
Mancherlei Buhlen mit lüsterner Gluth.

Doch, als mit den heißen Gecken
Suschens Ohm von Heirath sprach,
Wurden Alle kalt vor Schrecken,
Und verstoben nach und nach.

Woldemar, kosend mit freundlichen Schönen,
Was für ein feiner, geselliger Mann!
Horcht, wie er schmeichelt mit lieblichen Tönen!
Seht, wie er artig geberden sich kann!
Doch die Gattin zagt zu Hause;
Denn, ein wahrer Fibelbär,
Kommt er von dem Honigschmause
Immer wild und grimmig her.

Nestor, ein Graubart von siebenzig Jahren,
Dünkt sich ein Urborn von Weisheit zu sein,
Und so oft Andre sich thöricht gebaren,
Sieht er und schilt er gar ernstlich darein.
Doch in junger Mädchen Kreise
Fährt die Thorheit auch in ihn.
Drollig spielt der alte Weise
Den verliebten Harlekin.

Bastel, das Schreiberlein, strebte nach Brode,
Kroch wie ein Würmlein vor Herren und Knecht,
Küßte dem Hündlein des Kanzlers die Pfote,
Und kein Geschäft war dem Sklaven zu schlecht.
Doch er stieg, stieg immer weiter,
Ward ein Staatsmann von Gewicht,
Und nun kennt der Bärenhäuter
Seine ältsten Freunde nicht.

Striegel, der Sachwalter, schoß in Gelagen
Ströme von Spott auf den wohlweisen Rath.
Ihm wollte nichts von dem Allen behagen,
Was man im löblichen Stadthause that.
Doch zum Rathmann selbst erhoben,
Sprach er: „O, wie war ich blind!
Ich muß laut die Herren loben,
Daß sie kluge Männer sind."

„Nun bin ich frei!" rief Germanus begeistert,
Nach dem Triumphe der Leipziger Schlacht,
Obschon sein Hausteufel strenger ihn meistert,
Als je geschah durch Napoleons Macht.
Doch er sprach: „Füllt mir den Becher!" —
„Nicht doch!" schrie des Weibes Geiz,
Und, gleichwie der feigste Schächer,
Kroch der freie Mann zum Kreuz.

Edmund, der Dichter gar süßlicher Lieder,
Macht sich damit bei den Weiblein beliebt.
Auch in der Rede gemüthlich und bieder,
Scheint er ein Mann, der kein Wässerchen trübt.
Doch, als Glied vom Fehmgerichte,
Ist er grob und naseweis.
Nun, mit lachendem Gesichte,
Geb' ich dieses Lied ihm preis.

Die Zauberin wider Willen.

Ein Dichterherz ist wunderbar;
Es will und will nicht alten.
Das meine hatte manches Jahr
Sich fromm und still verhalten;
Ich dacht', es schlummre schon gemach
Hinab zum Schattenreiche:
Doch plötzlich ward es wieder wach,
Und machte Jugendstreiche.

Ich sagte scherzend: Was beliebt?
„Ei!" sprach es, „welche Frage!
Du weißt von sonst her, was es gibt,
Wenn ich so munter schlage.
Ein liebes Mädchen, schön und gut,
Verständig, sanft, bescheiden,
Weckt mir auch jetzt den frischen Muth,
Und schafft mir Freud' und Leiden.

Das Kind ist eine Zauberin;
Doch wahrlich wider Willen!
Unschuldig und mit zartem Sinn
Treibt's all sein Werk im Stillen.

Gleich Hirten auf arkad'scher Flur,
Strebt's nicht, durch Putz zu glänzen;
Doch schmücken's Anmuth und Natur
Mit ihren schönsten Kränzen." —

Nur nicht, du armes Herz, für dich!
Erwidert' ich mit Wehmuth.
Des Lebens Winter nahet sich,
Bedenke das in Demuth!
Wer kann, mit Schnee dann unterm Hut,
Wohl noch für Mädchen taugen?
Und ist das Kind auch himmlisch gut,
So hat es dennoch Augen.

Drum laß geduldig dir hinfort
An seiner Freundschaft gnügen!
Doch sollte dir ein Liebeswort
Auch dann und wann entfliegen,
So fürchte dich deßwegen nicht
Vor Zorn und schlimmen Händeln:
Ein Dichter muß ja doch aus Pflicht
Stets mit der Liebe tändeln.

Erzählungen und Fabeln.

Sankt Petrus und die Geiß.

Sankt Petrus ging, nach alter Sage,
An einem schwülen Sommertage
Früh über Feld mit seinem Herrn,
Und er, ein kühner Tadelgern,
Der oft ein wenig überklug
Manch Hirngespinnst im Kopfe trug,
Sprach jetzt auch unter Weges dreister,
Als schicklich war, mit seinem Meister.
„Mich wundert höchlich," hub er an,
„Daß du auf deiner Erdenbahn
Viel Unbill so gelassen siehst,
Und nicht darob in Zorn entglühst.
Der Frevel wirft sein Haupt empor,
Spreizt überall sich mächtig vor,
Hohnnecket trotzig Jung und Alt,
Tritt mit dem Fuße der Gewalt
Recht und Gesetz tief in den Staub,
Und was ihn anlockt, wird sein Raub.
Wie, stürmend durch das wüste Meer,
Der Wallfisch und der Hay das Heer
Des kleinern Schuppenvolks bezwingen,
Und in des Rachens Abgrund schlingen:
So greift in seinem stolzen Wahn
Der Machtmensch kühn den Schwächern an,

Und raubt mit schnödem Uebermuth
Ihm Freiheit, Ehre, Gut und Blut.
O wär' ich, Herr, ein Gott wie du,
Ich sähe nicht so ruhig zu!
Ich blitzt' und donnerte darein,
Ließ keine böse That gedeihn,
Und traun! es sollte bald auf Erden
In jedem Fach mehr Ordnung werden."

Sanft sprach der Herr: „Es wäre gut!
Auf, nimm die Welt in deine Huth!
Herrsch' einen Tag vorerst zur Probe,
Und herrsche so, daß man dich lobe!
Ich übergebe bis zur Nacht
In deine Hände Gottes Macht."

Da warf sich Petrus in die Brust
Und zitterte vor Thatenlust.
Viel wollt' er thun am Ehrentage,
Doch was und wie? das war die Frage.
Er spähte forschend rings umher,
Und sieh, es kam von ungefähr
Ein Weiblein aus dem nächsten Flecken,
Das trieb mit einem dünnen Stecken
Zum Weidplatz eine bunte Geiß,
Die muthig, frech und naseweiß
Der Herrin nicht gehorchen wollte,
Und rechts und links vom Wege trollte.
So kamen sie zur grünen Au;
Da sagte laut die arme Frau:
„Hier, Geißlein, ist dein Lustrevier!
Ich trenne mich mit Angst von dir;

Doch ich muß heim und fleißig weben,
Um meinen Kindern Brod zu geben.
Genieße froh das süße Gras,
Nur halt' in deinen Sprüngen Maß,
Verlauf dich nicht von dieser Flur,
Sonst folget Unglück deiner Spur.
Gott, der bisher es abgewandt,
Beschütze dich mit seiner Hand!"

So sprach sie, und mit raschem Schritte
Ging sie zurück nach ihrer Hütte,
Und unser Herr begann sofort:
„Vernahmst du dieses Weibes Wort?
Sie hat dem Thierlein, das dort geht,
Herzinnig Gottes Schutz erfleht;
Und da du nun auf Tagesfrist
Mit Himmelsmacht beliehen bist,
So mußt du billig dich bequemen,
Die Geiß in deinen Schutz zu nehmen,
Damit das Weib, wann's Abend wird,
Das liebe Hausthier unverirrt
Und unbeschädigt wieder finde,
Und dankbarlich dein Lob verkünde."

Dem Gott des Tages schien mit Recht
Das Hirtenamt gering und schlecht,
Doch konnt' er deß sich nicht entbrechen,
Und ohne langes Widersprechen
Begab er stracks sich hin zur Geiß,
Um ihr zu weihen Sorg' und Fleiß.
Sie nahm ihn aber schändlich auf,
Kam auf ihn los in vollem Lauf,

Und stieß so toll und ungestüm
Mit spitzigem Gehörn nach ihm,
Daß er im Sprunge mußte weichen,
Und schmeichelnd sich mit ihr vergleichen.
Auch besserte der Friedensschluß
Die Sach' um keine taube Nuß,
Indem die Geiß, voll Freiheitsdrang,
Nun über Zaun und Graben sprang.
Sie fiel mit diebischem Gemüth
Den Nachbarn in ihr Feldgebiet,
Durchschweifte Busch und Berg und Thal,
Und immerfort und überall
Lief Petrus über Stock und Stein
Mit seinem Stabe hintendrein,
Um scharf ihr durch den Sinn zu fahren,
Und sie vor Unfall zu bewahren.
Doch diese Hetze ward ihm schwer;
Die Hundstagssonne brannte sehr;
Es blieb an ihm kein trockner Fasen.
Oft warf er matt sich auf den Rasen,
Allein die Pflegbefohlne ließ
Ihm nicht den kleinsten Ruhgenieß,
Und zwang durch stetes Irrelaufen
Ihn immerdar, ihr nachzuschnaufen.

So schwärmte sie den Tag entlang
Bis zu der Sonne Niedergang.
Jetzt schlug, erwünscht aus Herzensgrunde,
Ihm endlich die Erlösungsstunde.
Das Weib kam wiederum heraus,
Die Geiß zu führen in ihr Haus;
Und als sie denn im besten Stand

Das ungezogne Wesen fand,
Rief sie zu Gott ein dankbar Wort,
Und trieb die Vagabundin fort.

Beschämt ging nun der Vielgeplagte
Zum Herrn zurück, der lächelnd sagte:
„Ei, du hast lobesam regiert!
Die Geiß ward glücklich heimgeführt.
Nicht wahr, du würdest mit Behagen
Den Herrscherstab noch länger tragen?"

Kopfschüttelnd aber Petrus sprach:
„Mich lüstet wahrlich nicht darnach.
Ich habe heute mir die Hand
Gar bitterlich daran verbrannt.
Ich dünkte mich gewaltig klug,
War aber nicht gescheit genug,
In Ordnung eine Geiß zu halten,
Und wollte doch die Welt durchschalten.
Vergib mir, Herr, den Unverstand,
Der sich mit Vorwitz unterwand,
Die höchste Weisheit anzufechten,
Und kühn darob mit dir zu rechten.
Ich denk' und sage nun fortan:
Was Gott thut, das ist wohlgethan!"

Der Reifrock.

Ein armes, aber nettes Weib,
In voller, frischer Jugendblüthe,
Las einst zum Abendzeitvertreib
Den Umschlag einer Kramerdüte,
Denn einen Lotterieplan fand
Sie hier so nützlich angewandt.
„Ha!“ rief sie, „funfzig tausend Thaler!
O hätt' ich diesen Hauptgewinn!
Ich lebte dann, fürwahr! nicht kahler
Als unsers Landes Königin!
Ich trüge nichts als sammtne Schlender
Und demantreiche Busenbänder.“ —

„So?“ brummt' am Weberstuhl ihr Mann:
„Du willst das Geld allein verschwenden,
Und nichts davon für mich verwenden?
Potz Hagel, Frau! das geht nicht an!
Ich glaube gar, du hegst den Dünkel,
Daß ich in diesem Felsenwinkel
Bei schwarzem Brod verkümmern soll? —
Da wär' ich wohl entschieden toll!
Nein, in der Hauptstadt will ich hausen,
Und dort im prächtigsten Palast,

Gestreckt auf seidenen Damast,
Rebhühner und Fasane schmausen." —

„Sei froh, wenn du Kartoffeln hast!"
Sprach Rose mit verschmitztem Lachen;
Er aber schmälte: „Hüte dich,
Mich durch Gespött nicht wild zu machen!
Es fuhr ein böser Geist in mich.
Du weißt, ich war bis jetzt zufrieden,
Mir gnügte, was uns Gott beschieden,
Ich webte still um schlechten Sold:
Doch dein Geschwätz von vielem Gold
Rumort nun unter meiner Mütze,
Daß ich auf lauter Nadeln sitze.
Ich ziehe morgen in die Welt,
Und wenn kein besser Loos mir fällt,
Will ich mein Leben selbst verkürzen,
Und mich vom höchsten Felsen stürzen." —

So faselte der Habsucht Macht
Aus Beiden bis um Mitternacht,
Und höher nicht als alte Scherben
Galt ihnen jetzt ihr stilles Glück.
Sie wünschten, Schätze zu erwerben,
Und forderten sie vom Geschick.

Auf einmal klang es vor der Thüre,
Wie eines Kindes schneller Lauf.
Sie horchten, was sich draußen rühre,
Da sprangen Schloß und Riegel auf,
Und wie ein Wandrer aus der Ferne,
Mit Knotenstab und Blendlaterne,

Trat eine Zwergin, wunderklein
Und hohen Alters, rasch herein.
„Erschreckt nicht!“ sprach sie. „Euch besuchet
Wohlmeinend des Gebirges Fey.
Wie kommt's, daß ihr dem Schicksal fluchet?
Warum drückt euch des Kummers Blei?
Ich bin nicht arm und kann entbehren;
Drum sagt mir offen, was euch fehlt!
Drei Wünsche will ich euch gewähren,
Und stracks empfangt ihr, was ihr wählt.“ —

Die junge Frau war ohne Zaudern
Entschlossen, frisch heraus zu plaudern,
Daß ihr mit Gold gedienet sei;
Doch es erlaubte sich die Fey,
Sie auf die schon bewegten Lippen
Mit ihrem Stabe sanft zu tippen.
„Gemach, mein Liebchen!“ sagte sie.
„Wir wollen uns nicht übereilen.
Zu rasche Sprünge taugen nie,
Und bringen oft nichts ein als Beulen:
Bedenkzeit aber nie gereut.
Nehmt euch dazu acht volle Tage,
Und wählt und wünschet recht gescheit,
Denn nachher fruchtet keine Klage.“ —

Das war der Zwergin ernstes Wort;
Sie machte sich dann eilig fort,
Und hinterließ die Hochgebieter
Des ganzen Alls der Erdengüter
In einem Meer von Sorg' und Qual
Ob einer dreifach klugen Wahl.

Sie brüteten darob im Stillen,
Und pflogen keinen Rath aus Scheu,
Es möchte sonst die gute Fey
Den irren, noch nicht festen Willen,
Kaum ausgesprochen, gleich erfüllen.

So schwanden sieben Tage hin;
Zum Gottesdienste rief die Glocke;
Da ging, geputzt wie eine Docke,
Zur Kirche die Frau Amtmännin,
Und ihres Reifrocks Gassenbreite
Trieb alle Menschen auf die Seite.
Frau Rose, die am Fenster stand,
Um an des Städtchens Kleidertand
Die Augen krittelnd zu erlaben,
Sah dies Gesperr, und brach laut aus:
„O welcher Reifrock! „Ei, der Daus!
So einen Reifrock möcht' ich haben!" —

Das war für sie ein leichter Kauf!
Die Stubendecke that sich auf,
Und wie ein Luftball wogt' und schwebte
Ein Reifrock oben, weiß wie Schnee.
Die Schwätzerin erschrack und bebte,
Und zornig schrie der Mann: „O weh!
Dein Maul gehört in eine Wüste!
Der erste Wunsch ist nun verpufft!
Was thun wir mit dem Prachtgerüste?
Ich wollte, daß es bis zur Gruft
Die Gans am Halse tragen müßte!" —

Flugs senkte sich vom Deckenrand
Der Fischbeinrock auf Rosen nieder.
Sie floh vor ihm von Wand zu Wand,
Doch er ereilte sie bald wieder,
Und saß, indem er sie umfing,
Am Halse wie ein Eisenring.

„O welche tolle Spukgeschichte!“
Schalt sie mit grämlichem Gesichte.
„Wir sind nun quitt, du kluger Mann!
Thu selbst dein Maul in öden Bann!
Es hat so gut als mein's gepudelt,
Und uns den zweiten Wunsch verhudelt.“

Er mühte sich, mit manchem Fluch
Den Bogenrock beiseit zu bringen;
Doch widerstanden dem Versuch
Die zauberfesten Bänderschlingen.
Nicht Hand und Zahn, nicht Säg' und Beil,
Erkämpften das bezielte Heil,
Und Rose sah mit Angst und Schrecken,
Sie müsse fort und immerdar,
Wie ihres Mannes Anwunsch war,
Im schnöden Glockenkäfig stecken.

Nun zwang das bittre Kräutlein Muß
Die armen Leute zum Entschluß,
Um Rosens Kerkernoth zu enden,
Den letzten Wunsch daran zu spenden.
Sie baten sich denn höflich aus,
Daß seines Wegs der Reifrock gehe;

Da flog er plötzlich in die Höhe,
Und eine Stimm' erscholl durch's Haus:
„Das Glück kommt freundlich oft gegangen,
Doch wendet sich der holde Gast,
Wenn du, geschickt, ihn zu empfangen,
Den nöthigen Verstand nicht hast."

Der kleine Gerngroß.

Ein Männchen, das dem Zwerggeschlechte
Kaum um drei Zoll entwachsen war,
Durchgrübelte manch liebes Jahr,
Wie es sein Maß verlängern möchte;
Doch graute schon gemach sein Haar,
Und nach zehntausend Sorgenstunden
War noch kein Mittel aufgefunden.

Auf einmal ließ ein Charlatan
Durch Zeitungs-Trommelschlag verkünden:
„Herbei ihr Lahmen, Tauben, Blinden!
Ich bin der Arzt, der helfen kann!
Das häßlichste Naturgebrechen
Darf Heilung sich von mir versprechen."

Husch! lief das Männchen zu ihm hin:
„Herr Doktor, mir vergällt's mein Leben,
Daß ich so klein geblieben bin.
Sagt, könnt Ihr mich für Goldgewinn
Ein wenig aus dem Staub erheben?"

„Warum nicht? Dazu weiß ich Rath!"
Sprach Jener. „Kommt nur morgen wieder!

Indeß bereit' ich Euch ein Bad,
Das streckt unfehlbar Euch die Glieder.
Bringt aber zehn Dukaten mit,
Die noch kein Wucherer beschnitt!"

Der Kleine schlug auf seine Tasche,
Sprang wie ein frohes Kind nach Haus,
Und stach vor Freuden eine Flasche
Des köstlichsten Burgunders aus.
Er strich im Traum der Nacht als Riese
Stolz auf der Hoffnung Blumenwiese
Mit Hahnenschritten auf und ab,
Und ging, mit hochgetragner Scheitel
Und Randdukaten in dem Beutel,
Des Morgens drauf zum Aeskulap.
In einer weiten Wanne rauchte
Sogleich ein dunkler Kräutersee,
Und das enthüllte Männlein tauchte
Hinein der Glieder zarten Schnee.
Drei Stunden mußt's ihm drin belieben,
Und dabei ward es, wie ein Zeug,
Gewalkt, gebürstet und gerieben,
Und durchgeknetet wie ein Teig.
Doch Freuden sproßten aus dem Leiden:
Denn — wunderbar! — als sein Gebein
Das Herrlein wieder wollte kleiden,
War ihm sein Röckchen viel zu klein.
Vor Staunen außer sich gerathen
Und von Entzücken übermannt,
Zählt' es dem Arzte mehr Dukaten,
Als er bedungen, in die Hand.
Es sah nicht ein, daß in den Stunden,

Da es im Bade Foltern litt,
Ein Schneider, mit dem Schelm verbunden,
Den kleinen Rock noch kleiner schnitt.
Es jubelte, wie neugeboren,
Im kurzen Wamms die Stadt durchhin,
Und schrie den Leuten in die Ohren:
„Seht, seht, wie ich gewachsen bin!“

* * *

Ein Spiegel däucht mich dies Geschichtchen
Für manches lächerliche Wichtchen,
Das, klein an Geist und an Gemüth,
Nach Rang= und Würdengröße glüht.
Es schwänzt, die Großen zu bewegen,
Mit Armhut und Paradedegen
Oft in Palästen aus und ein,
Gießt freundlich einen goldnen Regen
Auf Kammerdiener und Lakei'n,
Trägt heute Spott und harte Worte
Mit eines Lämmleins Duldsamkeit,
Steht morgen an derselben Pforte
Zu gleicher Kreuzeslast bereit,
Und wenn es, lang herumgestoßen,
Zuletzt ein Titelchen gewann,
Zählt's aufgebläht sich zu den Großen,
Und ist und bleibt ein kleiner Mann.

Der Grämling und der Frohsinnige.

„Nein, sage mir, bist du gescheit?“
Sprach Meister Paul zum Nachbar Veit,
Als über Feld sie einst selbander gingen.
„Wie kannst du jetzt in dieser schlechten Zeit
Noch Possen reißen, Lieder singen,
Und wie ein junges Böcklein springen?“

„Potz Velten!“ rief der lustige Kompan:
„Was ficht die schlechte Zeit mich an?
Der ist ein Thor, dem sie die Augen wässert!
Ich lach' ihr ins Gesicht, bis sie aus Scham sich bessert.“

„O Himmel! welch ein Frevelwort!“
Erseufzte Paul. „Du solltest drob erröthen.
Siehst du nicht jede Nacht den schrecklichen Kometen?
Und treibst doch deine Schwänke fort!“ —

Er wollte sich von mehr Jeremiaden
Den grillenhaften Kopf entladen,
Doch Veit ergriff ihn rasch und wild
Und walzte mit ihm durchs Gefild.

„Halt, Rasender! Mir flackerts vor den Augen!
Ich fürchte sehr, ich werde nächstens blind.
Ach, Gott! was soll ich Unglückskind
Dann noch auf deiner Erde taugen?

Ein blinder Mann, ein armer Mann!
Mein Weib muß mich am Stabe leiten.
Ich will darauf mich immer vorbereiten,
Will sehn, ob ich geblindet wandeln kann." —
Er sprach's, umband die Augen und begann
Gefährlich über Stein' und Holpern
Mit Taumelschritten fort zu stolpern.

Veit, baß ergötzt durch dieses Narrenspiel,
Ließ ihn nach Willkühr vorwärts traben,
Und fand ein Säckchen Geld, indem in einen Graben
Die blinde Kuh mit Zeterschreien fiel. —

„Sieh," sprach er, „sieh, das hättest du gefunden,
Wärst du nicht blind darüber weg getrollt!
Fortuna hasset nach Erfahrungskunden
Den Grübelkopf, der mit ihr schmollt,
Und ist den frohen Leuten hold."

Die Wegweiser.

Der Heiland und Sankt Petrus gingen
In trautem Gespräch von geistlichen Dingen
Einsmals selbander über Land.
Die Gegend war ihnen wohlbekannt,
Bis sie unerwartet ihre Bahn
Sich in zwei Arme theilen sahn.
Hier war ein kundiger Wegweiser noth,
Den leider die öde Flur nicht bot.
Doch, als sie weitum die Augen erhuben,
Gewahrten sie einen großen Buben,
Der fern unter einem Baume lag
Und seiner Ruhe gemächlich pflag.
Petrus durchstieg den sandigen Plan,
Und sprach den Faulenzer freundlich an:
„Mein lieber Landsmann, ich bin hier fremd,
Sag' mir, wo man nach Jericho kömmt."

Der schläfrige Bursch fing an zu gähnen
Und sich zu recken und zu dehnen,
Hub statt des Zeigefingers ein Bein,
Wies links damit und schlief wieder ein.
Sankt Petrus ging verdrießlich zurück:
„Dort macht' ich," sprach er, „wenig Glück!

Der faule Schelm ist ein Ausbund der Trägen;
Er mag weder Mund noch Finger regen;
Sein rechtes Bein nur gab zu verstehn,
Wir sollten links nach Jericho gehn."

Sie gingen folgsam linker Hand,
Bis sich ein neuer Scheideweg fand,
Der ihnen wieder das Räthsel gab:
Wohin setzt ihr nun den Wanderstab?
Da sahn sie unweit auf blumigem Rasen
Ein artiges Mägdlein emsig grasen,
Und Petrus, darüber hoch erfreut,
Rief: „Guten Tag, du fleißige Maid!
Bericht' uns doch, geht so oder so
Die nächste Straße nach Jericho?"

„Nach Jericho?" sagte die junge Dirne,
Und strich das braune Haar von der Stirne:
„Wollt ihr nach Jericho wandeln, ihr Herrn,
So seid ihr vom rechten Wege gar fern!
Ich will euch dahin ein Stückchen leiten,
Denn das hilft mehr als Sprechen und Deuten."
Sie legte die Sichel aus der Hand
Und führte, nicht achtend der Sonne Brand,
Mit wohlgemuther Gefälligkeit
Die Wanderer tausend Schritte weit.
Dann sagte sie freundlich: „Gott befohlen!"
Und rasch, wie geflügelt an den Sohlen,
Lief sie hin wieder an ihren Ort
Und setzte fröhlich die Arbeit fort.

„O, wie verschieden die Menschen sind!"
Hub Petrus an: „Dies dienstliche Kind

Und jener Schlafratz gleichen sich schier
An Geist so wenig als Engel und Thier.
Gib, Herr, dem Mägdlein lobesan
Zum Ehrenlohn einen wackern Mann!"

„Ihr Loos," sprach Christus, „ist schon bestimmt,
Doch, wie es vielleicht dich Wunder nimmt:
Denn jener Schläfer im grünen Schatten
Bekommt sie dereinst zum Ehegatten."

„Ach, Meister!" rief Petrus, „das ist wohl Scherz!
Der bloße Gedanke betrübt mein Herz.
Anstatt zu belohnen die gute Maid,
Willst du sie strafen auf Lebenszeit?"

„Mit nichten!" versetzte der Himmelsfürst.
„Laß dich belehren, daß du dich irrst.
Zum Nutz und Frommen beider Genossen
Ward diese Ehe von mir beschlossen.
Des Weibes Fleiß belebe den Mann
Und sporne den Trägen zum Mitfleiß an,
Damit der Tagedieb nicht verderbe
Und ehrlich und redlich sein Brod erwerbe.
Das Hauptwerk muß sie denn freilich thun;
Auf ihr wird ein Berg von Sorgen ruhn:
Doch heilsam ist ihr der Druck der Beschwerden,
Sie möchte sonst eitel und üppig werden.
So aber sich haltend im Gleichgewicht,
Gehn Beide durch's Leben fromm und schlicht,
Und kommen am Ziel der Erdenbahn
Einst fröhlich zusammen im Himmel an."

Die Wachtel und ihre Kinder.

Hoch wallte das goldene Weizenfeld
Und baute der Wachtel ein Wohngezelt.
Sie flog einst früh in Geschäften aus
Und kam erst am Abend wieder nach Haus.
Da rief der Kindlein zitternde Schaar:
Ach, Mutter, wir schweben in großer Gefahr!
Der Herr dieses Feldes, der furchtbare Mann,
Ging heut mit dem Sohn hier vorbei, und begann:
Der Weizen ist reif, die Mahd muß geschehn,
Geh, bitte die Nachbarn, ihn morgen zu mähn.

O, sagte die Wachtel, dann hat es noch Zeit!
Nicht flugs sind die Nachbarn zu Diensten bereit.
Drauf flog sie des folgenden Tages aus
Und kam erst am Abend wieder nach Haus.
Da rief der Kindlein zitternde Schaar:
Ach, Mutter, wir schweben in neuer Gefahr!
Der Herr dieses Feldes, der furchtbare Mann,
Ging heut mit dem Sohn hier vorbei, und begann:
Uns ließen die treulosen Nachbarn im Stich!
Geh rings nun zu unsern Verwandten und sprich:
Wollt ihr meinen Vater recht wohlgemuth sehn,
So helfet ihm morgen sein Weizenfeld mähn!

O, sagte die Wachtel, dann hat es noch Zeit!
Nicht flugs ist die Sippschaft zur Hülfe bereit.
Drauf flog sie des folgenden Tages aus
Und kam erst am Abend wieder nach Haus.
Da rief der Kindlein zitternde Schaar:
Ach, Mutter, wir schweben in höchster Gefahr!
Der Herr dieses Feldes, der furchtbare Mann,
Ging heut mit dem Sohn hier vorbei, und begann:
Uns ließen auch unsre Verwandten im Stich;
Ich rechne nun einzig auf dich und auf mich.
Wir wollen, wann morgen die Hähne krähn,
Selbander uns rüsten, den Weizen zu mähn.

Ja, sagte die Wachtel, nun ist's an der Zeit!
Macht schnell euch, ihr Kinder, zum Abzug bereit!
Wer Nachbarn und Vettern die Arbeit vertraut,
Dem wird nur ein Schloß in die Luft gebaut;
Doch unter dem Streben der eigenen Hand
Erblüht ihm des Werkes vollendeter Stand. —

Die Wachtel entfloh mit den Kleinen geschwind,
Und über die Stoppeln ging Tags drauf der Wind.

Die Lehre der Mutter.

Ein junges Mäuslein ging auf Reisen,
Kam bald zurück ins Mutterhaus,
Und sprach: „Du mußt mich unterweisen:
Denn mein Verstand reicht noch nicht aus.
Ich sehe mancherlei Gestalten
Vor meinem Blick vorüberziehn,
Und weiß mich dann nicht zu verhalten:
Soll ich mich nahen oder fliehn?
So hatt' ich heut' in einer Scheuer,
Worein ich still geschlichen war,
Ein wunderbares Abenteuer
Voll Schreck und grausender Gefahr.
Ein Ungethüm von rauhen Sitten,
Und feuerroth ums Haupt vor Zorn,
Kam frech und stolz hereingeschritten,
An beiden Füßen einen Sporn.
Es rauschte furchtbar mit den Schwingen,
Und öffnete den Hals dabei,
Als wollt' es mich im Nu verschlingen,
Doch that's nur einen lauten Schrei. —
Dagegen sah ich in der Ferne
Ein Wesen, ganz der Anmuth Bild.
Die Augen funkelten wie Sterne,
Und waren dennoch fromm und mild.

Sanft, wie auf Rosen kam's gegangen,
Und leckte sich fein säuberlich
Das Bärtchen und die weißen Wangen,
Die es mit zarten Pfötchen strich.
Voll Lieb' und Lust, die mich durchglühten,
Hätt' ich's um Freundschaft gern ersucht;
Allein des Flügelschlägers Wüthen
Erschreckte mich zu schneller Flucht." —

„Das dank' ihm ewig!" sprach die Mutter.
„Denn dich bezauberte, mein Kind,
Die schlaue Katze, deren Futter
Wir armen Mäuse täglich sind.
Doch stört, trotz seiner Flügelschläge,
Der Hahn nie unsre Sicherheit.
Geh nur den Schleichern aus dem Wege;
Die Polterer thun dir kein Leid."

Der Krebs und die Schlange.

Von einem Flusse zu dem andern
Begann ein alter Krebs zu wandern.
„Ich weiß den Weg, ich führe dich dahin!“
Rief eine Schlange, seine Nachbarin,
Und wand sich, gleich des Baches krausen Wellen,
In stetem Zickzack vor ihm her.
„Beliebe,“ sprach er sanft, „dies Schweifen einzustellen;
Es macht die Reise lang und schwer.“ —
Darob erboste sich die giftige Megäre,
Und schoß nach ihm mit zornigem Geschrei;
Er aber setzte sich zur Wehre,
Und schnitt mit seiner großen Scheere
Den Lebensfaden ihr entzwei.
Drauf ging er fest und so gerade weiter,
Wie aus dem Fabelchen die Lehre sich ergibt:
Man folge keinem Bärenhäuter,
Der krumme Schlangenwege liebt.

Die Auster.

Ein Lahmer sprach zu einem Blinden:
„Wir Krüppel wollen uns verbinden;
Du sollst mein Fuß, ich will dein Auge sein,
Und wenn wir einen Schatz auf unserm Wege finden,
So theilen wir uns brüderlich darein."

Der Blinde ging den Vorschlag ein,
Belud sich mit dem lahmen Reiter,
Der war zur nächsten Stadt sein Leiter,
Und rief dort bald:
„Herr Bruder, halt!
Da liegt nicht weit von deinen Füßen
Ein Ding von seltsamer Gestalt,
Das läßt vielleicht sich brauchen und genießen."

Und eine Auster war's, die tastend mit der Hand
Der Blinde fand;
Ein böhmisch Dorf den armen Wichten!
Der Finder zog ein Messerlein hervor,
Um stracks quer durch die Theilung zu verrichten;
Doch als er so nur Müh' und Zeit verlor,
Ward hinter ihm der Lumpenritter
Gewaltig bitter,
Und schrie: „Du ungelenker Thor,
Du weißt mit diesem Dinge nicht zu schalten;
Gib her, laß mich's allein behalten!"

„Nein!“ sprach der Andre kurz und rund:
„Das streitet wider unsern Bund.
Die Halbscheid muß durchaus mir werden,
Sonst wäre ja kein Recht auf Erden!“

Sie zankten sich darob so hart,
Das schier das Faustrecht thätig ward.
Zuletzt beschlossen sie, bei einem Advokaten
Sich ob der Theilung zu berathen.

Sie trafen einen Herrn, der fleißig Austern aß,
Und folglich war es ihm ein Spaß,
Das Muschelhaus des Seethiers aufzumachen.
„Seht“ — hob er an, und barg sein innres Lachen —
„Hier wohnt ein garst'ger Wurm darin,
Der ist euch beiden kein Gewinn,
Ich aber muß mich oft zu solcher Speise zwingen.“

Er ließ Citronensaft sich bringen,
Verschlang die Auster schnell, und sprach:
„Jetzt nehme, dem Vertrage nach,
Sich Jeder eine dieser Schalen!
Sie gleichen sich genau, das Recht hat seinen Lauf,
Und nun thut eure Beutel auf,
Um mich für meinen Rath gebührend zu bezahlen!“

Der Köhlerglaube.

Ein Kohlenbrenner saß im Hain
Bei seinem rauchenden Meiler allein,
Und sang sich durch ein geistliches Lied
Zufriedenheit in sein Gemüth,
Da trat der Teufel in Menschengestalt,
Von einer faltigen Schaub' umwallt,
Zu ihm und sprach: „Was plärrst du, wie toll?
Der Mensch ist kein Vogel, der singen soll!
Und sängst du auch wie die Nachtigall,
Es wäre doch ein unnützer Schall,
Denn Der dort über dem Sternenzelt
Bekümmert sich nicht um den Lauf der Welt."

„Das wär' ein Streich!" versetzte der Sänger.
„Ihr seid wohl kein fleißiger Kirchengänger?
Doch denket und thut nach Eurem Wahn,
Nur fechtet mir meinen Glauben nicht an!"

„Was glaubst du?" rief des Abgrunds Haupt.
„Ich glaube, was die Kirche glaubt." —
„Was glaubt denn die Kirche? frag' ich dich." —
„Ei nun, sie glaubt nichts anders als ich." —
„Mensch," sagte der Teufel, „du redest dumm,
Du führst mich narrend im Kreise herum!"
Drauf ging er und brummt' in seine Schaube:
„Verfluchter eiserner Köhlerglaube!"

Das Spiel am Sabbath.

Als Christus noch ein Knabe war,
Ging er mit einer Kinderschaar
An einem Sabbath hinaus vor's Thor.
Sie nahmen allerhand Kurzweile vor,
Und schweiften umher in des Feldes Räumen,
Bis endlich bei einer Grube voll Leimen
Die muntre Gesellschaft niedersaß,
Und Christus ein Stück des Leimens erlas,
Um kleine Vögel daraus zu bilden;
Und sie gelangen und glänzten, wie gülden.
Sofort versuchten's auch seine Gesellen,
Dergleichen Geschöpfchen aufzustellen.

Jetzt kam des Weges ein alter Jüd,
Ein Mann von grämlichem Gemüth,
Der sah der Knaben Bildnerei,
Und machte darob ein großes Geschrei:
„Was treibt ihr Narrentheidung hier?
Den Sabbath Gottes entheiliget ihr!"
Besonders fuhr er auf Christum zu:
„Der Rädelsführer des Unfugs bist Du!
Du lehrst die Andern den Sabbath schänden,
Und übel wird's mit euch Allen enden!"

„Nimm doch," sprach Christus, „an unserm Heil
Nicht unberufen und hadernd Theil!
Am besten weiß der Herr der Welt,
Wer seinen Tag am heiligsten hält.
Drum, alter Vater, kann zwischen uns Beiden
Nur Gott, nur Gott allein entscheiden."

Der Jude, darüber von Zorn entbrannt,
Kam wild, mit funkelnden Augen, gerannt,
Um seiner Rachgier ein Opfer zu bringen
Und auf die Leimengebilde zu springen.
Doch Christus klatschte geschwind mit den Händen,
Als wollt' er, daß die Vögel verschwänden;
Und sieh, er hatte das kaum gethan,
So flogen sie lebend himmelan.
Versteint sah Jener das schwebende Chor,
Und Christus sprach: „Sie fliegen empor,
Um Gott über unsern Streit zu befragen;
Und der gerechte Richter wird sagen:
Der Sabbath und jede heilige Zeit
Wird nicht durch schuldlose Freuden entweiht."

Der Wunsch.

Frau Rabenherz gab ihren Hunden,
Sechs oder sieben an der Zahl,
Tagtäglich in den Speisestunden
Ein wohlbesorgtes Leckermahl;
Doch ihre guten Kinder litten,
Von ihr versäumt, bisweilen Noth.
Wenn jene sich um Braten stritten,
Bekamen diese Salz und Brod.

Einst, als sie so beköstigt waren,
Und dann ein Knäbchen von drei Jahren
In einem Winkel traurig saß,
Und seinen Theil mit Thränen aß,
Empfand sie bei des Kindes Weinen
Ein Schauerchen von Muttersinn,
Und neigte sich zum armen Kleinen
Fast freundlich mit der Frage hin:
„Was fehlt dir, Männchen? — Wenn ich's habe,
So ist es augenblicklich dein!“
„Ach, liebe Mutter,“ sprach der Knabe,
„Ich möchte gern ein Hündchen sein!“

Die Beichte.

Es beichtete zu Köln am Rhein
Ein junges, zartes Jungfräulein
Dem Pater Anton manche Sünde,
Ging, losgesprochen, fröhlich fort,
Kam aber ängstlich und geschwinde
Zurück und sprach: „Herr, noch ein Wort!
Ich hätt' ein Sündchen fast vergessen,
Den Stolz, von dem bin ich besessen." —
„Bist du denn reich, mein Töchterlein?" —
„Ach nein, Hochwürdiger, ach nein!" —
„Nun, Kind, so laß den Stolz sich regen,
Er wird sich bald von selber legen."

Der Sünder und sein Kind.

Ein Schneider, weiland in Tyrol,
Besorgte nicht sein Seelenwohl;
Es war nur stets sein Dichten und Trachten,
Daß nicht sein Körper möchte verschmachten.
Er lebte täglich in Saus und Braus;
Verhaßt war ihm sein stilles Haus,
Und nimmer konnt' er sich bezwingen,
Durch Arbeit etwas vor sich zu bringen.
Die Weinschenken forderten aber Geld;
Da mußte denn der Becherheld
Aus mancherlei verbotenen Quellen
Die werthen Leute zufrieden stellen.
So ward aus dem Zecher ein schlechter Mann,
Der immer Lug und Trug ersann;
Und wie er sogar es unternommen,
Durch einen Rank in den Himmel zu kommen,
Wovon die Sage vorlängst erscholl,
Das ist's, was hier erzählt werden soll.

Ein junges Söhnlein, noch unverdorben,
War früh dem Trunkenbolde gestorben;
Und als auch seine Frist verlief,
Und ihn der Tod aus dem Weinhause rief,
Fiel's ihm zu seinem Troste bei,

Daß Hänschen unfehlbar im Himmel sei.
Er selbst wollte gern dahin gelangen;
Doch ihn ergriff ein mächtiges Bangen,
Ob seinem bösen Wandel auf Erden
Vom Pförtner abgewiesen zu werden.
Als er sich dennoch die Freiheit nahm,
Und an die Himmelspforte kam,
Rief Petrus auch wirklich: „Wohin? wohin?
Es ist für dich Sünder kein Platz darin!"

„Ach!" seufzte der Schneider, „ich weiß recht gut,
Ich war ein liederliches Blut,
Und darf mich also nicht darauf spitzen,
Drin auf den heiligen Bänken zu sitzen.
Doch einen Besuch auf kurze Zeit
Gestattet Ihr wohl aus Gefälligkeit?
Es lebt ein Engel im Paradies,
Der mich vor Zeiten Vater hieß —
Ihr werdet vermuthlich mein Hänschen kennen —
Deß Anblick sollt Ihr mir vergönnen.
Nur eine Hand breit öffnet mir,
Hochwürdiger, die Himmelsthür!
Ich rufe dann mein Kindelein,
Werf' ihm dies Kleiderbündel hinein,
Entferne mich wieder mit größter Schnelle,
Und rühm' Eure Huld der ganzen Hölle."

Sankt Petrus erfreut, daß sich so zahm
Und so gefüge der Wildfang benahm,
Thät zwar ein Bischen den Kopf ihm waschen,
Zog aber zugleich aus seiner Taschen
Die goldnen Himmelsschlüssel hervor

Und öffnete handbreit das heil'ge Thor.
Der Meister lugte bescheiden hinein,
Und rief: „Heh da, lieb Hänschen mein!“
Und Hänschen, das just in der Nähe war,
Sprang fröhlich hervor aus der Englein Schaar,
Mit welcher es eben spielend verkehrte,
Als es die Stimme des Rufers hörte.
„Willkommen, Vater!“ jauchzte das Kind.
„Was stehst du draußen? Herein geschwind!“
Und Petrus wandte die Augen einmal,
Husch! fuhr der Schalk in den Himmelssaal,
Warf auf den Boden das Kleiderpäckchen,
Und, drauf sich setzend, rutscht' er ein Streckchen,
Mit Armen und Beinen rudernd, fort.
„Holla!“ schrie Petrus, „was machst du dort?
Hinaus mit dir und hinab in die Hölle!“
„Mit nichten!“ sprach der freche Geselle.
„Ich habe Lust, im Himmel zu bleiben.
Aus waser Macht wollt Ihr mich vertreiben?
Auf meinem Eigenthum sitz' ich hier,
Und habt Ihr Herz, so verwehrt es mir!“

Man denke sich, wie Petrus schalt!
Er drohte mit thätlicher Gewalt;
Das Kindlein jammerte, weint' und schrie,
Umfaßte flehend des Pförtners Knie,
Und so erhob sich im ruhigen Himmel
Ein dort ganz unerhörtes Getümmel,
Und nahm zuletzt so überhand,
Daß selbst Gott Vater vom Thron aufstand,
Und stracks, von Engelgefolg umgeben,
Zum Streitplatz ging, um den Zwist zu heben.

Des Pförtners Vortrag klang nicht gut;
Dem Schneider sank schon aller Muth;
Doch Hänschen fiel schluchzend dem Herrn zu Füßen:
„Laß mich für meinen Vater büßen!
Verstoße mich, wenn's ihn retten kann;
Erbarm' dich nur über den armen Mann!"

Das rührte den Herrn, und er sagte weich:
„Unschuldigen Kindern gehört mein Reich!
Wie sollt' ich dich verstoßen, mein Kind?
Ich bleibe gegen dich hold gesinnt;
Und ist wohl dein Vater mit Schuld beladen,
Will ich ihn doch deinetwegen begnaden;
Denn eines guten Kindes Gebet
Frommt seinen Eltern früh oder spät,
Beseligt ihren Lebenslauf,
Und schließet ihnen den Himmel auf."

Die Marienfäden.

Der heil'gen Jungfrau fiel das Todesloos,
Man trug sie in des Grabes Schoos,
Doch sollt' ihr Leib dort nicht in Staub zerfallen;
Denn Er, der einst zur Mutter sie erkor,
Und sie, nach längst vollbrachtem Erdenwallen,
Noch immer liebte, wie zuvor,
Rief einem Engel: „Fleug zur Erde nieder,
Erwecke die Entschlafne wieder,
Und leite sie zu mir empor!"

Alsbald erstand Maria von den Todten,
Und an der Hand des Gottesboten
Begann sie freudig ihre Himmelfahrt.
Ihr weißes Grabtuch, wie ein Schleier zart,
Ward unterwegs von Winden ihr entrissen.
Sie wandte sich und sah ihm nach,
Indem sie zu den Räubern sprach:
„Nehmt's hin! Ich kann es oben missen.
Doch führt's gemachsam aus der hohen Luft
Hinab zur lieben mütterlichen Erde,
Daß meine Auferstehung aus der Gruft
Dort meinen Freunden kundbar werde.
Es möge denen, die mir Thränen weihn,
Ein Unterpfand des Wiedersehens sein."

Den Winden aber däucht' es kein Ergötzen,
Maria's ernsten Auftrag zu vollziehn.
Ihr Wille war, das Tuch herumzuhetzen,
Weil ihnen dies nur lustig schien.
Doch wollte jeder es allein besitzen,
Damit zu schalten frank und frei;
Sie fingen an, sich streitend zu erhitzen,
Und rissen es im Kampf entzwei;
Worauf sie schnell mit den gemachten Beuten
Sich rechts und links in alle Welt zerstreuten.

Und als darob Maria traurig war,
Schalt Christus aus der Höh' die wilde Schaar:
„Wie konntet ihr's der Heiligen versagen,
Ihr Lebewohl zur Welt hinab zu tragen?
Schämt Euch der Undienstfertigkeit!
Und daß ihr büßt das sträfliche Vergehen,
Sollt ihr von nun an bis in Ewigkeit,
So oft der Herbst des Waldes Laub zerstreut,
Des Grabtuchs Fäden durch den Weltraum wehen,
Ob ihr des Spiels auch überdrüssig seid.
Wer träg ist, leichte Dienste zu verrichten,
Den spornet man mit Recht zu schweren Pflichten." —

* * *

Wann sich seitdem vom Jahr der Sommer trennt,
Doch zum Empfang des süßen Zolls der Reben
Der Herbst noch heitre Tage gönnt,
Sieht man der Winde Zwangspiel mit Geweben,
Die man Marienfäden nennt.

Das Trotzköpfchen.

Mit schönen Augen, himmelblau und klar,
Sah Lottchen erst ins vierte Lebensjahr.
Sie war gebildet wie ein Engel;
Doch das verrieth schon Erdenmängel,
Daß sie ein kleiner Trotzkopf war.
Beleidigte, nach ihrem Dünkel,
Sie nur ein Blick, so ging sie schmollend fort,
Saß mäuschenstill in einem Winkel,
Und sprach den ganzen Tag kein Wort.

Vom Weihnachtsmarkte zog mit Prangen
Die stattlichste der Puppen bei ihr ein.
Sie küßte die gemalten Wangen,
Und schien mit zärtlichem Umfangen
Der Freundin ganz ihr Herz zu weihn.
Viel schwatzte sie mit ihr am ersten Tage;
Doch nach vergeblichem Bemühn,
Daß auch die Pupp' ein holdes Wörtchen sage,
Begann die Freundschaft zu verblühn,
Und Lottchen warf, nach einem derben Schlage,
Das stumme Bild in den Kamin.

Die Mutter sah den Streich verüben,
Und fragte schnell: „Was bringt dich so in Wuth?
Du schienst die Puppe sehr zu lieben,
Und stürzest sie doch in die Gluth!"

„Ja, sie verdient auch nicht zu leben!"
Versetzte Lottchen ärgerlich.
„Ich sagte hundert Mal: Mein Kind, ich liebe dich!
Doch ihr gefiel es nicht, mir Antwort drauf zu geben."

„Sieh, Mädchen!" sprach die Mutter ernst,
„Den Trotz der Puppe nennt man Schmollen.
Mich freut's, daß du die Unart kennen lernst;
Man hat sie auch an dir bemerken wollen.
Laß ja dies böse Giftkraut nicht
In deinem Herzen Wurzel fassen!
Sonst trifft dich einst das Strafgericht,
Daß dich die Menschen fliehn und hassen."

Vergebliche Freude.

Ein neues Trauerspiel von alten Rittern
Betrat die hohe Bretterbahn.
Ganz nach der Mode war sein Plan:
Das Schicksal ließ sich furchtbar darin wittern,
Und legt' es deutlich darauf an,
Das volle Haus gewaltig zu erschüttern.
Und sieh, vorn auf der ersten Bank
Begab es sich, daß eine Frau von Stande
Urplötzlich starr zu Boden sank,
Als flöh' ihr Geist zum dunkeln Schattenlande.

Die Nachbarn ringsum sprangen auf,
Bemühten sich, sie wieder zu beleben,
Und fernher flog der Neugier Lauf,
Ein Schau- und Scherzfest sich zu geben.
Keck stand am Rande des Gewühls,
Ohn' alle Spur gerechten Mitgefühls,
Ja, hämisch lauernd, wie ein Kater,
Der junge, flaumenbärt'ge Vater
Des schauderhaften Trauerspiels.
Er strich die langen, wilden Haare
Sich vom Gesicht und sagte roh:
„Schaut, schaut, mein Stück ist keine schlaffe Waare!
Hier hat's gepackt, deß bin ich froh!" —

Indem sich so der derbe, deutsche Meister
Vernehmen läßt und Manchem vor ihm graut,
Ermannen sich der Kranken Lebensgeister;
Sie schlägt die Augen auf und seufzet laut:
„Ach, Gott! ich war in Todesnöthen!
Der Arzt — ich gab ihm nicht Gehör —
Verbot mir längst die Aalpasteten;
„Doch künftig eff' ich keine mehr."

„Gemeine Seele!" murmelte der Dichter,
Und ging beschämt, mit finstrem Blick,
Durch eine Gasse lächelnder Gesichter,
An seinen Platz zurück.

Besenstolz.

Als von der Birke struppigem Haar
Der erste Besen gebunden war,
Wollt' er aus Hochmuth das Haus nicht kehren,
Und forderte frech, man sollt' ihn verehren.
„Wie käm' ich," sprach er, „zum Dienst als Knecht?
Ich zähle mich zu der Blumen Geschlecht;
Und das zu erweisen bedarf's nicht viel:
Ich habe so gut als sie einen Stiel." —
Darüber lachte das ganze Haus,
Und sagt: „Der Stiel macht's noch nicht aus!
Willst du den Rang der Blumen erstreiten,
So mußt du süßen Geruch verbreiten."

* * *

Das paßt auf jeden verdienstlosen Stolz,
Der Ansprüche macht, wie jenes Holz.

Der Hut mit Sitz und Stimme.

Ein armes, kleines Fürstenthum
Beherrschten hochbetraute Räthe
Mit Allgewalt, doch ohne Ruhm.
Sie drückten und erschöpften Land und Städte,
Und Niemand fand, bedrängt von ihrem Eigennutz,
Beim Schattenfürsten Recht und Schutz.

Ein neuer Rath, in ihren Kreis verschlagen,
War redlich und gewissenhaft,
Und konnte mit der Amtsgenossenschaft
Sich darum nicht befreunden und vertragen.
Er widersprach mit Ernst und Kraft,
Wenn man beschloß, das Volk auf's Neue zu beschweren;
Doch überstimmt, wie konnt' er's wehren?

Er dämpfte nach und nach des Eifers Gluth,
Und legte jetzt bei Unheilsplanen immer
Auf seinen Sessel seinen Hut,
Und ging gelassen aus dem Zimmer.

„Was heißt das?" fragte bald der Präsident:
„Soll Euer Hut hier Sitz und Stimm' erhalten?" —
„Ja," sprach der Biedermann, „das sei ihm gern gegönnt!
Er wird sein Amt nach Eurem Wunsch verwalten.

Ich mußte leider oft, als Feind von Plackerei'n,
Durch Gegenkampf mich vor der Hölle wahren:
Er aber braucht sie nicht zu scheun;
Er kann getrost ein stummer Jaherr sein,
Und wohlgemuth zum Teufel fahren."

Der Weiberfeind.

Es war im Kloster Sankt Afra zu Meißen
Vor Zeiten ein Mönch, den hat jedes Kind
Den grämlichen Weiberfeind geheißen,
Was in der Regel die Mönche nicht sind.
Sah er ein Mägdlein zur Taufe tragen,
So hörte man immer den Glatzkopf sagen:
„Ja, ja, nur getäuft,
Und flugs dann ersäuft!" —
Nachdem er lange so schlecht gesprochen,
Ward dieser Frevel an ihm gerochen:
Denn als er einst auf der Elbbrücke stand,
Und sich hinab bog über den Rand,
Ergriff ihn ein Nixlein und zog ihn hernieder,
Und nimmer sah ihn ein Auge wieder.

Schälke muß man mit Schälken fangen.

Till Eulenspiegel, der wohlbekannte,
Schwang sich auf seine Rosinante,
Und arm, wie eine Kirchenmaus,
Ritt er auf Abenteuer aus.
Da sperrt' ein Schlagbaum oder Gitter
In einem Dorfe dem kecken Ritter
Querüber den Weg, und er rief laut:
„Wer hat das dumme Ding gebaut?
Wer ist hier Pförtner? — Frisch herbei,
Und macht mir eilig die Straße frei!"

So lärmt' er los auf's nächste Haus,
Und eine Stimme scholl heraus:
„Bedient Euch selbst, wer Ihr auch seid,
Der so gebieterisch draußen schreit!
Meine Hausgesinde besorgt das Feld,
Und ich kann nicht kommen um vieles Geld.
Ich bin gelähmt an Fuß und Hand,
Und unbeweglich wie eine Wand."

Till mußte nun selbst als Pförtner verfahren;
Doch wollt' er strafen den Unsichtbaren,
Der krank sich stellte, wie es schien,
Um nicht vor's Haus sich zu bemühn.

„Ihr dauert mich," rief er, „Ihr armer Mann!
Ich bin kein Arzt, der Euch helfen kann;
Doch hab' ich, durch Euer Unglück bewegt,
Zwei harte Thaler hierher gelegt.
Braucht sie zu Eurer Bequemlichkeit,
Und so lebt wohl, mein Weg ist weit!"

Er setzte darauf sein Roß in Trab,
Ritt eine Strecke das Dorf hinab,
Und sah, als er schielend rückwärts blickte,
Daß ihm sein Schwank auf's Beste glückte.
Der Bauer, der sich einen Krüppel schalt,
Trat aus der Thür in gesunder Gestalt,
Und flink, wie ein Eichhorn, auf den Sohlen,
Wollt' er das werthe Geschenk sich holen.
Nun denke man, wie verdutzt er stand,
Als er keinen rothen Heller fand!
Till zügelte seines Kleppers Lauf,
Und schlug ein wildes Gelächter auf.

Der Bauer dachte: den Schalksgesellen
Will ich wo möglich wieder prellen!
Er barg durch Lachen der Täuschung Schmerz,
Und rief: „Mein Freund, ich verstehe Scherz!
Ich denke nicht dran, den Schimpf zu rächen;
Kommt her, laßt uns ein Wörtchen sprechen!
Ich seh', Ihr reitet ein wackres Thier,
Es steht mir an, verkauft es mir!"

„Ihr seid ein Kenner!" sprach Eulenspiegel.
„Dies Pferd ist rasch, als hätt' es Flügel.
Man trifft vielleicht in der ganzen Welt
Kein andres, das so brav sich hält.

Doch will ich, wegen der schlechten Zeiten,
Auf Schusters Rappen künftig reiten,
Wenn Ihr hundert Kronen, gut geprägt,
Stracks für den edeln Gaul erlegt.“ —

„Ho! ho! Ihr reißt den Mund weit auf!“
Versetzte der Bauer: „Das wär' ein Kauf!
Die Hälfte des Gebots muß schwinden,
Und dann wird sich der Handel finden.“
Er musterte scharf das alte Pferd,
Fand's höchstens dreißig Kronen werth,
Doch sagt er: „Fünfzig will ich geben,
Und zwanzig könnt Ihr sogleich erheben;
Allein den Rest, den ich jetzt nicht vermag,
Bezahl' ich erst auf Sankt Nimmers Tag.“ —

Laß sehn, sprach Eulenspiegel für sich,
Wer schnellt den Andern? Du oder ich?
Und so entschlossen begann er laut:
„Mein Freund, ich bin eine gute Haut,
Und will, damit Ihr mir's nicht gedenkt,
Daß vorhin Euch mein Spaß gekränkt,
Dies Pferd, das Fürsten würde passen,
Für fünfzig Kronen Euch überlassen,
Und geh' auch, kann's nicht anders sein,
Die Euch bequeme Zahlfrist ein.
Gebt also zwanzig Kronen baar,
Und reicht mir einen Schuldbrief dar,
Der, auf Sankt Nimmers Tag gestellt,
Die Summe der übrigen dreißig enthält.
Ich kenne zwar den Heiligen nicht,
Doch Euer Wort schafft ihm Gewicht.“ —

Ha, dachte der Bauer, der Fang ist richtig,
Ich prelle den Preller derb und tüchtig!
Und als er so ins Fäustchen gelacht,
Und in den Stall die Gurre gebracht,
Bezahlt' er das Geld, als Mann von Wort,
Verschrieb den Rest und Till zog fort.

Die Sonne ging achtmal auf und nieder,
Da zeigte sich der Vogel wieder,
Und mahnte, laut erhaltnem Schein,
Die dreißig Kronenthaler ein.
„Was wollt Ihr?" sagte der Bauer schnöde:
„Heut ist von Zahlung keine Rede.
Erwartet erst, nach unserm Vertrag,
Den Euch verbrieften Sankt Nimmers Tag!" —

„Das ist," sprach Till, „ein wunderlich Wesen,
Ich habe zehn Kalender durchlesen,
Und, trotz der Brille vor dem Gesicht,
Fand ich den werthen Heiligen nicht.
Doch was geschah in voriger Nacht?
Da trat vor mein Bett, in alter Tracht
Und ganz umflossen von Strahlenschimmer,
Ein Mann, der sprach: „Ich bin Sankt Nimmer,
Den du in allen Kalendern suchst,
Und, weil er nicht drin steht, hart verfluchst.
Was kann ich für die Kalenderschreiber?
Die unverschämten Ehrenräuber
Verweigern sammt und sonders mir
Ein Namenplätzchen auf ihrem Papier;
Doch krümmt ihr Haß und giftiger Neid
Kein Härchen meiner Heiligkeit.

Ich hab' am Allerheiligenfeste
So gut meinen Antheil als andere Gäste;
Und da dies heute gewesen ist,
So ist verfallen die Zahlungsfrist.
Drum geh zu dem ehrlichen Bäuerlein
Und ziehe deinen Schuldrest ein!" —

„Ei was!" rief der Bauer, „ich werde mit nichten
Mich nach Sankt Nimmers Befehlen richten!
Doch wenn er's einst in Zukunft erzwingt,
Daß man ihn in den Kalender bringt,
So zahl' ich, ohne weitere Frage,
Die Schuld an seinem Namenstage."

Till focht dagegen mit viel Geschrei,
Und eben ritt der Amtmann vorbei.
Er forschte nach des Streites Quelle,
Und sprach dies Urtheil auf der Stelle:
„Sankt Nimmer hat vollkommen Recht!
Bezahle flugs, du loser Knecht,
Und büß' im Thurme dein Erfrechen,
Dem theuern Heiligen Hohn zu sprechen!

Vermischte Gedichte.

Das Gespräch im Felleisen.

Der Liebesbrief.

Nachbarn, preßt mich nicht so sehr,
Daß nicht meine Schönheit leide!
Ich bin zwar gedankenleer,
Aber weich und zart wie Seide,
Und es schwebt,
Wie belebt,
Eine Schaar von kleinen, netten
Amoretten
Rings um meinen goldnen Rand.
Eine Huldin zu besiegen,
Sind sie ausgesandt;
Doch ihr Pfeil, wie kann er fliegen,
Wenn ihr ihn zerknickt,
Oder gar wohl, ungezogen,
Ihren Köcher, ihren Bogen
Und sie selbst zerdrückt?

Der Complimentirbrief.

Ach, meine Zierlichkeit geht im Gedräng verloren;
Drum fleh' ich Eure Hoch-Hochwohl- und Wohlgeboren,
Die hier versammelt sind, um Schutz und Rettung an.
Ich schmiege mich in eines jeden Laune,
Mich aber drückt so hart, daß ich erstaune,
Ein unfrankirter Grobian.

Der Mahnbrief.

Ja, ich bin grob! Wozu das Heucheln?
Was Schlangen deiner Gattung fein
Dem Kasten meines Herrn entschmeicheln,
Das treib' ich stürmisch wieder ein.

Der Bettelbrief.

Von solchen Stürmen wird mein Schreiber nie getroffen,
Und immer bleibt das Herz ihm leicht.
Er sagt gleich unverstellt und offen:
„Was Eure Gnadenhand mir reicht,
„Das habt Ihr nie zurückzuhoffen." —
Und was das Drängen hier betrifft,
Das ist der Müh nicht werth, sich drüber zu beklagen.
Ich und der Schreiber meiner Schrift
Wir können einen Puff vertragen.

Der Freiersbrief.

Juchheisa! was sollt' ich mich ärgern und zanken?
Bedrängt mich, ihr Nachbarn, so viel als ihr wollt!
Ich bin voll lustiger Heirathsgedanken,
Und ist mir Fortuna, die mächtige, hold,
So führ' ich ins Haus einen Wagen voll Gold.

Der Korbbrief.

Auch ein Körbchen gibt's oft heim zu tragen,
So wie eins in meiner Hülle steckt.
Auf die Finger wird mit Recht geschlagen,
Wer, als Freier, nur nach Gold sie streckt.

Das Manuskript.

Gemeine Zungen, könnt' ich euch doch zügeln!
Wie martert euer Schnack mein Ohr!

Geduld! ich schwinge mich auf Adlersflügeln
Bald zu des Ruhmes Sonn' empor.

Die Recension.

Elender Spatz, der sich so unbescheiden
Für einen Sonnenadler hält,
Komm nur heraus ins freie Feld,
Wir wollen dir die Fittiche beschneiden!

Die Predigt.

O vanitatum vanitas!
Gold, Lieb' und Ruhm sind oft des Teufels Hamen.
Er fängt damit sich Fischlein in sein Faß;
Und kommt der Tod, was nutzt denn Alles das?
Darum entsagt dem Plunder! Amen.

Peters Betrachtungen über die Wochentage.

Er kommt, er kommt, der Fürst der sieben Tage!
Der Sonntag kommt, und froh ist jeder Christ!
Ha! frank und frei von Arbeit, Müh' und Plage,
Wird nun getanzt, getrunken und geküßt.

Der Montag ist ein leidlicher Geselle,
Wenn mir der Sonntag einen Groschen ließ.
Dann blüht mir noch jenseit des Gasthofs Schwelle
Des Müßigganges Erdenparadies.

Doch Dienstag — hu! da muß ich wieder dienen!
Der Martertage Herzog, das ist er!
Er kommt mit eines Frohnvogts strengen Mienen,
Und ich empfang' ihn brummend wie ein Bär.

Auch Schwester Mittwoch ist von gleichem Schlage.
Da steckt man in der Noth recht mitten drin.
Sie ist die einz'ge Frau im Kreis der Tage,
Doch hat sie nicht der Frauen weichen Sinn.

Am Donnerstage donnert's allenthalben:
„Halloh, ihr Trägen! greift euch besser an!
Die halbe Woche flog dahin, wie Schwalben,
Und in der Werkstatt ist noch nichts gethan!"

Dem Freitag raub' ich nichts von seinen Würden,
Denn lieblich tönt mir seines Namens Klang.
Frei! frei! — O, wär' ich's doch von Arbeitsbürden,
Und blieb ein solcher Freiherr lebenslang!

Der Samstag ist zwar noch ein scharfer Dränger,
Doch bringt er Trost, daß ich bald feiern mag.
Wie glücklich sind die reichen Müßiggänger!
Ihr ganzes Leben ist ein Feiertag.

Das Herzfenster.

Momus, der bekannte Spötter
Ueber alles Thun der Götter,
Sprach zum Feuergott Vulkan:
„Alter Meister, schmiede Waffen!
Darin hast du was gethan;
Doch der Mensch, den du geschaffen,
Steht mir nicht besonders an.“

„Nun, was mangelt dem Gebilde?“
Rief der Künstler gar nicht milde:
„Mir ist dran kein Fehl bewußt.“ —
„Freund, ich seh' an deinem Knaben,“
Sagte Momus, „viel mit Lust;
Nur ein Fenster sollt' er haben
In der Mitte seiner Brust.

Und die ganze Menschenheerde,
Die dort wimmelt auf der Erde,
Sollte so befenstert sein.
Keinem würde dann es glücken,
Mit der Freundschaft Außenschein
Andre listig zu berücken,
Denn man säh' in's Herz hinein.“ —

Aber Momus mag erlauben,
Daß wir Erdenbürger glauben,
So ein Fenster fromme nicht.
Zu der Falschheit dunkeln Gängen
Führte nimmer uns sein Licht:
Siebenfach es zu verhängen
Sorgte jeder arge Wicht.

Doch, mit Amtsmacht ausgerüstet,
Blickten Späher, stolz gebrüstet,
In des Herzens heil'gen Schrein.
Keines Biedermanns Gedanken
Würden dann noch zollfrei sein.
Ja, vor des Gerichtes Schranken
Müßt' er sie wohl gar bereu'n.

Liebe Bilder, liebe Namen,
Viel zu werth, sie auszukramen,
Hegt und pflegt das Herz vertraut.
Doch, entdeckt durch Fensterscheiben,
Nennte bald der Markt sie laut.
Darum mag's beim Alten bleiben,
Daß man, Herz, dich nicht durchschaut!

Freundschaft.

Die Freundschaft ward im Himmel geboren,
Und hatte dort hohen, göttlichen Rang;
Als aber hinauf zu ihren Ohren
Die erste der Klagen des Kummers drang,
Da stieg sie eilend hinab zur Erde,
Daß sie der Trost der Sterblichen werde.
Seitdem sprießt Freude, wohin sie tritt,
Denn überall bringt sie den Himmel mit.

Der Buchstabe R.

„Das R ist unerträglich hart!"
So hör' ich manchen Weichling schelten.
Nun ja, es rasselt, knarrt und schnarrt;
Doch, liebe Herren, laßt es gelten!

Das Kräutlein wuchert doch einmal
In unsrer Sprache tiefstem Boden,
Und fruchtlos wäre Müh' und Qual,
Versuchte man, es auszuroden.

Auch würde dies zur Ungebühr
Viel edle Wörter von uns trennen,
Und drunter eins, mit welchem wir
Ein hohes Erdenglück benennen.

Wem fällt nicht flugs die Freundschaft ein?
O süßer Kern in harter Schale!
Laßt uns dem Worte drum verzeihn,
Daß es nicht glatt ist, gleich dem Aale.

Zwar Liebe klingt geschmeidiger;
Doch wollt ihr, daß sie euch erfreue,
So braucht sie auch ein wackres R:
Denn was ist Liebe ohne Treue?

Die Halbheit.

1814.

Freund, was du bist, das sei tüchtig und ganz!
Auf Krücken hinket das Halbe.
Schnell, wie der Wind und des Blitzes Glanz,
Schießt dort die reisende Schwalbe
Hin über Gebirg' und des Meeres Spiegel,
Doch braucht sie dazu ihre beiden Flügel.

Wer nur auf der Halbscheid des Sessels ruht,
Kann leicht von dem Throne fallen;
Wer Käufe mit halben Augen thut,
Wird geschnellt in Buden und Hallen;
Und wer nur mit halben Ohren höret,
Den findet man stets von Irrsal bethöret.

Vor halber Freundschaft bewahr' uns Gott!
Wer kann auf das Schilfrohr sich stützen?
Und halbe Lieb' ist der Liebenden Spott;
Das Herz will das Herz ganz besitzen.
Wer halbherzig tritt in das Reich der Ehe,
Dem rufen die Liebesgötter ein Wehe.

Wohl warnet der Arzt, beim fröhlichen Schmaus
Nur halbe Flaschen zu trinken;
Er selbst sticht aber die ganzen aus,
Wenn sie voll Rheinwein ihm winken.
Ganz lustig beim Mahl, ganz ernst beim Geschäfte!
So fasset man Alles am rechten Hefte.

Mit Halbheit wird überall nichts vollbracht,
Das hat uns Deutschland bewiesen.
Es kämpfte vergebens mit halber Macht
Oft gegen den südlichen Riesen:
Jetzt aber, mit ganzer Vollkraft verbunden,
Hat's glücklich und glorreich überwunden.

Deutsche Volkstracht.

Einem Maler ward einst aufgegeben:
„Mal' Europens Völker nach dem Leben!
Male mir mit bunter Farbenpracht
Jedes Volk in seiner Eigentracht!“

Und der Maler stellte dem Gebieter
Spanier, Franzosen, Moskowiter,
Türken, Schweden und so weiter dar;
Doch ein Sonderling beschloß die Schaar.

Unverschämt, im bloßen, blanken Hemde,
Zeigte sich der unbekannte Fremde,
Und bemerkenswerth war noch der Zug,
Daß er einen großen Ballen trug.

Und als man ob ihm den Künstler fragte,
Lächelte der lose Schalk und sagte:
„Seht, das ist ein deutscher Ehrenmann,
Den ich Euch durchaus nicht kleiden kann.

Denn ihr wißt, es herrscht seit grauen Zeiten
Keine Urtracht mehr bei deutschen Leuten,
Und die sonst biederbe Nation
Gleicht hierinnen dem Chamäleon.

Bald aus nahen, bald aus fernen Ländern
Holt sie sich ein Vorbild zu Gewändern:
Alles, was dort Schneiderwitz erfand,
Wird von ihr als ein Gesetz erkannt.

Drum ist meinem Deutschen hier ein Ballen
Englisch Tuch mit Rechte zugefallen,
Daß der Modesklav von aller Welt
Sich bekleiden mag, wie's ihm gefällt."

Und so stand es noch in unsern Tagen;
Aber jetzt wird drüber Lärm geschlagen.
Rings erschallt ein dringendes Geschrei,
Daß uns eine Volkstracht nöthig sei.

Jede Zeitung schilt uns Auslandsaffen
Und ermahnt, uns Kleider anzuschaffen,
Wie sie unsre Vorwelt, fromm und klug,
In dem goldnen Mittelalter trug.

Und Gelehrte gehn sogar auf Reisen,
Um sie uns vom Lehrstuhl anzupreisen;
Und sie bringen gleich der Volkstracht Schnitt
Und des Stutzbarts ächtes Muster mit.

Aber fern sei Spott von jeden Mitteln,
Alte Deutschheit aus dem Schlaf zu rütteln.
Sorgt nur, daß im Kleide, das ihr wählt,
Auch das alte deutsche Herz nicht fehlt!

Der Spruchsprecher. *

Ein Hochzeitspiel.

Wer ist die schwarze Spukgestalt?
So hör' ich fragen Jung und Alt.
O, macht mir keine Spottgesichter:
Ich bin vom Schlag der Stegreifsdichter,
Vormals in Nürnberg wohlbekannt:
Spruchsprecher wurden sie genannt.
Gab's einen großen Hochzeitschmaus,
Da blieb die edle Zunft nicht aus.
In schwarzer Feiertracht, wie ich,
Erschien sie steif und ehrbarlich,
Begrüßte das verbundne Paar
Mit Reimwerk, das erbaulich war,
Und gab nachher den werthen Gästen
Noch manchen Spruch und Schwank zum Besten.

* Man sehe **Flögels Geschichte der komischen Literatur** S. 330 im ersten Bande, wo sich auch das Abbild eines Spruchsprechers befindet. Er ist ein alter Mann mit langem Barte, trägt einen kurzen Mantel und ist an der Brust mit silbernen Schilden oder Denkmünzen behangen. In der Hand hat er einen schönen, wie ein Scepter gestalteten und ebenfalls mit kleinen Schilden gezierten Stab. Die Spruchsprecher machten damit ein Geräusch, wenn sie zu stiller Aufmerksamkeit ermahnen wollten.

Das schwand denn mit der Zeiten Flug!
Absprecher haben wir genug,
Die Alles tadeln freventlich,
Und nichts verehren, als ihr Ich;
Dagegen sind die guten, frommen
Spruchsprecher uns abhand gekommen.
Doch da nach langer Schlummernacht
Jetzt manche graue Sitt' erwacht,
So läßt man's wohl auch gern geschehn,
Mich abgeschiednen Geist zu sehn;
Besonders hier in diesem Kreise,
Wo nach der biedern Väter Weise
Die Deutschheit im Gemüthe lebt
Und nicht bloß auf der Lippe schwebt.
(Er schüttelt seinen mit Schellen behangenen Stab.)

Dies Zeichen bittet um Gehör;
Vernehmet meinen Spruch nunmehr!
Doch wißt, daß ich altdeutscher Mann
Nicht schmeicheln will, nicht schmeicheln kann.
Ich sage schlicht und kurz und rund:
Mich freut gar herzlich Euer Bund.
Auch keine Wünsche bring' ich dar;
Denn Seifenblasen sind's fürwahr,
Die flüchtig in der Luft verschwinden,
Eh' sie dort oben Eingang finden.
Ein tücht'ger Mann schafft sich zur Noth
Aus Sand und Stein sein täglich Brod;
Und was er schaffet, das gedeiht
In liebevoller Häuslichkeit. —
Laßt, führend solch ein altdeutsch Leben,
Das falsche Glück die Welt durchschweben:

Ihr habt — verlaßt Euch auf mein Wort! —
In Euch des wahren Glückes Hort.

So hab' ich meinen Spruch vollendet!
Was wird mir nun dafür gespendet?
Von Euch, ihr Fräulein, schön und hold,
Erbitt' ich den verdienten Sold.
Gern möcht' ich einen Kuß in Ehren
Die Reih' herum von Euch begehren;
Doch pflegen einen alten Knaben
Die Mägdlein ungern so zu laben;
Drum muß mir wohl ein Becher Wein
Ersatz der süßern Gabe sein.
Welch Fräulein mir ihn wird kredenzen,
Das soll zuerst im Brautschmuck glänzen.

Neujahrswunsch

für Jedermann an Jedermann.

Aus des Himmels Sternenhallen
Geht ein neues Jahr hervor,
Und von allen Seiten schallen
Wünsch' und Bitten in sein Ohr.

Armuth klagt: „Ich trinke Wasser,
Und mein Brod ist hart wie Stein.
Gib mir, wie dem reichen Prasser,
Leckre Kost und guten Wein!"

Habgier ruft: „Ich kann nicht rasten,
Ich muß stets nach Golde glühn:
Laß denn meinen Gott im Kasten
Immer wachsen, immer blühn!"

Ehrgeiz sagt: „Ich blick' und strebe
Zu des Ranges Gipfeln auf:
Drum, so hoch du kannst, erhebe
Mich in deiner Monden Lauf!

Selbstsucht schreit: Gib her, gib Alles,
Alles, Alles meinem Ich!
Achte nicht des andern Schwalles,
Sorge nur allein für mich!

Freundschaft fleht: „Die besten Gaben
Spende meinem Biederfreund!
Ich will lieber selbst nichts haben,
Wird nur ihm kein Wunsch verneint.“

Liebe spricht: „Was mir auch fehle,
Das entbehr' ich mit Geduld;
Doch zu meiner zweiten Seele
Neige dich mit Segenshuld!“

Und wir Andern alle bitten:
„Sei der ganzen Erdenschaar,
In Palästen und in Hütten,
Ein erwünschtes Freudenjahr!“

Der Ehevertrag.

Jürgen.

Schreib' Er nieder, Herr Notar:
Meiner Tochter Margarethen,
Die sich Hans zum Weib' erbeten,
Geb' ich funfzig Gulden baar
Und des Stalles beste Kuh.

Hans.

Legt noch die Pantoffeln zu,
Die an Fest- und Ehrentagen
Eure sel'ge Frau getragen.

Jürgen.

Nein! Laß mich deßhalb in Ruh!
Muß ich dir das zehnmal sagen?

Hans.

Nun so schlag der Donner drein!
Und ein Andrer mag die Dirne
Ohne die Pantoffeln frei'n!

Der Notar.

Hans! Euch spukt es im Gehirne!
Gretchen ist ja wunderschön!
Fühlt' ich nicht den Druck der Jahre,
Möcht' ich selber zum Altare
Mit dem schmucken Mädchen gehn.

Hans.

Jeder Kopf hat seinen Sinn
Ich bin frei vom Liebesfieber.
Schönheit her und Schönheit hin!
Die Pantoffeln sind mir lieber.

Jürgen.

Noch ein Vorschlag! Wähle Doren,
Gretchens Schwester, dir zur Frau!
Sie ist etwas schief geboren,
Hat ein Auge jüngst verloren,
Und ihr Haar wird mählich grau:
Doch sie ist ein Bär im Felde,
Pflügt und sä't und erntet ein,
Und mit ihr, sammt Kuh und Gelde,
Sind die Festpantoffeln dein.

Der Notar (bei Seite.)

Wird der Kerl wohl rasend sein?

Hans.

Vater Jürgen, das mag gelten!
Ich und Dore sind ein Paar.
Schreib' Er's nieder, Herr Notar!
Gretchen wird zwar drüber schelten,
Aber glaubt nur sicherlich,
Die Pantoffeln trösten mich.

Der Notar.

O Pantoffelnarr! Ich wette,
Tausend Männer freuten sich,
Wenn ihr Weibchen keine hätte.

Der Fund.

Eine Scene für Kinder.

Heinrich und Eduard,

Knaben von zwölf und dreizehn Jahren, kommen aus dem väterlichen Landhause, und gehen, mit einander sprechend, am nahen Busche hin.

Eduard.

Ei, welch schönes Reisewetter
Für den alten, reichen Vetter,
Kommend aus Amerika!
Wäre doch der Kauz schon da!
Er hat Lust, bei uns zu sterben
Und sein Geld uns zu vererben.

Heinrich.

Schon an Erbschaft denkest du?
Das wird nicht dem Ohm gefallen.
Mög' er doch in Fried' und Ruh'
Lange noch auf Erden wallen!
Was der weitgereis'te Mann
Alles uns erzählen kann,
O, wie soll mich das vergnügen!

Eduard.

Wie der Satan wird er lügen!
Hab' ich aber erst sein Geld,
Schiff' ich selbst zur neuen Welt,
Und dann füll' ich ohne Rasten
Hoch mit Schätzen meine Kasten.

Heinrich, lachend.

Ha! du treibst mit Goldbegier
Dich im Geist durch ferne Lande,
Und mir reicht Fortuna hier
Schon ein Goldstück aus dem Sande.

Er hebt es auf.

Eduard.

Wahrlich! und wie neu und blank!
Einfaltspinsel, der's verloren!
Nun, es war für uns erkoren,
Und dem Glück sei dafür Dank!
Morgen fliegt's zum Zuckerbäcker,
Dem berühmten, in der Stadt.
Seine Torten sind sehr lecker,
Und dies Goldstück macht uns satt.

Heinrich.

Laß es uns mit milden Händen
Lieber jenem Armen spenden,
Der dort, wie es scheint, erkrankt,
Mühsam aus dem Busche wankt.
Seine Augen sind verbunden;
Ach! ihr Licht ist wohl entschwunden,
Sieh, er tappt, wie Blinde thun,
Mit dem vorgestreckten Stocke

Nach dem großen Eichenblocke,
Um darauf sich auszuruhn.

Eduard.

Schweig doch von dem Vagabunden!
Mag er sitzen oder stehn!
Taugenichts, die betteln gehn,
Sind mit Hellern abgefunden.
Drum gib nicht, wie ohne Sinn,
Unser Gold dem Schächer hin!

Heinrich.

O, wie hart sind deine Worte!
Ist dein Herz versteint und todt?
Laben soll dich süße Torte,
Und die Armuth hat kein Brod!
Naschwerk läßt sich leicht entbehren,
Und ein süßerer Genuß
Ist der Armen Dankerguß,
Wenn wir Hülf' und Trost gewähren.
Er wendet sich, um zu dem Alten zu gehen.

Eduard, verdrießlich ihn aufhaltend.

Ei, so laß den Bettelmann!
Willst du mir wie ein Tyrann
Und als Zwingherr meines Mundes,
Einen seltnen Schmaus entziehn?

Heinrich.

Ja! denn ich bin Herr des Fundes,
Und dem Armen schenk' ich ihn.
Er reißt sich los und gibt dem Alten das Goldstück.

Der Alte.

Gott vergelte diese Gabe,
Ob ich gleich, du edles Kind,
Sie nicht eben nöthig habe,
Denn ich bin nicht arm, nicht blind.

Er löset die Augenbinde, wirft den zerrissenen Mantel ab, und erscheint in einem guten Kleide.

Ich, dein Ohm, hab' in der Nähe,
Halb im Ernst und halb im Scherz,
Mich vermummt, damit ich sähe,
Wie es steht um euer Herz.
Mit des Bettlers scheuen Schritten
Wollt' ich gehn ins Vaterhaus,
Wollt' um eine Gabe bitten,
Und da kam't ihr just heraus.
Mich, sobald ich euch erblickte,
Barg des Buschwerks grüne Wand,
Und mit schnellem Wurfe schickte
Ich dies Goldstück in den Sand.
Alles, was ihr spracht, das hörte
Lauschend ich am stillen Ort,
Und des Bruders Mund empörte
Mein Gemüth durch jedes Wort.
Wünsch' er nur, daß ich bald sterbe!
Schätze bringt es ihm nicht ein.
Du allein, mein Sohn, sollst Erbe
Meiner ganzen Habe sein.

Die fünf Zeitwörter.

Praesens imperfectum — perfectum et plusquam perfectum futurum.

Die Zeitwörter lehret die Sprachkunst ganz trocken;
Doch liegt in den todten lateinischen Brocken,
Theils sinnig getrennt, theils zusammengestellt,
Ein Spiegel der Erden- und Himmelswelt.

Der Gegenwart Wesen ist unvollkommen,
Und will uns gar selten freuen und frommen.
Vollkommen und Uebervollkommen blüht
Erst dort in der ewigen Zukunft Gebiet.

Auf Erden, in Hütten und Marmorgebäuden,
Schwankt rastlos die Wage der Leiden und Freuden.
So war es, so ist's, so wird's immer sein,
Und weislich ergeben wir still uns darein.

Abwechselnd zu Boden gedrückt und gehoben,
Schau'n wir mit Glauben und Hoffnung nach oben,
Wo die Wage nicht mehr auf- und niederfliegt,
Und ewiges Glück in den Schalen liegt.

Ottmar und sein Mantel.

Ottmar.

Hinweg mit dir, du ausgediente Hülle!
Der Knaben Spott verfolgte mich ins Haus.
Nun ruhe dort bei staubigem Gerülle!
Mit unsrer alten Freundschaft ist es aus.

Mantel.

O schnöder Lohn für lange Dienertreue!
Wer schützte dich, wenn rauh der Nordwind blies?
Ha! dieser Undank reizt mich fast zur Reue,
Daß ich den Zärtling nicht erfrieren ließ.

Ottmar.

Die Bibel sagt: Wer leistet, was er schuldig
Zu leisten war, ist ein unnützer Knecht.
So wird der Mensch belohnt, er trägt's geduldig,
Und dir gebührt fürwahr kein andres Recht!

Mantel.

Ich that wohl mehr als viele meinesgleichen,
Die farbig glänzen, wie die Tulpen blühn.
Doch schweig ich stolz, ich mag dich nicht erweichen;
Mit stillem Schmerz will ich ins Elend ziehn.

Ottmar.

Armsel'ger Prahler, das sind Nebelworte,
Womit du mir zu trotzen dich erkühnst!

Geh nur getrost nach dem Verweisungsorte,
Du thatst mir nimmer einen seltnen Dienst!

Mantel.

Wer machte wohl, wenn Abends auf der Lauer
Mathildens Oheim stand, dich unsichtbar?
Du schmiegtest unentdeckt dich an die Mauer,
Weil ihr mein Grau zum Täuschen ähnlich war.

Ottmar.

O, du hast Recht, du Schirmer süßer Freuden!
Daran gedacht' ich nicht bei unserm Zank.
Komm an mein Herz, uns soll hinfort nichts scheiden,
Denn heiß und ewig ist der Liebe Dank.

Von der Katze, die bei Hofe speiste.

Das Kätzchen einer armen Frau
War zu beklagen:
Es konnte manchmal kaum Miau
Vor Hunger sagen.

Einst trat einher, mit stolzem Blick,
Ein feister Kater.
„Potz tausend!" rief's, „was seid ihr dick,
Ihr alter Vater!

Ihr nährt euch besser, als ich hier
Im dunkeln Häuschen.
Wie selten, ach! erjag' ich mir
Ein dürres Mäuschen!

Sonst hab' ich noch, so alt ich bin,
Kein Fleisch genossen,
Euch aber ist wohl immerhin
Viel zugeflossen?" —

„Ja!" sagte Heinz, „ich kann fürwahr
Mein Bäuchlein mästen.
Mich zählt der Hof das ganze Jahr
Zu seinen Gästen.

Ich schmause mit mehr Andern noch
Dort in der Küche.
Bisweilen donnert zwar der Koch
Gewalt'ge Flüche.

Doch uns erzittern nicht darob
Gleich Herz und Glieder.
Wir denken: Nu, der Mensch ist grob!
Und kommen wieder.

Ich will auch dich, du Jammerbild,
Zum Schmaus hinführen,
Daß du nicht mehr nach Kammerwild
Darfst mühsam spüren."

Die Katze nahm ihn frisch beim Wort,
Und froh nicht wenig,
Ging sie mit Vater Heinz sofort
Zu Tisch beim König.

Mehr Gäste standen schon bereit,
Was zu erhaschen;
Doch ließ man erst aus Höflichkeit
Die Fremde naschen.

Hui! schoß der Koch her, wie ein Pfeil,
Griff sie mit Schnaufen,
Stutzt' ihr den Schwanz mit seinem Beil,
Und ließ sie laufen.

Noch auf der Gasse ging's ihr schlecht,
Da schrie Jan Hagel:
„Sieh, Leckermaul, du kamst mit Recht
Um deinen Zagel!"

Gewitzigt kehrte sie zurück
Zu ihren Mäusen,
Und rief: „Wie fährlich ist das Glück,
Bei Hof zu speisen!“

Dichter und Wechsler.

Eine wahre Anekdote.

„Der Seelenruhe!" — schrieb ein edler Dichter
Hell über seines Gartenhauses Thür.
Doch ach! der Blumen Zier
Erfreut' er sich nur einen Sommer hier,
Und dann erloschen seiner Augen Lichter.

Ein Wechsler kaufte jetzt das Gartenhaus;
Und kaum hatt' er es übernommen,
So ließ er einen Tüncher kommen,
Und sagte: „Streicht das dumme Wort hier aus!
Wie kann die Seele sich der Ruh' ergeben?
Sie soll und muß nach Brode streben!"

David Unsterns Klagelieder.

1.

Nein, ich kann nicht länger schweigen!
Höre, Welt, wie mir's ergeht,
Wie sich immerfort ein Reigen
Böser Geister um mich dreht.

Alle Plagen, die auf Erden
Gangbar sind, und allenfalls
In der Folg' erst gangbar werden,
Hetzen sie mir auf den Hals.

David Plackholz sollt' ich heißen!
Denn mich plackt, was placken kann,
Und Fortunens Gaben gleißen
Nur in fremder Hand mich an.

Will mir auch ein Glücksstern funkeln,
Ach! im Aufgang seines Lichts
Seh' ich ihn schon wieder dunkeln,
Und ich bleib' ein Habenichts.

Sucht' ich Wasser in dem Meere,
Würde keins vorhanden sein;
Aber wenn ich Flaschen leere,
Find' ich's reichlich in dem Wein.

Möcht' ich gern ein Mädchen lieben,
Hat's gewiß sein Herzchen schon
Einem Glücklichern verschrieben,
Und bekorbt geh' ich davon.

Falls zum Thee mich einzuladen,
Große Herrn einmal geruhn,
Muß ich nächstens Ihro Gnaden
Einen Frohndienst dafür thun.

Und bei solchen Wasserfesten
Drängt zu mir sich jeder Tropf,
Gibt mir Aberwitz zum Besten
Und mir brennt vor Grimm der Kopf.

Wenn ich Nachts nach Hause gehe,
Regnet's eine Prügeltracht,
Weil ich einem ähnlich sehe,
Dem man sie hat zugedacht.

Prüft man Spritzen auf den Gassen,
Ob den Wasserstrahl nichts hemmt,
Weiß man es so abzupassen,
Daß die Fluth mich überschwemmt.

Will ein Ziegel fort vom Dache,
So verschiebt er seine Flucht,
Bis ich auf den Weg mich mache,
Und dann fühl' ich seine Wucht.

Setz' ich mich in einen Wagen,
Kracht ein Rad, da liegen wir!
Lass' ich mich in Sänften tragen,
Bricht der Boden unter mir.

So verdrießliche Geschichten
Bilden meinen Lebenslauf;
Doch sie alle zu berichten,
Diesen Vorsatz geb' ich auf.

2.

Ein verdammtes Abenteuer
Hatt' ich in der letzten Nacht.
Ich gerieth beim Tanz in Feuer,
Das ein Mägdlein angefacht.

Leicht und flüchtig, gleich dem Winde,
Trotz den Flammen in der Brust,
Schwang ich mit dem schönen Kinde
Mich herum nach Herzenslust.

Süßes Tändeln zu beginnen,
War im Saal nicht Ort, nicht Zeit.
Küsse wollt' ich erst gewinnen
Beim erwünschten Heimgeleit.

Aber ach! zu meinem Schrecken,
Ward die kleine Schwanenhand
Mir von einem dreisten Gecken,
Eh' ich mich's versah, entwandt.

Doch die breiteste der Alten
Trat sehr eilig aus dem Schwarm,
Und um schadlos mich zu halten,
Bot sie traulich mir den Arm.

Nun, wir wackelten wie Enten,
Langsam durch den Straßenmoor;
Sieh, da brach ein Trupp Studenten
Wild aus einer Zech' hervor.

Und zu Händeln und Geraufe
Sproßte gleich ein guter Keim:
„Seht den Vogel!“ rief der Haufe:
„Seht, er führt ein Liebchen heim!“

„Schweigt, ihr Herrn, ins Teufels Namen!“
Fiel ich ihnen rasch ins Wort:
„Ihr, der würdigsten der Damen,
Dien' ich nur zum Schutz und Hort.“

Einer von den Zechgesellen
Sah ihr lachend ins Gesicht.
Ihm entgegen mich zu stellen,
Achtet' ich für Ritterpflicht.

Fertig war das Handgemenge,
Und die Dame schlug wie ich
In dem wilden Kampfgedränge
Mit dem Regenschirm um sich.

Plötzlich kam mit Doppelschritten
Eine rüst'ge Scharwach' an,
Und kein Trotzen half, kein Bitten,
Um die Freiheit war's gethan.

Spornstreichs und mit großem Trubel
Ging es nach der Wache fort.
O, mit welchem rohen Jubel
Grüßte man die Donna dort!

Wir ertrugen, treu verbunden,
Auf der Pritsche hartem Sitz,
Sieben ewig lange Stunden
Schmauchdampf und Soldatenwitz.

Als sich längst die Sonn' erhoben,
Führte man uns zum Verhör.
Rings umfloß, mit lautem Toben,
Uns des Pöbels wüstes Meer.

Und wie ein auf bösen Wegen
Aufgegriffnes Buhlgezücht,
Mußten Strafgeld wir erlegen;
Dann entließ uns das Gericht.

„Bester Unstern!" sprach die Alte:
„Ach, ich bracht' Euch tief in Leid;
Aber ohne Gränzen walte
Meine zarte Dankbarkeit.

Reichthum hat mir Gott gegeben,
Zwanglos ist mein Wittwenstand;
Doch mit Euch vereint zu leben,
Biet' ich zärtlich Herz und Hand."

Ich erschrack, als schlüg' ein Wetter
Ueber meiner Scheitel ein.
„Götter!" rief ich, „große Götter!
O, wie glücklich soll ich sein!"

„Doch ich muß gehorsamst danken;
Allzuhoch steht mir dies Glück!
Sollt' es einmals treulos schwanken,
Stürzt' ich gar zu tief zurück."

So empfahl ich der Matrone
Mich auf freiem Markt sogleich.
„Geht,“ sprach sie mit spitzem Tone,
„Geht, ich finde zehn für Euch!“

Denksprüche und andere Einfälle.

1.

Man sehe doch nicht immer in das Buch!
Auch auf dem Markt erschallt manch guter Spruch.

2.

Der Reiche schwelgt, der Arme darbt sich bleich;
Doch beide gehn zur Gruft mit gleichem Schritte,
Und jenseits gilt ein Königreich
Nicht mehr als eine Bettlerhütte.

3.

Gib gern den Armen, und freundlich und still!
So bist du ein Geber, wie Gott ihn will.

4.

Würd'ge das Glück keiner Bitte,
Laß es vorüber gehn!
Auch aus der kleinsten Hütte
Kannst du gen Himmel sehn.

5.

Ehrsucht und Habgier, die sich lebhaft rühren,
Sind Irrlichter, die zu Abgründen führen.

6.

Mich thöret keines Irrlichts Schein;
Es müßten denn zwei schöne Augen sein.

7.

Wie abgeschmackt, seltsam und lächerlich!
Der Selbstler liebt nichts als sein häßliches Ich.

8.

Selbstdünkel reizt so manchen Tropf,
Ein wunderliches Spiel zu treiben;
Doch stellen sich auch Tausend auf den Kopf,
Wir wollen auf den Füßen bleiben.

9.

Trägt die Mutter den Hund auf den Armen,
Mag sich Gott ihrer Kindlein erbarmen!

10.

Wer nie zur Arbeit die Hände rührt,
Nur immer schlämmt und dämmt, den verführt
Der Teufel in vielen Gestalten.
Doch wenn er sich einem Fleißigen naht,
Der zwingt den Gast, wie ein Heiliger that,
Das Licht ihm zur Arbeit zu halten.

11.

Erfahrung predigt mehr und mehr;
Doch ihre Kirch ist immer leer.

12.

Viele sieht man thöricht schalten,
Die von Staaten, groß und klein,
Hohen Sold dafür erhalten,
Daß sie sollen weise sein.

13.

Ein stroherner Herr kann allgemach
Unterthanen von Eisen verzehren;
Und mancher thut's am hellen Tag'
Und fragt: Wer will mir's wehren?

14.

Wir leben in der goldnen Zeit;
Denn überall das Gold gebeut.

15.

Ein Unmann ist der gefüge Mann,
Den Jeder um einen Finger wickeln kann.

16.

Der Schmeichler süßes Kosen
Gleicht Schlangen unter Rosen.

17.

Kein Heil'ger ist so klein,
Er will sein Kerzlein haben;
Und jedes Schreiberlein
Soll man mit Weihrauch laben.

18.

Die Nachtigall hört man von Querköpfen tadeln,
Und Gimpel und Spatz mit Lobsprüchen adeln.

19.

Kein Heiliger geht in den Himmel ein,
Er mußt' erst auf Erden gelästert sein.

20.

Was tadelt ihr Jünger den alten Meister?
Seid Ihr denn ganz vollkommene Geister?

21.

Sonst machten Geld- und Ahnenstolz sich breit
Und wurden oft im Ernst und Scherz gehechelt;
Allein der Stolz der neusten Zeit,
Der freche Knabenstolz, verdient kaum, daß man lächelt.

22.

Jüngst fielen mit großem Getümmel
Viel Knaben als Meister vom Himmel;
Doch mancher — ich sag's nicht von allen —
Ist hart auf den Kopf gefallen.

23.

Das kleinste Käferlein hebt die Flügel,
Und bläht sich weidlich und macht sich laut,
Wenn sich's in des Hochmuths Vergrößerungsspiegel
Mit Wohlgefallen beschaut.

24.

Nur sieben Weise zählte Griechenland;
Wie arm! wie leer!
Jetzt findet man in Deutschland, wie bekannt,
In jedem Kaffeehause mehr.

25.

Es warf einst Luther, wie man spricht,
Sein Tintenfaß dem Teufel ins Gesicht.
Ach, Gott! wie ändern sich die Zeiten!
Jetzt schleudert mancher arge Wicht
Sein Tintenfaß nach wackern Leuten.

26.

Den biedern Deutschen ächter Art
Macht nicht des Stutzbarts Zier.
Hat doch die Katz' auch einen Bart,
Und ist ein falsches Thier.

27.

Ein wackrer Meister ist bescheiden,
Und kann auch ohne Gesichterschneiden
Gern andre Meister um sich leiden.

28.

Viel Meister hat, wer an dem Wege baut;
Drum machen sich die Recensenten laut.

29.

Nichts ist so rühmlich und so schön,
Als ohne Hülf' und Schutz auf eignen Füßen stehn.

30.

Des Grüblers Gedanken sind fein, wie das Netz der Spinne;
Doch fängt er auch meistens nur Mücken darinne.

31.

Vor seiner Thür mag Jeder fegen,
So ist es reinlich allerwegen.

32.

Kleine Männlein mit großem Dünkel
Gibt's in jedem Erdenwinkel.

33.

Der Wind kann mir unter die Nase wehn,
Und kann mir nehmen den Hut;
Doch muß er den Kopf mir lassen stehn,
Und das ist denn schon gut.

34.

Dich beliebt zu sehn bei Allen,
Gib dir keine Müh!
Wer den Thoren will gefallen,
Wird ein Thor, wie sie.

35.

Wie viel ihr auch die Sprache schraubt und dreht,
Das beste Deutsch ist, das vom Herzen geht.

36.

„Unter Wölfen muß man mit heulen!"
Das klingt nicht löblich und fein.
So müßte man wohl auch bisweilen
Ein Schelm unter Schelmen sein.

37.

Zag' nicht und ducke dich sogleich vor jedem Feind!
Die Wölfe fressen den, der als ein Schaf erscheint.

38.

„Mit großen Herrn ist nicht gut Kirschen essen;
Sie werfen einem," wie Bürger spricht,
„Gern Stiel und Stein ins Angesicht." —
Ei! wären sie wirklich so vermessen,
So gibt man, gilt es auch Amt und Glück,
Mit männlichem Muthe den Wurf zurück.

39.

Wenn sich vor dir nur dann ein stolzer Schwachkopf bückt,
Indem ein Feierkleid dich schmückt,
So laß den Hut stehn ohne Wanken:
Das Kleid mag danken!

40.

Es ist fürwahr nicht ohne Grund,
Wenn manchmal mit Geberden und Mund
Ein Schneider thut, als ob er was bedeute:
Er macht ja Leute!

41.

„Nicht alle Leute sind Menschen!" sagt
Ein Sprüchwort, und es scheint zu gewagt:
Seht aber den Kriegsknecht, der mit Schwert und Brand
Muthwillig verwüstet des Feindes Land,
Und seht den Selbstling, mit dem Herzen von Eisen,
Der sich nur lebt, für sich nur scharrt und gewinnt! —
Schon diese beiden Unholde beweisen,
Daß nicht alle Leute Menschen sind.

42.

Gott und die Natur sind freundlich und gut;
Die Menschen nur quälen sich bis auf's Blut,

43.

Unter die Qualen im menschlichen Leben
Wird auch bisweilen die Liebe gezählt;
Aber man muß ihr das Zeugniß geben,
Daß sie mit Anmuth quält.

44.

Was läuft, als ob es fliege?
Die Lüge.
Doch möchte sie auch noch schneller sein,
Ihr folgt die Wahrheit und holt sie ein.

45.

Macht einer sich selbst mit Gewalt zum Gauche,
So scheint's, daß er einen Narren sehr nöthig brauche.

46.

Fast einem klugen Manne gleicht
Ein Narr, der — schweigt.

47.

Wem Stolz und Dünkel in die Ohren schrein,
Was sie für Wunderdinge leisten,
Dem fällt sogleich das Sprüchwort ein:
„Das schlechtste Rad am Wagen knarrt am meisten."

48.

Was rühmt sich selbst der schlechte Wicht?
Gemalte Blumen riechen nicht.

49.

Hans Gut-genug, der bequeme Knecht,
Macht all' seine Sachen nur halb und schlecht.

50.

Die Eitelkeit, dies Glanzbild von Eis,
Ist nur zum Wohlthun gelaunt,
Wenn sie voraus mit Gewißheit weiß,
Daß ihren Namen die Zeitung posaunt.

51.

Es fand ein Frosch einen Heller am Teich,
Saß drauf und quackte: Respekt! ich bin reich!

52.

Das drolligste Fratzengesicht von der Welt,
Das macht wohl, sollt' ich meinen,
Der lachende Erbe, der sich stellt,
Als wollt' er bitterlich weinen.

53.

Manch ehrlicher Tropf ist doch zum Erbarmen
Ein stummer Sklav seiner Frau!
Er trägt nach dem Sprüchwort die Katz' in den Armen,
Und darf nicht sagen: Miau.

54.

Wer Unglück soll haben, stolpert im Grase,
Fällt auf den Rücken und bricht die Nase.

55.

Wenn Fehde dir ein Zänker beut,
So laß dich nicht zum Streit verführen.
Klug widerräth ein Sinnspruch alter Zeit,
Das Feuer mit dem Schwert zu schüren.

56.

Daß Fischweiber sich aus Brodneid öffentlich schelten,
Mag gelten;
Doch wenn sich Gelehrte so niedrig benehmen,
Muß man sich in ihre Seele schämen.

57.

Puff schreibt ein gelehrtes Wochenblatt,
Und schimpft darin nach Herzensgelüste;
Doch da er keine Leser hat,
Ist er ein Schreier in der Wüste.

58.

Man hört oft, was hämisch ein Krittler spricht,
Vor tausend Stimmen des Beifalls nicht,
Und trotz seinem Wir von Gottes Gnaden
Hat er nicht Macht, dem Talent zu schaden.

Inhalt.

Balladen und Romanzen.

	Seite
Die weiße Rose	9
Rechenbergs Knecht	15
Der Kater	18
Der steinerne Freund	22
Das Glockenseil	31
Der goldene Hut	38
Peters Heirath	42
Das blinde Roß	45
Die Versuchung	51
Der Strohmann	57
Der Papagei	63
Das Räthsel	68
Der Mund und die Augen	70
Herr Ego	74
Die goldene Gans	78
Die Büßerin	97
Das Weizenorakel	103
Die Feuersbrunst	113
Der Zaubertisch	117
Das Spielzeug	137
Die Hinterthür	140
Der Felsenhut	143
Der graue Rock	145
Die arme Frau und der Mönch	147
Der Liebenbach	149
Hans Leu	153
Notburga	163
Die Fastnacht	171

Lieder.

Seite
Zueignung an alle Freunde des Gesanges 179
Des Pförtners Bericht 181
Der Hirtin Wahl 184
Julie vor dem Spiegel 185
Ständchen eines Geizigen 186
Die beiden Vögel 188
Der Trinker an den Veteran der Liebe 190
Luise an den jungen Nachbar 192
Das Großvaterlied 193
Das Amtmann-Spiel 195
Das Kirchweihfest 199
Freuden des Lebens 203
Trinklied für alte Herren 205
Trinksprüche 207
Bunte Reihe 210
Das Trinkgelübde 213
Lied für einen fröhlichen Abend 215
In Sandländern zu singen 218
Verwandlungen 220
Die Zauberin wider Willen 223

Erzählungen und Fabeln.

Sankt Petrus und die Geiß 227
Der Reifrock 232
Der kleine Gerngroß 238
Der Grämling und der Frohsinnige 241
Die Wegweiser 243
Die Wachtel und ihre Kinder 246
Die Lehre der Mutter 248
Der Krebs und die Schlange 250
Die Auster 251
Der Köhlerglaube 253
Das Spiel am Sabbath 254
Der Wunsch 256
Die Beichte 257
Der Sünder und sein Kind 258
Die Marienfäden 262
Das Trotzköpfchen 264
Vergebliche Freude 266

	Seite
Besenstolz	268
Der Hut mit Sitz und Stimme	269
Der Weiberfeind	271
Schälke muß man mit Schälken fangen	272

Vermischte Gedichte.

Das Gespräch im Felleisen	279
Peters Betrachtungen über die Wochentage	282
Das Herzfenster	284
Freundschaft	286
Der Buchstabe R	287
Die Halbheit. 1814	288
Deutsche Volkstracht	290
Der Spruchsprecher	292
Neujahrswunsch für Jedermann an Jedermann	295
Der Ehevertrag	297
Der Fund, eine Scene für Kinder	299
Die fünf Zeitwörter	303
Ottmar und sein Mantel	304
Von der Katze, die bei Hof speiste	306
Dichter und Wechsler	309
David Unsterns Klagelieder	310
Denksprüche und andere Einfälle	316

A. F. E. Langbein's

sämmtliche Gedichte.

IV.



Riegel'[illegible]

1855.

Buchdruckerei der Rieger'schen Verlagshandlung in Stuttgart.

Gedichte.

Vierter Theil.

Balladen und Romanzen.

Johann Friedrich, Churfürst von Sachsen, und Lucas Cranach.

Bei Mühlberg siegte Kaiser Karl
Mit seiner Heeresmacht.
Der Churfürst ward im eignen Land
Gefangen und bewacht.

Ein Blutgericht, dem Alba kalt,
Als Oberhaupt, gebot,
Sprach aus: „Der Churfürst ist Rebell
Und er verdient den Tod."

Sein Schicksal war ein Donnerschlag
Für jedes Sachsenherz.
Der alte Maler Lucas sank
Ins tiefste Meer von Schmerz.

Bildwerke, sonst ihm nur ein Spiel,
Gelangen jetzt ihm nicht.
Umdunkelt von der Thränen Thau
War seiner Augen Licht.

„Beschütze, Gott, das theure Haupt
Durch deiner Engel Schaar!"
So bat er oft für seinen Herrn,
Der ihm so gnädig war.

Und einst erschien ein Kämmerling,
Von Karl gesandt, und sprach:
„Ihr sollt zum Kaiser kommen, Freund!
Folgt ungesäumt mir nach!“

Gelagert war des Siegers Heer
Unfern im offnen Feld,
Und muthig trat der fromme Greis
Ins hohe Kaiserzelt.

„Willkommen, Alter!“ sagte Karl,
Mit Ton und Blick der Gunst.
„In meinem Schloß zu Mecheln hängt
Ein Werk von deiner Kunst.

Es ist mein eignes Jugendbild,
Gar trefflich conterfeit.
Wie alt, wenn du des noch gedenkst,
War ich zu jener Zeit?“ —

„Ihr tratet eben, hoher Herr,
Ins neunte Lebensjahr,
Und stelltet schon als Feuergeist
Euch meinem Auge dar.

Ihr wandtet immer links und rechts
Das lockenreiche Haupt.
Dem Maler war kein fester Blick
Ins Angesicht erlaubt.

Doch Euer Lehrer trat heran
Und raunte mir ins Ohr:
„„Nur einen Augenblick Geduld!
Ich kehr' ein Mittel vor.

Das junge Herrlein schauet gern
Auf einen schönen Pfeil.
Dann hält sich's still, als wär's umstrickt,
Mit einem Zauberseil.""

Und einen Pfeil, kunstreich gemalt,
Steckt' eines Dieners Hand,
Euch zur beliebten Augenlust,
Hoch an die seidne Wand.

Schnell flogen Eure Blicke hin
Und weilten fest dabei.
Nun lauscht' ich jeden Zug Euch ab,
Und schuf das Conterfei." —

Dem Kaiser war von dieser Mähr
Kein Wörtchen mehr bewußt,
Und Cranachs ehrlichen Bericht
Belächelt' er mit Lust.

Da sprach in sich der alte Mann:
Jetzt gilt es oder nie!
Und vor den Kaiser warf er sich
Mit Thränen auf die Knie.

„Ei, was beginnst du?" sagte Karl.
„Was ficht so schnell dich an?
Ist eine Gnade dein Begehr,
Du sollst sie gleich empfahn."

„Ach!" seufzte Lucas, „nicht für mich
Bitt' ich um Kaiserhuld:
Nur meinem unglücksel'gen Herrn
Verzeihet seine Schuld!"

Der Kaiser sprach gerührt: „Steh auf
Und harre treu und still!
Ich bin schon fast gemeint, daß ich
Ihm Gnad' erzeigen will.“

Und einen Silberteller hob
Er aus dem nahen Schrein,
Deckt' ihn mit neu geprägtem Gold,
Und sagte: „Das sei dein!“

Doch Lucas nahm nur, wie er stets
Bescheiden sich erwies,
Was mit zwei Fingerspitzen sich
Vom Golde fassen ließ.

„Genug, als Denkmal Eurer Huld!“
Sprach demuthsvoll der Greis.
„Was ich auf Erden noch bedarf,
Gewannen Kunst und Fleiß.

Der Wallfahrt müde, sehn' ich mich
Nach einem bessern Stern;
Doch finden möge mich der Tod
Bei meinem guten Herrn!

Seid Ihr zu Gnaden mir geneigt,
So stimmt dem Wunsche bei,
Daß meines Fürsten Kerkerburg
Auch meine Wohnung sei!“ —

„So zeuch nach Insbruck!“ sagte Karl.
„O, wär' in meinem Reich
Von Tausenden nur Einer dir
An edler Treue gleich!“ —

Und Cranach flog nach Wittenberg,
Durchglüht von seinem Glück,
Und gab sein Bürgermeisteramt
Der guten Stadt zurück.

Er drückte seiner Freunde Hand,
Sagt' ihnen Lebewohl,
Und nahm dann fröhlich seinen Weg
Ins ferne Land Tyrol.

Zu Insbruck saß der arme Fürst
Und las ein Andachtsbuch,
Da ward gemeldet: „Ihr bekommt
Von Wittenberg Besuch.

Der alte Lucas Cranach zog
Mit Sack und Pack hier ein."
„Ist's möglich?" rief der Churfürst aus:
„Führt schnell den Freund herein!"

Und herzlich in die Arme schloß
Der Fürst den Ehrenmann:
„Du treue Seele, schreckt dich nicht
Mein Sturz und Kerkerbann?"

„Nein!" sagte Lucas: „Und so denkt
Das ganze Sachsenland.
Die Macht des Schicksals hat kein Herz
Von Euch dort abgewandt.

Ich bleibe, Herr, wenn Ihr's vergönnt,
Zu Euren Diensten hier.
Ich bat den Kaiser um Vergunst,
Und er gewährte mir."

Drob schmerzlich lächelnd, sprach der Fürst:
„Das hätt' ich kaum gedacht!
Mich wundert, daß sein Eisenherz
Mir solche Freude macht.

Ein Freund wie du in Gram und Noth,
Welch köstliches Geschenk!
Ich bleibe deß auch meinem Feind
Stets dankbar eingedenk." —

Und in der Mauern engem Ring,
Der seinen Herrn umschloß,
War Lucas nun in Freud' und Leid
Sein traulicher Genoß.

Wohl fehlte Freude, wie man sie
In Fürstensälen trifft:
Sie quoll hier, süßen Trostes voll,
Nur aus der heil'gen Schrift.

Die war, wann vor der Staffelei
Der Künstler schaffend saß,
Das Herzensbuch, woraus der Fürst
Mit lauter Stimme las.

Und seelenfreudig sprach er oft:
„Gott lebt und waltet noch!
Und er, der meiner nicht vergißt,
Befreit mich einst vom Joch."

Und die ersehnte Stunde schlug
Im sechsten Trauerjahr;
Da brachte man von Kaisers Hand
Den Lösebrief ihm dar.

„Strick ist entzwei und ich bin frei!“
Rief freudenvoll er aus.
„Nun, Vater Cranach, eilen wir
Im schnellsten Flug nach Haus.

Gutherzig schlossest du dich selbst
In mein Gefängniß ein,
Und sollst nun auch auf freier Bahn
Mein Reisenachbar sein.“ —

Des Fürsten holdes Wort vernahm
Der Vielgetreue gern,
Und saß im Wagen hochvergnügt
Zur Seite seines Herrn.

Und eh' sie, wo die Saale fließt,
Noch Jena's Thürme sahn,
Kam schon die wackre Bürgerschaft
In Feierkleidern an.

Mit grünen Zweigen, hoch geschwenkt,
Und Blumen in der Hand,
Rief jeder Mund: „Willkommen, Herr,
Im lieben Vaterland!“

Und Mancher sprach zum Nachbar: „Sieh,
Der Greis, der mit ihm fährt,
Das ist der brave Mann, der sich
Hat wundertreu bewährt.“ —

Schon achtzig Jahre beugten ihn,
Als solches sich begab.
Er sank im zwölften Mond darauf
Zu Weimar in sein Grab.

Und Johann Friedrich, dem er sich
Getreu hier zugesellt',
Folgt' ihm des nächsten Jahres auch
Zur ew'gen Friedenswelt.

Der Schutzengel.

Auf eines Berges steilem Nacken,
Umstarrt von hohen Felsenzacken,
Stand eine feste Burg am Rhein,
Bewohnt von Hans von Eberstein.
Ein Dorn im Auge war dem Kaiser,
Otto dem Großen, längst dies Schloß;
Denn Hans, das Haupt der Grafenhäuser,
War seiner Feinde Bundsgenoß.

Die Burg, so hoch wie Adler fliegen,
War schwer mit Heermacht zu besiegen,
Und Kriegskunst, Wachsamkeit und Muth
Vereinten sich zu ihrer Hut.
Doch hoffend, daß sie unterm Schleier
Der Nacht zu überrumpeln sei,
Erscholl ein Aufgebot nach Speier
Zu einem festlichen Turnei.

Graf Eberstein, dazu geladen,
Befahrte weder Trug noch Schaden,
Und ritt mit Otto's Freigeleit
Vergnügt hinab zum Lanzenstreit.

Froh hieß der Kaiser ihn willkommen,
Und sprach zugleich in seinem Sinn:
„Dein Schlößlein wird bei Nacht genommen,
Und morgen bin ich Herr darin."

Gefeiert mit gerechtem Ruhme,
War Hans an Seel' und Leib die Blume
Der edlen deutschen Ritterschaft,
Ein Biederheld voll Jugendkraft.
Auch jetzt erkämpfte seine Lanze
Des Sieges Dank aus zarter Hand,
Und freundlich war beim Reihentanze
Der Fräulein Blick zu ihm gewandt.

Des Kaisers Tochter, hold dem Ritter,
Erbebte vor dem Ungewitter,
Das sich, indeß man Freundschaft log,
Ob seiner Burg zusammenzog.
Sie stellte sich mit ihm zum Reigen,
Und raunte tanzend ihm ins Ohr:
„Graf, säumet nicht, zu Roß zu steigen,
Und schützt vor Feinden Euer Thor!" —

Er war im Flug auf seiner Feste,
Und leise zogen ehrne Gäste
Im Morgengrau die Felsenbahn,
Vom Kaiser selbst geführt, hinan.
Hans aber stand beherzt und munter,
Von seinen Fähnlein rings umweht,
Und grüßte von dem Wall herunter:
„Willkommen Eure Majestät!"

Bestürzt rief Otto: „Was, der Geier!
Ich denke, Du bist noch in Speier. —
Ha! liebreich that ein Plaudermund
Dir meine Kriegslist heimlich kund.
Doch Du gefällst mir, kühner Degen,
Zur Scheide kehrt zurück mein Schwert,
Und Deine Traute sei mit Segen
Zur lieben Hausfrau Dir gewährt.“ —

Hans flog hinab die Felsenstufen
Und unter lautem Jubelrufen
Der Seinen und der Kaiserschaar,
Umarmte sich das Heldenpaar.
Mit Freuden schied vom Fürstenrange
Die Braut des edlen Eberstein,
Und reich an Gütern blühte lange
Sein wackeres Geschlecht am Rhein.

Die Aussteuer.

„Sieh, Konrad, unser Töchterlein,
Verkümmert ganz vor Liebespein!
Wir müssen für den kleinen Affen
Nun endlich Rath zur Hochzeit schaffen."

„Rath schaffen! — Frau, du machst mich wild!
Du weißt, was jetzt der Roggen gilt!
Eh' sich die Früchte nicht vertheuern,
Hält's schwer, das Mädel auszusteuern."

„Ach, Konrad, das bedacht' ich längst!
Doch geh, verhandle deinen Hengst!
Der Graf bot hundert Stück Dukaten,
Und damit läßt sich viel berathen."

„Ei was, die Krone meines Stalls,
Den königlichen Schwanenhals,
Den soll ich Knall und Fall verkaufen,
Und bettelhaft zu Fuße laufen?"

„So fuhr der Pachter mürrisch auf,
Und doch beschloß er den Verkauf,
Als Frau und Töchterchen ihn herzten
Und ihn in bessre Laune scherzten.

Kaum brach der nächste Morgen an,
So stieg er auf den stolzen Schwan,
Und ritt auf wohlbekannten Wegen
Der fernen Grafenburg entgegen.

Er trabte hin durch einen Wald;
Da brüllt' es aus dem Dickicht: Halt!
Ihm fielen Räuber in den Zügel,
Und warfen rasch ihn aus dem Bügel.

Ein Dieb, der um das edle Roß
Den Handel mit Pistolen schloß,
Jagt' über Stock und Block und Gräben
Mit ihm davon auf Tod und Leben.

Der Pachter schrie und rang die Hand,
Und als er keine Rettung fand,
Ging er mit zitternden Gebeinen
Im Zwielicht wieder zu den Seinen.

Und sie, nicht ahnend seinen Schmerz,
Sie stürzten fröhlich an sein Herz,
Und jubelten umher, und baten:
„Zeig, Vater, zeig' uns die Dukaten!“

Doch bebend wie der Aespe Laub,
Vernahmen sie den Straßenraub,
Und eine thränenvolle Stunde
Schloß sich an diese Trauerkunde.

Schon wollten sie mit ihrem Harm
Sich flüchten in des Schlafes Arm:
Auf einmal drang zu ihrem Ohre
Ein helles Wiehern vor dem Thore.

„Was ist das?“ rief der Pachter aus;
Sie eilten allzugleich vor's Haus.
Da stand der Leibhengst ohne Schaden
Mit einem Mantelsack beladen.

„Willkommen!“ jauchzte Konrad auf.
„Mein Schutzgeist lenkte deinen Lauf.
Gott Lob! daß du der Rott' entgingest,
Und laß doch sehen, was du bringest!“

Der Mantelsack ward aufgerollt;
Man fand drin tausend Thaler Gold. —
Ha! welche Freude, welches Lachen!
„Nun, Kinder, laßt uns Hochzeit machen!“

Versöhnung nach dem Tode.

Zwei Schlösser standen hoch und frei
Und sahn einander finster an.
Dazwischen zog ein Fluß vorbei,
Und friedlich ging er seine Bahn.

Doch in den Burgen regten sich
Haß und Entrüstung fort und fort,
Und drohten sich oft schauerlich
Aus offnen Fenstern Meuchelmord.

„Wer sind die Zwei, die sich so graus
Verwunden mit dem Pfeil der Schmach?"
Rief einst ein Fremdling staunend aus,
Und der befragte Waidmann sprach:

„Zwei Brüder sind's, und dies Gefecht
Schallt täglich schon ein halbes Jahr.
Sie sind von adligem Geschlecht,
Das manch Jahrhundert blühend war.

Ein Fräulein liebten sie zugleich,
Das drob in bösen Leumund kam,
Und beide floh, und kummerbleich
Den klösterlichen Schleier nahm.

Das hat die Brüder so entzweit;
Sie schwuren sich schon oft den Tod,
Und leicht vollzieht die Folgezeit,
Was sich die Rasenden gedroht."

Geweissagt unten an dem Fluß
War kaum ein solches Trauerspiel,
Als oben schon ein Doppelschuß
Aus beiden Schlössern krachend fiel.

Die Brüder taumelten zurück
Mit Aechzen hier, mit Aechzen dort.
Vollbracht in einem Augenblick
War rechts und links der Brudermord. —

In Steiermark, vor alter Zeit,
Ist diese Schauderthat geschehn.
Der Mörder Schädel sind noch heut
In einer Kirche dort zu sehn.

Zu Grab ist nun ihr Haß gebracht,
Und wundersame Lieb' erscheint.
Sie stehen, trennt man sie vor Nacht,
Des Morgens wieder nah vereint.

Schon oft versucht von Neubegier,
Ward läng're Scheidung nie erreicht;
Und so bewähret sich auch hier,
Daß aller Groll im Tode weicht.

Die heilige Lanze.

Legende.

Mit dem frommen Schmuck des Kreuzes
Auf dem eisernen Gewand,
Zog Graf Raimund von Toulouse
Ins bedrängte heil'ge Land.

Er und andre tapfre Fürsten,
Jeglicher ein Biederheld,
Führten gegen Gottes Feinde
Gottes Streiter in das Feld.

Aber sieben Monden trotzte
Antiochien, die Stadt.
Vor den unbesiegten Mauern
Wurden Geist und Körper matt.

Furchtbar wuchs die Macht des Feindes,
Mangel beugte Kraft und Muth,
Und der Grund erbebte,
Aufgestört von innrer Gluth.

Petrus, ein gar frommer Pilger,
Arm und von geringem Stand,
Fühlte bei dem Heer der Christen
Auch des Unglücks schwere Hand.

Einst bei Nacht in seiner Zelle,
Von Gefahren rings umdroht,
Blickt' er himmelan und seufzte:
„Hilf uns, Herr, aus aller Noth!"

Da durchflog der Zelle Dunkel
Gleich dem Blitz ein heller Schein,
Und mit leuchtenden Gewanden
Traten schnell zwei Männer ein.

Einer mannhaft und gediegen,
Schwarz sein Auge, braun sein Bart;
Schlank der Andre, zart gebildet,
Sanften Blicks, nach Frauenart.

Jener sagte rasch: „Andreas,
Der Apostel, steht vor dir.
Hebe dich von deinem Lager,
Sei getrost und folge mir!"

Dem bestürzten Pilger gingen
Beide nach der Stadt voran;
Und ein Pförtchen in der Mauer
That sich auf bei ihrem Nah'n.

Wie gefesselt stand die Wache,
Hemmte nicht der Fremden Lauf,
Und des heil'gen Petrus Kirche
Schloß von selbst sich ihnen auf.

Sonnenhell war ihr Gewölbe,
War gleich Mitternacht schon nah,
Und im Tempel keine Kerze,
Die man Licht verbreiten sah.

„Pilgrim, ruhe hier ein wenig
Auf des Altars Stufen aus!“
Sprach Andreas, und ging eilend
Tiefer in das Gotteshaus.

Wiederkehrend zu der Stelle,
Wo der Pilger sich befand,
Trug er eine hohe Lanze,
Wie ein Kriegsmann, in der Hand.

Und er sprach: „Das ist die Lanze,
Die das heil'ge Blut vergoß,
Das vor alter Zeit am Kreuze
Für das Heil der Menschheit floß.“

„Sieh, wo ich sie hier verberge,
Und vergiß nicht diesen Ort!
Meld' ihn, ist die Stadt gefallen,
Den Eroberern sofort.“

„Und der Heerfürst Raimund fasse
Mit Vertrau'n der Lanze Schaft!
Sieghaft zeigt sie dann in Schlachten
Ihre heil'ge Wunderkraft.“

„Morgen aber geh' zum Bischof,
Dem Begleiter eurer Schaar,
Und was du hier sahst und hörtest,
Stell' ihm Alles treulich dar.“

„Bitt' ihn, daß er nicht ermüde
In Ermahnung und Gebet,
Bis des Sieges Ehrenfahne
Frei das heil'ge Land durchweht.“ —

Dies gesagt, senkt' er die Lanze
Tief in eine Steinkluft ein,
Und den Pilger führten Beide
Wieder in sein Kämmerlein.

Aber Furcht, der Armuth Tochter,
Sprach zu Petrus: Wag' es nicht,
Unberedsam zu erscheinen
Vor des Bischofs Angesicht!

Und mit ihr in stetem Kampfe
War der dritte Tag vollbracht,
Da erschienen jene Männer
Abermal um Mitternacht.

Der Apostel fragte: „Brachtest
Du dem Bischof den Bericht?" —
„Nein!" bekannte Petrus zagend,
„Ich erkühnte deß mich nicht.

„Immer hält mich Furcht gefangen,
Daß ich nicht gehorchen kann.
Würde mich der Bischof hören?
Ich bin ein geringer Mann."

Da versetzte der Apostel:
„Einem Thoren sprichst du gleich!
Wohl euch Armen und Geringen;
Ihr ererbet Gottes Reich!

„Und du stehst im Bund mit Helden,
Die dem Herrn ihr Leben weihn.
Selbst die Heiligen des Himmels
Stritten gern in euern Reih'n.

„Drum laß ab, dich klein zu achten,
Da dir nirgends Schande droht.
Geh zum Bischof unerschrocken
Und befolge mein Gebot!"

Aber Furcht hielt noch den Schwachen
Vom befohlnen Gang zurück.
Endlich ward die Stadt erobert;
Doch vergänglich schien dies Glück.

Denn die Christen zu umzingeln
Auf der neuen Siegesbahn,
Zogen schon die Saracenen
Mit verstärkter Macht heran.

Und die beiden Männer kamen
Endlich jetzt zum dritten Mal.
„Nun, wie steht es?" rief Andreas:
„Thatest du, was ich befahl?"

„Hoher Heil'ger," seufzte Petrus,
„Wähle dir ein andres Haupt!
Aller Kräfte, dir zu dienen,
Hat Verzagtheit mich beraubt." —

„Schäme dich der schwachen Rede!"
Rief der Heilige mit Hast.
„Unser Herr hat dich erkoren;
Darum freudig Muth gefaßt!" —

„Deine Strenge," sprach der Pilger,
„Drückt mein Herz wie Steingewicht;
Doch im Auge des Gefährten
Leuchtet mir ein mildes Licht.

„Wer ist dieser Wunderbare,
Dem kein Wort vom Munde fließt,
Und der doch in meine Seele
Freudiges Vertrauen gießt?“ —

„Nah' ihm!“ sagte der Apostel:
„Und mit Demuth auf den Knien
Küsse seine nackten Füße!
Dann, fürwahr! dann kennst du ihn!“

Und kaum stand der fromme Pilger
Jenem Unbekannten nah',
Als er blut'ge Nägelmahle
An den zarten Füßen sah.

„O, mein Herr und Heiland!“ rief er.
Ihn verließ des Unwerths Wahn,
Und, die Stirn am platten Boden,
Betet' er den Herren an.

Christus hob ihn aus dem Staube,
Legte segnend seine Hand
Auf das Haupt des Tiefgerührten,
Und das heil'ge Paar verschwand.

Dann ging Petrus, zu verkünden,
Welches Heil ihm worden war,
Und in Raimunds Hand die Lanze
Brachte Sieg der Christenschaar.

Die Reise des Zürcher Breitopfes

im sechzehnten Jahrhundert.

Dem heitern Morgenrothe
Rief seinen Gruß der Hahn,
Da kam in Zürch ein Bote
Von Straßburg eilig an.

Ein Schreiben, das er brachte,
Betraf der Städte Bund;
Doch anders, als man dachte,
Schrieb Straßburg kurz und rund:

„Ein Bündniß angetragen
Habt ihr uns, liebe Herrn;
Uns aber, deutsch zu sagen,
Brächt's weder Glück noch Stern.

Was würden wir uns nützen,
Durch weiten Raum getrennt?
Wie könnten wir uns schützen,
Wann uns ein Feind berennt?

Drum danken wir der Ehre,
Und stellen uns allein
Mit Gottes Schutz zur Wehre;
Doch Freunde laßt uns sein!" —

Die wackern Schweizer pflogen
Der Antwort wegen Rath,
Und was sie wohl erwogen,
Das ward sogleich zur That.

Der jüngste Rathmann eilte
Vom Stadtsaal in sein Haus,
Flog in die Küch' und theilte
Befehle darin aus.

„Frau, bring' von deinen Töpfen
Den Riesen dort herbei,
Laß ihn voll Wasser schöpfen,
Und koche Hirsebrei!"

Sie fragte, Neugier zeigend:
„Was hast du, Freund, im Sinn?"
Schon aber lief er schweigend
Zum nahen Strome hin.

„Halloh! gleich segelfertig
Das schnellste Schiff gemacht,
Und seid sofort gewärtig
Der ihm bestimmten Fracht!"

Mit jungen Fahrgesellen
Von ihm gewählt im Flug,
Ging's wieder heim, wo Wellen
Der Brei am Feuer schlug.

Man hub mit raschem Griffe
Den Topf hinweg vom Brand,
Und trug ihn nach dem Schiffe,
Das segelfertig stand.

Mit schnellerm Fluggetriebe,
Als je die Zürcher sahn,
Trug es, der Stadt zu Liebe,
Die Limmat seine Bahn.

Und zwanzig Ruderflügel,
Sie flogen ohne Ruh:
So ging's durch Thal und Hügel
Des Rheines Armen zu.

Der Flußgott nahm geschäftig,
Den ihm vertrauten Kiel,
Und trug ihn hold und kräftig
Den Weg zu seinem Ziel.

Als trüg' er eine Flocke,
Vollbracht' er seinen Gang,
Bevor die Abendglocke
Von Straßburgs Thürmen klang.

Der Reichsstadt Bürger waren
Mit Bogen in der Hand,
Vereint in frohen Schaaren
Zum Schützenfest am Strand.

Und selbst des Rathes Glieder,
In feierlicher Tracht,
Durchwallten auf und nieder
Das Feld der Vogelschlacht.

Jetzt kam das Schiff geflogen!
Des Breitopfs Riesenbauch,
Schon lang ein Spiel der Wogen,
Umfloß noch warmer Hauch.

Darüber gut gelaunet,
Hub man den Topf empor,
Und setzt' ihn, rings umstaunet,
Den fremden Rathsherrn vor.

Der Zürcher sprach: „Wir treiben
Heut Scherz, mit Ernst vermischt.
Für Euer kaltes Schreiben
Wird warm Euch aufgetischt.

Zürch, das für Euch zum Bunde
In todter Ferne lag,
Gibt so lebend'ge Kunde,
Was muntres Volk vermag." —

Die Bürger Straßburgs standen
Still lächelnd, doch beschämt,
Und selbst die Rathsherrn fanden
Jetzt ihren Stolz bezähmt.

„Freund," sprach der Bürgermeister,
„Nun faßt wohl jedes Kind,
Was für entschlossne Geister
Die braven Zürcher sind.

Der Brief, den wir geschrieben,
Mach' Euch das Herz nicht wund!
Versöhnt laßt Euch gelieben
Den uns erwünschten Bund!"

Drauf Handschlag und Umfangen
Und brüderlicher Kuß!
Und Jubeltön' erklangen
Umher dem Bundesschluß.

Dann ward, nach deutscher Weise,
Der Becher frisch geleert,
Zugleich als Ehrenspeise
Der Zürcher Brei verzehrt.

Auf's Wohl der Bundsverwandten
Floß weidlich goldner Wein.
Dem Zürcher Abgesandten
Schien's Uebermaß zu sein.

Er sprach: „Genug für heute,
Damit wir gut bestehn,
Und nicht als trunkne Leute
Zu Schiffe taumelnd gehn.

Kein Vorbild sei dies Schwanken
Für unsern werthen Bund!
Er stehe sonder Wanken
Auf ew'gem Felsengrund!"

So schieden sie, und eilig
Begann nach Zürch die Fahrt.
Der Bundestopf ward heilig
In Straßburg aufbewahrt.

Die Mönchsehe.

Legende.

Der heil'gen Agnes Bildniß war
In einem Kloster aufgehangen,
Und ihrer Himmelsschönheit Prangen
Ergriff die Augen wunderbar.

Ein Mönch stand Tage lang davor,
Und sah mit inniglichem Schmachten,
Obgleich die Brüder ihn verlachten,
Ins Engelsangesicht empor.

Umsonst, daß des Gebetes Kraft
Ihn früher vor der Liebe schirmte:
Ein Bild besiegt' ihn, und es stürmte
In seiner Brust die Leidenschaft.

Sie drang auf ihn so mächtig ein,
Daß er die Noth dem Bischof klagte,
Und endlich gar die Bitte wagte:
„Laß, heil'ger Vater, laß mich frein!"

Der Bischof übersann das Ding,
Zog seinen güldnen Reif vom Finger,
Und sagte: „Gib, du schwacher Jünger,
Der heil'gen Agnes diesen Ring!

Meld' ihr zugleich dies Machtgebot:
Sie möge deinen Wunsch gewähren,
Und dich als Gatten lieben, ehren,
Und treu dir sein bis in den Tod." —

Voll Freude dankte tausendmal
Der Mönch für diese Vatermilde,
Flog mit dem Ringlein hin zum Bilde,
Und sprach, wie ihm der Herr befahl.

Und sieh, da hob mit holdem Blick
Das Bildniß ihm die Hand entgegen,
Empfing das Pfand, wie Bräute pflegen,
Und zog sie mit dem Schmuck zurück.

So schloß den Bund ein seltnes Paar,
Das drauf viel Jahre, sonder Reue,
Durch Eintracht, Lieb' und feste Treue
Ein Muster guter Ehen war.

Mutterliebe und Heldenmuth.

„Erwacht! es nahen sich Feinde!
Sie dringen zu Fuß und zu Roß
Gewappnet hervor aus dem Walde,
Und wenden sich gegen das Schloß.“

So rief, vom Wartthurme kommend,
Eine Knappe dem Grafen ins Ohr,
Und aus dem nächtlichen Schlummer
Sprang Friedrich bestürzt empor.

„Ich kenne sie,“ sprach er, „die Füchse,
Die dort entschleichen dem Hain!
Sie führt der Feind meines Hauses,
Graf Wilhelm von Lützelstein.

Der Raufbold reget sich wieder
Nach kurzer, listiger Rast.
Er weiß, ich bin nicht auf Fehde
Mit Volk und Waffen gefaßt.

Lauf, sattle den flüchtigsten Renner!
Ich flieg' auf die Burgen umher,
Und sammle die Bundesgenossen
Zu kräftigster Gegenwehr.“ —

Der Graf von Zweibrücken jagte,
Vermeidend die feindliche Schaar,
Durch's Dunkel nach einem Schlosse,
Wo seine Gemahlin war.

Er weckte, vom Rosse gestiegen,
Sie aus dem Schlummer mit Hast,
Verkündend, daß ihn überfallen
Bei Nacht der unholde Gast.

„O Gott! wo sind unsere Kleinen?"
Frug zagend die Mutter alsbald.
„Sie sind," sprach Friedrich erseufzend,
„Dort in des Feindes Gewalt."

„Weh!" rief sie, „wehe dem Vater,
Der seine Kinder verläßt!
Nun freut sich ihrer als Geißeln
Der Feind im eroberten Nest.

Ein Mann hat die Knaben geopfert,
Des Lebens sicher zu sein:
Ein Weib wird trotzen dem Tode,
Sie aus der Haft zu befrein." —

Der Graf sah schweigend zu Boden,
Von Scham und Reue genagt;
Die Gräfin aber enteilte
Mit einer getreuen Magd.

Und als sie kamen zur Feste,
Die Friedrich dem Feind überließ,
Da standen als Wächter des Thores
Zwei Söldner mit Schwert und Spieß.

Und die gefangenen Knaben
Aus offenem Fenster sahn,
Und baten mit winkenden Händen:
„Komm, Mütterchen, komm heran!“

„Ja, herzige Liebchen, ich komme!“
Rief sie mit Kußhand empor;
Doch rauh geboten die Wächter:
„Zurück da, zurück vom Thor!“

„Ich bin die Herrin des Schlosses;“
Versetzte sie: „laßt mich hinein!
Ich muß unaufhaltsam ihn sprechen,
Den Grafen von Lüzelstein!“ —

Er hatte sie drinnen belauschet,
Und trat aus der Burg heraus,
Hochragend beinah' wie ein Riese,
Von Antlitz finster und graus.

Ein röthlicher Bart bedeckte
Die Brust verworren und wild.
Der Mann, vom Fuß bis zur Scheitel,
War traun ein widriges Bild.

„Was wollt Ihr?“ fuhr er entrüstet
Die Gräfin unritterlich an.
„Ihr war't einst Herrin des Schlosses;
Nun ist es mir unterthan.“

„Behaltet es,“ sagte die Gräfin,
„So lang es Euch gönnt das Geschick.
Behaltet Gold und Geräthe,
Nur gebt mir die Kinder zurück!“

„Mit nichten!“ brummte der Rothbart:
„Wo bliebe mein Lösegeld?
Ich bin mit mir noch nicht einig,
Wie viel mir zu heischen gefällt.“ —

„Den Menschenhandel, den schließe
Mit Euch mein Herr und Gemahl!
Mich laßt die Kindlein nur trösten,
Und seid nicht wie Eisen und Stahl!“ —

„Das bin ich nun einmal, Frau Gräfin,
Das bin ich und will es sein!
Mein Wort und mein Wille sind eisern:
Ihr dürft in die Burg nicht hinein.“ —

Er trat, indem er das sagte,
Und zornige Blicke schoß,
Schnell rückwärts unter die Thüre,
Und wollte sie werfen ins Schloß.

Rasch faßte mit muthiger Stärke
Die Heldin den struppigen Bart,
Und zog ein blitzendes Messer,
Das sie im Busen verwahrt.

„Steh!“ rief sie, den Mordstahl erhebend:
„Der Tod hängt an jeglichem Schritt!
Willst du lebendig von dannen,
So nimm in die Burg mich mit!“ —

Der Unhold erschrack vor der Waffe,
Womit sie zu Leib ihm drang,
Und wich wie ein Krebs von der Pforte
Den Schloßhof immer entlang.

Er stapfte rückwärts die Stiegen
Zur Flur der Gemächer hinan,
Und alle Kriegsknechte lachten,
Die so gefesselt ihn sahn.

Denn standhaft behielt die Gräfin,
Als sicheres Unterpfand,
Zu ihren Kindern zu kommen,
Den rothen Bart in der Hand.

So drang sie, mit Wagniß des Lebens,
Bis zu der Kinder Gemach,
Wo Wilhelm ihr Duldung im Schlosse
Bei Ritterehre versprach.

Wie jauchzten die Knaben vor Freude,
Als sie wie ein Engel erschien,
Und unter Küssen gelobte,
Sich ihnen nicht mehr zu entziehn!

Zwar brach, dem Messer entronnen,
Der Rothbart sein ritterlich Wort,
Und herrschte von Stunde zu Stunde:
„Frau Gräfin, sputet Euch fort!"

Doch sie, mit dem Muth einer Löwin,
Bot unerschüttert ihm Trutz,
Und blieb drei Tag' und drei Nächte
Der Kindlein getreuer Schutz.

Ein mächtiges Hülfsheer führte
Jetzt vor das Schloß ihr Gemahl.
„Zeuch ab oder gib dich gefangen!"
So ließ er dem Feinde die Wahl.

Graf Rothbart, zu machtlos zum Kampfe,
War solcher Milde gar froh,
Und zog so still aus der Feste,
Wie Friedrich daraus einst floh.

Nur Eins hat Jener gewonnen:
Seit vierhundert Jahren beinah'
Erzählen die Chroniken treulich,
Wie seinem Barte geschah.

Der Hirt von Oggersheim.

Im dreißigjähr'gen Kriegsgewühl
Nahm sich die Pfalz am Rhein
Ein span'scher Feldherr einst zum Ziel,
Und zog mit Schaaren ein.
Er ließ, um siegend vorzudringen,
Das Städtchen Oggersheim umringen.

Den Bürgern wurde kalt und heiß,
Bis noch der Trost sich fand,
Daß unentdeckt im ehrnen Kreis
Ein Fluchtweg offen stand.
Da griffen sie geschwind zum Stabe,
Und flohn mit Weib und Kind und Habe.

Hans Warsch, der Schafhirt, blieb im Ort
Der Männer ganzer Rest;
Denn Ehehaften hielten dort
Den wackern Burschen fest.
Sein Weib, ein ihm sehr liebes Wesen,
War eines Kindleins erst genesen.

„Sieh zu, was stehet dir bevor?"
Rathschlagte Hans mit sich.
„Das Volk umlagert Wall und Thor
Und tobet fürchterlich.
Doch nur getrost! Wie sich's auch stelle,
Es stammt denn doch nicht aus der Hölle!"

„Tritt mannhaft ihm vor's Angesicht
Und sprich ein tapfres Wort!
Das wär' des Bürgermeisters Pflicht,
Doch lief die Memme fort.
So bist du leicht der Stadt mehr nütze,
Als jene ausgewichne Stütze."

Und zwischen Donnerbüchsen stand
Er plötzlich auf dem Thor,
Schwang muthig mit der rechten Hand
Ein weißes Tuch empor,
Und rief fast trotzig: „Hört, ihr Degen,
Ich soll mit euch Verhandlung pflegen!"

„Gelobt ihr Schutz und Sicherheit
Uns Allen redlich an,
So wird euch ohne Widerstreit
Das Thor flugs aufgethan.
Doch wolltet ihr die Stadt verheeren,
So werden wir uns grimmig wehren." —

Dem Feldherrn ward, was Jener sprach,
Vom Dolmetsch treu erklärt.
Er sann darob nicht lange nach,
Er rief: „Es sei gewährt!"
Und Hans, vertrauend diesem Worte,
Eröffnete sogleich die Pforte.

Wie staunten jetzt die Spanier
Auf ihres Einzugs Bahn,
Als sie das Städtlein um sich her
Wie ausgestorben sahn!
„Wo," fragten sie, „wo sind die Andern,
Die sonst durch diese Gassen wandern?"

„Sie flohn!“ versetzte Hans. „Nur mir
Hing eine Kett' am Fuß,
Weil ich heut oder morgen hier
Kindtaufe geben muß.
Doch dürft ihr drum nicht feindlich schalten,
Was ihr versprochen, müßt ihr halten!“ —

„Ei!“ rief der Feldherr, „ei, wie hat
Der Schalk uns angeführt!
Doch fruchten soll's der ganzen Stadt,
Was seinem Muth gebührt.“ —
Drauf herrscht' er wie ein Freund gelinde,
Und stand Gevatter bei dem Kinde.

Der Frauenfeind.

Der Ritter Bernd, ein Hagestolz,
War fest und hart, wie Eichenholz;
Doch endlich griff mit scharfem Zahn
Auch ihn der Wurm des Alters an.
Vom Zipperlein und andern Gichten
Gab's viel dem Arzte zu berichten.

Nun wünscht' er sich ein treues Weib,
Zur Pflege für den morschen Leib.
Er hatte sich zur Frauenwelt
Sonst nie mit Freundlichkeit gesellt,
War stets des Ehebunds Verächter
Und rühmte sich's mit Hohngelächter.

„Den Weibern höfle, wer es kann!"
Sprach auch noch jetzt der rauhe Mann:
„Ein Narr ist jeder Frauenknecht!
Ich hasse tödtlich dies Geschlecht;
Und nur weil Krankheit mich geschlagen,
Will ich das Kreuz der Ehe tragen." —

Einst zog er früh vor Sonnenschein
Mit seinen Hunden in den Hain:
Er suchte dort ein edles Wild,
Und fand ein junges Frauenbild,
Das kam, mit zarten Rosenwangen,
In Pilgertracht daher gegangen.

Die Hunde spitzten hoch das Ohr,
Sahn schüchtern an der Dirn' empor,
Und mit Gewinsel und Geheul
Entflohn sie, wie vor einem Scheu'l.
Der Ritter aber sprach nicht blöde:
„Was suchest du in dieser Oede?“ —

„Ich suche Schutz, ich suche Glück!“
Versetzte sie mit düsterm Blick.
„Einst saß ich in des Reichthums Schoos,
Jetzt bin ich arm und elternlos,
Und aus des Elends Irrgewinden
Weiß ich den Ausweg nicht zu finden.“

„Komm,“ sprach der Ritter, „in mein Haus,
Ruh' dort von deiner Wand'rung aus,
Und Dach und Brod sei dir gewährt,
Besorgst du treulich Haus und Herd,
Und pflegest mein in bösen Tagen,
Wenn Gicht und Arzt mich weidlich plagen.“

Die Fremde folgt' ihm in sein Schloß,
Und als, arbeitend wie ein Roß,
Sie auch durch Sanftmuth sich empfahl,
Erbot er ihr sich zum Gemahl.
Bald drauf erschien zum Hochzeitfeste
Ein bunter Schwarm geladner Gäste.

Doch Einer zog mit Aengstlichkeit
Den Bräutigam geschwind beiseit:
„Unglücklicher, flieh deine Braut!
Sie ist ein Spuk, vor dem mir graut.
Ich hab' die Kraft, ich fühl's mit Schrecken,
Verkappte Geister zu entdecken.“

Und wie Gewittersturm und Blitz
Flog sie herbei vom fernen Sitz:
„Der Mann hat Wahrheit dir gesagt!
Ich bin der Rachegöttin Magd.
Ich sollt' an dir das Hochverbrechen
Des schnöden Frauenhasses rächen.

Als Siechling fiel es dir erst ein,
Dir eine Wärterin zu frein.
Du wähltest mich im Drang der Noth;
Doch meine Mitgift war der Tod!
Im Brautkuß hast du ihn empfangen,
Und bald wird dich das Grab umfangen.“ —

Sie sprach's, ward eine Fledermaus,
Und schwirrte husch! zum Saal hinaus.
Des Ritters Haupthaar stieg empor;
Er sank wie ein gebrochnes Rohr,
Sank stöhnend auf den Boden nieder,
Und todt erhub sein Freund ihn wieder.

Die Schlangenkönigin.

„Ha, Schleicher! bist du wieder hier?
Wie oft und ernst verbot ich dir
Den Weg zu meinem Hause!
Pack dich hinunter in dein Thal,
Und treff' ich hier dich noch einmal,
So gilt's, daß ich dich zause!"

„O, Vater Martin, sei doch gut!
Ich bin ein ehrlich treues Blut,
Und kann mich weidlich rühren.
Verlobt mir Käthchen, Euer Kind!
Wir werden fromm und gleichgesinnt
Ein glücklich Leben führen."

Drob lächelte der Alpenhirt,
Ein alter, reicher Sennenwirth,
Und stolz auf seine Habe.
Er lächelte mit Hohn und sprach:
„Gemach, mein Bürschlein, nur gemach!
Du bist ein armer Knabe.

„Ich aber, Gott sei Dank! bin reich,
Und gern gesellt sich Gleich und Gleich;
Drum such' es auch zu werden.
Dann, kecker Freier, melde dich,
Bist du einst ganz so reich als ich,
An Wiesen, Feld und Heerden." —

Des armen Wilhelms Auge floß,
Denn seinen Erdenhimmel schloß
Das strenge Wort des Alten.
Ihm schwand der Hoffnung schwächstes Licht,
Dereinst des Reichthums Gleichgewicht
Dem stolzen Mann zu halten.

Und als er sich ins Thal gewandt,
Kam, einen Milchkrug in der Hand,
Sein Lieb herauf gegangen.
„Was fehlt dir?“ rief bestürzt die Maid.
„Vertrau mir, welches Herzeleid
Bethränet deine Wangen?“

Er klagte, was ihn so bewegt.
„Freund,“ sagte sie, „mein Vater pflegt
Im Zorn so rasch zu handeln.
Doch laß uns treu einander sein,
So wird vielleicht sein hartes Nein
Sich bald in Ja verwandeln.“

Und scheidend rief sie noch zurück:
„Leb' wohl, und hoffe gutes Glück!
Mir ahnt, es säumt nicht lange.“ —
Sie ging, und sieh, am Felsenrand,
Entkräftet von der Sonne Brand,
Lag eine große Schlange.

Sie lag erschlafft dahin gestreckt,
Die Augen, nebelgrau bedeckt,
Begannen einzusinken.
Das Mägdlein sah's mit weichem Sinn
Und reicht ihr sanft den Milchkrug hin,
Um Kraft daraus zu trinken.

Die Schlange hub sich vom Gestein
Und züngelt' in den Krug hinein,
Sich labend an dem Tranke.
Dann schoß sie frisch zum Walde hin,
Noch blickend nach der Geberin,
Als ob sie freundlich danke.

Der alte Martin stand nicht weit,
Und schalt der Tochter Mildigkeit:
„Nun tränkst du gar noch Schlangen!
Mich treiben ja von Hof und Haus
Beinah' schon Bettlerschaaren aus,
Die Speis' und Trank verlangen."

Und schier seit diesem Augenblick
Stürzt' ihn ein feindliches Geschick
In Jammer und Verderben.
All' seine Rinder, deren Schaar
Sein Stolz und seine Freude war,
Sah er an Seuchen sterben.

Mit rothem Flammenschweife zog,
Als reifend sich die Aehre bog,
Heran ein Ungeheuer;
Nachts zog es über Martins Flur,
Und alle Gaben der Natur
Verschlang des Drachen Feuer.

Dem Hochmuth folgte so der Fall!
Verödet war der Rinderstall,
Leer blieben Scheun' und Speicher.
Nichts rettend, was das Glück ihm gab,
Sank Martin bis zum Bettelstab,
Und Wilhelm war nun reicher.

Doch nicht vor Käthchens Armuth scheu,
Bewarb er sich um sie auf's Neu',
Und fand Gehör beim Alten.
Auf einem freundlich grünen Raum
Ward unter einem Lindenbaum
Das Hochzeitmahl gehalten.

Indem hier Flöt' und Zither klang
Und man ein Hirtenliedchen sang,
Rauscht's unweit im Gebüsche,
Und eine Schlange, riesengroß,
Kam aus des Waldes dunklem Schooß
Und nahte sich dem Tische.

Hoch aufgewunden war ihr Schweif,
Und zierlich bot sein letzter Reif
Sich dar zu einem Throne.
Drauf saß ein junges Frauenbild,
Von Antlitz engelschön und mild,
Geschmückt mit einer Krone.

„Erschrick nicht!" sprach mit süßem Laut
Das holde Fräulein zu der Braut:
„Du wirst mich kaum noch kennen.
Als Schlange dankt' ich Rettung dir,
Als sich in Durstesnoth von mir
Das Leben wollte trennen."

„Empfange für den Labetrank,
Den du mir reichtest, meinen Dank
Und diese goldne Krone!
Es ruht ein Wundersegen drin,
Daß immer Glück und froher Sinn
In deinem Hause wohne." —

Als sie, verkündend dieses Loos,
Gelegt die Kron' in Käthchens Schoos,
Verschwand sie auf der Stelle.
Ihr hinterlaßnes Glückspfand war
Den jungen Gatten immerdar
Die reichste Segensquelle.

Die lachende Braut.*

„Herr Ritter," sagte der alte Graf,
„Traut meinem Gelöbniß im Stillen!
Ein Kind ist ja doch des Vaters Sklav
Und hat nicht eigenen Willen.

Nur ward mir jüngst von der Tochter vertraut:
Sie könn' es nicht loben und leiden,
Daß Ihr von der weichen Bärenhaut
Euch nicht vermöchtet zu scheiden.

So zieht denn ein Jahr in fremdes Land,
Sucht Schlachten und Abenteuer,
Und ritterlich geb' ich Euch Wort und Hand,
Das störrige Kind ist dann Euer!"

Der Ritter, ein Bube voll Unart und Wind,
Ließ ungern sich also bedeuten.
Ihn kümmerte wenig das schöne Kind,
Er wollte nur Reichthum erbeuten.

Drum mußt' er, so sehr ihn die Mahnung verdroß,
Sich ohne Säumniß bequemen,
Mit Harnisch und Helm auf stattlichem Roß
Den Weg aus dem Lande zu nehmen.

* So benennt man ein Steinbild im Dome zu Naumburg an der Saale.

Doch nirgend lockt' ihn sein ehernes Kleid,
Sich auf den Kampfplatz zu wagen.
Er mischte sich nur in der Würfel Streit,
Und ward bald völlig geschlagen.

Ei! dacht' er, so hat doch mein Ritterzug
Die Schätze der Braut mir erworben!
Doch plötzlich schreckt' ihn der Kunde Flug:
Der alte Graf sei gestorben.

Schon stellten im Geiste sich Freier ihm dar,
Die ihm die Goldbraut entrangen.
Das jagt' ihn nach Haus, und indessen war
Die Braut ins Kloster gegangen.

„Ins Kloster?" sprach er: „Dort paßt sie hin
Mit ihren frommen Grimassen!
Ja! wenn ich nur Herr ihres Erbtheils bin,
So will ich dem Himmel sie lassen!"

Er ging, um der Sache gewiß zu sein,
Und klopft' an die heilige Pforte.
In's Sprachzimmer trat die Gräfin herein
Und sprach nur die wenigen Worte:

„Ihr findet mich hier auf ewig vereint
Mit ehrbaren geistlichen Frauen.
Mein Erbtheil, das Ihr zu erobern gemeint,
Wird Gott einen Tempel erbauen.

So sprach sie mit heiterem Angesicht,
Enteilend nach ihrer Klause.
Vor Schrecken erstarrt' und verstummte der Wicht,
Und wankte zerschmettert nach Hause.

Das ist die lachende Braut von Stein
In Naumburgs Dome zu schauen.
Sie ließ, wie Sagen das Lob ihr weihn,
Den Dom durch Schenkung erbauen.

Die Zauberpuppe.

Lenardo gab, in Lieb entbrannt,
Der schönen Lilla seine Hand
Vor Priester und vor Zeugen,
Und sprach zu Freunden stolz und laut:
„Muß vor der Schönheit meiner Braut
Nicht alle Welt sich beugen?"

Doch sah ins Hochzeitkämmerlein
Der junge Morgen kaum hinein,
Welch schreckliches Erwachen!
Lenardo starrte todtenbleich
Die Gattin an und floh sogleich,
Als flöh' er einen Drachen.

Sie eilt' ihm nach, sie rief ihm zu:
„Geliebter, warum fliehest du?
Was hat dein Weib begangen?"
Er seufzte tief, er sprach kein Wort,
Und riß sich aus den Armen fort,
Die zärtlich ihn umschlangen.

Er wandte sich, wo er sie sah,
Und trat sie ihm voll Liebe nah,
Durchzittert' ihn ein Schauer.
Drob war ihr Auge täglich naß,
Und ihr sein wunderlicher Haß
Ein Meer von Schmerz und Trauer.

Die Sippschaft sprach ihn endlich an:
„Freund, was hat Lilla dir gethan?
Sie war dir sonst ein Engel:
Doch fliehst du jetzt das gute Weib,
Als wär' es traun an Seel' und Leib
Voll ekelhafter Mängel!"

„Ach!" rief er aus, „wie blind war ich,
In diese Schreckenslarve mich
Vor Zeiten zu vergaffen!
Ihr seht's ja selbst, der Unhold hat,
An menschlichen Gesichtes Statt,
Das Antlitz eines Affen!" —

Die Vettern blickten stumm sich an,
Und zornroth, wie ein wälscher Hahn,
Bekreuzten sich die Basen.
Sie raunten abwärts sich ins Ohr:
„Das Tollhaus öffne dem sein Thor!
Er fängt nun an zu rasen!" —

Als drauf der nächste Morgen tagt,
Ward tief im Eh'bett von der Magd
Ein Fratzenbild gefunden.
Das Scheusal trug ein Frau'ngewand,
Und seltsam war sein Haupt mit Band
Voll Zauberschrift umwunden.

Die Dirne fuhr bestürzt zurück,
Und zeigte schnell das Hexenstück
Dem mißvergnügten Paare.
Da that Lenardo einen Schrei,
Sprang bebend auf, und Schreck und Scheu
Empörten seine Haare.

„O Lilla!“ rief er, „welcher Streich!
Ganz dieser Zauberpuppe gleich
Erschienst du meinen Blicken!
Nun seh' ich, da die Blendung wich,
Daß Jugendreiz und Anmuth dich,
Wie einst als Braut, noch schmücken.“ —

Er stürzte reuvoll ihr zu Fuß
Und bat mit einem Thränenguß,
Den Haß ihm zu vergeben.
Sie hob ihn auf, und Mund an Mund
Entflammte sich ein neuer Bund
Zu treuem Liebeleben.

Es blieb ein Räthsel immerdar,
Woher der Balg gekommen war;
Man warf ihn in das Feuer.
Vorbei war nun das böse Spiel,
Und Lilla, ohne Maß und Ziel,
Dem Gatten wieder theuer. —

Euch Männer möge dies erbau'n,
Die ihr den Armen eurer Frau'n
Euch kalt und rauh entwindet!
O, seht doch augenblicklich nach,
Ob sich in eurem Schlafgemach
Ein Zauberpüppchen findet!

Die Grafenbraut.

Käthchen aus dem Fenster sah,
Lauernd stand ein Fremdling da,
Und mit zierlicher Manier
Zog er seinen Hut vor ihr.

Kecklich und mit Schmeichelei'n
Trat er in das Hüttchen ein:
„Holder Engel, küsse mich!
Unaussprechlich lieb' ich dich." —

„Still von Liebe! — Dieses Wort
Jagt vom Ohr der Wind mir fort.
Ich bin Nachbar Ulrichs Braut,
Und wir werden bald getraut." —

„Liebchen, laß den Bauersmann,
Der dich nicht beglücken kann!
Sollen ihm die Reize blühn,
Die wohl Fürsten an sich ziehn?" —

„Schweigt, o schweigt von solchen Herrn!
Gleich und gleich gesellt sich gern.
Ulrich hat kein Landgebiet,
Doch ein fürstliches Gemüth." —

Standhaft so verschmäht von ihr,
Griff der Schmeichler nach der Thür;
Doch ob's wahr sei, was er sprach,'
Fragte sie beim Spiegel nach.

Und des nächsten Tags erschien
Abermal der Paladin,
Trug ein köstliches Gewand
Und drei Ring' an jeder Hand.

„Mädchen," sprach er, „ich bin reich,
Wenig Ritter sind mir gleich,
Sei mir nur ein Bischen hold,
Und ich fasse dich in Gold!" —

„Ei, das würde," fiel sie ein,
„Ziemlich unbequem mir sein!
Freie Hand und freien Sinn
Braucht ein Mädchen, wie ich bin."

Lachend so verschmäht von ihr,
Griff er wieder nach der Thür;
Aber seiner Ringe Pracht
Sah sie noch im Traum der Nacht.

Muthig zog der Liebesheld
Nun zum dritten Mal ins Feld,
Und gestand nun frank und frei,
Daß er Welf, der Reichsgraf, sei.

„Sieh den Berg, von Wald umkränzt,
Und die Burg, die oben glänzt!
Dorten wohn' ich königlich,
Und nur Gott beherrschet mich.

Selbst der Ehe goldnes Band
Fesselt mir noch nicht die Hand.
Fürstentöchter warten drauf,
Doch ich sparte dir es auf.

Sprich dein Ja zu meiner Wahl,
Und in meinem Ahnensaal,
Mitten in des Adels Reihn,
Soll den Bund der Priester weihn.

Prunkgewänder send' ich dir,
Und dann führ' ich dich von hier,
Mit sechs Rossen, schwanenweiß,
In der Ritterfrauen Kreis." —

Käthchen zitterte vor Lust,
Warf sich an des Grafen Brust,
Und der Ehe Recht gewann
Im Voraus der rasche Mann. —

Ulrich, vormals angekörnt,
Ward nun kalt und stolz entfernt.
Er vernahm mit nassem Blick
Käthchens wunderbares Glück.

Aber weder Kleid noch Roß
Kam für sie herab vom Schloß.
Selbst der Herr Gespons verschwand
Wie ein Schatten an der Wand.

Täglich, stündlich, mehr und mehr
Hoffend seine Wiederkehr,
Sah sie schon drei Monden fliehn,
Und sie harrte noch auf ihn.

Spott und Schmähsucht wurden laut:
„Ei! wenn holt der Graf die Braut?“
Ihr hat wohl, da er so säumt,
Die Verlobung nur geträumt.“

Und des bösen Leumunds Dorn
Trieb sie wie ein scharfer Sporn
Auf der waldbekränzten Bahn
Zu des Grafen Burg hinan.

Schüchtern klopfte sie ans Thor,
Sieh, da trat er selbst hervor,
Aber ach! in Dienertracht,
Und so finster wie die Nacht.

„Thörin,“ sprach er, „geh nach Haus!
Unser Mummenspiel ist aus.
Meine Larve zieh' ich ab:
Ich bin nur des Grafen Knapp.“ —

Schmetternd warf das Thor im Nu
Der Betrüger wieder zu,
Und sie sank, des Schreckens Raub,
Starr und fühllos in den Staub.

Fluchend ihrem Wankelsinn,
Ging sie scheu durch's Leben hin,
Und verblühet und ergraut,
Hieß sie noch die Grafenbraut.

Der Besuch.

Schulmeisters Hannchen war ich gut,
Und sie auch mir gewogen,
Stets schmückten Blumen meinen Hut,
Die sie für mich gezogen.

Ich aber konnt' auch Meilen weit
Mich aus dem Athem laufen,
Um meiner lieben, süßen Maid
Ein schönes Band zu kaufen.

Wir ließen aus der Zukunft Blau
Manch Luftschloß sich erheben:
Wir wollten einst, als Mann und Frau,
In Engeleintracht leben.

Doch was geschah? Sie kam in Gunst
Auf unserm Herrenhofe,
Und ihrer Nadel feine Kunst
Hob sie zur Kammerzofe.

Ich seufzte: „Kind, ich kann vor Schmerz
Nun keine Nacht mehr schlafen.
Mir ahnt und schwant, du schenkst dein Herz,
Das mir gehört, dem Grafen.“

Sie aber lachte meiner Qual
Und meiner tausend Zähren.
„Der Graf hat doch sein Ehgemahl,
Was wird er mein begehren?

Und fiel' ihm solcher Unfug ein,
So hab' ich Mund und Hände.
Kurz, Friedel, ich bin ewig dein,
Und damit Lied am Ende!"

Ach! als dem Wald sein Laub entflog,
Da mußt' ich vollends trauern!
Der Graf und sein Gefolge zog
Jetzt in der Hauptstadt Mauern.

Ich schrieb an Hannchen, sie an mich,
Doch war's ein todtes Wesen,
Ein Kuß erquickt nur kümmerlich,
Den wir vom Blatte lesen.

Drum macht' ich mich zum Christmarkt auf,
Ging durch ein Meer von Buden,
Und dringend boten guten Kauf
Bald Christen und bald Juden.

Auf einmal nahm's von hinten her
Die Augen mir gefangen.
Ich setzte tapfer mich zur Wehr,
Um Freiheit zu erlangen.

Und als ich wieder sehend ward,
Sah ich in einen Himmel:
Ich sah mein Lieb, und stand erstarrt
Im lachenden Gewimmel.

Schön Hannchen führte mich beiseit,
Und sagte hold und leise:
„Willkommen, Friedel, mich erfreut
Von Herzen deine Reise.

Wie ein Prophet, hast du dazu
Den besten Tag erwählet.
Heut hab' ich just ein wenig Ruh,
Die mir sonst immer fehlet.

Die Herrschaft fährt zu Spiel und Tanz
Bei einem großen Schmause,
Und so bin ich den Abend ganz
Für dich allein zu Hause." —

Acht Uhr war die bestimmte Zeit,
Mein Liebchen zu besuchen.
Ich ging, ich fand die holde Maid,
Und naschte Küss' und Kuchen.

Wir schwatzten fröhlich und vertraut,
Da schlich was auf dem Gange.
„O weh! der Graf!" rief sie halb laut.
Und bleich ward ihre Wange.

Wir flogen von der Polsterbank
In gräßlicher Bedrängniß,
Ein ungeheurer Kleiderschrank
Ward schleunig mein Gefängniß.

Die Stubenthür bewegte sich,
Fußtritte hört' ich knistern,
Und wie ein Schwert durchbohrte mich
Ein leises, leises Flüstern.

Bald aber schien das traute Paar
Sich thätlich zu entzweien.
Es dünkte mich, als hört ich gar
Die Maid ein bischen schreien.

Und sehr vernehmlich sprach der Graf:
„Hoh! hoh! mein sprödes Schätzchen!
Warst sonst, wenn ich allein dich traf,
Kein solches wildes Kätzchen!“ —

Sie wollte mich durch Läugnen schlau
Mit blauem Dunst umziehen;
Doch er rief drein: „Gott! meine Frau!
Wohin soll ich entfliehen?“

Er riß ihn auf, den Riesenschrein,
In dessen Rumpf ich steckte,
Und pah! — da stand er, wie ein Stein,
Als ihn mein Anblick schreckte.

Doch kurz nur, wie des Windes Flug,
War Staunen und Besinnen.
Er sah im Schrank noch Raum genug,
Und windschnell war er drinnen.

In enger Nähe, Mann bei Mann,
Wie eingepackte Kerzen,
Fühlt' ich, was ich beschwören kann,
Den Schlag von seinem Herzen.

Drauf hört' ich etwas ins Gemach,
Wie einen Sturmwind, brechen.
„Hast du Gesellschaft?“ rief es jach.
„Mich däucht, ich hörte sprechen.“

Es rauschte hin, es rauschte her,
Es fuhr am Schrank vorüber.
Mein Nachbar zitterte so sehr,
Als schüttelt' ihn ein Fieber.

Doch ward er glücklich der Gefahr
Und seiner Angst entbunden.
Nach heißen drei Minuten war
Die strenge Frau verschwunden.

Er gab mir einen Rippenstoß,
Sprang hastig aus dem Schranke,
Fuhr donnernd auf das Zöschen los,
Und schied von ihr im Zanke.

Ich wagte mich nun auch hervor
Aus meiner dunklen Höhle.
Sie aber blickte nicht empor,
Die hochbetrübte Seele.

Sie weinte schluchzend in ihr Tuch;
Ich weinte mit und ächzte:
„Wie traurig endet der Besuch,
Wonach mein Herz so lechzte!

Leb wohl, du mir erloschner Stern!
Schwer kann ich dich vergessen;
Allein man sagt, mit großen Herrn
Sei nicht gut Kirschen essen.“

Der Student und die Bauern. *

Ich hatte mein freundliches Röschen im Arm,
Wir wollten den Tanzsaal durchkreisen;
Da sahen die Leute voll Neubegier,
Mit langen Hälsen hinab nach der Thür,
Und Eisen erklang dort an Eisen.

Wer machte die eherne wilde Musik?
Ein Student, mit Sporen und Säbel.
Mit glimmender Pfeife trat er herein,
Und ihn umgab, wie im Frühling den Hain,
Ein dicker, qualmender Nebel.

Doch über des Helden sehr kleine Gestalt
Begannen Viele zu lachen.
„Ei!" sagten sie, „ist das nicht wunderlich!
Ein solches Wichtlein erkecket sich,
Den furchtbaren Raufbold zu machen!"

Der Schulmeister hielt's, als Gelehrter, für Pflicht,
Den jungen Gelehrten zu grüßen.
Er legte die Zeitung sofort aus der Hand,
Sprach höfliche Worte mit vielem Verstand,
Und scharrte dazu mit den Füßen.

* Ein Gegenstück zu dem Liede: Das Kirchweihfest. (S. den III. Bd.)

Der Bursch ließ dagegen ein Kauderwälsch
In seltsamen Tönen erschallen.
Still horchte der Bauern gesammte Schaar,
Doch ob es Arabisch, ob's Türkisch war,
Das blieb ein Räthsel uns Allen.

Dem Schulmeister selbst, dem studirten Mann,
Gebrach des Mischmasches Deutung.
Er rieb sich die Hände, ward feuerroth,
Und flüchtete sich aus der stummen Noth
Zu seiner verständlichen Zeitung.

Nun strich der Student stolz hin durch den Saal,
Als dürft' er uns kühnlich verachten.
Er hatte, der schnurrige Hasenzwirn,
Ein Brillenwerk, wie ein Horn, vor der Stirn,
Und thät so die Mägdlein betrachten.

Er blinzelte hin, er blinzelte her,
Er suchte die leckersten Bissen;
Und fand er ein Dirnchen nach seinem Sinn,
So streichelt er schmunzelnd ihm Wangen und Kinn,
Und wollte gar herzen und küssen.

„Halt!" sagte Georg, der Reitersmann:
„Laßt unsre Mädel zufrieden!
Wir sind hier Hahn im Korbe, mein Freund!
Und wer uns daraus zu verdrängen meint,
Dem ist nichts Gutes beschieden."

Der Hochmuth ließ es dem Burschen nicht zu,
Die Pille gemach zu verschlucken.
„Ihr Grobian!“ rief er, von Zorn entbrannt,
Und legt' ans Gefäß des Säbels die Hand,
Als wollt' er ihn feindselig zucken.

„Hinaus mit dem Zänker! hinaus vor die Thür!“
Viel Stimmen so sich erheben.
Der Reiter befolgte den Zuruf geschwind,
Und trug, wie ein böses, unbändiges Kind,
Hinaus den zappelnden Buben.

Wir zogen mit Jubel ihm nach vor's Thor,
Und muthwillig riefen da Viele:
„Hinein in den Eimer mit Stiefel und Sporn,
Und niedergepumpt in den kalten Born,
Daß seine Hitze sich kühle!“

Doch ein gewaltiger Ziegenbock
Ließ eben am Hause sich blicken;
Und ehe wir uns der Posse versahn,
Setzt' unser Georg den Herrn Urian
Dem meckernden Thier auf den Rücken.

Da bockte der Bock wie ein störriges Pferd,
Stieß um sich mit dem Gehörne,
Und schneller, als es dem Ritter gelang,
Daß er sich herab von dem Ungethüm schwang,
Entflog es mit ihm in die Ferne.

Das war ein herrlicher Kirmesspaß!
Doch schalt Herr Jost, der Verwalter.
Er ist ein ernster, bedenklicher Mann,
Der Jugendschwänke nicht leiden kann,
Denn mürrisch macht ihn das Alter.

Er fensterte selbst den Schulmeister aus:
„Warum, Freund, war't Ihr so blöde?
Was gingt Ihr stockdumm von dem Plaudermatz fort?
Verstand doch ich Feldgeist manch einzelnes Wort
Von seiner lateinischen Rede."

„Er sprach Latein?" — fuhr der Schulmeister auf,
Und ließ die Augen wild rollen.
„O, hätt' ich das Ding doch früher gewußt!
Latein zu sprechen ist mir eine Lust:
Wie hätt' ich ihm antworten wollen!"

Der Pfaffe und sein Esel.

Der Jäger und Klärchen, das traute Paar,
Sie standen beisammen im Dunkeln,
Und machten leise das Sprüchwort wahr:
Im Dunkeln läßt sich gut munkeln.
Da fuhr aus dem Haus
Der Priester heraus:
„Ha! find' ich dich, saubere Nichte!
Verdammt sei die Liebesgeschichte!"

Er stieß sie ins Haus und den Jäger zurück:
„Wag's nicht, dich fürder zu nahen!
Versuche, du Geck, wo anders dein Glück,
Ein zärtliches Täublein zu fahen.
Doch hier wird die Jagd
Dir scharf untersagt;
Und sollte dies Bannwort nicht gelten,
Werd' ich von der Kanzel dich schelten." —

Der Waidmann ging schweigend hinweg und schrieb
Ein höfliches Brieflein dem Pater:
„Ich habe Klärchen von Herzen lieb,
O, seid uns ein gütiger Vater!

Mein Dienstchen ist gut,
Und freudiger Muth
Wird über die Dornen im Leben
Mit kräftigen Armen uns heben.

Der Bauchpfaff liebte die Federn im Bett,
Doch haßt' er die schreibende Spule:
Drum warf er die Antwort, dem Volk zum Gespött,
So mündlich vom heiligen Stuhle:
„Auch hat mir ein Fant
Ein Brieflein gesandt;
Ich will nicht die Sache benamen,
Doch wird nichts daraus — damit Amen!"

Franz bat um Fürspruch, nach Standesgebühr,
Des Dorfs hochansehnliche Männer,
Den Schulzen, den Schulmeister, den Barbier,
Den Vogt und den Fuselbrenner.
Die ehrsamen Herrn
Vermittelten gern,
Doch ließ sich der Pfaff nicht bewegen,
Sich freundlich zum Ziele zu legen.

Einst wandelte Franz mit beklommener Brust
Unweit des Dorfes im Haine,
Und Klärchens Ohm ritt eben zur Lust
Dahin an des Waldes Raine.
Sein Klepper war
Ein Esel zwar,
Doch traun, an Hochstolz im Gange,
Ein Esel vom ersten Range.

Nur macht' ihm der Hüte höflicher Schwung
Stets einen schüchternen Schauer;
So that er auch jetzt den gewöhnlichen Sprung
Vor einem grüßenden Bauer.
„Schon gut, schon gut!
Auf den Kopf den Hut!"
Rief ängstlich der schwankende Reiter,
Und still zog der Bauersmann weiter.

Drauf Jener, mit lächelndem Angesicht,
Begann zum Grauen zu sagen:
„Du närrischer Kauz, warum lernst du nicht
Das Complimentiren vertragen?
Mir ist doch im Land
Mancher Esel bekannt,
Vor dem kann kein Hut und kein Rücken
Sich tief genug senken und bücken." —

Das Alles behorcht' und belauschte Franz,
Und dachte: Nun hab' ich dich, Pfaffe!
Noch heute bereit ich dir einen Tanz,
Damit ich mir Rache verschaffe. —
Drauf eilt' er vom Hain
In's Dörfchen hinein,
Um dort an des Priesters Garten
Auf seine Rückkunft zu warten.

Bald kam er getrabt, und mit schelmischer Hast
Entblößte Franz seine Locken.
Der Esel, wie immer, darauf nicht gefaßt,
Fing an auf die Seite zu bocken.

„Schon gut, schon gut!
Auf den Kopf den Hut!“
Rief ängstlich der schwankende Reiter,
Und wollte mit Ungeduld weiter.

Der junge Gesell vertrat ihm die Flucht,
Und sprach, mit dem Hut auf dem Rücken:
„Hochwürdiger Herr, ich hab' Euch ersucht,
Mit Klärchen mich zu beglücken;
Ihr aber mir feind,
Habt die Bitte verneint:
O, gebt uns, mit holdem Munde,
Vergunst zum heiligen Bunde!“

„Pah! was umstellst du mich hier wie ein Wild?“
Versetzte der geistliche Ritter.
„Das Wort, das ich einmal gesprochen, das gilt,
Es schmecke nun süß oder bitter.
Mach Platz, mach Platz!
Und schnäbelt dein Schatz
Mit dir sich noch ferner im Dunkel,
So küss' er im Spinnhaus die Kunkel!“

Franz rückte gemachsam den Hut hervor
Und regt' ihn mit Bitten und Flehen.
Rückprallend drohte, gespitzt das Ohr,
Der Esel ein Männchen zu stehen.
„Weg Teufelsbrut!“
Schrie der Pfaff voll Wuth:
„Hinweg, hinweg mit dem Filze!
Mein Leben geht sonst in die Pilze.“

Er stieß in die Flanken das alberne Thier,
Um es vom Platze zu bringen;
Doch Franz war geschäftig, bald dort und bald hier
Den schwarzen Fächer zu schwingen.
Allseits so geneckt,
Vom Heimweg verschreckt,
Ward Grauchen toller und toller,
Und sprang, als hätt' es den Koller.

„Herr Gott!" schrie der Priester mit kläglichem Ton:
„Ein Beichtkind raubt mir das Leben!
Halt ein, halt ein, mein geliebter Sohn!
Ich will ja das Mägdlein dir geben." —
Es lauschte nah,
Und husch! war es da,
Als käm' es von Mitleid bewogen,
Dem Oheim zu Hülfe geflogen.

„Hei!" rief er, „da stellt sich die Braut schon dar!
O Himmel! was könnt' ich zanken!
Doch werdet ins Kuckucks Namen ein Paar,
Und habt's einem Esel zu danken!
Wie gram bin ich ihm,
Dem Ungethüm!
Nehmt, daß es nicht weiter mich kränke,
Nehmt's hin zum Hochzeitgeschenke!"

Ritter Kurzbold.

Ein tapferer Ritter, Kuno genannt,
Bei Heinrich dem Finkler in Diensten stand.
Er war zu löblichen Ritterthaten
Mit Muth und Kräften gar wohl berathen.

Und war doch ein Männlein von kleiner Gestalt,
Weßhalb er nicht viel bei dem Volke galt.
Das beugt sich nur tief vor baumlangen Recken,
Und glaubt, in Kleinen kann wenig stecken.

Drum legte man ihm auch frank und frei
Den Namen Kurzbold verächtlich bei.
Er fragte nicht nach solchen Geschwätzen,
Und wußte sich in Achtung zu setzen.

Einst, als er im Burghof beim Kaiser stand,
Durchbrach ein Löwe des Käfichs Wand,
Und drohte, nahend mit offnem Schlunde,
Dem Leben Heinrichs die letzte Stunde.

Erschrocken zog der Kaiser sein Schwert,
Doch eh' er noch gegen das Unthier sich wehrt,
Drang schon die Klinge seines Getreuen
Ertödtend ins Herz des grimmigen Leuen.

Da drückte mit frischer Lebenslust
Der Fürst den Ritter an seine Brust,
Und sprach: „Ich danke dir, Freund, mein Leben,
Bleib mir auch fürder so treu ergeben!"

Mit Ruhm durchflog die Kunde das Land;
Nun ward erst Kuno's Werth erkannt.
Man staunte, wie das Hüttchen des Zwergen
Solch' einen Helden konnte bergen.

Und jetzt begann mit freudigem Muth
Die stille, geheime Liebesgluth,
Die Kuno seit Jahren in sich getragen,
Aus seinem Herzen emporzuschlagen.

Ein Fräulein am Hofe seines Herrn
War seiner Sehnsucht strahlender Stern.
Man zollte der reizenden Kunigunde
Den Preis der Schönheit in weiter Runde.

Er trug ihr seine Huldigung vor;
Ihr Herz schlug aber nicht freudig empor.
Es stand ihr klar an der Stirne geschrieben:
„Du, Kurzbold, wagst es, mich zu lieben?"

Allein der Herrscher war ihm geneigt;
Drum ward dem Günstling kein Körbchen gereicht.
Sie spannt' ihn an ihren Siegeswagen
Und ließ ihn ihre Farben tragen.

Ihm schuf die Minne kein Paradies:
Er mußte, so oft es ihm Gundchen hieß,
Um irgend ein bitteres Wort zu rächen,
Als ihr Vertheidiger Lanzen brechen.

Und kam er als Sieger vom Strauß zurück,
Dankt' ihm ein frostiger Gnadenblick.
Der Minne süßern Lohn zu erringen,
Das wollte dem Kämpen nimmer gelingen.

Bald zog der ungeliebte Held
Mit seinem Kaiser hinweg ins Feld.
Sie kämpften gegen die wilden Schaaren
Der eingedrungenen Magyaren.

Bei Merseburg geschlagen aufs Haupt
Und aller gesammelten Beute beraubt,
Floh schnell die feindliche Räuberbande,
Aus Deutschland geschreckt, zum Heimathlande.

Und da sie sich auf der blutigen Bahn
Der Ritter, wie immer, hervorgethan,
Verlieh ihm Heinrich ein Schloß mit Gefilden,
Um stattlich ein Heirathsgut ihm zu bilden.

Auch schien es ihm recht und löblich zu sein,
Dem Sieg ein glänzendes Fest zu weihn.
Das sollte, was Deutschland zuvor nicht gesehen,
Durch Kampfspiel eines Turniers geschehen.

Wer alle Ritter dem Sattel enthob,
War Kuno, und rings erschallte sein Lob.
Er glaubte, nun hätt' er bei Kunigunden
Den Schlüssel zum Schatz der Liebe gefunden.

Er nahte sich ihr mit gebogenem Knie,
Den Dank erwartend — und was that sie? —
Sie reichte, statt köstlicher Rittergaben,
Ihm einen Apfel, wie einem Knaben.

So kränkend verhöhnt, wie ein kindischer Thor,
Warf er den Ball in die Luft empor,
Und als er fallend wiederkehrte,
Zerhieb er ihn mit seinem Schwerte.

„Seht, Fräulein!“ sprach er mit kaltem Ton:
„Wie ich vernichtet den schnöden Lohn,
Zerreiß' ich auch die zu meiner Schande
Bisher getragenen Liebesbande.“

Er kehrte sodann in gleichem Nu
Ihr mit Verachtung den Rücken zu,
Und fühlte, wenn wir der Sage trauen,
Seitdem eine Scheu vor Aepfeln und Frauen.

Der Zwerg.

Ein Regenstrom, wie Wolkenbruch,
Fiel rauschend in der Nacht;
Die stärksten Bäume brach im Forst
Des Sturmwinds grause Macht.

Da wallte durch ein Dorf der Schweiz
Ein hochbetagter Zwerg.
Sein Wohnsitz, wie man glaubte, war
Ein ferner, hohler Berg.

Er wanderte das Dorf entlang
Und bat von Thür zu Thür:
„Vergönnt in diesem Wettersturm
Ein schützend Obdach mir!"

Doch keine milde Hand erschloß
Dem Flehenden ihr Haus;
„Fahr' in die Hölle, du Gespenst!"
So fluchte man hinaus.

Die kleinste Hütte lag zuletzt
Von andern Häusern fern.
Als dort der Zwerg um Obdach bat,
Rief's freundlich drin: „Recht gern!"

Ein schlankes Dirnlein trat heraus:
„Willkommen, lieber Mann!
Mich freut, daß unser armes Haus
Euch Schutz gewähren kann!"

„Der frommen Armuth Heil und Glück!"
Erwiderte der Greis:
„Der Reichen Herz ist felsenhart
Und fühllos kalt, wie Eis." —

Im Stübchen bot das Mütterlein
Ihm freundlich Gruß und Hand,
Nahm ihm das nasse Mäntlein ab
Und hängt' es an die Wand.

Sie setzte Milch und Käs und Brod
Geschäftig auf den Tisch.
„Nehmt so fürlieb, und esset Euch
Nun wieder stark und frisch!"

„Ich danke herzlich," sprach der Greis:
„Ihr mühet Euch zu sehr.
Wir kleinen Wesen sind bald satt;
Ein Vöglein speiset mehr."

Er schlürfte nur ein Tröpfchen Milch,
Aß nur ein Brosamlein.
„Das sei genug! So derbe Kost
Macht sonst mir Magenpein."

So sagend, stand er auf und griff
Nach Mantel, Stab und Hut.
„Lebt Beide wohl! Ich habe nun
Hier sattsam ausgeruht."

„O bleibt doch!“ sprach die gute Frau,
„Hört, wie der Sturm noch kracht!
Ein weiches Bettlein hab' ich schon
Für Euch zurecht gemacht.“

So bat die Tochter auch, die fern
Bei einem Lämpchen saß,
Und mit bethränten Augen still
Den Abendsegen las.

„Was weinst du, Mägdlein?“ sprach der Zwerg.
Sie wurde flüchtig roth
Und seufzte: „Hans, der junge Hirt,
Ist auf der Alp in Noth.

Wir lieben uns, wir sind verlobt,
Und ich verhehl' es nicht,
Daß mir die bange Sorg' um ihn
Das Herz beinahe bricht.

Mir hat ein schauderhafter Traum
Das Schreckbild dargestellt:
Es nahe sich mit Alpensturz
Der Untergang der Welt.“ —

„Hab' Muth! Mich nöthigt ein Geschäft,
Auf's Hochgebirg zu gehn,
Da will ich deinem lieben Hans
In Noth zur Seite stehn.“

Er sprach's und schied mit vielem Dank,
Stieg rasch den Berg hinauf,
Und Gretli, wundersam getrost,
Hemmt' ihrer Thränen Lauf.

Aus sanftem Schlummer weckte sie
Ein mächt'ger Donnerschlag,
Und ihrem aufgeschreckten Blick
Begegnete der Tag.

Aus schwarzen Wetterwolken schoß
Endloser Blitze Strahl,
Und wilde Fluthen stürzten sich
Vom Berg hinab ins Thal.

Ein Knall, als brüllte hundertfach
Ein ehrner Feuerschlund,
Erschütterte das kleine Haus
Und rings der Erde Grund.

Geborsten war ein Berg, und warf
Mit Allem, was er trug,
Sich über's Dorf dahin, das er
Vernichtend niederschlug.

Er ward ein großer Leichenstein
Für Mann und Weib und Kind,
Und drückt' in ein gemeinsam Grab
Den Herrn und sein Gesind.

Vom Untergang allein verschont
Blieb Gretli's Mutterhaus.
Sie sprang betäubt zur Thür und sah
Der Allvernichtung Graus.

Doch als auch ihre Hütte schier
Der Sündfluth Strom ergriff,
Trug er auf seinem Rücken flott
Ein wunderbares Schiff.

Es war ein plattes Felsenstück,
Das Männlein stand darauf,
Und lenkte, wie ein Bootsknecht, frisch
An's Land des Fahrzeugs Lauf.

Ein Damm der Wogen war es nun
Und nicht von Schätzen leer.
Vor seiner Heerde stehend, fuhr
Der junge Hirt daher.

Der Zwerg, verjüngt und engelschön,
Trug strahlendes Gewand,
Und winkte Gretli freundlich zu,
Indem er schnell verschwand.

Der Tintenteufel.

Es wollt' ein finstrer Bücherwurm
Ein heitres Werkchen schreiben,
Und lief recht auf sich selber Sturm,
Die Arbeit zu betreiben.

Er trat, wie in ein Labyrinth,
Aus seinen alten Schranken,
Und jagte hitzig, toll und blind
Nach lustigen Gedanken.

Doch vor dem plumpen Jäger schwand
Dies Volk von Schmetterlingen,
Und ließ sich nicht durch Kiel und Hand
Auf seinen Bogen bringen.

Der Musen Eigensinn verlieh
Ihm nichts als trockne Beute.
Er fand, trotz aller seiner Müh',
Kein Witzwort, das ihn freute.

So schrieb er bis um Mitternacht,
Zerriß dann seine Blätter,
Und fluchte, schrecklich aufgebracht,
Ein grasses Donnerwetter.

Urplötzlich lacht' es: hi! hi! hi!
In seiner düstern Stube.
Bestürzt sah er sich um und schrie:
„Was neckt mich für ein Bube?“

Es lachte wieder: ha! ha! ha!
Er griff nach seinem Degen,
Und hieb ins Blaue hier und da,
Den Spötter zu erlegen.

Doch stärker lacht' es: ho! ho! ho!
Da seufzt er mit Erstarren:
„Was ist das: Lach' ich selber so?
Studirt' ich mich zum Narren?“ —

Und als er so bedonnert stand,
Sah er, durchströmt von Schauern,
Auf seines Tintenfaßes Rand
Ein seltsam Wesen kauern.

Es hatte Hörner, Schweif und Klau'n
Und andre Teufelszeichen,
Und war den Galgenmännlein, traun!
An Größe nur zu gleichen.

„Heb' dich hinweg, du Höllensohn!“
Rief der Gelehrt' im Grimme.
„Nein!“ sprach das Ding mit keckem Ton:
„Hier hab' ich Sitz und Stimme.“ —

„Auf meinem Tintenfaß? du Wicht!
Ist das ein Platz für Geister?“ —
„Ja freilich! Weiß Er das noch nicht?
Er, ein so alter Meister!

Umnebelt sitzen immerfort
Verschlagene Gesellen,
Von meiner Gattung, an dem Bord
Der schwarzen Bücherquellen.

Allein nicht jedes Tintenfaß
Gehört in unsern Sprengel.
Auf manchem hockt auch wohl, als Saß,
Ein ehrbarlicher Engel.

Wir pflegen übrigens nicht bloß
Gähnaffen feil zu haben.
Nein, wir beschenken ruhelos
Die Welt mit schönen Gaben.

Denn, gleich wie Segel, Strom und Wind
Ein Schifflein mächtig treiben,
So muß, wie wir gelaunet sind,
Der Schriftverfasser schreiben.

Ich, ohne Ruhm zu melden, bin
Ein sehr ernsthafter Teufel,
Und schicke mich mit solchem Sinn
Nach Deutschland sonder Zweifel.

Er, Herr Magister, ließ auch sein
Bis jetzt von mir sich lenken.
Erst heute fiel's dem Querkopf ein,
Auf Possenwitz zu denken.

Drum stemmt' ich meine ganze Macht
Der tollen Wuth entgegen,
Hab' Ihn auch tüchtig ausgelacht,
Und alles von Rechtswegen." —

„Was hört man nicht im Lebenslauf!“
Rief Jener. „Sprichst du Wahrheit,
So geht ein neues Licht mir auf
Und setzt mir viel in Klarheit.

Wenn auf des Schreibers Egg' und Pflug
Der Hölle Kinder thronen,
Was Wunder denn, daß Lug und Trug
In tausend Schriften wohnen?

Was Wunder, daß die Selbstsucht drin
Mit ehrner Stirn sich bäumet,
Und Bosheit ihren Geifer hin
Auf Recht und Wahrheit schäumet?

Was Wunder die Parteilichkeit
Schamloser Kritikaster? —
Ihr frechen Tintenteufel seid
Die Väter dieser Laster!

Nur will mir Eins nicht in den Kopf:
Man nennt euch klug wie Schlangen,
Und dennoch scheint vom dümmsten Tropf
Manch Giftblatt ausgegangen.

So unklug sollte Satanas
Den alten Ruhm nicht wagen,
Und wenigstens vom Tintenfaß
Die dummen Teufel jagen.“ —

Schön Mühmchen.

Sebaldus, Doktor beider Rechte,
Ein hochbejahrter Hagestolz,
Erwarb sich viel durch Rechtsgefechte,
Und sah doch, daß sein Mammon schmolz.
Bestiehlt mich, sann er her und hin,
Wohl meine Hausverwalterin?

Vereint mit einem Schädelkenner,
Hob er die Untersuchung an,
Und jener Ausbund weiser Männer
Fand bei der Frau das Diebsorgan.
Da sprach ihr Herr manch Donnerwort
Und jagte Knall und Fall sie fort.

Zur Wirthschaft rief er nun ein Mühmchen,
Das, kaum erst siebzehn Sommer alt,
Mit Vollrecht für das schönste Blümchen
In einem fernen Städtlein galt.
Lenore kam, sobald er schrieb,
Der Ruf zur Hauptstadt war ihr lieb.

Sebaldus, der sie noch nicht kannte,
Stand vor Erstaunen wie ein Pfahl,
Als ihn ein Engel Vetter nannte
Und seiner Hand ein Küßchen stahl.
Der Zungendrescher Oberhaupt
War drob der Stimme fast beraubt.

Schön Mühmchen flog durch Küch' und Keller
Und that mit Anmuth ihre Pflicht.
Zum Groschen sparte sie den Heller,
Doch es gedieh dem Doktor nicht.
Ihn machten, wie ein Liebestrank,
Des Mädchens Reize toll und krank.

Bestrich ihn nur ein zarter Finger,
Wann sie ihm freundlich Kaffee bot,
Flugs ward der graue Themisjünger
Bis unter die Perrücke roth;
Die Schaale fiel ihm aus der Hand
Und überströmte sein Gewand.

An seinem Arbeitstische schwebte
Vor ihm des Mägdleins Zauberbild,
Und was er auch zu denken strebte,
Sein Kopf blieb doch mit Lieb' erfüllt.
Er malte Stunden lang mit Zier
Lenorens Namen aufs Papier.

Und da er Tag für Tag so träumte,
Wie konnten die Geschäfte blühn?
Vor jedem Richterstuhl versäumte
Er manchen wichtigen Termin,
Und Fama's Kehle schrie umher:
„Der alte Meister taugt nichts mehr!"

Rings sah er seinen Unstern walten
Und brach geheim in Klagen aus:
„O hielt ein Fratzenkopf mit Falten,
Wie der verbannte, mir noch Haus!
An Münzen nur vergriff er sich,
Sie aber raubt mein ganzes Ich!"

So goß er in der Liebe Feuer
Oft des Verstandes kalte Fluth;
Doch immer höher, immer freier
Erhob unlöschbar sich die Gluth,
Stieg aus dem Herzen nach der Stirn,
Und leckte schier an seinem Hirn.

Einst sucht' er, müde seiner Plagen,
Des Schreibezimmers Einsamkeit.
Ach! hingestreut vom Teufel, lagen
Dort eben Mühmchens Hut und Kleid.
Sebaldus schloß die Augen zu,
Doch ließ das Zeug ihm keine Ruh.

Er warf sich auf den seidnen Schlender
Und küßte, bis zur Wuth entbrannt,
Heißhungrig Aermel, Leib und Bänder,
Am gierigsten das Busenband,
Und drückte, seiner kaum bewußt,
Das Kleid, statt Lorchens, an die Brust.

Und ein Gebild der schönen Docke
Erschuf sich der verliebte Tropf:
Er setzte dem Perrückenstocke
Ihr Federhütchen auf den Kopf,
Zog ihm das nette Kleidchen an,
Und schwärmte nun im süßen Wahn.

„Abgöttin meiner treuen Seele!"
Begann er zärtlich auf den Knien.
„Mir öffnet sich des Grabes Höhle,
Wenn deine Reize mir nicht blühn.
Verschmäh' nicht meinen welken Leib
Und sei mein Liebchen, sei mein Weib!" —

So seufzt' er, denkend, seine Bücher
Und Akten hätten ja kein Ohr;
Doch plötzlich hört' er ein Gekicher;
Er sah sich um, er sprang empor.
Da stand schön Mühmchen in der Thür;
Sein junger Schreiber neben ihr.

Der Doktor fuhr sie an: „Potz Wetter!
Was gibt's? was wollt ihr Hand in Hand?“ —
„Um Segen bitten, mein Herr Vetter!“
Sprach Lorchen, schämig abgewandt.
„Wir sind ein frisch verlobtes Paar
Und gingen gern zum Traualtar.“

„Geht in die Hölle!“ schnob der Alte,
Durchglüht von Scham und Eifersucht.
Doch seinen Fäusten, die er ballte,
Entwich das Paar durch schnelle Flucht,
Und räumte gleich nach diesem Strauß
Des grimmen Bären ödes Haus.

Um sich hinfort solch Leid zu sparen,
Wählt' er zum Haushalt nun gescheit
Ein Zwerggeschöpf von siebzig Jahren
Und sehenswerther Häßlichkeit.
So kam er in die alte Bahn,
Und Amor focht ihn nicht mehr an.

Der Seiltänzer.

Es schwärmte, wie Bienen, um's bretterne Haus,
Der Harlekin sah mit dem Spitzhut heraus,
Und krähte von Weile zu Weile:
„Ihr Herrschaften, schont nicht das lumpigte Geld!
Hier tanzt Sylphide, das Wunder der Welt,
In Engelsgestalt auf dem Seile.“

Er machte, der gaffenden Menge zum Dank,
Mitunter auch manchen possirlichen Schwank,
Ließ lustig das Waldhorn erklingen;
Und als in die Bude viel Volk sich ergoß,
Begann drin zum Vorspiel der kunstarme Troß
Der Hümpler und Stümpler zu springen.

Doch dann, gleich dem Aufgang der Sonne, betrat
Mit himmlischer Anmuth den schwebenden Pfad
Ein Abbild der Göttin der Liebe.
Da flüsterten Seufzer von nah und von fern,
Und ärgerlich fanden die seufzenden Herrn
Ihr Aug und ihr Fernglas zu trübe.

Wie vollends, als trüg' es auf Flügeln der Wind,
Im Tanze sich aufschwang das zierliche Kind,
Was gab's da für Reize zu schauen!
Und als es, sich neigend, vom Schauplatz verschwand,
Wie klatschten die Männer mit emsiger Hand!
Wie mäuschenstill saßen die Frauen!

Das Mägdlein verdrehte der Stadtwelt den Kopf.
Den geistvollsten Mann und den albernsten Tropf
Entzückte die blühende Schöne.
Doch schuf sie auch ängstliche Sorgen und Qual:
Die Frauen bewachten den lockern Gemahl,
Und Väter und Mütter die Söhne.

Der Doktor Anselmus, ein grilliges Hirn,
Vernahm die Geschichten, und furchte die Stirn
Ob seinem entzündbaren Neffen.
Er faßt' ihn am Kragen und poltert' ihn an:
„Trotz sei Ihm geboten, läßt Er als Galan
Sich bei der Sirene betreffen!"

„Seid ruhig, Herr Oheim!" versetzte der Fant.
„Mir sind ja die Ränke der Habsucht bekannt,
Die solcherlei Dirnen verüben.
Doch schön ist das Hexlein, das muß ich gestehn,
Und wagt Ihr's einmal, in die Bude zu gehn,
Ihr werdet Euch selber verlieben!"

„Das ist mir zum Lachen!" erwidert' Anselm:
„Ich war in der Jugend ein munterer Schelm,
Und machte viel Raupen und Possen.
Doch Liebesgetändel behagte mir nicht;
Und jetzt, da ich alt bin, ist Amorn, dem Wicht,
Mein Busen auf ewig verschlossen."

Wo aber der Eismann nun ging oder stand,
Umflog ihm, mit Lob und mit Liebe genannt,
Sylphide beständig die Ohren.
„Ich muß sie nur sehn!" rief er endlich ganz wild.
„Man thut doch, als hätte kein schöneres Bild
Die Mutter Natur je geboren."

Da saß er denn steif, mit sich selber im Zank,
Und kalt wie ein Stein auf der hintersten Bank,
Wohin ihn die Sparsamkeit bannte.
Kaum aber erschien sie, der Zuschauer Lust,
Da fuhr ihm ein glühender Pfeil in die Brust,
Durch den er urplötzlich entbrannte.

Er stahl sich gemach in die vordersten Reihn,
Um näher dem tanzenden Engel zu sein,
Der drückendes Herzweh ihm machte.
Er konnte nicht sitzen, er konnte nicht stehn,
Und thät sich so wundersam wenden und drehn,
Daß männiglich über ihn lachte.

Doch als sich Sylphide den Augen entzog
Und hinter den Vorhang sein Herz mit ihr flog,
Beschloß er den Wildfang zu zähmen.
Er riß sich hinweg aus der Bude Gewühl,
Um durch ein zerstreuendes, fesselndes Spiel
Der Lüsternheit Flügel zu lähmen.

Der herrlichen Thaler gesammelte Schaar,
Die eine sehr liebe Gesellschaft ihm war,
Soll andre Gedanken ihm geben.
Doch Kaiser und Könige sieht er jetzt nicht;
Er sieht nur der Tänzerin Zaubergesicht
Die glänzenden Scheiben beleben.

„Ha!“ rief er, mit wunderlich grinsendem Blick,
„Die Könige fordern ihr Bildniß zurück
Für allerhand Steuern und Gaben:
So soll denn auch sie, die, von Reizen umblüht,
Mein Auge dahier auf den Thälerchen sieht,
Als Steuer der Schönheit sie haben.“

Er huschte, zugleich mit der fliegenden Maus,
Aus seinen uralten vier Pfählen heraus
Und schlich in der Tänzerin Wohnung.
„Holdseliges Blümlein, ich grüße dich schön!
Laß nicht um ein Küßchen vergebens mich flehn!
Hier klirret und schwirret Belohnung!“

Er hielt den geschwungenen Beutel empor.
Da zürnte das Mägdlein: „Was stellt Ihr Euch vor?
Ihr denkt wohl, ich wuchre mit Liebe?
Geht, sucht Euch wo anders verkäufliche Gunst!
Mein Sinn ist so unedel nicht, als die Kunst,
Die seufzend und sträubend ich übe.“ —

Anselmus erschrack, als das Vöglein so pfiff;
Doch dacht' er im Heimgehn: Es ist wohl ein Kniff,
Um reichere Beute zu fangen.
Er stopfte den Seckel nun doppelt so dick,
Versuchte getrost damit nochmals sein Glück,
Und ward mit Vergnügen empfangen.

„Herr Doktor,“ begann das gefeierte Kind,
„Ihr scheint mir sehr gütig, sehr wacker gesinnt;
Ich muß Euch ins Angesicht loben.
Nur fort mit des Geldes verächtlichem Zoll!
Laßt mich, wenn ich Liebe gewärtigen soll,
Auf andere Weise sie proben!

Ihr wißt, Hochverehrter, daß gern in der Welt
Sich Gleiches zu Gleichem vertraulich gesellt:
Die Blümlein blühn nicht bei Sternen.
Drum neigt Euch, Ihr Stern der Gelahrtheit, zu mir,
Und macht den Versuch, bei verschlossener Thür,
Den Seiltanz ein wenig zu lernen.“ —

„Den Seiltanz? — O Mädchen, wie fällt dir das ein?
Ich trachte, die Menschen vom Tod zu befrein,
Und ich — soll den Hals um dich brechen?
Ha! thät' ich, was neckend dein Köpfchen ersann,
Wie würden mich liebtoll gewordenen Mann
Die Wespen des Spottes zerstechen!"

„Es bleibe denn!" sprach sie: „Das lob' ich auch ganz;
Doch leicht und gefahrlos ist wahrlich der Tanz
Auf niedrig gezogenem Seile." —
Und Amor bewies, wie er mächtig regiert:
Anselmus, vom Mägdlein gestützt und geführt,
Durchschwankte die hänfene Zeile.

Und als er gelungen das Wagestück sah,
Wie jauchzt' er: „Des Kusses Verfallzeit ist da!
Laß, Liebchen, die Schuld mich erheben!" —
„Ei, nicht doch!" versetzte Sylphide: „Nein, nein!
Der Lehrling muß erst noch zum Meister gedeihn,
Um frei auf dem Seile zu schweben.

Es frommte kein Murren, kein zärtliches Flehn;
Er mußte sich zu der Bedingung verstehn,
Ein hülfloses Tänzchen zu wagen.
Drauf stellt' er alltäglich zur Uebung sich ein,
Und lernte beinah' sich ein Schrittchen allein
Auf wankender Sehne zu tragen.

Doch als er, die Gleichgewichtsstang' in der Hand,
Sich einst auf der fährlichen Laufbahn befand,
Da höret er hinter sich kosen.
Hin sah er und stürzte zu Boden vor Schreck;
Denn dort stand sein Neffe gemüthlich und keck,
Und küßte das Mündlein der Losen.

Des Falles Gepolter erschreckte die Zwei;
Sie sprangen mit fliegenden Schritten herbei,
Und huben den Ohm aus dem Staube.
Er wetterte grimmig: „Du böser Gesell,
Du Mädchenverführer, entferne dich schnell,
Sonst geb' ich dir eins auf die Haube!"

Da lächelte Jener und sprach: „Was der Daus!
So drollig ertappt, und noch solches Gebraus? —
O fügt Euch, mich duldsam zu hören!
Ich liebe Sylphiden, ich bete sie an,
Und, ehrlich gestanden, ich machte den Plan,
Zum Seiltanzen Euch zu bethören.

Was Liebe bedeutet, was Liebe vermag,
Ward Euch auf die Weise so hell, wie der Tag,
Und eben das wollt' ich erreichen.
Ihr haßtet mit Unbill das zarte Geschlecht,
Und daß ich es liebe, das war Euch nicht recht;
Doch werden wir jetzt uns vergleichen.

Vergönnt mir zu lieben das liebliche Kind!
Ihm ekelt das Leben bei rohem Gesind,
Und gern wär' es längst schon entsprungen.
Von heillosen Eltern den Gauklern verkauft,
Ward's grausam gefoltert, geschlagen, gerauft,
Und so zu dem Seiltanz gezwungen.

Heut schwelgen die wüsten Gefährten umher,
Da kann sich Sylphide dem wilden Verkehr
Durch heimliches Flüchten entziehen.
O, segnet uns, Brautpaar, mein theuerster Ohm,
Und reiset mit uns nach Paris oder Rom,
Damit wir dem Spott hier entfliehen!" —

„Geh, Landläufer, geh!“ rief der Doktor in Wuth.
„Ich aber bedünke dazu mich zu gut,
Als Zahlmeister dich zu begleiten.
Ich sage von dir mich in Ewigkeit los;
Und was ich erwarb, es sei klein oder groß,
Vermach' ich einst würdigern Leuten.“

Da weinte das Mägdlein und krappelte zart
Mit sammtenem Händchen des Eiferers Bart,
Und streichelte lind ihm die Wangen.
Er blies sich erst auf wie ein zorniger Hahn,
Dann schielt' er mit blinzelnden Augen sie an,
Und schnell war der Zorn ihm vergangen.

„Du Zauberin,“ sprach er, „bestrickst mich auf's Neu'!
Und wär' ich ein Tiger, ein brüllender Leu,
Ich könnte mich dein nicht erwehren.
Zieh' hin mit dem Burschen! Ich folge dir bald;
Und war ich dir leider zum Lieben zu alt,
So sollst du als Tochter mich ehren.“

Der späte Freier.

Ein Wüstling wurde schwach und grau,
Trug Gicht und kahlen Kopf zur Schau,
Und niemals wies er einen Zahn,
Ward ihm auch Unbill angethan.

Einst schalt er sich: „Du Flattergeist,
Mach' endlich Anstalt, daß du frei'st!
Du brauchst ein Weibchen, das dich pflegt
Und sorgsam auf den Händen trägt."

Bald hört' er, daß der Jungfrau'n Schaar
Beim Schützenfest versammelt war.
Da fuhr er in den Bratenrock
Und hinkte fort am Krückenstock.

Zum Schützensaale stapft' er hin,
Und geldstolz sprach sein kecker Sinn:
„Dort blüht der Blumen volle Zahl;
Ein Mann wie ich hat freie Wahl."

Er grüßte links, er grüßte rechts;
Viel' freuten sich des reichen Hechts,
Und selbst des Städtleins edler Rath
Mit Kratzfuß ihm entgegen trat.

Doch zogen sich auch Näschen kraus;
Die Mägdlein wichen schnöd' ihm aus,
Und kicherten im Winkel viel;
Die Mütter setzten dem ein Ziel.

„Pfui! seht, wie euch der goldne Gast
Mit seiner Brill' ins Auge faßt!
Er wählt sich heute, sagt man laut,
Ein feines Liebchen hier zur Braut."

Da schlossen denn mit leisem Mund
Gleich die drei schönsten einen Bund,
Sich schnell durch derbe Spötterei'n
Von dieser Brautwahl zu befrei'n.

Und als der Goldmann näher trat
Und wie ein Freier zärtlich that,
Nahm Lottchen nach dem Bundesschluß
Vom Nachtisch eine Haselnuß.

„Mich lüstet," sprach sie, „nach dem Kern,
Ich öffne nur sein Haus nicht gern.
Heirath' ich einst, so sei's ein Mann,
Der tapfer Nüsse knacken kann.

Doch wie gerufen stehet Ihr,
Mein Werthester, so freundlich hier!
Ich bitte, knackt mir diese Nuß,
Die ich durchaus gleich essen muß."

Der arme Teufel ohne Zahn
Sah ganz verblüfft das Mädchen an,
Und sprach mit flämischem Gesicht:
„Ei, was! Nußknacker bin ich nicht!" —

Doch Julchens zarte Wangengluth
Erweckt' ihm neuen Liebesmuth.
Er trat mit süßlichem Gezier
Und steifer Höfelei zu ihr.

Sie blickt' ihm auf die dürre Hand,
Woran sich Ring an Ring befand.
„Wie prächtig!“ rief das lose Kind.
„Man sieht an solchem Glanz sich blind.“

„O Schönste!“ sprach der Amadis:
„Ich habe zwar kein Wolfsgebiß,
Doch all den Schmuck voll Werth und Kunst
Verspend' ich gleich um deine Gunst.“

„Bewahre!“ sagte Julchen drauf:
„Das wär' ein gar zu theurer Kauf!
Nein, solcher Wucher sei uns fern,
Denn einen Haarring hätt' ich gern.

„Seid denn so gütig und beraubt
Des kleinsten Löckleins Euer Haupt!“ —
Sie sprach's, und bot dabei sogar
Ihm eine blanke Scheere dar.

Der Kahlkopf ward vor Aerger stumm
Und kehrte windschnell sich herum.
Schon wollt' er rasch von dannen gehn,
Dann blieb er noch bei Dorchen stehn.

Er flüstert' ihr vertraulich zu:
„Mit Spötterinnen wandelst du!
Sprich aber ehrlich, schönes Kind,
Womit man deine Huld gewinnt.“

„Ei!" sagte sie, „das macht sich bald,
Da eben hier Musik erschallt.
Ich brenne ganz vor Tanzbegier,
Dreht schnell ein Walzerchen mit mir!"

„Verschworne Schlangen!" rief er wild:
„Trotzt ihr auf euer Rosenbild?
Ich wünsche, daß es gelb sich färbt,
Und ihr als alte Jungfern sterbt!" —

Drauf hinkt' er mit entbranntem Sinn
Nach Haus zu seiner Schaffnerin,
Und starb nach Jahren, hochbetagt,
Im Arm der alten Küchenmagd.

Die selige Frau.

Froh ließ ein Reicher seine Frau,
Die zänkisch war, begraben:
Er stellte sie mit Stolz zur Schau,
Um seinen Stolz zu laben.
Sie lag im schwarzen Trauersaal,
Geschmückt mit Blumenkränzen;
Auch sah man Diamantenstrahl
An ihren Fingern glänzen.

Der Wittwer schnappte laut nach Luft,
Als wie von Schmerz zerrissen,
Er mußte noch am Rand der Gruft
Die Liebste sehn und küssen.
Der Todtengräber blickte scharf
Auf ihre Demantringe.
O Thorheit! dacht' er: Wer bedarf
Da unten solcher Dinge?

Und als der Mond am Himmel stand,
Kam still der Fuchs geschritten,
Um sich mit räuberischer Hand
Die Ringlein auszubitten.

Er grub und schaufelte sich ein
Ins Heiligthum der Ruhe,
Und öffnete bei Kerzenschein
Die blanke Todtentruhe.

Hu! da erhob der Leichnam sich
Mit offnen Augenlidern.
„Wo bin ich? Was umfesselt mich
An allen meinen Gliedern?"
Der hochbestürzte Räuber war
Ein schlechter Antwortgeber.
Stumm rannt' er mit empörtem Haar
Durchs Schauerfeld der Gräber.

Indessen ließ der Wittwer sich
Mit gutem Troste dienen.
Ein Mühmchen, schön und jugendlich,
War hold bei ihm erschienen.
Bequem ertränkten sie den Harm
In köstlichem Tokaier,
Und sprachen traut und liebewarm
Von ihrer Hochzeitfeier.

Da stürzte mit verstörtem Blick
Ein Diener in die Stube:
„Ach, Herr! die Seel'ge kam zurück
Aus ihrer finstern Grube.
Sie ist mit Leib und Seele da,
Klopft heftig an die Pforte,
Und gibt ganz so, wie sonst geschah,
Uns Allen böse Worte."

„Narr!“ rief der Wittwer: „Todt ist todt!
Du träumst im hellen Wachen.
Der Teufel war's, der dir gebot,
Mir diesen Schreck zu machen!
Mein Weib wird nach vollbrachtem Lauf
Sich hier so wenig zeigen,
Als aus dem Stall die Trepp' herauf
Je meine Schimmel steigen.“ —

Und plötzlich kam's mit Eisenton
Trap! trap! herauf die Stiege.
„Horcht!“ rief der Bursch, „da sind sie schon!
Ich sagte keine Lüge.“ —
Jetzt wieherten im Vorgemach
Bereits die muntern Schimmel.
Bleich sahn, mit einem tiefen Ach!
Die Liebenden gen Himmel.

Das Mühmchen floh durchs Hinterhaus
Mit heißbethränten Wangen,
Und er begab sich vorn hinaus,
Die Alte zu empfangen.
Scheinfreudig bot er Gruß und Kuß,
Sie fiel ihm in die Haare,
Und lebt' auf diesem alten Fuß
Mit ihm noch zwanzig Jahre.

In Magdeburg, wo sich's begab,
Sah nun auf einem Bilde
Ein Roß durchs Fenster hoch hinab,
Und ward dem Haus zum Schilde.

O, laßt euch, Wittwer, nicht sogleich
Von Amor neu bethören,
Weil manchmal aus dem Schattenreich
Die Frauen wiederkehren.

Das furchtbare Gewehr.

Es ging, seine Kranken zu pflegen,
Ein Bader einsmals über Feld:
Da schritt ihm ein Schnurrbart entgegen,
Von Ansehn ein Straßenheld.

Hoch schwang er mit grimmiger Fratze
Einen Degen zu Hieb und Stoß,
Und fuhr, wie aufs Mäuslein die Katze,
Schnell auf den Wanderer los.

„Heraus, was du hast in den Taschen!
Das Alles begehr' ich von dir.“ —
„Da werdet Ihr wenig erhaschen!
Dies Werkzeug nur trag' ich bei mir!“ —

Und eine Klystierspritze brachte
Der Bader geschwind hervor.
Der Gaudieb erschrack, denn er dachte,
Das Ding sei ein Feuerrohr.

Er sprang über Graben und Hecken
Mit rastlos flüchtigem Fuß,
Und tröstete sich im Schrecken:
„Weit davon ist gut vor dem Schuß!“

Die Todtenhochzeit.

Wer scheidet hier ewig von Hof und Haus?
Wen trägt man so still auf den Kirchhof hinaus?
Es ist Andreas der alte Mann,
Der kärglich sein Brod mit der Geige gewann;
Man hat, wie er wünschte, beim Schritt aus dem Leben,
Ihm seine Fiedel ins Grab mitgegeben.

Und um die Mitte der folgenden Nacht
Hält oben der Thürmer die Feuerwacht.
Er schauet hinab auf das Todtenfeld,
Das eben die Leuchte des Mondes erhellt.
Da hebt sich Andreas hervor aus dem Sande;
Und stehet und geigt an des Grabes Rande.

Flugs wallen zwei andere Hügel empor,
Ein Männlein und Fräulein schlüpfen hervor.
Sie fliegen einander sogleich in den Arm,
Sie küssen sich rasch, wie noch lebenswarm.
Einst trennt' ein Feind die verlobten Leute,
Und Gram übergab sie dem Tod zur Beute.

Indem sie so zärtlich beisammen stehn,
Dann hüpfen und springen und munter sich drehn,
Thun all' ihrer Freunde Gräber sich auf;
Die Todtengebilde steigen herauf,
Umringen das Pärlein mit Grüßen und Neigen,
Und lustig beginnt der hochzeitliche Reigen.

Die Gräber umwirbelt die knöcherne Schaar;
Dem Thürmer treibt Grausen zu Berge sein Haar.
Das Tanzfest zu stören, bedünket ihm Pflicht,
Er aber, ein Laie, vermag es ja nicht.
Drum hält er für räthlich, den Priester zu rufen,
Und tappet und stolpert hinunter die Stufen.

Stracks rennet der Pfaff, durch die Meldung empört,
Mit allem Geräth, das zum Bannen gehört.
Getreu läßt die Köchin den Herrn nicht allein;
Sie folgt, und er donnert zum Kirchhof hinein:
„Ihr Todten wollt leben? — Verruchtes Erfrechen!"
Drauf rüstet er sich, um den Bann zu sprechen.

Da geiget Andreas mit Hast und Gewalt;
Das Pfäfflein erwischt seine Köchin alsbald,
Stürzt walzend mit ihr in den Ringelreihn,
Hebt hoch, wie ein Luftspringer, Bein um Bein,
Und schwingt sich herum, daß der Kopf ihm rauchet,
Bis wieder die Schaar in die Erde sich tauchet.

Der Spielmann nur bleibt noch, als Alles entweicht,
Und sagt zu dem Pfaffen, der athemlos keucht:
„Seht, Herrlein, weil Euer feindseliger Mund
Vor Zeiten gestört dieser Liebenden Bund,
Und Ihr auf der Kanzel den Tanz oft gescholten,
So ward Euch das heute zusammen vergolten!"

Das Gespenst im Hohlwege.

„Sieh!“ sprach die alte Spinnerin,
„Die Arbeit ist vollbracht!
Nun lauf' ich zu der Amtmännin
Gleich mitten in der Nacht.
Du schläfst noch morgen wie ein Dachs,
Da handl' ich schon mit ihr,
Bekomme Geld und neuen Flachs,
Und bin schnell wieder hier!“

„Bleib, Käthe, bleib!“ rief Hans, ihr Mann:
„Es scheint nicht Mond, nicht Stern,
Und trotz dem oft versuchten Bann,
Spukt's noch im Hohlweg gern.“ —
„Ho!“ sagte sie, „dort beißet mich
Fürwahr kein Höllenhund!
Sorg' du indessen nur für dich,
Und bleib mir fein gesund!“

Vergebens hielt er sie am Rock;
Sie nahm in Hast die Flucht,
Und rasch ging's über Stock und Block
Bis zur verrufnen Schlucht.

Hier aber riß der Muth ihr aus;
Sie stand und kreuzte sich:
Der enge Schlund voll Nacht und Graus
War ihr doch schauerlich.

Sie fasset Muth, sie tritt hinein;
Doch als sie vorwärts tappt,
Durchzittert Schrecken ihr Gebein:
Es kommt was her getrappt.
Sie kann, so gern sie fliehen will,
Nicht von der Stelle gehn,
Und auch der Spuk bleibt starr und still
Drei Schritte vor ihr stehn.

Er glotzt sie, ohne Wank und Laut,
Mit Feueraugen an,
Und immer schaudert ihr die Haut
Vor seinem grimmen Nah'n.
So bebend hier, so glühend dort
Und stumm, wie Wand vor Wand,
Stehn sie sechs Stunden fort und fort,
Als wie dahin gebannt.

Nun blickt der Tag zur Schlucht herein
Und macht Frau Käthen klug:
Der Unhold war ein Mütterlein,
Das einen Kater trug. —
Sie, die sich beid' in Furcht gesetzt,
Sahn sich auf Einmal frei
Und schnurrten an einander jetzt
Mit Grimm und Zank vorbei.

Die Nachtigall.

So reich, als häßlich, war die Braut
Des geldbegierigen Philander.
Lustwandelnd sprachen sie vertraut
Von ihren Schätzen mit einander.

Da ließ sich eine Nachtigall
Im nahen Birkenwäldchen hören.
„Horch, Liebchen, welcher süße Schall!
Das Vöglein trillirt uns zu Ehren." —

„Mit nichten!" rief die Sängerin:
„Laßt eure harten Thaler klirren,
Die werden euch, nach eurem Sinn,
Das angenehmste Brautlied schwirren.

Dem Schäferpaare dort gilt's blos,
Daß ich jetzt meine Singkunst übe.
Sie buhlten um kein goldnes Loos,
Sie tauschten redlich Lieb' um Liebe."

Der Bader an der Saale.

In einer Stadt an der Saale war
Ein Bader vor alter Zeit,
Der schwatzte den ganzen Tag, wie ein Staar,
Und immer gewaltig breit.

Er hatt' einmal in den Krieg geguckt,
Sich zwar nicht dem Feinde genaht,
Doch rühmt' er sich lügend, als wär's gedruckt,
Oft einer tollkühnen That.

Vom Morgen bis Abend erzählt' er die Mähr'
Mit bleierner Weitschweifigkeit.
Den Hörer, der gern ihm entlaufen wär',
Den faßt' er und hielt er am Kleid.

Bildschön war sein rosiges Töchterlein,
Die blühendste Dirn' im Ort.
Ihr Reiz zog Freier ins Haus herein,
Sein Mährlein scheuchte sie fort.

Auch ward, mit dem Scheermesser in der Hand,
Der alte Schnack nicht gespart,
Und wer das Ding unerträglich fand,
Entfloh mit beseiftem Bart.

Dem Tod auch, der horchend den Kauz umschlich,
Mißfiel der endlose Schwatz.
„Schweig, Staarmatz!" rief er einst ärgerlich,
Und ewig verstummte der Matz.

Drum, wer sich hohlen Geschwätzes befleißt,
Der macht sich übel bekannt.
Er wecket gleichsam des Todten Geist
Und wird Saalbader genannt.

Erzählungen.

Der heilige Jodokus und die vier Bettler.

Legende.

Der Herr in schlechter Kleidung trat
An Sanct Jodokus Thür und bat:
„Ihr guten Leute, habt Erbarmen,
Schenkt mir ein Stücklein trocknes Brod!"
Der Abt, ein milder Mann, gebot
Flugs seinem Schaffner: „Gib dem Armen!"
Doch dieser wandte sorglich ein:
„Es ist ein einzig Brod im Schrein.

Und wenn wir, Herr, mit Armenspenden
Das letzte liebe Gut verschwenden,
Was bleibt für unsern eignen Mund
Und für den alten, treuen Hund?" —
„Freund," sprach der Abt, „du darfst nicht sorgen,
Und solcher Kleinmuth sei uns fern!
Wer Armen gibt, der leiht dem Herrn;
Drum gib getrost, wir sind geborgen."

Der Schaffner schnitt des Brodes Zeile
In vier genau gemeßne Theile,
Und sprach mit Hast und finsterm Blick
Zum Bettler: „Da nehmt hin dies Stück!

Wir hätten wahrlich guten Grund,
Euch keinen Bissen zu gewähren:
Der Herr und ich und unser Hund,
Wir müssen diese Gab' entbehren."

Der Bettler ging, doch kehrte bald
In andrer dürftiger Gestalt
Der Herr zurück, und bat aufs Neue,
Daß man mit Brod ihn mild erfreue.
„Gib ihm mein Stücklein!" sprach der Abt.
„Gut!" rief der Schaffner: „Doch was habt
Ihr heute dann? was habt Ihr morgen?"
Jodokus sprach: „Der Herr wird sorgen!"

Der Arme schied nach Brodempfange,
Und bald erschien mit hohler Wange
Ein neues Bild der Hungersnoth,
Und flehte vor der Thür um Brod.
„Gib," sprach der Abt, „dein Stücklein willig!
Den Armen helfen, das ist billig.
Der Herr wird sorgen, daß dir nicht,
Sobald dich hungert, Brod gebricht."
Der Schaffner sah ein wenig scheel,
Doch still gehorcht' er dem Befehl.

Kaum war der Arme fortgegangen,
So hinkt' ein greiser, blinder Mann,
Mit Lumpen kümmerlich behangen,
Daher auf Krücken, und begann
Mit Klagen, die das Herz durchschnitten,
Um einen Bissen Brod zu bitten.
Jodokus sprach mit weichem Sinn:
„Reich' ihm des Hundes Stücklein hin!

Ersetzen wird's der große Geist,
Der Alles, was da lebet, speist."

Der Schaffner gab, der Bettler dankte,
Und als er jetzt von dannen wankte,
Schien aufgethan des Himmels Thor,
Und eine Stimme rief hervor:
„Groß ist dein Glaube, groß und selten,
Und reicher Lohn wird dir vergelten."

Und als der Abt den Wundergruß,
Die Hände faltend, still vernommen,
Sah er herab den nahen Fluß
Vier Schifflein ohne Führer kommen.
Sie legten, zur Abtei gewandt,
Sich eben nach der Reih' ans Land.
Der Schaffner rief: „Was soll das werden?"
Und lief mit hastigen Geberden,
Um zu erforschen, welche Fracht
Die kleine Flotte dargebracht.
Er sah in jedes Schiff hinein:
Sie führten Früchte, Brod und Wein,
Und eine weiße Flagge wehte,
Worauf mit heller Goldschrift stand:
„Der Arme, der vier Mal hier flehte,
Und vier Mal hier Gewährung fand,
Hat diese Schifflein hergesandt.
Dem Abt eins, lohnend sein Erbarmen,
Zwei für den Schaffner und den Hund,
Die vierte Ladung thu' den Armen
Des Senders treue Liebe kund!"

Schweizertreue.

Gränzirrung hatte vor alter Zeit
Die Nachbarn Uri und Glarus entzweit.
Friedliebend ward von den Eidgenossen
Am Ende dieser Vertrag geschlossen:
„Wann nächstens der Sommer dem Herbste weicht,
Die Nacht an Länge dem Tage gleicht,
Und hier und dort ein gewählter Hahn
Am Morgen den ersten Schrei gethan,
Dann sende genau, wie's der Ehrlichkeit ziemt,
Von beiden Plätzen, die wir beniemt,
Jedweder Theil nach dem Gegenort
Alsbald einen rüstigen Fußgänger fort,
Und wo sich die Männer begegnen im Lauf,
Da stellen wir friedlich den Gränzpfahl auf." —

So hing's denn ab von der Hahnen Rolle,
Wer gewinnen oder verlieren solle.
Drum thät man nach feurigen Burschen spähn,
Die Hoffnung gaben, recht früh zu krähn,
Und als sie glücklich gefunden waren,
Begann man mit ihnen also zu verfahren:
Der Urner in einen Korb gesetzt,
Ward spärlich mit magern Körnlein geletzt,

Damit er nicht wie ein Bauchdiener schlecke,
Vielmehr der Hunger ihn zeitig wecke.
Der Glarner hingegen empfing zum Genuß
Den köstlichsten Weizen im Ueberfluß,
Daß Uebermuth den Schwelger belebe,
Und er seine Stimme vorlaut erhebe.

Der erste Herbstmorgen brach nun an;
Schnell grüßt' ihn Uri's hungriger Hahn.
„Ha!" riefen die Wächter! „das ist gelungen!"
Und schon war der Läufer ins Feld gesprungen.
Doch im benachbarten Glarus schlief
Der wohlgenährte Gesell noch tief.
Die ganze Gemeinde sah's mit Schrecken,
War aber zu redlich, ihn zu wecken,
Und erst bei strahlendem Sonnenlicht
Erhob sich krähend der faule Wicht.
Der Läufer, der längst wie auf Nadeln stand,
Droht' ihn ergrimmt mit der Faust und verschwand.
Er strengte sich an, einen Berg zu erklimmen,
Den Glarus gern wollte zur Gränze bestimmen;
Doch kam schon sein Gegner vom Gipfel herab,
Stieß unten am Bergfuß ins Erdreich den Stab,
Und sagte: „Hier endet sich unser Streit,
Hier ist die Gränze für ewige Zeit!" —

„O, laß mich," bat Jener, „ein wenig noch weiter!
Was kann ich dafür, daß der Bärenhäuter,
Der üppig von uns bewirthete Gast,
So lange verblieb in träger Rast?
Ich mußt' auf das Morgenlied des Narren
Mit Schmerz und brennender Ungeduld harren;

Drum gönne mir noch eine Strecke der Bahn,
Die mir verkürzte der schläfrige Hahn.“ —

„Ich will,“ sprach der Sieger, „mich dazu bequemen;
Doch mußt du mich auf die Schulter nehmen.
Wie weit du mich trägst nach des Berges Höhn,
Den Raum will ich, Nachbar, dir zugestehn.“ —

„Hab Dank!“ war die Antwort: „Laß sehn, was ich kann!“
Und aufgeladen den schweren Mann,
Stieg er so rasch den Felsen empor,
Daß er gar bald den Athem verlor.
Um aber noch Land seinem Volk zu gewinnen,
Ließ er nicht ab von seinem Beginnen,
Bis er, bevor er gelangte zum Ziel,
Urplötzlich entseelt zu Boden fiel;
Und heute noch wird die Stätte gezeigt,
Wo sterbend der Treue sein Haupt geneigt.

Das Heirathsgut.

Ein eisenherziger Tyrann,
Der ohne Maß sein Volk beschwerte,
Und Krieg auf Krieg so toll begann,
Daß oft sein Land der Feind verheerte,
Ritt einst mit seinem lust'gen Rath
Heim von der Jagd bei Sternenschimmer,
Und kam — wie das in seinem Staat
Nichts Seltnes war — an öde Trümmer.
Zerstört von Kriegswuth war ein Haus,
Und Käuzlein gurgelten heraus.
„Verdammte Sänger sind die Eulen!"
Bemerkte der Monarch und frug:
„Verstehest Du, was jene heulen?
Du bist ja Meister Ueberklug!"

Der Narr ritt hin zu den Ruinen,
Ersann sich dort ein Schelmenstück,
Und kehrte mit verlegnen Mienen
Zum Allergnädigsten zurück.
Gefragt von dem, was er vernommen,
Zuckt' er die Achseln stark und sprach:
„Ich sage treulich, doch beklommen,
Der Vögel Unterredung nach.
Zwei Eulenväter sprachen eben
Von ihren Kinderchen vertraut.

Sie wollten Bräutigam und Braut
In kurzer Frist zusammen geben.
Herr Bruder, sprach des Sohns Papa,
Ich danke herzlich für dein Ja.
Viel Freude macht, das muß ich sagen,
Mir unser Kinderchen Verein;
Erlaube mir jedoch zu fragen:
Wie groß wird wohl die Mitgift sein?
Wir stehn, als König Adlers Räthe,
So hoch im Rang, daß für dein Kind
Ein halbes Hundert wüster Städte
Kein übertriebner Brautschatz sind.
Was meinst du, wird es dir gelingen,
Die volle Zahl gut aufzubringen? —
Das alte Väterchen der Braut
Belachte diese Frage laut,
Und sagte: Fünfzig sind sehr wenig;
Und wär' es nicht damit gethan,
So schaff' ich leicht fünfhundert an.
Es kann uns, wenn des Landes König
Sich ferner tüchtig schlagen läßt,
Und brav sein Volk mit Lasten preßt,
An wüsten Städten nimmer fehlen,
Um Residenzen draus zu wählen." —

Der König, sehr betroffen, schlug
Den Spötter auf den losen Schnabel,
Und wurde, wie man sagt, nun klug;
Doch halt' ich das für eine Fabel.
Tyrannen zähmt kein schwaches Wort;
Sie wüthen bis zur Ohnmacht fort.

Erfindung des Kegelspiels.

Was schallt dort über Gartenzäune
Mit lautem Jubel in mein Ohr?
Es rufen Stimmen: „Alle Neune!"
Meint man der Musen heil'gen Chor?
Ist dort ein Fest berühmter Dichter? —
Ich setze schnell mein Fernrohr an;
Doch erzprosaische Gesichter
Erblick' ich — auf der Kegelbahn.
Da fällt mir ein, was trockner Weise
Ein altes Sagenbuch erzählt:
Wie sich's begab, daß man zum Kegelkreise
Die Zahl der Musen hat gewählt.

* * *

Ein junger Strohkopf wollte dichten,
Und rief: „Ihr Musen, steht mir bei!"
Doch oft bemüht von solchen Wichten,
Verschmähten sie sein Bittgeschrei,
Und ohne Beistand blieb der Schwache
In seinem Stübchen unterm Dache.

Der Bursch war sehr ergrimmt, und sann,
Nach solcher Geister Art auf Rache.
Er ließ von einem Zimmermann
Neun Klötzchen sich aus schlechtem Holze hauen,

Und pinselte mit eigner Hand
Die Musen drauf als abgelebte Frauen.
So stellt' er sie auf platten Sand
In abgemess'ne Reihn und Glieder,
Nahm in der Ferne seinen Stand,
Und stürzte sie mit einer Kugel nieder.
„Seht," rief er, „seht, ihr Göttinnen von Holz,
So straft ein Dichter euren Stolz!"

„Das sind doch wohl nicht Reime, die hier klingen,
So hölzern und so lahm?"
Rief eine Schaar von Dichterlingen,
Die wohlgemuth des Weges kam.
Der Strohkopf meldete mit frecher Lache
Den Herren, welche schwere Rache
Er eben an den Musen nahm.
„Kommt, macht mit mir gemeine Sache!
Denn euch sind auch die Hexen gram." —
Er sprach's, und sie, mit ihm verbunden,
Erneuerten die Musenschlacht. —
So ward das Kegelspiel erfunden,
Zu einer Gartenlust gemacht,
Doch von den werthen Kegelkunden
Des alten Ursprungs nie gedacht.

Das Pilgermahl.

Zum Wolfe sprach der Fuchs: „Uns starrt vor Eis der Bart,
Und hart bedrängt der Winter unser Leben;
Doch dort, wo sich des Klosters Thürme heben,
Dort wohnen Mönche guter Art,
Die gern ein Pilgermahl der lieben Armuth geben.
Ich ziehe, hoffend auf Gewinn,
Stracks zu den frommen Brüdern hin.
Kommt mit, mein Freund, denn Hungerleiden
Ist jetzt das Schicksal von uns Beiden."

Der Vorschlag ward beliebt! sie wanderten in Eil',
Gelangten an des Klosters Pforte,
Und überschwatzt durch Reinek's schlaue Worte,
Ließ sich der Wolf das Glockenseil,
Wie eine Schling', um Brust und Nacken winden,
Um den Besuch durch Läuten anzukünden.

Die Glocke schmetterte wie Feuersturm durchs Haus,
Die Mönche stürzten all' heraus,
Sahn staunend an dem Seil den grauen Pilgrim hangen,
Bewaffneten sich schnell mit großen Stangen,
Und walkten tüchtig ihm das Fell.
Indeß schlich unbemerkt sein schelmischer Gesell

Sich in das Kloster ein, und fraß die fetten Hühner
Der streitbefangnen Gottesdiener.

* * *

Hat Arglist einen schlimmen Plan,
So muß die Einfalt stets voran.

Die drei Hähne.

Ins Feld zog Ritter Degenhart,
Verließ ein Weiblein jung und zart,
Doch nicht von ehrenfester Art.
Es horchte gern auf Buhlgekose,
Und war zu Zeiten eine Rose,
Die sich mit keinem Dörnlein wehrte,
Wenn sie ein wüster Fant begehrte.

Kaum trabte Jener seine Bahn,
So kam ein solcher Vogel an.
Sie barg ihn vor dem Hausgesind,
Doch ihre Zofe war nicht blind.
Sie merkte bald das Spiel und schmollte,
Daß man's ihr nicht vertrauen wollte,
Und keinen Schweigelohn ihr zollte.

Entschlossen, dieses Herzeleid
Nicht still und duldsam zu ertragen,
Ergriff sie die Gelegenheit,
Der Frau ein spitzes Wort zu sagen.

Der Ritter hielt drei große Hähne.
Der eine war schneeweiß wie Schwäne,
Der zweite roth, wie Flammenpracht,
Der dritte pechschwarz, wie die Nacht.

Ein jeder hatte seine Hütte,
Wo er bei Sturm und Regen wohnte,
Und Nachts in seiner Frauen Mitte
Auf einer hohen Stange thronte.

Gerade da, als Degenhart
Der Hähne Namensvetter ward,
Fing Nachts sein rother Gökelhahn,
Als jauchzt' er drob, zu krähen an.
Sein helles, grelles Kükerikü,
Das er in einem Athem schrie,
Drang schmetternd aus dem Hühnerhofe
Bis in der Herrin Schlafgemach;
Die ward mit Zorn darüber wach,
Und fragte Morgens drauf die Zofe:
„Hast du den Schreihals auch gehört,
Der Jedermann im Schlafe stört?"

Das Mädchen sprach: „Wohl hört' ich ihn,
Und was sehr wunderbar mir schien,
Er krähte nicht aus Unart blos,
Er zog auf irgend etwas los.
Nichts, rief er, ist so klein gesponnen,
Es kommt doch endlich an die Sonnen."

Schnell wandte sich die Herrin um,
Und wurde feuerroth und stumm.

Das Mädchen, dadurch keck gemacht,
Sprach nach Verlauf der zweiten Nacht:
„Gestrenge Frau, der schwarze Hahn
Fängt wahrlich auch zu reden an.

Von Mitternacht bis heute früh
Vernahm ich, daß er öfter schrie:
Aprillenwetter! Frauentreu'!
Ihr ähnelt euch wie Ei und Ei!" —

Die Herrin wurde wieder roth,
Doch, sich zu wehren, schien ihr noth.
„Das ist sehr seltsam!" rief sie aus.
„Ein bösgesinnter Hexenmeister
Bezauberte mein Hühnerhaus;
Denn augenscheinlich krähen Geister
Aus beiden Thieren frech heraus.
Was für Entschluß ist da zu fassen?
Ich will die Hähne schlachten lassen.
Auch muß, da dir durch Zauberlist
Die Weisheit eingeblasen ist,
Die Hahnensprache zu verstehn,
Und schlimme Händel draus entspringen,
Der nothgedrungne Schritt geschehn,
Ins nächste Tollhaus dich zu bringen.
Pack' ein, und zieh' freiwillig hin!
Mir graut vor solcher Dienerin!"

Erschrocken, mit gesenktem Blick,
Zog sich die Zofe still zurück.

Am dritten Morgen sprach die Herrin:
„Nun, bist du noch nicht fort? du Närrin!
Hat dir wohl auch der weiße Hahn
In letzter Nacht was kund gethan?"

„O ja!" versetzte die Befragte.
„Ich hörte deutlich, daß er sagte:

Das Blümlein Merk, die Distel Melde,
Die wachsen beid' im Lebensfelde.
Pflück's Blümlein, laß die Distel stehn,
So wird's dir wohl auf Erden gehn." —

„Der weiße Hahn sprach sehr vernünftig!"
Entgegnete die Rittersfrau.
„Ich achtet' ihn bisher nur lau;
Mein Liebling aber sei er künftig!
Und folgst du seiner Lehre fein,
Werd' ich auch dir gewogen sein."

Das getaufte Käpplein.*

Der Krieg, der dreißig Jahre lang
Die blutige Geißel rastlos schwang,
Zog endlich, wie jeder Sturm, vorbei;
Doch Deutschland glich einer Wüstenei.
Verödet hatten Schwert und Brand
Die Städtlein und das platte Land.
Die Kirchen waren zu Ställen geworden,
Die Pfarrer geflohn vor den wilden Horden.
Da sprach ein Reichsfürst, ein frommer Herr,
Zu seinem treuen Hofprediger:
„Herr Doktor, wir wollen dem Unfug steuern,
Die Kirchenordnung löblich erneuern;
Durchreiset deßhalb mein ganzes Reich,
Und macht, was krumm ist, wieder gleich!"

Der Gottesmann begab sich sofort,
Kraft dieses Auftrags, von Ort zu Ort,
Und fand denn unter Andern leider
In einem Städtchen einen Schneider,
Der, ohne Gelahrtheit und Beruf,
Sich eigenmächtig zum Pfarrer schuf.

* Eine von verschiedenen brandenburgischen Geschichtschreibern erzählte Anekdote.

Er stand des Sonntags an heiliger Stelle
Und predigte tapfer von Himmel und Hölle;
Er mehrte durch Taufen der Christen Zahl,
Saß Beichte, vertheilte das Abendmahl,
Und nähte Herzen voll Liebesflammen
Auf ewig am Altare zusammen.
Das Alles, meint' er, sei recht gethan;
Doch heftig fuhr ihn der Doktor an:
„Hat Euch die Sonne das Hirn verbrannt?
Was mischt Ihr Euch in den geistlichen Stand?
Greift wieder nach Scheer' und Bügeleisen,
Sonst will ich den Weg aus der Kirch Euch weisen!"

Den Meister wurmte dieser Sturz,
Und er entschloß sich geschwind und kurz,
Um nicht der Pfarre verlustig zu gehn,
Sich landesfürstlichen Schutz zu erflehn.
Der Leichtfuß lief nach der Residenz,
Gelangte bei Hofe zur Audienz,
Und hub gar bitterlich an zu klagen,
Daß man ihn wolle vom Amte jagen.

Man rief den Doktor, der Fürst begann:
„Was habt Ihr gegen diesen Mann?
Er klagt, Ihr wolltet Euch an ihm reiben,
Und ihn mit Schimpf von der Pfarre treiben."

Der Doktor sprach: „Das heischt meine Pflicht;
Denn nur ein Pfuscher ist dieser Wicht,
Und in der heiligen Bibel steht:
Erniedrigt werde, wer selbst sich erhöht! —
Ja, starrt mich nur an, Ihr windiger Schneider!
Ihr macht vielleicht erträgliche Kleider,

Doch eine Predigt ist in der That
Ein anderes Werk als eine Naht!
Und sind denn Menschen Euresgleichen
Geübt in kirchlichen Gebräuchen?
Wie taufet Ihr zum Beispiel ein Kind?
Laßt uns doch sehn, wie Ihr das beginnt!"

„Ich nehm's darin wohl mit Euch auf!"
Erwiderte spöttisch der Meister drauf.
„Bedenket aber hochgelehrt,
Daß zu der Tauf' ein Kind gehört."

„Hier!" — rief der Doktor, und warf risch
Sein sammtenes Käpplein auf den Tisch:
„Für einen Pfarrer von Eurem Schlag
Ein solcher Täufling wohl gelten mag."

„Gut!" sagte der Schalk: „Vor allen Dingen
Laßt aber nun auch Wasser bringen!"
Und als ein Napf voll vor ihm stand,
Schöpft' er daraus mit hohler Hand,
Und während er zum Ueberfluß
Dem Käpplein spendete Guß auf Guß,
Sprach er dazu höchst feierlich:
„Hofpredigers Käpplein, ich taufe dich,
Daß du sollst Käpplein heißen und bleiben,
Bis Alter und Motten dich zerstäuben." —

Da lachte der Fürst und zog gemach
Den Gottesgelehrten beiseit und sprach:
„Laßt ihn zufrieden! Er ist kein Narr,
Und wohl gescheiter als mancher Pfarr."

Ergebung.

Am Siechbett ihres Gatten,
Der in das Reich der Schatten
Bald abzureisen fertig schien,
Lag Sara betend auf den Knien.
„Was ist denn eben," frug der Kranke,
„Dein frommer, christlicher Gedanke?" —
„Du bist es," sprach sie, „theurer Mann!
Ich biete mich für dich zum Todesopfer an,
Und dir erfleh' ich frisches, langes Leben." —
„Du Engel!" rief er aus: „Das hab' ich wohl gedacht!
Ei nun, wenn dein Gebet die Sache richtig macht,
Ich, meines Theils, ich will mich drein ergeben."

Sankt Petrus und der Mönch.

Ein Mönch kam an des Himmels Thür
Und wollte sich hinein begeben.
„Sankt Petrus rief: „Was willst du hier?
Du führtest kein erbaulich Leben.
Wie wurdest du so dick und breit?
Es läßt sich klar daraus ermessen,
Daß du mehr Hühner hast gegessen,
Als fastend deinen Leib kasteit.“

Der Mönch wies lachend ihm die Zähne
Und sagte warnend und vertraut:
„Herr, sprecht von Hühnern nicht so laut,
Sonst krähn in meinem Bauch die Hähne!“

Flugs dachte Petrus an den Hahn,
Der nach des Herrn Verläugnung krähte,
Sah hoch ergrimmt den Spötter an,
Der sich ob seinem Einfall blähte,
Enteilte, roth bis über's Ohr,
Und warf in's Schloß des Himmels Thor.

Das Teufelsweib.

Das Teuflein Puk, im Reich der Hölle
Betraut mit einer Heitzerstelle,
War einst in seinem Dienste laß.
„Hallunke!“ brüllte Satanas:
„Da schickte heut' der Tod, mein alter Kunde,
Mir einen Staatsmann zu, der zwanzig Jahr',
Mit Menschenhaß, Verrath und Eigennutz im Bunde,
Ein wackrer Staatsverderber war,
Dem solltest du die Hölle heitzen,
Und nicht mit Pech und Schwefel geizen;
Du schürtest aber nicht die Gluth,
Wie ich's dir tausendmal befohlen;
Sein' Excellenz ging wohlgemuth
Spazieren auf den todten Kohlen;
Und wie er immer Ränke spann,
Thät's ihm auch jetzt die Zeit verkürzen,
Daß er auf böse Fündlein sann,
Von meinem Throne mich zu stürzen.
Welch Unheil wäre bald geschehn,
Weil du das Feuer nicht, wie sich's gebührt, versehn!
Drum sei verbannt aus meinem schönen Reiche!
Schier dich hinauf zur kalten Oberwelt,
Und daß es dir unfehlbar übel gehe,
So tritt, in einen Mann verstellt,
Dort in den heil'gen Stand der Ehe!

Zehn Jahre daure dieser Bann!
Du kannst indessen nach Belieben
Die schönsten Teufelei'n verüben;
Nur wandle dich kein Lüstchen an,
Dich zeitiger zurückzuwenden,
Sonst würg' ich dich mit eignen Händen!"

*

So donnerte der Höllenkönig,
Und Puk ergriff den Wanderstab;
Wohin er aber sich begab,
Sagt die Legende nicht, und es verschlägt uns wenig.
Kurz, er betrat ein Erdenland,
Und sprach zu sich: „Soll ich mich denn beweiben,
Kann ich kein armer Teufel bleiben!
Die Weiber lieben Flittertand
Und Naschwerk und geschmückte Zimmer.
Wie schaff' ich mir das nöth'ge Gold?
Wär' mir vielleicht das Glück im Felde hold?
Es ist ja eben Krieg, wie immer!
Die armen Menschen, die erst ungefähr
Sechstausend Jahr' auf Erden wandeln,
Wo nähmen sie so früh die Weisheit her,
Einander menschlich zu behandeln?
Sie morden sich mit Lust, und wer's am besten kann,
Der ist ein hochverehrter Mann. —
So will auch ich im Krieg mein Müthchen kühlen,
Will füllen meine leere Hand,
Und, stürmend durch des Feindes Land,
Ganz frank und frei den Teufel spielen."

Er rückte bald darauf ins Feld
Und zeigte sich in mancher Schlacht als Held.

Doch stand der Weg zum Plündern offen,
So fand er wider sein Verhoffen,
Daß er in seiner Kriegsgefährten Schaar
Bei weitem nicht der ärgste Teufel war;
Er ward von Vielen übertroffen.
Allein auch er kam reich zurück,
Und suchte nun sein Heirathsglück.

Er hätte gern zu Tisch und Bette
Ein hübsches junges Kind gefreit,
Doch leider hing an ihm die Klette
Der untilgbaren Häßlichkeit
Und macht' ihn oft zum Stadtgespötte.
Sein angestammter Pferdefuß
Ließ sich im Stiefel kaum verstecken,
Und eine Nase, die dem größten Recken
Zu groß gewesen wär', schuf ihm noch mehr Verdruß:
Denn naht' er sich zu einem Kuß,
Hui! floh vor ihr die Mädchenwelt mit Schrecken.
Sein feuerrothes Haar und bübisches Gesicht
Empfahl ihn überdies auch nicht,
Und folglich konnten wohl der Jugend süße Trauben
Dem Fuchse nicht erreichbar sein;
Drum biß er in den sauren Apfel ein,
Die älteste der Jungfrau'n zu behauben.

*

Susanne Hummel hieß das Bild,
An welches noch kein Mann sich wagte.
Sie war vor grauer Zeit, als junges Ding, so wild,
Daß ihr es nicht, ein Weib zu sein, behagte.
Sie hüllte sich in Männertracht,
Verließ ihr Vaterhaus bei Nacht und Nebel,

Ward Reiter, flog von Schlacht zu Schlacht,
Und kam mit blutgefärbtem Säbel
In ihre Vaterstadt zurück.
Da hing an ihr des Volkes Blick
Mit unersättlichem Vergnügen,
Als wär' ein Gott zur Erd' herabgestiegen.
Ein Schweif von Gaffern zog ihr nach;
Es ward bewundert, was sie sprach,
Und war's gleich nimmer von Bedeutung,
So druckte man's doch in die Zeitung,
Als Gypsbild, Holzschnitt, Kupferstich,
Bot man sie feil an allen Ecken.
Die Dichterlinge quälten sich,
Loblieder auf sie auszuhecken.
Mehr aber war das Gold ihr werth,
Das aus den Händen reicher Leute
In ihre Tasche gleichsam schneite,
Um ihr zu gründen Haus und Herd.
Kurz, Suschen ward wie eine zweite
Jungfrau von Orleans verehrt.

Zwar lächelte bei dieser Heldenfeier
Auch hie und da ein Sonderling,
Und sagte: „Hol' ein Weib der Geier,
Das aus der Weiblichkeit ehrbaren Schranken ging!
Den Engeln soll das Weib an Sanftmuth gleichen,
Und wirthlich treu das Haus versehn,
Nicht aber wild die Welt durchstreichen,
Und mit des Todes blut'ger Sense mäh'n." —
Doch leise mußten das die Sonderlinge sagen,
Sonst hätte man sie todt geschlagen.

Allein des Weihrauchs süße Gluth,
Den man bisher der Heldin brannte,
Verrauchte bald, als sie, was schicklich war, erkannte,
Und, nach beiseit gelegtem Reiterhut,
Ihr lorbeerreiches Haupt in eine Haube bannte.
Veraltet, wie ein Kleiderschnitt,
Kam sie allmählig aus der Mode.
Kein Klinggedicht und keine Ode
Erzählte mehr, daß sie im Felde stritt.
Auch wollte sich kein Waghals finden,
Der Lust empfand, sich durch der Ehe Kitt
Mit diesem weiblichen Dragoner zu verbinden.

So wurde Jungfer Suschen alt,
Verdrießlich, zänkisch, ungestalt,
Und nicht erbaulich war ihr Wandel.
Sie nährte sich mit Wucherei,
Betrieb bisweilen nebenbei
Auch einen stillen Mädchenhandel,
Und ihr gelang manch guter Schnitt,
Obgleich die Ehre Schiffbruch litt.

Puk hörte von der reichen Alten,
Und machte hurtig seinen Plan,
Um ihre goldne Hand als Freier anzuhalten.
Er that es, und sie nahm den Sponsen freundlich an.
Das Ehebündniß ward vollzogen;
Doch schmählich fand er sich, im Wahn,
Sie zu betrügen, selbst betrogen.

*

Er hatte die Bequemlichkeit im Sinn,
Sich auf die Bärenhaut zu strecken,

Und seiner Frau erwucherten Gewinn
Gemach und vornehm zu verschlecken;
Doch als er kaum den dritten Tag
Geruhig seines Leibes pflag,
Ward schon Frau Suse wild und sagte:
„Du wär'st ein Mann, der mich behagte!
Kein Esel ist so faul, wie du!
Auf! spalte Holz, trag' Wasser zu!
Ich rathe dir, dich anzustrengen,
Sonst werd' ich dir den Brodkorb höher hängen!"

„Was?" — rief der Müßling: „Bist du klug?
Ich, der die Waffen rühmlich trug,
Ich soll den Wassereimer tragen?
Und mit der Hand, die unsre Feinde schlug,
Dein Küchenholz in Stücke schlagen? —
Herr und Gebieter ist der Held!
Er kann sich nicht zum Knecht entehren,
Und schuldig ist die ganze Welt,
Ihn zu bedienen und zu nähren."

„Ei!" sagte sie, „nun reut mich's nicht,
Daß ich einst selbst das Kriegshandwerk getrieben.
So müssen Dienst- und Atzungspflicht
Denn auch an mir die Menschen üben.
Das ist ein Ding, das mir gefällt!
Was brauchen wir nach Brod zu ringen?
Wir warten ruhig, was die Welt
Uns wird auf unsre Tafel bringen." —

Drauf ging sie mit Gelassenheit,
Und löschte still das Feuer auf dem Herde.
Es ward zum Mittagsessen Zeit;

Er lauerte mit Lüsternheit,
Was Suschen ihm bescheren werde:
Allein der Tisch blieb ungedeckt.
Puk fühlte längst ein Zwicken in dem Magen,
Und hastig rief er: „Aufgetragen!
Doch etwas Gutes, das mir schmeckt!"

„Hast du," versetzte sie, „schon unsern Stand vergessen,
Und unsern würdigen Entschluß?
Ich warte selbst begierig auf das Essen,
Das uns die Welt pflichtschuldig liefern muß.
Geh, rufe mit Trompetenschmettern
Und mit Gefluch von tausend Donnerwettern,
Vom Thurm hinab: Mich hungert, Welt!" —
Und wenn der Vielkopf dann nicht unsern Tisch bestellt,
So greifen wir zum Schwert, und lassen uns nicht hindern,
Die ganze Stadt rein auszuplündern."

Erbittert über diesen Hohn,
Sprang Puk von seinem weichen Thron,
Und warf ihr seine Troddelmütze
Mit harten Worten an den Kopf.
Sie brauchte schnell zum Wehrgeschütze
Den nächsten schwarz berußten Topf,
Ergriff den Herrn Gemahl beim Schopf,
Und rief: „Du mußt, ob deinen groben Sitten,
Mich knieend um Verzeihung bitten."

Er schrie: „Laß los, du Rauferin!
Du bist die böseste der Weiber ohne Zweifel;
Doch weißt du, Drache, wer ich bin?
Erschrick vor mir! — ich bin der Teufel! —

Er streckte zum Beweis — auch wohl um Furcht und Graus
Und Unterwerfung zu erzielen —
Die Flammenzunge weit heraus,
Und ließ ein Feuerwerk aus seinen Augen spielen.
Doch lachend sprach sie: „Ei, der Daus!"
Erfaßte die, als tapfrer Kämpe
Vormals geschwungne Reiterplämpe,
Und trieb den Teufel damit aus.
Er floh und ächzte tief: „Hier ging's mir widerwärtig!
Mit bösen Weibern wird der Teufel selbst nicht fertig!"

*

Fort wandernd kam er müd' und matt
Um Mitternacht in eine große Stadt.
Er tappte durch der Straßen Irrgewinde,
Um zu erspähn, wo sich ein Gasthof finde;
Da klang ihm dumpf ein Zauberspruch ins Ohr,
Womit ein Mann, bei düstrer Lampenhelle
Den Teufel feierlich beschwor,
Daß er sich in Person gestelle.
Sieh, dachte Puk, da komm ich eben recht!
Doch, wenn er Geld verlangt, besteh' ich schlecht. —

Gepreßt ins Leiblein einer Mücke,
Durchflog er eine Fensterlücke,
Und sah jetzt einen alten Mann
Mit schwarzem Mantel, spanischer Perrücke,
Und andrem Festschmuck angethan,
Als wollt' er seinen Gast nach Standsgebühr empfahn.
Puk gab sich im Gemach, um ihn nicht zu erschrecken,
Die Ziergestalt von einem alten Gecken,
Verbeugte sich am Zauberkreise tief,
Und sprach: „Ich bin's, den deine Stimme rief."

„Willkommen!“ sagte Jener: „Sehr willkommen!
Ich bin der Doktor Scapularius,
Der, weil man ihm sein Brod als Arzt genommen,
Mit dir in Bündniß treten muß.
Ein Milchbart, kaum dem Ei der hohen Schul' entkrochen,
Ein Laffe, der nur erst den Doktorhut gewann,
Hat mich in allen Häusern ausgestochen,
Und man vertraut mir keinen Hund mehr an.
Jung, schön und zärtlich wie ein Tauber,
Und immer wie ein Bräutigam geschmückt,
Hat er mit buhlerischem Zauber
Der Weiblein Aug und Herz bestrickt.
Sie stellen sich oft krank, um ihn am Bett zu haben,
Und wenn die weiche Hand des Knaben
Mit Zartheit ihren Puls befaßt,
So schlägt er gleich mit fieberlicher Hast.
Zur Heilung solcher Liebekranken,
Die trefflich ihm gelingt, bin ich zu alt:
Drum räum' ich, da sein Ruhm die Stadt durchschallt,
Und alle meine Kunden von mir wanken,
Dem Frauenliebling ganz das Feld.
Allein zum Müßiggehn bedarf ich Geld,
Und will deßhalb, zu Hebung aller Sorgen,
Von dir ein Kapital auf meine Seele borgen.“

„Herr!“ sagte Puk, das Unterpfand ist gut;
Doch bin ich leider nicht bei Kasse.
Verliert indessen nicht den Muth,
Und stoßt nicht gleich den Boden aus dem Fasse.
Was gilt's, ich ziehe doch den Karren aus dem Koth,
Und schaff' Euch wieder Ehr' und Brod.
Ich will in reiche Frauen fahren,

Und kommt ihr Leibarzt angerannt,
So leit' ich der Besessnen Hand
Nach seinen schön gelockten Haaren
Und zause, wie ein grimmes Thier,
Bis ihm die Augen übergehen,
Und er mit Scham bekennt, daß hier
Die Ochsen an dem Berge stehen.
Nun muß man Euch, da er nicht helfen kann,
Gern oder ungern eilig holen.
Ihr kommt, sprecht einen Geisterbann,
Und kaum hat Euer Mund befohlen:
Fahr' aus, du Geist! so fahr' ich aus.
Da jubelt' drob das ganze Haus,
Und man belohnet Euch mit vollen Händen.
Wir treiben dann, bald hier, bald dort,
Das Gaukelspielchen weiter fort,
Und so muß sich das Blatt zu Eurem Vortheil wenden.
Allein da ich ein armer Teufel bin,
Beding' ich mir die Hälfte vom Gewinn.
Doch Eure Seele will ich gern entbehren;
Sie ist zu mager, mich zu nähren."

„Hm!" sprach der Arzt, „ein sonderbarer Grund!
Im Ganzen aber ist dein Vorschlag gar nicht übel,
Und abgeschlossen sei der Bund!
Am Markte steht ein Haus mit hohem Marmorgiebel,
Und ob der Thür das Glück auf seinem goldnen Rund.
Da wohnt ein reiches Weib von mehr als vierzig Jahren,
Doch wie ein Dirnlein noch verliebt.
Die Närrin ist es werth, in sie zuerst zu fahren,
Weil sie dem Wicht verstohlen Küsse gibt,

Und du wirst dich als Freund mir herrlich offenbaren,
Wenn sie sich nun an ihm in Backenstreichen übt."

*

Die Teufel sehn im Finstern, wie die Eulen;
Puk fand daher das Haus bei Nacht,
Und schnell war seine Fahrt gemacht.
Die Frau begann zu toben und zu heulen,
Sprach freche Worte, sonder Zucht und Scham,
Vertheilte Nasenstüber, Püff' und Beulen,
Und ward durch nichts, was man versuchte, zahm.
Man rief den jungen Leibarzt, und er kam
Mit süßer Freundlichkeit, als wollt' er Lieb' erklären.
Er dachte dünkelvoll den alten Spruch:
„Ich kam, ich sah, ich siegte!" zu bewähren.
Doch die Besessne fuhr mit einem Fluch
Stracks auf ihn los, zerzauste seine Locken,
Ohrfeigt' ihn links und rechts, und läutete dabei
Mit allen Schimpf- und Lästerglocken,
Er stand betäubt und floh erschrocken,
Verfolgt von ihrem Hohngeschrei.

Jetzt lief in höchster Angst ein Bote
Zum Doktor Scapularius,
Und er erschien mit einem finstern Gruß;
Sobald jedoch sein Bann den bösen Feind bedrohte,
Flog plötzlich aus der Kranken Mund
Ein schwarzer Käfer, und sie war gesund.
O, wie sie jetzt, nicht ahnend seine Ränke,
Den Geisterbanner lobt' und pries!
Auch gab sie ihm so reichliche Geschenke,
Daß er mit guter Laune sie verließ.

Er theilte mit dem Spießgesellen;
Doch als das Trugspiel weiter ging,
Und er des Goldes mehr empfing,
Blies ihm der Geiz ins Ohr, den schwarzen Freund zu prellen.
Da warf er hin, was ihm gefiel;
Es war oft nur ein Pappenstiel.
Puk aber rümpfte drob den Schnabel,
Und sagte: „Herr, Ihr theilt nicht gleich!
Pfui! spielet nicht den Löwen in der Fabel!
Sonst straft Euch bald ein schlimmer Streich,
Und Ihr verliert den Bissen von der Gabel!
Doch Scapularius war taub,
Und theilte förder, wie der Leu den Raub.

*

Entschlossen, sich darob zu rächen,
Fuhr Puk in eine hohe Frau.
Der Doktor kam, den Bann zu sprechen;
Doch Jener rief: „Ha! dein Geschwätz ist flau!
Du Schelm sollst hier kein Gold erfischen,
Zahlst du nicht erst die alte Schuld.
Die Karte für dein Spiel zu mischen,
Verlor ich endlich die Geduld.
Befriedige mich auf der Stelle,
Sonst fahren wir zusammen in die Hölle!"
Mit diesen Worten schoß das kranke Weib,
Wie Sturm und Blitz, dem Doktor auf den Leib.
Er fand für gut, bei so gestalten Sachen,
Sich eilend aus dem Staub zu machen.

Nach einer Stunde trat und sprach
Die Kammerzofe zu der Kranken:

„Wir müssen uns im Vorgemach
Mit einer alten Hexe zanken.
Sie schreit und sagt: ihr Ehemann,
Mit Namen Puk, sei ihr entwichen.
Sie habe nach dem Urian
Bereits das halbe Land durchstrichen,
Und mit Gewißheit nun entdeckt,
Er halte sich bei uns versteckt. —
Sie will durch alle Thüren brechen,
Will ihn, wo sie ihn trifft, erstechen,
Und hat, als ging es in die Schlacht,
Ein Schwert dazu schon mitgebracht."

Die Zofe sprach noch von der Sache,
Als an der Thür ein Lärm entstand.
Ein weiblicher, verkappter Drache
Durchstürzte sie, ein Schlachtschwert in der Hand,
Und schrie mit fürchterlicher Stimme:
„Wo ist der Schuft? Ich opfr' ihn meinem Grimme!"

Kaum polterte das Ungethüm herein,
Husch! flog aus der Besessnen Munde
Ein kleines, schwarzes Käferlein.
„Ha!" rief die Furie, „das ist der schlimme Kunde!"
Und hieb nach ihm mit blankem Schwert.
Dem Käfer aber schien sein Leben äußerst werth.
Er brach sich, daß es ihm unangetastet bleibe,
Den Weg der Flucht durch eine Fensterscheibe.

Nun zog das wilde Weib die Kappe vom Gesicht,
Und Scapularius stand da mit lautem Lachen.
Ihm gab einst Puk, der schwache Wicht,

Von seiner Ehenoth Bericht,
Und davon wußte jetzt der Arzt Gebrauch zu machen.
Der dumme Teufel floh, obwohl verbannt, sogleich
Hals über Kopf zurück ins Höllenreich.
Er wollte lieber dort in seines Meisters Krallen,
Als in die Hand des bösen Weibes fallen.

Junker Ohnebart.

Zur Tafel lud ein General
Zehn oder zwanzig Kriegsgefährten.
Die Herren prangten allzumal
Mit langen Schnurr- und Knebelbärten.
Sein Söhnchen, das, fünf Jahr' erst alt,
Schon als ein kluges Männchen galt,
Erkor sich einen Stuhl am Tische.
Doch Vater sprach: „Es hat nicht Art,
Daß so ein Junker-Ohnebart
Sich unter bärt'ge Männer mische."

Verdrießlich ging der kleine Mann,
Mit träger Langsamkeit der Schnecke,
Zum Kindertischlein in der Ecke;
Und als er hier sein Mahl begann,
Erschien der Kater, der gelitten
Im Hause war, mit leisen Schritten,
Um sich bei ihm zu Gast zu bitten.
„Fort," sagte Fritz, „laß mich in Ruh!
Sonst werd' ich in den Stall dich sperren.
Geh, speise dort mit jenen Herren;
Dein Bart ist lang genug dazu!"

Das Märchen vom König Luthbert.

Hört eine alte Wundergeschichte,
Die ich zur Lehr' und Warnung berichte,
Weil mancher hartgesinnte Mann
Sich trefflich daran spiegeln kann.

Vor Alters beherrschte Leut' und Land
Ein mächtiger König, Luthbert genannt.
Dem ward's zur Sommerzeit einmal
Zu heiß in seinem goldenen Saal,
Weßhalb er in einen Garten ging,
Wo ein von Marmel umwölbter Spring
Ihm oft, wenn Sonnengluth ihn plagte,
Als stärkendes Kühlbad wohl behagte.
Und als er kam an diesen Ort,
Flugs schickt' er seine Diener fort,
Befehlend, seines Rufs im Garten
Nach kurzer Weile zu gewarten.
Er tauchte sich hierauf ins Bad,
Und mit erfrischten Gliedern trat
Er wieder heraus, und sucht' am Rand
Des Marmorbeckens sein Gewand.
Es war verschwunden sammt Hut und Degen,
Und an der Stelle, wo es gelegen,
Lag jetzt ein altes Bettlerkleid,
Aus hundert Lappen zusammengereiht.

Als Luthbert diese Bescherung sah,
Begriff er nicht, wie das geschah.
Er rief den Dienern, rief zehnmal von neuen,
Und nimmer kamen die lieben Getreuen.
Sein Zustand war doch ganz vertrackt!
Da stand er frierend und splitternackt,
Und sah kein anderes Deckungsmittel,
Als jenen groben, scheckigen Kittel.
Doch dieses häßliche Feigenblatt
Zwang sie, die Riesenkräfte hat,
Die eiserne Noth, ihm endlich auf,
Und so ging rasch zur Burg sein Lauf.

„Zurück!" rief donnernd die Wacht am Thor,
Und hielt die Hellebarden ihm vor.
„Seid ruhig!" sprach er: „Ich bin der König!"
Drob lachten die Trabanten nicht wenig
Und schnoben ihn an: „Verrückter Wicht!
Scherzreden und Lumpen passen nicht.
Der König ging eben durch diese Pforte,
Und hätt' er gehört deine Frevelworte,
Das würde dir schlecht bekommen, du Wurm!
Man sperrte stracks dich in den Thurm!"

„Der wartet auf euch," rief Luthbert wild:
„Wenn euch mein Wort und Befehl nichts gilt!
Was macht ihr solch Geplärr und Gesperr?
Ich bin der König, euer Herr!
Ihr seht doch, ich habe mich bloß vermummt;
Drum zieht die Sperre zurück und verstummt!"

Die Leibwächter aber verstummten nicht.
Sie läugneten ihm ins Angesicht,

Daß er ihr Herr und Gebieter sei,
Und drohten mit den Spießen dabei.
Darüber lief viel Volk zu Hauf,
Und alle zogen ihn spöttisch auf.
Am Ende kam aus der Burg ein Schranz:
„Was ist denn hier für ein Betteltanz?
Der König hat's am Fenster gehört,
Daß Ihr Euch gegen die Wach' empört,
Und gar so aberwitzig tollt,
Daß Ihr ihn selbst vorstellen wollt.
Er staunet über dies Erfrechen
Und sendet mich, er will Euch sprechen."

Luthberten däuchte dies ein Traum;
Doch hielt er seine Zung' im Zaum,
Und ließ, verhöhnt von allen Seiten,
Gefangen in die Burg sich leiten.
Man führt' ihn in den goldenen Saal,
Wo er beim schäumenden Pokal
Noch vor zwei Stunden fröhlich saß
Und sich, ein Gott zu sein, vermaß.
Hier waltete jetzt auf seinem Throne,
Geschmückt mit Purpur und Scepter und Krone,
Ein fremder Gast, der ihm aufs Haar
An Gestalt und Bildung ähnlich war,
Und thät, von Höflingen umgeben,
Die Stimme zorniglich erheben:
„Wer bist du, der in Bettlertracht
Auf Kron' und Scepter Anspruch macht?"

„Ich bin der König! Dies ist mein Reich!"
Rief Luthbert, einem Besessenen gleich.

„Herab vom Throne, du Truggestalt,
Und beuge dich vor meiner Gewalt!“

Der Throner lächelte gelassen
Und sprach: „Du scheinst dein Leben zu hassen,
Denn wer so frech mit Königen spricht,
Der bahnt sich den Weg zum Hochgericht.
Doch scheint mir dein Verstand geschwächt,
Und drum ergehe Gnade für Recht!
Ich will dich bloß aus der Stadt verweisen,
Und ungehindert kannst du reisen
Durch Wälder und Felder, wohin du willt.
Nur hüte dich, weil es dein Leben gilt,
Dich wieder in meine Thronstadt zu wagen,
Sonst hat dein letztes Stündlein geschlagen!“

Luthbert, der jetzt alle Fassung verlor,
Sprang wüthend die Stufen des Throns empor,
Und wollte den Afterkönig fassen;
Doch, wie vom Hetzstrick losgelassen,
Die Meute der Hunde das Wild überfällt,
Und rechts und links es packt und hält,
So stürzten die Schranzen, klein und groß,
Schnell auf den Bettelprinzen los,
Und nahmen ihn in feste Hand,
Obwohl darunter manch süßer Fant,
Der sich wie ein Weiblein schmückt' und zierte,
Die alten Fetzen mit Grauen berührte.
Dem Haftling blieb nur die Zunge frei,
Und er gebrauchte sie ohne Scheu.
Drum drehte man noch, wie einen Spund,
Ein Tuch ihm in den Lästermund,

Und so ward er, vom Pöpel verlacht,
Zur Stadt hinaus von Schergen gebracht.

Er kam darüber fast von Sinnen.
Was sollt' er in seinem Elend beginnen?
Schon plagte brennender Durst ihn sehr
Und seine Taschen waren leer.
Sonst war ihm der beste Wein zu schlecht,
Und oft erklärt' er's für ungerecht,
Daß die Natur nicht zu seinem Genieß
Noch edlere Trauben wachsen ließ:
Jetzt aber mußt' er sich bequemen,
Zum Bache seine Zuflucht zu nehmen.
Er schöpfte daraus mit hohler Hand,
Und als er so am Rinnsaal stand,
Beschaut' er im Spiegel der Fluth sein Gesicht,
Und kannte mit Schrecken sich selber nicht.
Er hatte gealtert um zwanzig Jahre,
Gesilbert war das Braun seiner Haare,
Gebeugt und gebrochen des Wuchses Rohr,
Und strebte nicht hehr, wie vormals, empor.
Daraus ergab sich deutlich und klar,
Was eigentlich die Ursach war,
Daß ihn, den aus sich selbst Verbannten,
Die Wachen und Diener nicht mehr kannten.
Und so verschwand auch die Möglichkeit,
Im Laufe seiner Verzauberungszeit
Sich ihnen als ihr Herrscher zu zeigen,
Und wiederum den Thron zu besteigen.

Wie theuer war jetzt guter Rath!
Er, der sein Leben lang nichts that,
Als Essen, Trinken, Spielen, Schlafen,

Krieg führen, Placken, Befehlen und Strafen,
Und weiter keine Kunst verstand,
Er mußte nothhaft sein eigenes Land
Von Haus zu Haus als Bettler durchwanken,
Und sich für ein Stücklein Brod bedanken.

In dieser kümmerlichen Zeit
Erfuhr er einst, daß sich unweit
Ein frommer Waldeinsiedler befinde,
Der die verborgensten Ding' ergründe,
Weßwegen seine Wüstenei
Ein stark besuchtes Orakel sei.
Das hörte Luthbert freudig an,
Und eilte zu dem Wundermann,
Um sich, was er nicht konnte fassen,
Von seiner Weisheit enträthseln zu lassen.

In einem Hüttchen mit Moos gedeckt,
Und tief in des Waldes Nacht versteckt,
Empfing ihn ernst und kalt ein Greis,
Der, langbebartet und schwanenweiß,
Vor einem Todtenschädel saß,
Und seine Planetentafel las.
„Ich bin," begann der Ankömmling,
„Ein armer Mann, dem's schlimm erging.
Mich warf ein Donnerschlag des Geschicks
Vom höchsten Gipfel des Erdenglücks
In einen bodenlosen See
Von Schmach, Verachtung, Jammer und Weh."

„O!" sagte der Klausner: „Ihr könnt es sparen,
Mir diese Geschichte zu offenbaren,
Ich weiß von selbst schon, wer Ihr seid,
Und kenne gründlich Euer Leid;

Auch weiß ich Euren Wunsch und Willen,
Des Schicksals Gang Euch zu enthüllen.
Kehrt denn zuvörderst einen Blick
Auf Eure Lebensbahn zurück!
Schaut, wie alldort, als Höllenfrucht
Von Eurer wilden Eroberungssucht,
Ein grauses Meer von Blut entsprang,
Und Eures Landes Wohl verschlang.
Nie rastend führten Eure Fahnen
Die blühenden Söhne der Unterthanen,
Der alten Väter Trost und Stab,
Hinab ins unersättliche Grab.
Und Eures Volkes Ueberrest,
Von grimmer Tyrannei gepreßt,
Und ausgesogen bis aufs Blut,
Verlor des Lebens heitern Muth,
Und Jeder wünschte, lieber zu sterben,
Als unter langsamer Qual zu verderben.
So war't Ihr für das arme Land,
Das unter Eurem Scepter stand,
Ein nie versiegender Unheilsborn,
Und dachtet nimmer an Gottes Zorn.
Ihr dünktet Euch selbst der höchste Gott,
Triebt über alles Heilige Spott,
Und die, so der Mißbrauch Eurer Macht
Um alle Güter des Glücks gebracht,
Die nanntet Ihr mit frechem Munde
Unnützes Gewürm und hungrige Hunde.
Da sah der König der Könige drein;
Er wollte der Armuth Rächer sein,
Und Euch, entrückt Euren fürstlichen Schätzen,
Tief in die Reihe der Bettler versetzen,

Auf daß Ihr empfändet, was das heißt,
Wenn Noth und Elend das Herz zerreißt.
Drum gingt Ihr als König ins Badehaus,
Und als ein Bettler wieder heraus.
Ein Bote Gottes, vom Himmel gesandt,
Entnahm Euch leise Gestalt und Gewand,
Bestieg an Eurer Stelle den Thron,
Und weicht und wankt nicht eher davon,
Bis abgebüßt Eure Verbrechen sind,
Und Ihr durch Reue Vergebung gewinnt." —

Da weinte Luthbert bitterlich,
Und sagte: „Heiliger, bete für mich!
Ich habe lang und schwer gebüßt,
Und sieh, wie die Thräne der Reue fließt!
O, möchte Gott sich mein erbarmen!
Ich will hinfort ein Vater der Armen,
Und für und für, von Unthaten rein,
Ein treuer Statthalter Gottes sein." —

„Geht," sprach der Klausner, „vor die Thür!
Hat Gott Euch vergeben, so werdet Ihr
Daselbst ein Gnadenzeichen finden,
Das wird Euch neues Glück verkünden."

Und Luthbert ging mit zagender Brust;
Doch schnell ergriff ihn Staunen und Lust,
Als er sein getigertes Leibroß fand,
Das draußen gezäumt und gesattelt stand,
Und mit wiederholtem Gewieher ihn
Zum Aufschwung einzuladen schien.
Auch trug's ein Felleisen auf dem Rücken,
Gefüllt mit all' den Kleidungsstücken,

Die er drei oder vier Monden zuvor
So wundersam im Bade verlor.
„Seht," sagte der Greis, „Gott ist versöhnt!
Ihr werdet wieder von ihm gekrönt.
Bekleidet Euch mit dem Purpurgewande,
Und reitet zurück nach Eurem Lande;
Erkennet aber Gottes Huld,
Und fallet nicht in neue Schuld!" —

Geschmückt und verjüngt stieg Luthbert auf's Roß,
Und rasch entflog es mit ihm in sein Schloß.
Der Engelkönig war verschwunden,
Und ihn empfing man, als wär' er vor Stunden
Spazieren geritten über Feld,
Und hätte sich jetzt wieder eingestellt.
Doch wie er förder sich benahm,
Ob er gebessert wieder kam,
Darüber gab die alte Legende
Uns keine Nachricht in die Hände.

Das Gold und der Hut.

Gold lag in einem Eisenkasten;
Auf diesem des Besitzers Hut.
„Gedenkst du, Filz, auf mir zu rasten?"
Rief bald der Eiserne mit Wuth.
„Hinweg! damit der Gott der Erde,
Der in mir wohnt, nicht zornig werde!"

„Gemach, Freund Kasten!" sprach der Hut.
„Der großen Worte muß ich lachen.
Ich thue, was dein Insaß thut:
Er pflegt viel Freunde sich zu machen,
Und das versteh' ich auch recht gut.
Bin ich vom Haupte tief geflogen,
Ist der Begrüßte mir gewogen;
Denn wer sich vor dem Stolze bückt
Auf Straß' und Markt, vor tausend Leuten,
Der rechne drauf, daß ihm es glückt,
Des Strotzers Liebe zu erbeuten."

Durch diese Rede hart verletzt,
Begann hochselbst der Mammon jetzt
Die Stimm' im Kasten zu erheben:
„Wie dumm du sprichst, du armer Tropf!
So winden Schlucker sich durch's Leben.
Der Reiche lüftet kaum den Kopf,
Und doch ist Jeder ihm ergeben."

„Vollkommen wahr, mein Abgott!“ rief
Der Mammonsknecht im Nebenzimmer.
„Vor Zeiten bückt' ich selbst mich tief,
Nun aber, nun geschieht es nimmer.
Was denkt der Filz dir gleich zu sein?
Das ist ein unverschämter Dünkel!“
So trat er ins Gemach herein,
Und warf den Hut in einen Winkel.

*

Den Freund voll reiner Herzensgluth
Erwerben weder Gold noch Hut:
Dem Unwerth aber ist es eigen,
Sich als verdienstlich gern zu zeigen.

Die Spende.

Ein Geiziger, der Alles nahm,
Was ihm umsonst zu Händen kam,
Ließ Eis in seine Grube fahren;
Doch da nie Gäste bei ihm waren,
Verbraucht' er von dem Eis kein Loth.
Allein beim nächsten Frost gebot
Er dennoch wieder: „Kaspar, geh
Und hole frisches Eis vom See!"

„Eis holen?" — fiel der Hausknecht ein:
„Das wird wohl nicht vonnöthen sein.
Die Grub' ist noch vom alten voll;
Sagt, was ich damit machen soll?"

Der Herr sann schweigend auf Bescheid,
Es that ihm um den Vorrath leid;
Doch fühlt er schnell sein Herz erwarmen,
Und gütig sprach er: „Gib's den Armen!"

Die beiden Töpfe.

Ein großer Topf von Eisen stand
Auf seinem Herde still, wie in Gedanken.
Ein neuer irdner Topf, ein naseweiser Fant,
Begann, kaum angelangt, zu zanken.
„Platz!“ rief er, „Platz, du schwarzes Nachtgespenst!
Dein Felsentrotz ist mir ein Zeichen,
Daß du noch nicht den heut'gen Weltlauf kennst:
Das Alter muß der Jugend weichen!“

Der Alte sprach: „Mit nichten, junger Wicht!
Des Herdes Haupt bin ich, und will es bleiben.
Gefällt dir deine Stelle nicht,
So wag's, von meiner mich zu treiben!“

Da hob sich wild der Erdenkloß,
Rief tapfer: „Siegen oder sterben!“
Fuhr auf den ehrnen Riesen los
Und fiel beim ersten Stoß in Scherben.

Der Hagestolz.

Der Ritter Frank, ein alter Zecher,
Saß wohlgemuth beim vollen Becher,
Durchdachte seinen Lebenslauf,
Und that sich viel zu gut darauf,
Daß ihn, wie toll er's auch begonnte,
Kein finstrer Hausgeist schelten konnte,
Weil er, bei schon ergrautem Haar,
Noch frei vom Band der Ehe war.
„Und lebenslang will ich's auch bleiben!"
Schrie er laut auf, und paukte frisch
Mit beiden Händen auf den Tisch.
„Ich wär' ein Thor, mich zu beweiben!
O, hätte mich die heil'ge Klammer
Gebunden an ein böses Weib,
Ich wäre krank an Seel' und Leib,
Und wohl verschlief' ich Kreuz und Jammer
Vorlängst schon in des Todes Kammer."

Jetzt trat sein Diener ins Gemach,
Rieb ängstiglich die Händ' und sprach:
„Gestrenger Herr, ich muß berichten —
Doch werdet mir darob nicht wild!
Da draußen steht ein Engelsbild,
Wie's wohl kein Maler könnt' erdichten.

Ein Mägdlein, sechzehn Jahre kaum
Und blühend wie ein Rosenbaum.
Das Kind will mit bescheidnen Sitten
Um einen Ritterdienst Euch bitten."

„Hei! was sich solche Dirn' erfrecht!"
Rief Frank: „Ich bin kein Frauenknecht!
Sie hat wohl Zwist mit jungen Wichten,
Und ich soll ihre Händel schlichten?
Da wär' ich wohl ein großer Thor!
Doch sie zu schelten, laß sie vor!"

Demüthig, ohne Glanz und Flitter,
Trat vor den rauhen Eisenmann
Das zarte Fräulein und begann
Mit leisem Ton: „Erlaubt, Herr Ritter — —"
„Schweig!" donnerte das Ungewitter:
„Kein guter Engel führt dich her;
Ich bin für dein Geschlecht ein Bär,
Und ich und meine Ritterwaffen
Sind für euch Schlangen nicht geschaffen.
Heb Dich hinweg und komm mir nicht
Je wieder vor mein Angesicht!"

Die schöne Jungfrau stand mit Zagen
Und wollte noch ein Wörtchen wagen;
Da sprang er auf mit Zorngebraus
Und drängte sie zur Thür hinaus.

Von Reue fühlt' er keinen Funken,
Als er die rohe That vollbracht,
Und war, im braunen Arm der Nacht,

Auf seinem Lager, leidlich trunken,
In einen tiefen Schlaf gesunken:
Da stand die ausgestoßne Maid,
Mit tausendfacher Lieblichkeit,
Als Traumgebild vor seinem Bette.
Jetzt war sein Auge klar und hell;
Ihr Liebeszauber legte schnell
Den Bären gleichsam an die Kette.
Bereuend Grobheit und Gehöhn,
Womit er sie zuvor empfangen,
Fand sie der Unhold engelschön,
Und glühend nach den süßen Wangen,
Wollt' er das Himmelskind umfangen;
Doch nichtig griffen Arm und Hand
In hohle Luft — das Bild verschwand.

Voll Aerger, daß es ihm entgangen,
Fuhr er im Bette wach empor,
Sprang aus den Federn flink hervor,
Und rief mit Eil' und Hast dem Knappen:
„Auf! sattle mir geschwind den Rappen!"
Und noch im düstern Morgengrau
Durchflog er schon den nahen Gau.
Er lechzte nach dem schönen Kinde,
Und wollte suchen, wo er's finde.

Die Morgenröthe führt' ihn bald
An einen jungen blüh'nden Wald.
Ein Feld, wo sonst nur Fichten starrten,
Die kahl und dürr im Winde knarrten,
Bedeckte jetzt ein Rosenhain.
Herr Frank umritt den Wundergarten,

Und offen lud ein Thor ihn ein.
Hier war nach allem Außenschein
Ein Abenteuer zu erwarten.
Und traun! mit lieblichem Gesang
Ging drin die Huldin auf und nieder,
Die unsern Hagestolz bezwang;
Doch, hörend seines Rosses Gang,
Durchbebte Schrecken ihre Glieder.
Sie floh bestürzt ihr Lustrevier,
Flog in ein Haus und schloß die Thür.

Den Sporn in seines Gaules Flanken,
Verfolgte sie der Paladin.
Du sollst mir, dacht' er, nicht entfliehn;
Nun hab' ich dich in festen Schranken!
Er sprang vom Rosse, schlang den Zaum
Um einen nachbarlichen Baum,
Und that ans Pförtlein sanfte Schläge;
Da wurden schnell im innern Raum
Gewalt'ge Holzpantoffeln rege.
Es schlarft' und brummt' und krächzt' heran,
Die kleine Thür ward aufgethan,
Doch leider nicht von schönen Händen.
Ein Urbild alter Häßlichkeit
Stand auf der Schwelle trotzig breit,
Mit Augen, gleichend Feuerbränden.
Das grause Weib beschaute starr
Vom Kopfe bis zum Fuß den Ritter,
Und sagte dann ein wenig bitter:
„Was willst du hier, du alter Narr?“

„Ho! ho! liebwertheste Matrone!“
Versetzte Frank: „Ihr fragt nicht fein!
Spräch' mir ein Mann in diesem Tone,
So schlüg' ich mit dem Schwerte drein.
Allein die Damen läßt man schelten
Und freut sich deß sogar nicht selten.
Drum bitt' auch ich mit Höflichkeit:
Führt mich geneigt zur jungen Maid,
Die vorhin unter Rosen hüpfte
Und jetzt in dieses Landhaus schlüpfte.“

„Ihr redet,“ sprach sie, „wunderlich!
Ich wankte nicht aus meiner Klause,
Und weiter wohnt in diesem Hause
Kein andres Jungfräulein als ich.
Doch was bewegt Euch zu der Frage
Nach einer hübschen jungen Maid,
Da Ihr nach allgemeiner Sage
Ein grimmer Feind der Frauen seid?“

„Ich war's, und fühle Reu' und Leid;“
Sprach Frank: „Das Eis des Hagestolzen
Hat schnell ein Feuerblick geschmolzen.
Ich suche nun das Kind, wie toll,
Das meine Hausfrau werden soll.“

„Schweigt,“ sagte sie, „von jener Dirne!
Dies Dunstgebild der Phantasei
Wohnt nirgend als in Eurem Hirne!
Doch daß Ihr Eure Frauenscheu,
Womit Ihr Euch bisher gebrüstet,
Bezwangt und Euch zur Ehe rüstet,
Ist mir so angenehm als neu.

Dort hinter jenen Bergen rauschet
Das Volksgewühl der Königsstadt,
Wo manches liebe Herzchen lauschet,
Ob Niemand Lust zum Freien hat.
Dort wählet klüglich gute Waare,
Und führet sie zum Traualtare!"

„Unnützer Vorschlag!" sagte Frank.
„Damit verdient Ihr keinen Dank.
Mit ihr nur will ich mich verbinden. —
Und jagtet Ihr das Mädchen hier
Etwa durch eine Hinterthür,
Daß meinem Aug' es sollt' entschwinden,
Werd' ich's, trotz Euch, wo anders finden."

Er wandte sich nach seinem Roß;
Doch jene, die das Ding verdroß,
Berührt' ihn leicht mit ihrem Stabe,
Gebietend: „Steh, du alter Knabe!"
Da stand er wie ein Bild von Stein;
Mit keinem Gliede konnt' er zucken.
„So," sprach sie, „lernt man artig sein! —
Nun ziehe hin und ernt' ihn ein
Den Lohn für deine alten Mucken!
Du sollst dich schmiegen, sollst dich ducken,
Und dreimal nicht ergötzlich frei'n.
Besteig dein Rößlein jetzt und reite!
Ich bleib' unsichtbar dir zur Seite!

Wie wär' er gern bei solchem Drohn
Dem Schlund der Königsstadt entflohn!
Er wünschte sich des Windes Flügel,
Und gab mit Zunge, Sporn und Zügel

Dem Rappen deutlich zu verstehn,
Schnell abseit mit ihm durchzugehn.
Doch nahm, wie mit der Fey im Bunde,
Der Gaul davon so wenig Kunde,
Daß er in schnurgeradem Flug
Den Ritter in der nächsten Stunde
Schon durch das Thor der Hauptstadt trug.

Frank machte stracks mit offnem Munde
(Denn Alles war dem Landmann neu)
Durch Stadt und Vorstadt eine Runde,
Und ihm verhalf die schlaue Fey
Sofort zu einem Liebesbunde.
Sie ließ ein Roß, unweit von ihm,
In Kollerwuth die Stadt durchschnauben;
Vor Schrecken flohen Hüt' und Hauben:
Doch er bezwang das Ungethüm,
Bevor's ein Fräulein niederrannte,
Das in der drohendsten Gefahr
Und bildschön wie ein Engel war.
So wurden er und sie Bekannte
Und bald darauf ein Ehepaar.

Das Hochzeitfest war eine Kette
Von anmuthsvollem Zeitvertreib.
Wenn's ewig nur gedauert hätte!
Was fand der Ritter früh im Bette?
Ein altes, widerliches Weib. —
Mit Grausen blickt' er auf die Fratze,
Tief seufzend: „Meine Qual geht los!

Mich trifft, beschenkt mit diesem Schatze,
Des Zauberdolches erster Stoß." —
Da öffneten sich weit und groß
Die grünen Augen einer Katze,
Die blauen Lippen spitzten sich
Und sagten zärtlich: „Küsse mich!"

Er lachte wild: „Du rasest, Alte!
Fort, Nachtgespenst, verlaß mein Haus!" —
„Ei, nicht doch!" sagte sie: „Ich halte
Bei meinem Männchen treulich aus.
Wir wollen gute Wirthschaft treiben,
Uns durch die Welt wie Schlänglein drehn,
Des Gaumens Lüsten widerstehn
Und nie zu fremden Leutchen gehn,
Daß sie auch uns vom Halse bleiben.
Was brauchen wir Schmarotzer hier?
Ich dein, du mein, und zu die Thür!" —

Das waren schöne Hausgesetze!
Doch kraftlos, aus dem Zaubernetze,
Das ihn umgab, sich zu befrei'n,
Ergab er schweigend sich darein.
Er, sonst in Speis' und Trank ein Prasser,
Emfing zum Imbiß Brod und Wasser,
Und hob die Mittagstafel an,
Gab's auch nicht viel für seinen Zahn.
Ein Häring war für beide Magen
Der Küchenrechnung höchste Post,
Und ew'ger Hader bis zum Schlagen
Die Würze der Karthäuserkost.

Wie eine Spinne, die im Keller
In öder Nacht ihr Fangnetz zieht,
Und auf den ausgespannten Teller
Kein flücht'ges Wildpret fallen sieht,
Zuletzt vergehet wie ein Schatten
Und ihr verzehrtes Leben flieht:
So schrumpften fastend auch die Gatten,
Und das Geripp der Frau verschied. —

Herzfröhlich athmete der Ritter
Nach langer Presse frische Luft,
Bestellte Sarg und Leichenbitter
Und auf dem Kirchhof eine Gruft.
Der Hungerfessel nun entbunden,
Ließ er an einem guten Ort
Sich Wein und Braten trefflich munden,
Und als er nach vergnügten Stunden
Berauscht nach Hause kam, war dort
Der Leichnam räthselhaft verschwunden.

„Bei Gott!" rief Frank, „ein Meisterstreich!
So guter Wirthschaft kommt nichts gleich!
Um dein Begräbniß zu ersparen,
Bist du, wer weiß wohin? gefahren.
Glück auf den Weg! Sei, wo du seist,
Komm nur nicht wieder, böser Geist!"

Nachdem er tüchtig ausgeschlafen
Und oft des Bechers Grund geschaut,
Sprach er nach seiner Weise laut:
„Ich bin noch nicht im Friedenshafen;

Drei Ehen sollen mich bestrafen;
Wo find' ich nun die zweite Braut?
Ich darf kein junges Kind mir holen;
Es wird mir aus dem Bett gestohlen,
Und recht zum Possen bringt man mir
Ein altes Drachenbild dafür. —
Am klügsten ist man oft im Rausche,
Und eben fällt der Schwank mir ein,
Von selbst ein Alterthum zu frei'n:
So wird vielleicht beim stillen Tausche
Ein feines junges Liebchen mein."

An hochbejahrten Ehelosen
War jene große Babel reich,
Und eine der verblühten Rosen
Verlobte sich mit ihm sogleich.
Und als er sich zum Bettgeleite
Gezwungen in der Hochzeitnacht,
Lag richtig früh, wie er gedacht,
Ein Englein schlafend ihm zur Seite.

Froh blickt' er auf das schöne Bild,
Mit Wunsch, es nimmer zu verlieren;
Da lärmt' es vor der Thür so wild,
Als nahten Gäste sich auf Vieren,
Und wie im Sturmlauf drang und brach
Ein bunter Schwarm verwegner Fante
In das eroberte Gemach.
Es waren insgesammt Bekannte
Der allerliebsten jungen Frau.
Sie öffnete der Augen Blau,
Und eilte, sich vom Bett zu schwingen
Und Jenen in den Arm zu springen.

Mit Küssen übergoß ein Fant
Die kleine runde Schwanenhand,
Den zweiten sah man Blumen bringen,
Der dritte ließ Musik erklingen.
Kurz, Jeder warb mit luſt'gem Tand
Und süßen Worten und Geberden,
Bei ihr der Hahn im Korb zu werden.

Der Ritter ließ den Geckenschwarm
Ein Weilchen auf- und niederfahren,
Und faßte nur des Weibchens Arm,
Um sich sein Anrecht zu bewahren.
Doch unbeachtet sah er sich
Kaum als ein Schattenmännlein gelten.
Darob begann er mörderlich
Mit hochgeballter Faust zu schelten.
„Schweig, alte Haut!“ rief schnell und grell
Ein flaumenbärtiger Gesell,
Und auf dem zarten Lärvchen brannte
Sofort ein mächt'ger Backenstreich.
Hu! wie erschracken all' die Fante,
Wie standen alle starr und bleich!
Ein leises, drohendes Gemunkel
Erlaubte sich noch mancher Held;
Doch bei des Ritterschwerts Gefunkel
Ward augenblicklich reines Feld.
Kaum sahn's die Vögel blank gezogen,
Als sie durch Thür und Fenster flogen.

„Pfui, schäm' dich,“ sprach die junge Frau,
„So mit den Knaben umzuspringen!
Kannst du — seit Jahren alt und grau —
Gleich einem Adler dich verjüngen?

Versuch's doch, Väterchen, ob's dir,
Vielleicht gelingt, dich jung zu mausen:
Dann nahe sich kein Andrer mir!
Getreu und zärtlich wollen wir
Wie Täublein still beisammen hausen."

„Pah!" rief der Ritter: „Buhlgeschwätz!
Im Sittenbuch steht das Gesetz:
Ein Ehrenweib muß auch dem Alten,
Dem sich's verbunden, Farbe halten.
Kommt mir ein Buhler in den Lauf,
Spieß ich wie einen Frosch ihn auf."

Geharnischt stand zu eigner Plage
Die Eifersucht nun auf der Wacht.
Die Freude floh vor ihr am Tage,
Des Kummers Dorn stach sie bei Nacht.
Oft lauschten Buhler an der Ecke
Und sahn nach Liebchens Fensterlein;
Doch nur ein ungeschlachter Recke
Drang baumhoch einst ins Zimmer ein.
Er stieß den Hausherrn in die Rippen,
Dem Frauchen bot er Hand und Gruß,
Hob's wie ein Kind zu seinen Lippen
Und gab ihm einen derben Kuß.

Der Ritter schrie: „Verruchter Bube!
Steh' mir zum Kampf ob dieser That!" —
„Hm! sehnst du dich in deine Grube?"
Hohnlächelte der Goliath.
Und kaum war dieses Wort gesprochen,
So lag der Ritter schon erstochen.

Der Riese machte sich geschwind
Mit seiner Buhlerin von dannen.
Gleich drauf erschien das Wunderkind,
Das wir wohl sämmtlich liebgewannen,
Es rührte sanft den Todten an,
Entrief ihn seiner dunklen Bahn,
Und sah im flüchtigen Entschweben
Ihn frisch erstehn zum neuen Leben.

„Wie?" sprach er: „Hat es mir geträumt,
Daß ein Bramarbas mich erstochen?
Der Raufbold hat mein Haus geräumt
Und auch die Schlange sich verkrochen.
Verdammt sei doch ein Blumenstrauß,
Den freche Hummeln stets umschwärmen!
Da läßt man lieber durch sein Haus
Die wüthendste Xanthippe lärmen.
Ich stehe nun zum dritten Mal
Am Höllenthor der Ehequal;
Ich muß hinein, wer kann mich retten?
Doch soll jetzt eine beß're Wahl
Verstand und Hochsinn an mich ketten.
Da drüben sitzt um Mitternacht
Noch oft bei düsterm Lampenschimmer
Ein hochgelahrtes Frauenzimmer,
Das Bücher schreibt und Verse macht.
Ist solcher Hochverstand ihr eigen,
Wird sie ihn auch als Hausfrau zeigen;
Drum bitt' ich flugs um ihre Hand
Und zeige dadurch selbst Verstand.

Des Freiers Werbung war gelungen,
Die Hochzeitfreude war verrauscht,
Und sie, die selbst ihr Fest besungen,
Ward in der Nacht nicht ausgetauscht.
Mit einem großen Tintenfasse
Und einem Korb voll Schreiberei'n,
Doch — trotz dem Fleiß bei Lampenschein —
Zu Deutschlands Schmach mit leerer Kasse
Zog sie am nächsten Morgen ein.
Ein junges Zöfchen, das die Dame
Zur Schreibgehülfin sich erkor,
Ging neben dem gelehrten Krame
Mit einer Feder hinter'm Ohr.

Die Herrin nahm das beste Zimmer
Als Musentempel in Beschlag,
Und Opferfeuer brannten immer
Dem Dichtergott den ganzen Tag.
Doch endeten die Sonnenpferde
Bisweilen schon den Himmelslauf,
Und auf dem öden Küchenherde
Ging noch kein Flämmchen tröstlich auf.
Der Ritter schlich zur Tempelpforte
Und lauschte hungrig, was geschah.
Drin klangen hohe, prächt'ge Worte;
Man sprach, indem er schier verdorrte,
Von Nektar und Ambrosia.
Doch Götterkost und Göttersprüche
Sie machten ihn nicht satt und froh.
Andonnernd rief er: „Hoh! halloh!
Ihr Weiber, packt euch in die Küche!" —
Unwillig fuhr die Dam' empor,

Ihr Flammenaug' umzog sich düster,
Und murrend sprach sie: „O Philister!
Was fragt' der Mensch nach Zeus und Thor?
Sein Gott, sein höchster, ist der Magen,
Und dessen Hochaltar — ein Topf!
Komm, Iris, laß uns Feuer schlagen;
Sonst rollet über unserm Kopf
Noch heftiger der Donnerwagen."

Und hatte nun das geist'ge Paar,
Dem Küchenrauch ein Gräuel war,
Mit Aerger stundenlang gesudelt
Und viel und mancherlei geprudelt,
Kam doch wohl nichts als ein Gemisch
Von Mehl und Wasser auf den Tisch.
Die Dichterin, die sich mit Kuchen
Und süßem Wein zuvor genährt,
Verschmähte meistens, zu versuchen,
Was sie erzeugt auf ihrem Herd.
Sie spielt' indeß mit ihrer Puppe:
Sie las ihr jüngstes Machwerk vor,
Und goß durch ihres Gatten Ohr
Ihm noch mehr Wasser in die Suppe.

Was sie der Welt zu kosten gab,
Und war auch das Gericht unleidlich,
Ging's doch als Leckerbissen ab,
Denn manche Zeitschrift lobt' es weidlich.
Die schlaue Dame wußte fein
Das Ding am rechten Griff zu fassen:
Sie schwärzte selbst den Lobspruch ein. —
Wer kann auf Andre sich verlassen?

Breit saß sie in des Ruhmes Schooß,
Da brach aus einem jener Blätter
Ein ungeheures Hagelwetter
Mit Blitz und Donner auf sie los.
Die selbst geflochtnen Lorbeerkränze
Riß ihr des Sturmes Geist vom Haupt,
Und endlich an des Wetters Gränze
Schien ihm der gute Rath erlaubt:
Sie möge, statt ruhmloser Schriften,
Ein Denkmal sich am Herde stiften.

Mit einem Furiengesicht
Von ihrem Schreibtisch aufgesprungen,
Zog sie den Ritter vor Gericht:
„Verräther! Du hast diesen Wicht,
Den Mörder meines Ruhms, gedungen!" —
Er las das Blatt und sagte: „Nein!
Ich steche nicht mit fremden Zungen;
Doch lobesam scheint's mir zu sein,
Daß man solch' Liedchen dir gesungen." —
Da schlug, von Neuem angefacht,
Ihr Zorn um sich mit beiden Händen.
„Halt!" rief der Ritter: „Keine Schlacht!
Das Blättchen soll sich anders wenden.
Ich habe fürder keine Lust,
In tollem Wirrwar, Staub und Wust
Tagtäglich Sudelkost zu speisen.
Mein Ziel ist Ordnung und ein Herd,
Der mir ein gutes Mahl beschert,
Und so leb' wohl! — Ich geh' auf Reisen."

Er warf sich eilig auf sein Roß,
Um nach der Rosenflur zu jagen,
Wo man vor etwa hundert Tagen
Auf ihn den Pfeil des Fluches schoß,
Dreimal der Ehe Kreuz zu tragen.
Der Rappe griff gewaltig aus;
Frank klopfte bald ans Geisterhaus.
Da wurden abermal inwendig
Die Holzpantöffelchen lebendig,
Und eilten klipp klapp nach der Thür.
Die Alte trat heraus und sagte:
„Ei, Rittersmann! schon wieder hier?
Ich muß mit Scham gestehn, ich plagte
Dich zweimal über die Gebühr.
Drum lenkt' ich zu der hochverehrten
Und sehr verständigen Gelehrten
In guter Meinung deinen Sinn;
Und war sie nicht nach langem Wehe
Ein hochbeglückender Gewinn
Im großen Wagespiel der Ehe?"

„O, du schalkhaftes Mütterlein!"
Fiel wohlgelaunt der Ritter ein:
„Das sagt dein Muthwill' mir zum Hohne;
Denn eben dieser schöne Geist,
Den deine Zunge scherzhaft preis't,
War meiner Leiden Dornenkrone. —
Nun aber laß mir Rosen blühn!
Des Mägdleins Rosen mein' ich kühn,
Das Frauenlieb' in mir erweckte,
Doch leider sich vor mir versteckte."

„Du hältst mich für die Hehlerin,
Und sehr mit Unrecht!“ sprach die Alte.
„Tritt ein und suche her und hin,
Ob ich das Kind verborgen halte.“

„Das denk' ich doch!“ erwidert' er,
Und spähte scharf in allen Ecken.
Da fühlt' er sich von hinten her
Mit weichen Händchen, um zu necken,
In einem Nu die Augen decken;
Und als er kämpfend rückwärts sah,
Stand sein geliebtes Traumbild da.

Erschrocken, wie vor einer Schlange,
Fuhr er zurück und ächzte laut.
Das Mädchen sprach: „Warum so bange?
Wir waren ja schon sonst vertraut.
Du fordertest vor Augenblicken
Mich von mir selbst — und ich bin hier.
Nun kannst du dich darein nicht schicken,
Und wendest seltsam dich von mir.“

„O, laß mir“ — hub er an zu stammeln —
„O, laß mir einen Augenblick!
Ich muß mich fassen, muß mich sammeln;
Ein dunkles Räthsel stört mein Glück.“

„Ich kenne den verschlungnen Knoten,“
Sprach's Mägdlein, „und ich lös' ihn dir.
Du hattest fünfzig Jahre schier
Den Frauen störrig Trotz geboten;

Da trieb die Neugier mich zu dir.
Die Wahrheit wollt' ich selbst erfahren,
Und du empfingst mich hart und wild.
Um mich vor Schlägen zu bewahren,
Erschien ich dir als Traumgebild.
Von deinen Augen fiel der Schleier,
Du folgtest mir im Morgenthau;
Ich aber schuf mich alt und grau,
Zwang dreimal dich zur Hochzeitfeier,
Und wurde dreimal deine Frau. —
Wir zankten uns wie Hund und Katze
Zur Strafe deiner Ehescheu;
Doch jetzt verschwinde deine Glatze,
Und leb' und liebe frisch und neu!"

Ein Feuer flog durch seine Glieder,
Und plötzlich ward er schön und jung,
Warf sich vor seiner Göttin nieder
Und schwur ihr Lieb' und Huldigung.
„Welch Schauspiel!" sagte sie mit Lachen:
„Zu meinen Füßen seufzt ein Bär.
Doch mir gelang's, ihn zahm zu machen,
Und recht mit Anstand seufzet er.
So muß ich mich wohl sein erbarmen,
Sonst kehrt der alte Bär zurück.
Steh auf und find' in meinen Armen
Das fünfzig Jahr' entbehrte Glück!"

Die gute Fey war, nach der Sage,
Ein liebes Weib voll Zärtlichkeit,
Und noch am goldnen Hochzeittage
Rief Frank: „O süße, goldne Zeit!

Ich war im mönchisch-öden Leben
Ein kalter Stein, ein todtes Holz.
Wie Lieb' und Treu das Herz erheben
Und Wonnen über Wonnen geben,
Das kennt und ahnt kein Hagestolz."

Junker Fritz und der Zeitgeist.

„Sag' Er mir, Er ist doch ein Gelehrter,"
Sprach zum Dorfschulmeister Junker Fritz,
„Schwatzt die Welt nicht Tag für Tag verkehrter?
Kriegt denn Er das Alles klar und spitz?
Fang' ich eine Zeitung an zu lesen,
Plappert sie mir gleich vom Geist der Zeit.
Was ist das für ein vermummtes Wesen?
Mach' Er mich darüber doch gescheit!"

„Gnäd'ger Herr," versetzte Meister Bakel,
„Diesen Dämon kenn' ich selber nicht.
Gern befragen möcht' ich ein Orakel,
Wie er aussieht, was er thut und spricht.
Heute sagt man: er erschütt're Welten;
Morgen heißt's: er spiele wie ein Kind.
Loben hört man ihn, noch öfter schelten,
Und das wechselt Alles wie der Wind."

„Mutter!" rief der Junker rasch entschlossen,
„Gib mir Urlaub, gib mir Reisegeld!
Hoch zum Manne bin ich aufgeschossen,
Und ich sah noch nichts als Wald und Feld.

Häschen jagt' ich sonst in frühern Tagen,
Und das brachte meinem Kopf nichts ein:
Nun will ich den Löwen Zeitgeist jagen;
Dann, Mamachen, werd' ich klüger sein."

„Fritzchen," sprach sie seufzend, „ich muß weinen,
Wenn du frevelnd in Gefahren rennst.
Bleibe doch in Ruhe bei den Deinen
Und bekümm're dich um kein Gespenst!
Dank' dem Himmel, daß in unsern Mauern
Kein so fürchterlicher Kobold haus't.
Ach, mein ganzes Leben würd' ich trauern,
Fielst du in des bösen Geistes Faust!"

„O! mit einer Faust kann ich auch dienen,
Und wohin sie schlägt, da wächst kein Gras.
Wäre mir der Geist nur schon erschienen!
Mit ihm auszukommen ist mir Spaß.
Fünfundzwanzig kerngesunde Jahre
Schufen mich zu einem derben Mann,
Der sich, will ein Feind ihm in die Haare,
Wehrhaft ihn vom Leibe halten kann."

So verlacht' er Mütterchens Ermahnen
Und der guten Frau Gespenstergraus.
Ihm zu enge war die Burg der Ahnen,
Und er zog mit seinem Reitknecht aus.
Sonst gewohnt, mit ihm Gespräch zu halten,
Ward er diesmal hinter'm Dorfe stumm;
Sein Gesicht bedeckten ernste Falten,
Und er sah sich nach dem Zeitgeist um.

Er ritt frisch bei heiterm Frühlingshimmel
Sieben Meilen in die Welt hinein;
Dann entstieg er seinem Apfelschimmel,
Um sich Kost und Ruhe zu verleih'n.
Eines Dorfes wohlgebaute Schenke
Wählt er sich zur Ruhe für die Nacht.
Trunk'ne Bauern füllten d'rin die Bänke,
Und es ward gestritten und gelacht.

Doch des Dörfleins Schulherr und der Bader
Saßen ernst an einem Tisch beiseit,
Und der Griechen tapf're Seegeschwader
Führten sie gen Stambul in den Streit.
Unter Bauern seinen Rang zu schänden,
Das vermied, wie billig, Junker Fritz:
Darum nahm er bei den höhern Ständen,
Höflich sie begrüßend, seinen Sitz.

Die Gelehrten dankten, sprachen weiter,
Während noch das Trinkgetöse stieg.
„Hört nur," rief der Bader, „hört die Streiter!
Das ist ja ein wahrer Bauernkrieg!"
„Davor schirm' uns Gott mit seinem Schilde!"
Sprach der Schulmann: „Damals floß viel Blut!
Jenen Fahnen mit des Pflugrads Bilde
Folgten Rasende mit Freiheitswuth."

Feurig nun begann er zu berichten,
Wie die fränk'schen Bauern sich empört,
Sich entjocht von allen ihren Pflichten,
Und der Ritterburgen viel zerstört.

Ei, wie horchten rechts und links die Zecher!
Ihnen war es eine neue Mähr,
Und sie traten um den lauten Sprecher
Mann bei Mann mit ihren Knütteln her.

Welche Heerschaar kommt aus allen Ecken!
Dachte Fritz. Ha! wenn die Kerl' in mir
Den verhaßten Ritterstand entdecken,
So beginnt ein Bauernkrieg auch hier! —
Und mit einem Tuche vor der Nase,
Als verdämmt' er einen Bach von Blut,
Schlich er still hinweg von seinem Glase,
Und im Stiche ließ er Peitsch' und Hut.

Draußen forscht' er leise bei dem Schenken:
„Spukt vielleicht der böse Zeitgeist hier?"
Drauf der Wirth: „Mein Herr, wollt Ihr uns kränken
Nur den Geist des Branntweins kennen wir."
So beruhigt eilte Fritz zu Bette;
Morgens zog er nach der Hauptstadt fort.
„Sie hat Alles!" sprach er: „und ich wette,
Den ich suche, find' ich gleichfalls dort."

Und es war am dritten Reisetage,
Als sein Roß der Hauptstadt Thor beschritt,
Und er bei dem zwölften Glockenschlage
Ehrbar hin durch eine Straße ritt.
Bei Palästen, die ihn hier umgaben,
Stand ein altes, klösterliches Haus,
Und es stürzten hundert wilde Knaben
Wie ein toller Bienenschwarm heraus.

Auf der Schulbank in den düstern Hallen
Hatten sie der Freiheit lang' entbehrt.
Mit Geschrei von ihnen angefallen
Ward der Ritter und sein scheues Pferd:
„Jungen!“ rief er, „fürchtet meine Peitsche!“
Und er setzte sie behend in Schwung.
Ha! für tapf're, hochgesinnte Deutsche
Welches Unmaß von Beleidigung!

„Seht den plumpen Don Quixot vom Lande!“
Rief ein Wildfang aus dem Trupp hervor.
„Sein Gehirn steht wohl in hellem Brande?
Hau'n will uns der Schächer über's Ohr!“ —
Und wie Hagelwetter stürmten Mappen,
Straßenkoth und Scherben und Gestein,
Und sogar vom Kopf die Lederkappen,
Rasch geschleudert, auf den Ritter ein.

Doch sein Gaul durchbrach das Ungewitter
Eigenmächtig und mit Sturmgewalt.
Wie mit Windes Flügeln flog der Ritter,
Und die Wachen schrien vergebens: „Halt!“
Fern genug vom Schuß der Stein' und Mützen,
Mäßigte der Schimmel seinen Lauf,
Und ein Gasthof, weit von jenen Schützen,
Nahm mit off'nem Arm den Ritter auf.

„Das war,“ sprach er, „eine Blitzgeschichte!
Dennoch gut, daß sie mir Licht verleiht.
In dem Völkchen dieser kleinen Wichte
Steckten junge Geisterchen der Zeit.

Daß sich Nesseln früh schon tapfer halten,
Das ist, nach dem Sprüchwort, ihre Pflicht,
Schauen möcht' ich nun ihn selbst, den Alten,
Wenn er nur nicht gar den Hals mir bricht."

Nach der Mahlzeit drückten ihn die Stunden,
Bis er in den nahen Lustwald ging,
Wo ein Garten seine werthen Kunden
Angenehm mit Sang und Klang empfing.
Fritz durchstrich den bunten Markt der Tische,
Wo man, lustig plaudernd, aß und trank,
Und erkor im einsamen Gebüsche,
Wie vom Glück geführt, sich eine Bank.

Unfern saß ein Mann mit grauen Haaren,
Priesterlichen Anseh'ns, ernst und mild,
Neben ihm ein Kind in Blüthenjahren,
Sanft und zart wie ein Marienbild.
Zu gering, als Ziergewand zu taugen,
War des Mädchens schlichtes Leinenkleid,
Lieblich aber sah'n aus blauen Augen
Unschuld, Taubensinn und Frömmigkeit.

Fritz, dem wundersam sein Herz entbrannte,
Hatte sich mit scheuem Gruß genaht,
Als ein Kleeblatt junger, frecher Fante
Unbescheiden vor das Mädchen trat.
Unter'm Stutzbart einen Tabaksstengel,
Starrten sie das Kind mit Brillen an,
Und erklärten laut: „Das ist ein Engel,
Wie wir noch im Garten keinen sah'n!"

Schamroth ließ das Kind die Augen sinken,
Und der Alte schüttelte sein Haupt;
Aber keck zu trotzen diesen Winken
Schien den Gelbgeschnäbelten erlaubt.
Faunenartig, mit entblößten Zähnen,
Blieb das Dreiblatt, unkeusch witzelnd, stehn;
Da erhob das Mädchen sich mit Thränen:
„Vater, lieber Vater, laß uns gehn!"

„Nein, die groben Bursche müssen weichen!"
Donnerte der Ritter auf sie ein:
„Fort von hier! Bei solchen Bubenstreichen
Kann ich weder sanft noch höflich sein."
Furchtsam floh das Blut aus ihren Wangen,
Dennoch wehrte sich manch' schnödes Wort;
Aber Fritz, nicht zagend vor den Rangen,
Wiederholte kräftiger sein: „Fort!"

Sie umsprangen grinsend ihn wie Affen,
Und bedrohten mit der Hand sein Ohr.
Schweigend hob er, Ruhe sich zu schaffen,
Seinen Talisman, sein span'sches Rohr.
Da begannen sie den Rückzug plötzlich,
Und der Sieger, d'rob an Muth erstarkt,
Trieb die Feigen, allem Volk ergötzlich,
Vor sich her bis auf den Plaudermarkt.

Hier verließ er die gezähmten Narren,
Und versprach sich Dank im reichsten Maß:
Aber leider sah er mit Erstarren
Leer die Stätte, wo das Mägdlein saß.

„Ach! wo ist sie?“ fragt' er rings die Bäume,
„Herr des Himmels! gib sie mir zurück!
Mich umschwebten wundersüße Träume,
Und zerstört hat sie ein Augenblick.“

Er durchlief des Gartens Laubengänge
Und der Hauptstadt großes Labyrinth.
War ein Gäßlein noch so krumm und enge,
Sucht' er doch darin das schöne Kind.
Alle Fenster wurden scharf betrachtet,
Aber nirgend war sein Stern zu sehn,
Und so mußt' er endlich, schon umnachtet,
Trostlos wieder in den Gasthof geh'n.

Morpheus, der sonst gern Verliebte meidet,
Sandt' ihm gegen Morgen einen Traum.
Liebchen saß, als Schäferin gekleidet,
Unter einem schattenreichen Baum.
Weiße Lämmlein, pflückend Gras und Kräuter,
Hüpften um der Hirtin Blumensitz,
Und zu ihren Füßen lag sehr heiter
Ein beglückter Jüngling — unser Fritz.

Doch ein Trommler schlug sein Kalbfell tüchtig
Und zerstörte dieses Paradies.
„Ha!“ rief Fritz, „der Traum war süß und wichtig!
Ja, mir ahnt, daß er zurecht mich wies.
Was soll ich den Zeitgeist hier belauern?
Den ich schon nicht eben reizend fand.
Fort aus dem Getöse dieser Mauern,
Und hinaus, wo Liebchen wohnt, auf's Land!“

Mond und Sterne waren kaum verschwunden,
Als er hoffnungsvoll die Stadt verließ,
Aber wieder in den nächsten Stunden
Auf ein schlimmes Abenteuer stieß.
„Christoph," sprach er, „sieh den Staub dort wallen!
Sind es Schäflein oder zieht ein Heer?
Horch! jetzt hör' ich auch Gesang erschallen,
Und die Wolke naht sich immer mehr."

„Gnäd'ger Herr," antwortete der Knappe,
„Es ist junges Volk, nehmt Euch in Acht!
Sonst wird Euch unfehlbar eine Schlappe,
Derber noch als gestern, beigebracht.
Schaut, ein wahrer Riese führt die Herde!
Weh' uns, wenn er Streit mit uns beginnt!
Bester Herr, gebt Peitsch' und Sporn dem Pferde,
Und versteckt Euch dort im Busch geschwind!"

„Feige Memme!" schalt der muth'ge Ritter:
„Ich behaupte standhaft meine Bahn."
Und schon zog das drohende Gewitter
Brüllend und mit Schwertes Blitz heran.
Vor der langen, dunkeln Menschensäule
Ging ein Herkules in wilder Tracht;
Schwang in seiner Rechten eine Keule,
Und gebot den Reitern: „Platz gemacht!"

Doch der Junker hielt und sprach: „Mit nichten!
Ward der Heerweg Euch zum Lehn gereicht?
Straßenrecht und Billigkeit verpflichten,
Daß der Mann zu Fuß dem Reiter weicht."

D'rob entstand im Volk ein starkes Murren,
Und es riefen Stimmen: „Sackerlot!
Nieder mit den Reitern und den Gurren!
Werfet sie wie Kegel in den Koth!“

Ruhe winkend, sprach der Häuptling bitter:
„Gutes Herrlein, was Ihr mir da sagt,
Stand vielleicht im Vorrechtsbrief der Ritter,
Doch den hat der Zahn der Zeit zernagt.
Ihr scheint noch ein Geist aus jenen Tagen;
Euer Herrschthum aber ist vorbei.
Wollt ihr heile Haut nach Hause tragen,
So weicht schnell uns Fünfzigen ihr Zwei!“

„Herr!“ sprach Fritz: „Ihr brechet Streit vom Zaune!
Das ist ungezogen, wie mich däucht.
Dennoch setzt Ihr mich in gute Laune,
Denn mein Reisezweck ist nun erreicht.
Nach dem Zeitgeist war ich ausgeritten,
Wollt' ihn sehn und plötzlich steht er hier!
Wahrlich, Herr, Ihr seid's nach Sprach' und Sitten!
Saget Ja, und schuldigst weichen wir.“

„Hört doch,“ rief der Häuptling, „hört doch, Brüder,
Wie der Stockphilister uns verlacht!
Nieder mit dem Ungeschliffnen, nieder!
Und zum Lohn ihm eine Prügeltracht!“ —
„Hurrah! vorwärts!“ jauchzten die Getreuen,
Und die Keulen hoben sich zum Strauß;
Aber Fritz schien ein Gefecht zu scheuen,
Wandte seinen Gaul und nahm Reißaus.

Jene schrien: „Da geht er durch die Lappen!“
Doch die Flucht war nur ein Fechterstück,
Und, ermunternd seinen feigen Knappen,
Flog der Held zum Fehdeplatz zurück.
Durchzubrechen mit verhängtem Zügel,
Stellte sich als leichter Sieg ihm dar:
Herzhaft setzt er sich denn fest im Bügel,
Und so stürmt' er in der Feinde Schaar.

Mächtig ritt er gleich den Häuptling nieder,
Und zwei and're Kämpen stürzten nach:
Aber die getreuen Bundesglieder
Rächten grimmig der Besiegten Schmach.
Herr und Knecht, gerissen von den Rossen,
Und geschmettert auf den Tummelplan,
Wurden so mit Schlägen übergossen,
Daß sie schier den Tod vor Augen sahn.

Als die Raufer jubelnd weiter zogen,
Stöhnte Christoph: „Nun, so wahr ich bin,
Was ich vorhin sprach, war nicht gelogen!
Und wo sind nun Rapp' und Schimmel hin?“
Ausgerissen vor dem wilden Haufen,
Standen sie mit spitzen Ohren fern.
Er sprang auf, den Rößlein nachzulaufen,
Und vergaß darüber seinen Herrn.

Von Betäubung, wie von Nacht umdüstert,
Lag der Junker, einem Todten gleich.
Da ward leis' und hold ihm zugeflüstert:
„Lieber, guter Herr, ermuntert Euch!“

Und als hätt' ein Traum ihn lind umfangen,
Fühlt' er, daß ihm eine weiche Hand
Sanft die Haare strich von Stirn und Wangen,
Und sein wundes Haupt mit Seid' umwand.

Er begann die Augen aufzuschlagen,
Und nicht Schmerz, nicht Unmuth fühlt' er jetzt;
Wie enthoben allen Erdenplagen,
Dünkt' er sich ins Himmelreich versetzt:
Denn das Mägdlein, das vor sechzehn Stunden,
Windschnell ihm sein Unstern ließ entgeh'n,
Sah er jetzt, als Aerztin seiner Wunden,
Lieblich wie ein Engel vor sich steh'n.

„Wach' ich oder träum' ich?“ sprach er leise
Und ergriff des guten Kindes Hand:
„Find' ich hier dich wunderbarer Weise,
Die mir gestern in der Stadt verschwand?
O, wie freu' ich mich der Niederlage,
Die ich heut durch Uebermacht erlitt,
Da ich doch, wie ich zu hoffen wage,
Ihr zum Trotz, den schönsten Preis erstritt.“

Röther färbten sich der Jungfrau Wangen,
Und sie wandte sich geschwind und sprach:
„Seht, dort kommt mein Vater rasch gegangen,
Und ein Wagen folgt für Euch ihm nach.“
„Unglücksel'ger!“ rief mit Herzenstone
In der Ferne schon der alte Mann:
„Wohl mir, daß ich in der Nähe wohne,
Und Euch Dach und Pflege bieten kann.“

„Wir erblickten Euch von jenem Hügel,
Doch mit Angst, die unser Herz durchflog,
Da Euch wild und ohne Sittenzügel
Eine Burschenschaar entgegen zog.
Euer Muth im öffentlichen Garten
Fiel sogleich von gestern her uns ein,
Und so war der Unfall zu erwarten,
Der Euch nöthigt, unser Gast zu sein."

„Drum sei dieser Unfall mir gesegnet!"
Sagte freudig der geschlag'ne Held.
„Wär' er mir nicht heut' und hier begegnet,
Irrt' ich lange fruchtlos durch die Welt.
Jene dachten's schlimm mit mir zu machen,
Doch mein treuer Schutzgeist macht' es gut.
Traun! der Hoffnung Bilder, die mir lachen,
Kauft' ich wohlfeil, um ein Tröpfchen Blut."

Räthsel waren das den lieben Leuten,
Nur dem Mädchen blinkt' ein schwaches Licht;
Doch der Pfarrherr überließ das Deuten
Sorgenlos der Zeit, und forschte nicht.
Er betrieb die Fahrt nach seinem Hause,
Das, umzäunt mit einem grünen Hag,
Aehnlich einer Eremitenklause,
Fern vom Kirchlein und dem Dorfe lag.

Und die Hausfrau, harrend an der Schwelle,
Bot die Hand dem Gaste freundlich dar,
Der ihr als ein wackerer Geselle
Von der Tochter schon gepriesen war.

Ihr geliebtes Putz- und Ehrenzimmer
Ward von ihr dem Kranken aufgethan;
Höflich aber klagte sie den Schimmer
Als geringen Tand der Armuth an.

Eilig kam des Dorfs beruf'ner Bader,
That als Arzt sein Amt und sprach verschmitzt:
„Guter Herr, man ließ Euch stark zur Ader,
Doch das Leben hab' ich Euch geschützt.
Nehmt Euch nur in Acht vor neuen Wunden!
Hier versendet Amor Pfeil auf Pfeil!
Trifft er Euch und wollet Ihr gesunden,
Sucht bei Jungfer Dorchen Euer Heil!"

Lachend säumt' er nicht davon zu springen,
Und der Pfarrer schalt: „Ein alter Geck!"
Mocht' ihm auch der Scherz nicht artig klingen,
Meister Witzbold traf den rechten Fleck.
Fritz genas nach einer kurzen Weile;
Sein zu pflegen war der Frauen Lust;
Doch in Honig eingetauchte Pfeile
Flogen ihm auch rastlos in die Brust.

Treu befolgend nun den Rath des Baders,
Sprach er einst zu Dorchen: „Liebes Kind,
Es entsprang dem trüben Quell des Haders,
Daß wir hier so traut beisammen sind.
Ach, in meines Schlosses heiterm Frieden
Blieb ich gern mein Leben lang dir nah!
Bau' mir diesen Himmel schon hienieden,
Sprich, mein süßes Lieb', ein holdes Ja!"

Und kaum war's entschwebt dem Rosenmunde,
Schlossen sie ihr Herz den Eltern auf.
Diese, lächelnd dem geahnten Bunde,
Drückten froh der Segnung Siegel drauf.
Als sie sich noch in den Armen lagen,
Tönte Peitschenknall und Roßgebraus:
Fliegend bracht' ein Postzug einen Wagen,
Und des Ritters Mutter stieg heraus.

Stürzend an sein Herz mit Freudenzähren,
Jauchzte sie: „du lebst, du lebst, mein Sohn!
Bist du doch dem Geist der Zeit, dem Bären,
Dem du in den Rachen liefst, entflohn.
Auf der Straße jämmerlich zerschlagen,
Habe man ins Pfarrhaus dich gebracht,
Ließ ein Reisender mir trocken sagen,
Und ich sank fast in des Todes Nacht."

„Ja, der böse Zeitgeist warf mich nieder,"
Sprach der Junker, „das bekenn ich frei.
Aber wohlgemuth erstand ich wieder,
Denn der gute Zeitgeist stand mir bei.
Sieh, da steht mein Engel dir zur Seite!
Viel hat dieses Kind für mich gethan!
Nimm, daß es mein Dank auf Blumen leite,
Nimm es, Mütterchen, zur Tochter an!"

Und die ganze Stadt- und Landgeschichte
That er nun getreu der Mutter kund.
Sie umfing, gerührt von dem Berichte,
Dorchen rasch, und segnete den Bund.

Da durchflog das Haus ein Lustgetümmel,
Und der Ritter lebt nun für und für
Mit dem guten Zeitgeist wie im Himmel,
Doch dem bösen schließt er Thor und Thür.

Der Bräutigam.

Drei Mädchen gingen über Feld,
Und fröhlich, unter Scherz und Lachen,
Vertrauten sie, nach Art der jungen Frauenwelt,
Sich allerhand geheime Liebessachen.
Elisabeth gestand, daß sich
Hans-Jürg, des Schulzen Sohn, um sie bewerbe.
„Doch liebt er," sagte sie, „vermuthlich mehr als mich
Mein schönes, väterliches Erbe.
Der breite Bursch darbt seinem Mund nichts ab,
Sieht gern von Arbeit sich entbunden,
Und lobt, wie Sancho, der berühmte Knapp',
Den Ehrenmann, der klug den Schlaf erfunden.
Er fordert manchmal einen Kuß,
Ich sträube mich, es kommt zu einem Streite,
Und wenn ich mich, wie man wohl endlich muß,
Schon halb und halb dazu bereite,
Entschlummert er indeß an meiner Seite.
Wird in dem Krug getanzt, so gibt er sich den Schein,
Als sei's ihm Ernst, recht tapfer mitzuspringen,
Kaum aber, daß wir uns rings um die Säule schwingen,
So wiegt ihn wie ein Kind der Walzer ein,
Und ich muß eilen, ihn auf eine Bank zu bringen,
Sonst bräch' er fallend Arm und Bein.

Ja, ich gesteh' es, ich befahre,
Wenn einst der Pfarrer am Altare
Uns eine lange Trauungsrede hält,
Daß meinen Bräutigam der Schlummer überfällt
Und er zu Boden plumpt. — O Himmel!
Was gäb's da für Gelächter und Getümmel!"

„Doch seht, wenn man vom Wolfe spricht,
So ist er nach der Fabel in der Nähe.
Dort schläft, wofern ich richtig sehe,
Im Schatten eines Baums mein fauler Wicht,
Und schmaust vielleicht im Traum ein köstliches Gericht.
Ha! das soll ihm nicht länger schmecken;
Kommt, Mädchen, kommt! ich will ihn spaßhaft wecken."

Mit einem Halm, den ihr ein reifes Kornfeld gab,
Schlich sie gemach im weichen Grase
Zur Lagerstatt, und schob den bärt'gen Stab
Dem Schläfer kitzelnd in die Nase.
Er runzelte possirlich sein Gesicht,
Fuhr mit der Hand nach dem geneckten Theile;
Doch weckte der noch eine gute Weile
Getriebene Spaß den Schläfer nicht.
Er übte sein Gesicht in fratzenhaften Zügen,
Und machte so den Mädchen viel Vergnügen.

Am Ende war des Halmes spitzer Bart
Durch Uebereilung minder zart
Ins Nasenpförtchen eingedrungen;
Hans-Jürge schlug die Augen plötzlich auf,
Und Lieschen floh im schnellsten Lauf:
Du wirst sonst, dachte sie, verfolgt, erhascht, umschlungen,
Und mit Gewalt zu einem Kuß gezwungen.

Allein das hatte keine Noth.
Der Bursch beliebte nur die schwere Faust zu ballen,
Und ließ, als er damit gedroht,
Laut gähnend seinen Zorn vom Ruheplatz erschallen:
„Verdammte Wetterhexe du!
Was störst du meine süße Ruh?
Lauf, lauf! Wir sind gescheid'ne Leute!
Der Henker hole solche Bräute!" —
Drauf legt' er sich zurück auf's Ohr,
Und schlief so ruhig als zuvor.

Das Schlüsselloch.

Leander ging am Morgen aus
Und kam im Sprunge wieder nach Haus.
„Lieb' Weibchen," sagt' er, „bereite frisch
Uns einen herrlichen Mittagstisch!
Wir können an den Gottesgaben
Uns heut' einmal in Ruhe laben.
Gevatter Fips, der saub're Kunde,
Der täglich kam zur Mittagsstunde,
Dann ungeladen zu Tisch mit saß
Und tapfer mit langen Zähnen aß,
Der lästige Mensch ging eben auf's Land,
Und machte mir auf der Straße bekannt:
Er hab' aus Gründen sich vorgenommen,
Nach vierzehn Tagen erst wieder zu kommen.
So stört er heute nicht unser Mahl;
Kauf denn, mein Kind, einen tüchtigen Aal,
Besorg' zum Nachtisch Kuchen und Wein,
Und laß uns schmausen und fröhlich sein!"

Am Mittag stand der gesottene Fisch
Sammt Wein und Kuchen auf dem Tisch;
Als aber kaum die vergnügten Gatten
Den ersten Bissen gekostet hatten,
Poch! poch! da klopft' es an die Thür.
„Was Teufel! ist der Kerl noch hier?"

Sprach mit gedämpfter Stimme der Mann:
„Räum Alles weg, und öffne dann!
Gibt's nichts für ihn zu schnabeliren,
Wird er bald wieder abmarschiren."

Geschwind empfing den Aal der Schrein,
Den Kuchen hüllte die Bettdeck' ein,
Die Flasche ward unter's Bett gestellt,
Leandern barg wie ein Gezelt
Der Teppich des Tischs, unter den er kroch,
Und Fips sah Alles durch's Schlüsselloch.

Die Frau schob jetzt den Riegel zurück;
Fips trat herein mit verstörtem Blick,
Als wär' er eben heftig erschrocken,
Und grüßte leise, matt und trocken.
„Was fehlt Euch?" fragte das junge Weib.
„Mich dünkt, Ihr zittert am ganzen Leib."

„Ach, Frau Gevatterin!" seufzt' er auf:
„Vernehmt der Sache betrübten Verlauf!
Ich wollte verreisen, ging vor das Thor,
Da fuhr eine Schlang' aus dem Busch hervor,
Und schoß wie ein Blitzstrahl auf mich los.
Ein schreckliches Thier! So dick und so groß,
Wie jener Aal in Eurem Schranke.
Ich bin des Todes, war mein Gedanke.
Doch einen Stein — an Größe schier
Der Flasche gleich unter'm Bett dahier —
Warf ich beherzt nach dem Ungethüm,
Und eine Wunde schlug er ihm

Nicht kleiner, auf mein Ehrenwort!
Als der bedeckte Kuchen dort.
Ich lauschte dann beim Tod der Natter,
Wie unter'm Tisch der Herr Gevatter."

Der sprang hervor mit Donnerton:
„Elender Schlüsselloch-Spion!
Ein hungriger Hund ist kaum so dreist
Als du, verwünschter Plagegeist!
Wohl dem, den sein Geschick bewahrt
Vor Freunden und Gästen solcher Art!
Verschlossen sei dir hinfort mein Haus!" —
Und damit schob er ihn hinaus.

Der Bund.

Ein Armer ward auf allen Schritten und Tritten
Von einem Reichen verfolgt und geplagt.
Man rieth ihm, die Großen um Hülfe zu bitten.
„Ach!“ seufzt er, „das hab' ich schon fruchtlos gewagt!
Der Geier ist reich, der am Leben mir nagt,
Und sie sind's auch, die ihn sollten verdammen.
Wie es dann geht, das sei Gott geklagt!
Die heil'ge Bibel hat Recht, wenn sie sagt:
Die Fetten halten zusammen.“

(Psalm 17. V. 10.)

Die alte Schlange.

Anmuthig liegt ein Dorf an eines Baches Rand,
Umschattet von Gebüsch, umtönt von Nachtigallen.
Es wird von Städtern oft ein Paradies genannt,
Wann sie vergnügt in seinen Fluren wallen.
Wie aber im verlornen Paradies
Die alte Schlange List und Trug bewies,
So wollt' ein solcher Wurm in jenem neuern Eden
Die Mägdlein auch zu Sünden überreden.
Er zeigte sich in längst verjährter Tracht
Als langer, dürrer Mann in schon ergrautem Alter,
Und pochte stark auf seines Amtes Macht:
Er war des Orts Gerichtsverwalter.

Viel schöne Mägdlein blühten dort,
Und Hannchen war des Gartens schönste Rose:
Der alte Schmetterling, der anmuthlose,
Warb drum bei ihr um Küsse fort und fort.
Doch er empfing vom tugendsamen Kinde
Im Augenblick der keuschen Flucht
Gewöhnlich den Bescheid: daß er der Küsse Frucht
In seinem Ehegarten finde.
Wie grausam von der jungen Maid,
In sein Gebiet ihn zu verweisen!
Der Frau Gemahlin Häßlichkeit

Glich einem Fratzenbild von altem, rost'gem Eisen,
Und zankte sie, wie oft geschah,
So stand ein Drache leibhaft da.

Doch wie das Volk der unverschämten Fliegen,
Zehnmal von Wang' und Stirn verjagt,
Sich zehnmal wieder dahin wagt:
So rückte der in Amors Kriegen
Gar oft geschlagne graue Held
Auch immerdar aufs Neu ins Feld,
Und hoffte stets, diesmal zu siegen.
Wie eine Katze still und sacht
Umschlich er in des dunklen Abends Kühle
Schön Hannchens väterliche Mühle,
Und schmeichelte sich manche halbe Nacht,
Die Kleine werde hold an ihrer Thür erscheinen
Und sich mit ihm zu Kuß um Kuß vereinen.
Doch kam ihr das nicht in den Sinn;
Sie lachte wie ein Kobold drin.

„Das Ding muß biegen oder brechen!"
So hörten ihn einst Mond und Sterne sprechen.
Stracks lief er hin an Liebchens Kämmerlein
(Es lag bequem auf eb'ner Erde)
Und bettelte durch's Fenster: „Laß mich ein,
Damit ich nicht vor Liebe rasend werde!"
Darauf erfolgte weder Ja noch Nein,
Und fluchend rannt' er fort mit wüthender Geberde.

Doch ließ sich in der nächsten Nacht
Ein süßes Abenteuer hoffen.

Er zog, wie immer, auf die Wacht,
Sah Hannchens Kammerfenster offen,
Und triumphirte: „Hab' ich's nicht gedacht?
Dies Pförtchen hat mir Amor aufgemacht.
Die Spröde ward von seinem Netz umsponnen
Und ladet mich zu stillen Liebeswonnen."

Er folgte gern dem lockenden Gebot,
Und hatte bald, hochbeinig wie der Tod,
Das Wagestück vollbracht, durch's Fenster einzuschreiten;
Doch als er drin auf festem Boden stand,
Umflog im Augenblick von allen Seiten
Ihn eine hohe weiche Wand.
Sie schloß sich über seiner Stirne;
Das Athemholen ward ihm schwer:
„Was heißt das, du vertrackte Dirne?"
Schrie er voll Angst, griff wild umher,
Und fand in steigender Bedrängniß
Ein überall verschlossenes Gefängniß.
Ein großer ausgespannter Mehlsack war
Die listig ihm gestellte Falle.
Das machte der Geruch ihm klar,
Und reger wurde seine Galle.
Wie ward er froh, als suchend seine Hand
Ein Messer in der Tasche fand!
Geschwind war in den Sack ein Thor zur Flucht geschnitten,
Und der Gefangne floh mit Meilenstiefel-Schritten.
Sein weißgefärbtes Kleid bedacht' er nur nicht klug;
Doch seine werthe Hausfrau schlug,
Als er nach Hause kam, mit einem derben Stocke
Geschäftig ihm den Mehlstaub aus dem Rocke,
Indem er ihn noch auf dem Leibe trug.

Er sprühte Feuer wie ein Drache
Und nahm an Hannchen schnell die Rache,
Daß er sie ganz aus seiner Gunst verstieß,
Und ihr zum Trotz dies Machtgebot erließ:
„Demnach und alldieweil ich wahrgenommen,
Daß wöchentlich am Tag des Herrn
Auf einem grünen Plan, vom Gotteshaus unfern,
Die Bursch' und Dirnen keck zusammen kommen,
Und sich nach eines Dudelsacks Getön
In frechen Wirbeltänzen drehn:
So würd' ich schwer des Himmels Zorn verschulden,
Wollt' ich den Unfug länger dulden.
Deßhalb wird untersagt, durch Tanz und Liebelei'n
Die Heiligkeit des Sonntags zu entweihn." —

Dies Strafgebot, das in der Schenke
Gerichtlich angeschlagen ward,
Schien Allen wunderlich und hart.
Sein Zweck war, daß es Hannchen kränke,
Weil sie im Kreis der jungen Schaar
Die zierlichste der Tänzerinnen war.
Das ganze Dorf durchflog Empörung
Ob jener tückevollen Störung.
Der Sonntagsball auf grüner Flur
War längst der Leutchen innigstes Ergötzen,
Und trotz dem Bannstrahl, der dazwischen fuhr,
Beschlossen sie, die Tänze fortzusetzen.
Der Dudelsack spielt' also wieder auf;
Doch hatten sich die Paare kaum umschlungen
Und auf dem Platz einmal herumgeschwungen,
Da kam der Feind in vollem Lauf,
Ergriff den Spielmann bei dem Kragen,

Und es begann ein lächerlicher Strauß:
Die Tonkunst war aufs Haupt geschlagen,
Und die Justiz, als sie den Sieg davon getragen,
Lief mit dem Raub des Dudelsacks nach Haus.
Die Beute blieb dort in Verwahrung,
Bis Tags darauf der arme Mann
Die fest verschlossne Quelle seiner Nahrung
Für schweres Geld zurückgewann.
Das setzte den vergnügten Sonntagsstunden
Vier Wochen lang ein stilles Ziel:
Der Musikant, der drin ein Haar gefunden,
Versagte sein beliebtes Spiel.

Man hatte schon des Feldes reife Früchte
Der Scheuer freudig anvertraut;
Da trug man sich im Dorf mit dem Gerüchte:
Des Müllers Töchterlein sei Braut.
Und grundlos war er nicht, der fliegende Verlaut.
Schon lang umschwärmt von vielen Freiern,
Erkor sie sich den liebsten aus der Zahl,
Und einen Sonntag traf des Vaters Wahl,
Um ihr Verlobungsfest zu feiern.
„Hei!" rief das junge Volk: „Da müssen wir einmal
Zu Hannchens Ehre wieder walzen!
Der alte Neidhart wird doch höflich sein,
Und uns an diesem Tag die Freude nicht versalzen."
Man lud den Musikanten ein,
Am nächsten Sonntag aufzuspielen;
Kopfschüttelnd aber sagt' er: „Nein!
Da stellt sich der Herr Gerichtsverwalter ein,
Und würde gar nicht blöde sein,

Nach meinem Dudelsack mit gier'ger Hand zu zielen,
Und aus der Tasche mir mein Geld damit zu spielen." —
„Bockpfeifer, schäme dich! du bist ein feiger Mann!"
Fuhr ihn die Burschenschaft des Dorfs einstimmig an:
„Zum Henker! wehre dich bei deinem Brodgeschäfte!
Der graue Federheld hat keine Riesenkräfte." —
„Und dennoch ist ein Kampf mit ihm kein Spaß!"
Versetzte Jener: „denn sein Beistand ist der Büttel,
Und wo der Kerl hinschlägt, da wächst kein Gras. —
Doch hört! ich weiß ein gutes Mittel,
Wie ich mit sorgenfreier Brust
Bei eurer nächsten Sonntagslust
Mit meinem Dudelsack euch weidlich kann ergötzen,
Ohn' ihn dabei auf's Spiel zu setzen.
Am Tanzplatz steht ein hoher Baum,
Den will ich euch zu Lieb' ersteigen.
Dort, unter dicht belaubten Zweigen,
Find' ich zum Sitz bequemen Raum,
Und spiele wohlgemuth zu euren Reigen.
Dann mag der neidische Jurist
Aus Leibeskräften unten wettern,
Er wird, so katzenhaft er ist,
Den Weg zu meinem Throne nicht erklettern."

Die Sache ging nun ihren Gang.
Der grüne Tanzplan war, voll Jubel und Gesang,
Ein Schauplatz fröhlicher Gesichter.
Als aber auf dem Baum des Bockes Stimm' erklang,
Erschien der alte, finstre Richter,
Und stand mit langem Hals von weitem auf den Zehn,

Um nach dem Pfeifer sich zuvörderst umzusehn.
Er spähte rings umher im Grase;
Doch als er dort umsonst gesucht,
Erhob er plötzlich seine Nase,
Und sah des Baums lebend'ge Frucht.
Ihm färbte Zorn die gelben Wangen;
Er rannte hin und rief empor:
„Bockpfeifer, du hast dich auf's Neue frech vergangen;
Du stellst dir diesen Baum als eine Freistatt vor;
Ich aber werde dich sogleich herunter langen." —
Damit begann er voller Hast,
Mit Arm und Bein den Baumstamm zu umschlingen;
Der aber bot zum Fußen keinen Ast;
Da konnte denn, bei so gestalten Dingen,
Dem alten Herrn die Reise nicht gelingen.
Gewann er manchmal auch mit Müh' ein gutes Stück,
Rutscht' er doch bald den sauren Weg zurück,
Und Riß auf Riß bekamen seine Kleider;
Drob freute sich des Dorfes armer Schneider.

Doch nicht so fröhlich guckte leider
Durch eine Luck' im Dach des Steigers böse Frau,
Und bei des Kleidermordes Schau
Ward sie vor Aerger grün und blau.
Gleich einem schauderhaften Wesen,
Das, alter Sage nach, in der Walpurgisnacht
Die Reise nach dem Blocksberg macht,
Kam sie, mit einem Küchenbesen
In ihrer braunen Knochenhand,
Mit solcher Wuth daher gerannt,
Daß die Pantoffeln ihr entflogen.
„Baumreiter!" kreischte sie: „Verlorst du den Verstand?

Geh' heim und reit' auf Aktenbogen,
Damit du wiederum erwirbst,
Was du an Kleidern hier verdirbst!
Erst ist der alte Kerl dem Mädchen nachgezogen,
Hat aber — und dem Jungfernknecht
Geschah damit vollkommen recht! —
Vergebens um sie her geleckert.
Darum verfolgt er nun den Bock,
Der oben auf dem Baum zu ihrem Brautfest meckert,
Und schont dabei nicht seinen besten Rock.
Fort, Eulenspiegel, fort nach Hause!
Sonst sollen Alle, die hier stehn,
Sogleich ihr blaues Wunder sehn,
Wie ich dem Narr'n die Kolbe lause." —

Er sah ihr stumm ins Angesicht,
Wich aber von dem Baume nicht.
Ein Besenschlag, den sie ihm rasch versetzte,
Bracht' endlich seine Bein' in Trab;
Umwiehert von Gelächter, hetzte
Der Besen ihn den Wiesenplan hinab.
So durch das Dorf getrieben und geschlagen,
Ergriff ihn erst ein wenig Scham,
Als ihm ein hoher Reisewagen
Mit Sechsen dort entgegenkam.

Der Wagen hielt auf ein Gebot von innen,
Und herrisch ward herausgefragt:
„Wodurch verwirktet Ihr das schimpfliche Beginnen,
Daß Euch ein Hexenbild mit Besenhieben jagt?"

Dem armen Sünder bebten alle Glieder,
Und ohne Laut schlug er die Augen nieder;
Denn ihm ward jetzt mit Schrecken klar,
Daß jener Fragende der Graf, sein Gutsherr, war.
Sie zogen wieder an die Rosse,
Und aus dem Wagen rief's: „Folgt mir sofort
Mit Eurem Engel nach dem Schlosse,
Und beichtet Eure Sünden dort!"

Im Schlosse sagten sich die zarten Eheleute
Die schlimmsten Händel ins Gesicht.
„Herr!" sprach der Graf: „Ihr seid der größten Thorheit Beute,
Wenn Euer Alter noch der Liebeskitzel sticht.
Was Eure Leidenschaft aus Rachsucht sich erlaubte,
Das bracht' Euch Schimpf und Staupenschlag.
Des Amtes heil'ge Würde raubte
Unwiederbringlich Euch der heut'ge Tag.
Wie kann das Dorf den Mann als Richter schätzen,
Den es von einem Weibe stäupen sah?
Drum muß ich Eures Amtes Euch entsetzen,
Und in der That, das geht mir nah':
Denn wen sein Mißgeschick an solch ein Weib gebunden,
Den strafen schon furchtbare Höllenstunden.
Ihr seid fürwahr ein hartgeschlagner Mann,
Den ich jedoch im Amt nicht länger dulden kann!" —

Mit heißen Thränen auf der Wange,
Ward Sack und Pack daheim geschnürt,
Und bald darauf im Dorfe jubelirt:
„Sie ist nun fort, die alte Schlange!"

Der wilde Jäger und der muthige Schneider.

Volkssage.

Ein Schneider saß auf seinem Tisch
Und nähte für sein Dörflein frisch.
Es war schon gegen Mitternacht,
Doch gab sein Fleiß darauf nicht Acht.
Auf einmal zog mit Saus und Braus
Der wilde Jäger über's Haus.
Der Meister war nicht so verzagt,
Wie man von seiner Gilde sagt;
Er schrie dem Nachtgeist spottend zu:
„Hussa! Holloh! Wauwau! Huhu!"
Urplötzlich fuhr durch's Fensterlein
Ein großes schwarzes Pferdebein,
Und gab ihm einen solchen Schlag,
Daß er pardutz! am Boden lag,
Und draußen rief's: „Halt's Maul, du Schuft!
Was kümmert dich das Volk der Luft?" —

Ei, Ei! wie ward der Schneider zahm!
So oft der Spuk nun wieder kam,
Husch! kroch er unter seinen Tisch,
Und war so schweigsam wie ein Fisch,
Bis Urian mit seiner Schaar
In Gnaden abgezogen war.

Vermischte Gedichte.

Frauenlied.

Eine Stimme.

Einen Rundgesang zu singen,
Wenn die vollen Becher klingen,
Ist der Männer Element.
Uns, die zwar mit scheuen Lippen
Nur vom Rebensafte nippen,
Ist doch auch ein Lied vergönnt.
Singt denn, nach des Alters Stufen,
Rings herum ein heitres Wort,
Und vor Allen aufgerufen
Sei die muntre Kleine dort!

Das Kind.

Wenn ich schöne Puppen habe,
Sie vermähle, sie begrabe,
Da gefällt's mir in der Welt.
Fügt sich's auch, daß die Gestalten
Mir zum Ueberdruß veralten,
Bitt' ich Väterchen um Geld;
Und die zierlichsten im Laden
Wähl' ich mir nach meinem Sinn,
Und bin dann mit Huld und Gnaden
Ihre frohe Königin.

Chor.

Du verleitest fast zum Neide,
Kleine Puppen-Majestät!
Schade, daß dein Reich der Freude
Bald im Zeitstrom untergeht!

Die Jungfrau.

Ist die Puppenwelt verschwunden,
Fühlt das Herz in stillen Stunden,
Was sich nicht beschreiben läßt.
Und bald zart, bald derb zu schmeicheln
Und Abgötterei zu heucheln,
Ist der Männer großes Fest.
Ach, das führt oft zu dem Ziele,
Daß ein Mädchen, so umschwirrt,
Nach entsagtem Puppenspiele,
Selbst ein eitles Püppchen wird.

Chor.

Götzendiener zu verlachen,
Und sich, wenn der Schmeichler spricht,
Stets mit Würde zu bewachen,
Sei der Jungfrau Sitt' und Pflicht!

Die Gattin.

Liebe rief mich von der Gränze
Jugendlicher Spiel' und Tänze
In der Häuslichkeit Gebiet.
Mich mit Bienenfleiß zu regen
Und der Kindlein treu zu pflegen,
Wie beglückt das mein Gemüth!
In der Kleinen Lustgetümmel

Fliegt die Zeit mir wie ein Pfeil,
Und mir ist mein Erdenhimmel
Nicht um Kron' und Scepter feil.

Chor.

Heil der Frau, die fromm und weise
Ihren Hausberuf erfüllt!
Mutterlieb' im Kinderkreise,
Du bist Gottes Ebenbild!

Die Matrone.

Flüchtig welkt der Frauen Blüthe,
Doch des Herzens milde Güte
Macht uns ewig liebenswerth.
Männer kann nur Sanftmuth lenken,
Und vor diesem Zauber senken
Krieger selbst das blut'ge Schwert.
Jedes Zwistes Keim erstickt
Diese himmlische Gewalt,
Und ein Weib, das Sanftmuth schmückt,
Wird dem Gatten nimmer alt.

Chor.

Gute Frauen, prüft das Leben
Oft bis hin ans Schattenthor;
Doch, verwandt mit Engeln, schweben
Sie als Engel nun empor.

Der Grillenfänger und seine Freunde.

Er.

O, was ist des Menschen Leben,
Nichts als Elend, nichts als Jammer!
Täglich findet sich ein Hammer,
Der mich armen Ambos schlägt.
Glück und Freude zu erstreben,
Bin ich fort und fort beflissen,
Doch der kleinste Honigbissen
Wird mit Wermuth mir belegt.

Die Freunde.

Du lebst mit dir selbst im ewigen Kriege!
Dich hindert die stille, bescheidene Fliege,
Wenn sie an der Wand auch kein Füßchen bewegt.

Er.

Geht mir mit dem alten Spruche!
Eure Fliegen sind Harpyen,
Von dem Abgrund ausgespieen,
Unersättlich Raubgeschmeiß;
Was ich wünsche, was ich suche,
Muß ich in den ehrnen Klauen
Dieser Höllenvögel schauen,
Die ich nicht zu bannen weiß.

Die Freunde.

Freund, diese Gespenster sind leicht zu verjagen!
Wir wollen dir ehrlich ein Hausmittel sagen:
Beschäftigung heißt es und ernstlicher Fleiß.

Er.

Soll ich pflügen? soll ich graben?
Wofür wär' ich denn Gebieter
Ueber flurenreiche Güter
Und des Goldes Ueberfluß?
Doch bei diesen Himmelsgaben
Muß ich mich von allen Seiten
Mit verschrobnen Köpfen streiten,
Oft um eine taube Nuß.

Die Freunde.

Dir strömen des Reichthums genußvolle Quellen!
So lebe doch lustig mit muntern Gesellen,
Und wirb um der Mägdlein entzückenden Kuß!

Er.

O, behaltet eure Schönen,
Eure blonden, eure braunen!
Ihren Bienenschwarm von Launen
Will ich ferner sorgsam fliehn.
Schöne Mägdlein sind Sirenen,
Die mit süßen Zauberstimmen
Unsrer Freiheit Schiff umschwimmen,
Und es in den Abgrund ziehn.

Die Freunde.

Nun, willst du im Eden der Liebe nicht leben,
So laß in dem Reiche des Gottes der Reben
Aus feurigen Bechern dir Frohsinn erblühn!

Er.

Was euch schmeckt, das rühmt ihr Prasser!
Aber wahre Todesköcher
Sind euch eure Taumelbecher,
Denn der Schenk mischt Gift hinein.
Mein Getränk ist reines Wasser,
Und nie hab' ich unbesonnen
Wilde Händel angesponnen,
Wie oft Andre bei dem Wein.

Die Freunde.

Unglücklicher Mann! Wer Beschäftigung fliehet
Und starr sich den Freuden des Lebens entziehet,
Den können nicht Götter von Grillen befrei'n!

Der Vogelsteller und die Vögel.

Vogelsteller (pfeifend).

Tirliri! tirliri! tirliri!

Ein Vogel.

Ja, locke nur, locke nur zu!
Wir Vögel sind klüger als du!
Dein Pfeifchen erkünstelt aufs Beste
Der Weibchen zärtlichen Ton,
Doch kommen wir drum nicht als Gäste
Zu deiner Mahlzeit, Patron!
Wir lassen uns nicht, wie zu Zeiten
Man euch, ihr Klugen betrügt,
Durch Frauengekose verleiten,
Wo Arglist im Hinterhalt liegt.

Vogelsteller.

Tirliri! tirliri! tirliri!

Ein anderer Vogel.

Du stehst umsonst auf der Lauer!
Wir lieben das Reich der Luft,
Und hassen das dumpfige Bauer,
Wohin dein Locken uns ruft.
Die Freiheit, die ihr mit Vergnügen
In gold'nen Fesseln entbehrt,

Ist uns, die den Erdkreis durchfliegen,
Trotz Hunger und Stürmen werth.

Vogelsteller.

Tirliri! tirliri! tirliri!

Dritter Vogel.

Was gaffst du hier müßig ins Blaue?
Gibt's sonst nichts zu thun in der Welt?
Geh lieber doch hin und baue
Mit fleißigen Händen das Feld!
Der emsige Pfleger der Saaten
Ist würdiger, daß man ihn ehrt,
Als du, der Vögel gebraten
In träger Ruhe verzehrt.

Vogelsteller.

Tirliri! tirliri! tirliri!
Verloren ist heute die Müh!
Da sitzen die lustigen Rotten
Und scheinen fast meiner zu spotten.
Tirliri! tirliri! tirliri!
So narrtet ihr Schelmen mich nie!
Ich will denn in Gnaden bis morgen
Das schuldige Leben euch borgen;
Doch dann ergebt euch sogleich!
Sonst hab' ich Aerger und Schaden,
Denn feierlich sind schon auf euch
Die werthen Gevattern geladen.

Chor der Vögel.

Hinaus, hinaus, zum Walde hinaus!
Es war dir heute kein leckerer Schmaus

Auf unsre Kosten beschieden.
Mit Murren empfängt dich dein finsteres Weib,
Verwünscht den fruchtlosen Zeitvertreib
Und muß nun Kartoffeln sieden.

Der Liebe Sieg über den Wein.

Mel. Zeiten schwinden, Jahre kreisen ꝛc.

Liebes Glas, geh hin im Kreise,
Gehe frisch von Hand zu Hand!
Raube nur auf deiner Reise
Uns nicht Sinnen und Verstand!
Thoren freun sich eines Rausches,
Welcher Kopf und Herz verkehrt;
Doch uns scheint ein Trunk des Tausches
Gegen Mitternacht nicht werth.

Wo sich Köpf' im Wirbel drehen
Flüchten Lieb' und Zärtlichkeit
Furchtsam, gleich verscheuchten Rehen,
In den Arm der Nüchternheit.
Uns Vasallen holder Minne,
Deren Dienst wir ganz uns weihn,
Wäre drum der Tod der Sinne
Die Geburt der höchsten Pein.

Einen Kuß acht' ich so theuer
Als das Faß des Königsteins,
Hätt' auch gleich das Ungeheuer
Seinen Bauch voll Cyperweins.

Wer sein Herz für sanfte Triebe
In der wilden Welt verdarb,
Lach' als Narr der edlen Liebe,
Für die mancher Weise starb.

Stoßet an! Es sollen leben
Alle Mädchen, lieb und hold,
Die uns süßre Freuden geben,
Als des Weinstocks Traube zollt!
Liebe, du erhellst wie Sonne
Unser dunkles Lebensthal;
Aber aus der Rheinweintonne
Fließt nur matter Lampenstrahl.

Dreimal Heil dem Erdensohne,
Der dich zur Gefährtin hat!
Wirf von deiner Myrthenkrone
Auch in unser Glas ein Blatt!
Und zum Trotze wüster Zecher
Singen wir: Auf Erden ist
Dies der wonnevollste Becher,
Weil die Lieb' uns ihn versüßt.

Lied eines Invaliden.

Was seufzet ihr, Männer und Frauen,
Bei meinem Anblick so schwer?
Mein Gang ist nicht lustig zu schauen,
Doch wohlgemuth stelz' ich einher.

Ich habe sie mitgefochten,
Die heilige Freiheitsschlacht,
Und sie, die uns lang unterjochten,
Beherzt mit zum Weichen gebracht.

Was thut's, daß seit diesem Getümmel
Das Krückenholz unter mir knarrt?
Mich freute der Sieg noch im Himmel,
Läg' ich bei Leipzig verscharrt.

Ich hatte geschworen, mein Leben
Dem Vaterlande zu weihn:
Ich hab' ihm die Beine gegeben,
Und frisch ist das Leben noch mein.

Des Todes fliegendes Eisen
Verfuhr ganz glimpflich mit mir.
Drum bin ich ja glücklich zu preisen,
Denn traun! Es gefällt mir noch hier.

Auf allen Wegen und Stegen
Begegnen mir Achtung und Huld.
Man sorgt, mich liebreich zu pflegen,
Als zahlte man mir eine Schuld.

So kann ich, zur Nothdurft berathen,
Des Lebens mich sorgenlos freu'n.
Der Ruhm eines braven Soldaten
Ist noch zum Ueberfluß mein.

Er streut mir unter die Krücken
Der lieblichsten Blumen viel,
Und wird so die Straße mir schmücken
Bis an mein irdisches Ziel.

Wann einst ich am Himmel erscheine,
Ruft freundlich der Pförtner hinein:
„Macht Platz für die hölzernen Beine!
Sie ziehen mit Ehren hier ein."

Der Kranke.

Ach, da kommt der Arzt gefahren,
Und mir graut vor seinen Waaren,
Leutchen, laßt ihn nicht herein!
Sagt, es habe mich Freund Hein
Schon geführt zu seinen Schaaren.

Und mich sieht der Sensenschwinger
Wahrlich bald in seinem Zwinger:
Denn mich stürzt, erbarmungsleer,
In der Arzeneien Meer
Aeskulaps gelehrter Jünger.

Puh! ich mag nicht drin versinken!
Soll und muß ich denn ertrinken,
Nun, so sei's in gutem Wein!
Auf, laßt Rebensaft vom Rhein
In dem größten Becher blinken!

Ladet, folgsam meinem Plane,
Heitre, lustige Compane
Mir zu meinem Abendtisch,
Und die Freude schwinge frisch
Ueber uns die goldne Fahne!

Laßt uns singen, laßt uns lachen,
Und so wird mein Lebensnachen
Sicher heute wieder flott.
Einem Grämling hilft kein Gott,
Und kann nicht gesund ihn machen.

Studentenlied.

Einer.

Wißt ihr, was ein Philister heißt?
Ich will sein Bild entschleiern.
Geht irgendwo ein finstrer Geist
Behutsam, wie auf Eiern,
Und trägt geschmückt den hohlen Kopf
Mit Haarsack oder steifem Zopf,
Das, das ist ein Philister!

Chorus.

Hol' ihn der Kuckuk und sein Küster!

Einer.

Wer da, wo Traubensaft vom Rhein
Der Männer Herz erfrischet,
Den edlen Trank mit Gänsewein
In seinem Becher mischet,
Und wenn ein Rundgesang ertönt,
Gesichter zieht und Seufzer stöhnt,
Das, das ist ein Philister!

Chorus.

Hol' ihn der Kuckuk und sein Küster!

Einer.

Wer sich, wenn man bei Tanz und Spiel
Mit schönen Mädchen scherzet
Und jeder frisch im Lustgewühl
Sein Liebchen küßt und herzet,
Wer da sich zu den Müttern setzt
Und sich mit Klatscherei'n ergötzt,
Das, das ist ein Philister!

Chorus.

Hol' ihn der Kuckuk und sein Küster!

Einer.

Wer immer vom bedrängten Staat
Und bösen Zeiten pimpelt,
Und jede kühne Männerthat
Spießbürgerlich begimpelt,
Und alle Musenkünste schilt,
Weil sich dadurch der Sack nicht füllt,
Das, das ist ein Philister!

Chorus.

Hol' ihn der Kuckuk und sein Küster!

Einer.

In Summa, wer die Welt um sich
So dünkelstolz betrachtet,
Als wär' sie seinem hohen Ich
Vom lieben Gott verpachtet,
Und drum verlangt mit Zorn und Groll,
Daß, wie er pfeift, sie tanzen soll,
Das ist ein Hauptphilister!

Chorus.

Hol' ihn der Kuckuk und sein Küster!

Das Lied vom zerbrochenen Satan.

(Aus einem Märchen, verfaßt 1817.)

Als der Teufel herunter vom Himmel fiel,
Da ging er morsch entzwei.
Seine Glieder waren der Winde Spiel,
Und flogen umher, wie Spreu.

Auf den Boden des Landes Hispania
Ward das Haupt vom Sturm gesä't:
Drum wuchs der Kürbis des Hochmuths allda,
Der sich oft lächerlich bläht.

Die Brust und das schwarze Herz darin,
Die kamen in Welschland an Port:
Drum herrschet dort viel hämischer Sinn,
Und Rachgier und Meuchelmord.

Der Magen und Bauch zusammen gesellt,
Erreichten in Deutschland ihr Ziel:
Drum schmauset man hier so gern, und hält
Auf volle Becher viel.

Die Beine drehten sich lang' im Ring,
Und endlich nach Frankreich hinein:
Drum ist der Franzos ein so regsames Ding,
Und kann nie ruhig sein.

Nach Algier reiste die eine Hand,
Die andre nach Tunis hin:
Drum sticht man dort, von Habsucht entbrannt,
Ins Meer nach Raubgewinn.

Die Zunge, vom Teufel zerbissen vor Wuth,
Flog stückweis in alle Welt:
Drum schwärmt überall der Lügen Brut,
Und Wahrheit räumet das Feld.

Lied bei der Geburtsfeier eines wackern Alten.

Mel. Gaudeamus igitur etc.

Sei gegrüßt du alter Held
Auf dem Plan des Lebens!
Siebzig Jahr und wohl noch mehr
Kämpfen wie ein feindlich Heer
Gegen dich vergebens.

So geschaart, sind sie gewohnt,
Andre zu besiegen;
Aber ohne Furcht und Wank,
Läßt du tapfer, frei und frank
Noch dein Fähnlein fliegen.

„Menschenlieb' und Thätigkeit!"
Sind hinein geschrieben.
Diesem Wahlspruch, edler Mann,
Bist du, seit dein Lauf begann,
Immer treu geblieben.

Darum weht noch dein Panier
Auf dem Erdenrunde,
Denn bei jedem Kampfe war
Aller guten Engel Schaar
Treu mit dir im Bunde.

Sende Gott dir fort und fort
Solche Streitgesellen,
Die sich dir zu Schirm und Schutz
Und dem Tode selbst zum Trutz
Fest zur Seite stellen!

Und so freue dich des Glücks
Auf des Alters Zinnen,
Ungebeugt von seinem Joch,
Zu den alten Lorbeern noch
Neue zu gewinnen.

Wohl muß sich der finstern Macht
Jeder einst ergeben;
Aber Freund, du stirbst nicht ganz,
Wirst im hellen Sonnenglanz
Spätern Nachruhms leben.

Hör indeß noch zwanzig Jahr
Unsre Becher klingen,
Und dir werd' in dieser Nacht
Stets das Lebehoch gebracht,
Das wir dir jetzt bringen.

Die Weintrinker.

Beim Weine sitzen Gauch und Tropf
In Schaaren und allein;
Doch selten trinkt ein kluger Kopf
Mit Geist und Herz den Wein.

Hier hebt ein gründlicher Pedant,
Mit ernstem Angesicht
Und strahlenreich beringter Hand,
Sein Glas empor ans Licht.

Er prüft des Weines Farbenspiel,
Tief sinnend, lange Zeit.
Und spricht darüber mächtig viel
Mit großer Wichtigkeit.

Dann schlürft er laut zwei Tröpfchen ein,
Und rufet schwärmerisch:
„Bei allen Göttern! solcher Wein
Schmückt kaum des Königs Tisch!"

Dort aber tobet frecher Muth;
Hört nur den Saus und Braus!
Man stürzt wie eine Wasserfluth
Champagner-Flaschen aus.

Zum Züngeln und zur Farbenschau
Nimmt man sich keine Zeit;
Und wär der Wein grün oder blau,
Was gilt's der Trunkenheit? —

O, wüste Schaar! o steifes Bild!
Euch ist man billig gram.
Das junge Völkchen ist zu wild,
Der alte Herr zu zahm.

Gern flieht man solche Nachbarschaft
Mit seinem Becher Wein;
Denn süß schmeckt nur der Rebensaft
In edler Freunde Reihn.

Ein Abendfest am runden Tisch
Treibt böse Grillen aus,
Und Jeder wandelt froh und frisch
An Geist und Herz nach Haus.

Poesie des Lebens.

Das Leben ist ein schöner Baum;
Die goldnen Früchte glänzen,
Und wirthlich gibt er Schattenraum
Zu Spielen und zu Tänzen.
Geflügelt schwingt von Ast zu Ast
Sie mancher muntre Frühlingsgast
Mit fröhlichem Gesange.

Doch Meister Klügling ruft und winkt:
„Ihr Vögel, still dort oben!
Den Baum, der euch so lieblich dünkt,
Kann ich fürwahr nicht loben.
Bald stürmt es rauh, die Blätter fliehn,
Und unerbittlich hauet ihn
Der dürre Holzknecht nieder.“

Die Vöglein aber lassen so
Den klugen Meister schelten,
Und singen ungestört und froh
In ihren Laubgezelten.
Scheucht sie der Herbst vom lieben Ort,
So ziehn sie mit Gesängen fort
Nach einem mildern Lande.

Man schmücke sich mit Dichtersinn
Und Lieb' und Lust das Leben;
Denn Tadel her und Tadel hin
Kann uns kein beſſ'res geben.
Umsonst, daß grübelnd der Verstand,
Mit Maß und Richtschnur in der Hand,
Die Welt will anders schaffen.

Säh' auch ein unzufriedner Geist
Hier eine Hölle glühen;
Der Engel, den man Freundschaft heißt,
Läßt einen Himmel blühen.
Er zaubert ihn zu uns herab,
Und läßt uns, trennt auch Tod und Grab,
In seiner Brust noch wohnen.

Wiegenlied für ein altes Kind,

das sich darüber härmte, daß es einen erwarteten Orden nicht erhalten hatte.

Jammerndes Herrlein, verschlafe dein Leid!
Bist du nicht Ritter, sei dennoch gescheit!
Seufze nicht länger darob, daß der Orden,
Den du gehofft, dir zu Wasser geworden.

Hätte dir nun auch die fürstliche Hand
Gnädig verliehen das seidene Band,
Könntest du sie, die so flüchtig entschwinden,
Könntest du Leben und Glück damit binden?

Und auch am Busen den schimmernden Stern,
O, den entbehret ein Weiser gar gern.
Wär' er ein Schild gegen Kummer und Leiden,
Möchte man wohl die Besternten beneiden.

Doch wie ein schlafender Wächter am Thor,
Zieht er dem Kummer den Schlagbaum nicht vor.
Willst du den quälenden Unhold entfernen,
Hebe den Blick zu den ewigen Sternen!

Die hier vertheilt manches fürstliche Haus,
Alle die Sterne, sie löschen dort aus.
Magst du auch glanzlos das Leben durchschleichen,
Dort wirst du Kaisern und Königen gleichen.

Schlafe denn sanft mit dem Vorhaben ein:
Immer recht bieder und edel zu sein.
Bist du ein Mann ohne Tadel geworden,
Gabst du dir selbst den erhabensten Orden.

Der Philosoph an einen Architekten.

Nach dem Französischen.

Du, dessen Kunstgeist todten Steinen,
Gebietend winket, daß sie sich
Zu schönen Wohnungen vereinen,
Komm und entwirf ein Haus für mich!

Kein Feenschloß! — Mit Sultansschätzen
Hat mich das Schicksal nicht bedacht,
Und ich verachte sie, die Götzen
Der Thoren: Ueberfluß und Pracht.

Der Philosoph und Dichter findet
Ein schlichtes Haus für sich geweiht,
Wenn sich darin Geschmack verbindet,
Mit lieblicher Bequemlichkeit.

Durch solchen Bau mich zu beglücken,
Geh', Freund, mit deiner Kunst zu Rath!
Ich will mein Heiligthum dann schmücken,
Wie vormals Griech' und Römer that.

So wie man unter ihrem Dache
Gebilde holder Götter fand,
So steh' in meinem Wohngemache
Freund Amor an der grünen Wand!

Durch eine weite Pforte führe
Die Freundschaft brave Männer ein;
Doch einer andern kleinen Thüre
Darf nur die Liebe kundig sein.

Sie leite mich zum stillen Zimmer,
Wo mich kein Lauscherblick bewacht,
Und mehr als Gold und Kronenschimmer
Mich treue Liebe glücklich macht.

O süßes, häusliches Behagen,
Nach dem mein Herz voll Sehnsucht strebt!
Wann längst ich todt bin, soll man sagen:
Hier hat ein Glücklicher gelebt!

Lehrer und Schüler.

Mein Hauslehrer war ein gelahrter Mann,
Er hatte viel Bücher gelesen;
Doch macht' er, wie ich versichern kann,
Davon kein sonderlich Wesen.

Ihm saß, wie man sagt, der Schalk im Genick;
Er war gern lustig in Ehren,
Und pflegte sich nimmer den freundlichsten Blick
Nach jungen Mägdlein zu wehren.

Sie konnten ihn, waren sie nett und fein,
Gar leicht in Liebe verstricken;
Doch hatt' er die Wahl unter Flaschen Wein,
So griff er nach großen und dicken.

Auch ich, sein Schüler, war lebenslang
Auf Wein und Liebschaft versessen.
Was er noch sonst in den Kopf mir zwang,
Das hab' ich leider vergessen.

An Amanda.

Im December 1813.

„Ein Kind, in diesem Monat geboren,
Ist von der Natur und den Sternen erkoren,
Ein liebliches blühendes Jungfräulein,
Voll Geist und Herz und Talente zu sein.

Es wird der Harfe tönende Saiten
Mit süßer Nachtigallstimme begleiten.
Auch Lieder lehrt ihm Apollo's Huld,
Doch alle verschließt es geheim in sein Pult.

Verehrer hat es, sie sind nicht zu zählen;
Es wird sich aus ihnen den würdigsten wählen,
Und dann gießt über der Liebenden Haus
Das Glück sein unendliches Füllhorn aus." —

So weissagten, Freundin, von dir die Kalender!
Zwar sind sie verrufen als Märchenspender,
Doch diesmal sprachen ganz sonnenklar
Die ehrlichen Sterndeuter weislich und wahr.

Sie malten — das Zeugniß müssen wir geben —
Vor achtzehn Jahren dich schon nach dem Leben,
Und was noch der Schleier der Zukunft verhüllt,
Das werde bald eben so treulich erfüllt!

Der Kanarienvogel an seine Herrin.

Am 26. Mai 1823.

Glücklicher als meine Brüder,
Die man hart gefangen hält,
Schwing' ich freudig mein Gefieder
Um dich her, wie mir's gefällt.
Schweif' ich an verbot'nen Stellen
Auch bisweilen allzu kühn,
Wird dem lustigen Gesellen
Immer ohne Zorn verziehn.

Von der Meisterschaft im Singen
War ich Anfangs weit entfernt:
Wenn mir Töne jetzt gelingen,
Sind sie dir nur abgelernt.
Nachgezwitschert alle Tage
Hab' ich deiner Lieder Schall,
Hoffend auf die Ehrenfrage:
Singt dort eine Nachtigall?

Daß sich in der Freiheit Blüthe
Kunst und Wissenschaft erhebt,
Hab' ich Zögling deiner Güte
Selbst gar wundersam erlebt.

Ich verstehe Deutsch auf's Beste,
Und so ward mir lauschend klar,
Daß zu deinem Lebensfeste
Manches still im Werke war.

Darum hab' ich denn verständig
Dieses Liedchen ausgedacht,
Es jedoch nicht eigenhändig
Zu Papier für dich gebracht.
Das besorgte mit Vergnügen
Ein dir längst ergebner Freund,
Der mit seinen Federzügen
Seinen besten Wunsch vereint.

Klagelied eines armen Schulmeisters.

1824.

Vom Meere kommt mir eine Kunde,
Die mir Verderben droht.
Sie nimmt das Brod mir aus dem Munde,
Mein schwer verdientes Brod!

In London ist ein Mann erstanden,
Lancaster nennt er sich,
Der macht die Schulherrn all' zu Schanden,
Und wie beschämt er mich!

Mir schaffen zwanzig dumme Jungen
Endlose Müh' und Qual;
Er aber lehrt mit fünfzig Zungen
Gleich tausend auf ein Mal.

Ihr fragt, verehrte Amtsgenossen,
Wie er das möglich macht? —
Dies Räthsel ist mir aufgeschlossen:
Gebt nur ein wenig Acht!

Der Ehrenmann zeigt fünfzig Knaben
Der Fibel großes A,
Und wenn sie das im Kopfe haben,
Steh'n sie als Lehrer da.

Ein Jeder stellt den Fibelriesen
Nun einer jüngern Schaar,
Die noch kein Meister unterwiesen,
Mit Ernst und Würde dar.

So gibt gleich, was es eingenommen,
Das Knäblein wieder aus,
Und so dem Insel-Staat zu frommen,
Vermeint das Kinderhaus.

Doch Jungen lernen nichts von Jungen;
Ich schwör's bei meinem Bart!
Euch Herr'n des Meers ist nichts gelungen,
Als daß ihr Schulgeld spart.

Dankt sie denn ab, die grauen Geister,
Die vormals euch belehrt!
Ihr habt das Heer der jungen Meister,
Das keinen Sold begehrt.

Strebt weiter noch, strebt nach der Ehre,
Daß bald die Zeitung schreibt,
Wie ihr sogar die Kinderlehre
Durch Dampfmaschinen treibt!

Doch du, mein edles Deutschland, wende
Von mir des Hungers Noth!
Laß mir bis an mein sel'ges Ende
Mein kleines Stückchen Brod!

Klage des alten Niemand.

Zum Theil nach einem lateinischen Gedichte Ulrichs von Hutten.

Welt, bei dir muß ich die Welt verklagen,
Ich unsterblicher, bedrängter Greis.
Mich verhöhnt in meinen alten Tagen
Ohne Scheu der jüngste Naseweis.

Jede Stunde gibt mir schnöde Zeichen,
Daß man mich und meinen Werth verkennt:
Drum ist's noth, mich selbst herauszustreichen,
Und das sei mir Leidenden vergönnt!

Ehe noch der Urwelt wüstem Raume
Thier und Mensch entstiegen, war ich da,
Und ich sah, wie unter einem Baume
Adam schlief, und was mit ihm geschah.

Seiner Ripp' entsprang ein süßes Leben;
O, das war der Schöpfung höchstes Fest.
Damals ward dem Mann im Schlaf gegeben,
Was noch jetzt ihn oft nicht schlafen läßt.

Sagt, wer weiß seit jener Zeitenferne,
Was da war, was ist und was sein wird?
Wer sieht Gott und zählt das Heer der Sterne,
Daß er nie sich in der Rechnung irrt?

Wer ist stets zugleich an tausend Orten?
Kurz, wer thut, was sonst kein Erdner kann? —
Glaubt, ihr Leute, glaubet meinen Worten:
Vater Niemand ist der Wundermann!

In des Riesen Polysemos Höhle
Fand Odysseus sicherlich sein Grab,
Wenn sich nicht die schlangenkluge Seele
Rasch entschlossen meinen Namen gab.

Denn als Jener, schwer verwundet, heulte,
Rief's von außen wild: „Wer droht dir Mord?" —
„Niemand!" brüllt' er, und beruhigt eilte
Flugs die Schaar der Riesen wieder fort.

So gestanden selbst die rohen Heiden,
Daß ich nicht ein Mann bin, der verletzt.
Immerdar versüßt es meine Leiden,
Wenn die Welt in mich Vertrauen setzt.

Gibt es ein Geheimniß zu bewahren,
Schärft man seinen Freunden fleißig ein:
„Sagt es Niemand! Niemand darf's erfahren!"
Denn man weiß, ich schweige wie ein Stein.

Alle Tage geb' ich neue Proben,
Welch ein herzensguter Mann ich bin.
Will kein Mensch ein schlechtes Büchlein loben,
Kauf' ich's doch und lese fleißig drin.

So bin ich's auch, der verblühten Damen,
Deren Reiz sonst Flammen angefacht,
Statt der Höfler, die den Abschied nahmen,
Noch allein den Hof im Stillen macht.

Aber Selbstlob duftet nicht wie Rosen,
Darum setz' ich billig ihm ein Ziel.
Mir gebührte von den Erdenloosen
Unbedingt ein schöner's als mir fiel.

Tausend sagen: „Niemand hat es besser,
Als ein millionenreicher Mann;"
Doch der dürftigste Kartoffel-Esser
Käme, mit mir tauschend, übel an.

Die Verläumdung läßt mir nirgends Ruhe;
Sie bereitet mir manch schlimmes Bad.
Alles gießt sie frech mir in die Schuhe,
Was ein andrer böser Vogel that.

Schilt ein Vater: „Ungerathner Range!
Wer verführt zu solchen Streichen dich?"
Da besinnt der Bube sich nicht lange:
„Niemand," sagt er keck, „verführet mich."

Geht im Haus ein köstlich Stück in Trümmer,
Und man stellt Verhör darüber an,
Läugnet Jeder, und es heißt dann immer:
Der verdammte Niemand hat's gethan.

Schriftler schimpfen, ohne sich zu nennen,
Als wär' ich der arge Tückebold.
Der Verleger will mich nur nicht kennen,
Sondern Jenen zahlt er Lästersold.

Hat ein armer Teufel schwere Schulden,
Läßt er mich im öden Nest allein,
Und ich muß den Sturm der Gläub'ger dulden,
Die mein Dasein laut vermaledei'n.

Niemand heißt's, ist sicher vor dem Tode.
Leider wahr, so wenig mir's gefällt!
Denn ich bleibe doch, nach alter Mode,
Für und für das Marterholz der Welt.

An Kornwucherer.

Im Brachmonat 1817.

Gebeugt, wie ein geschlagnes Heer,
Und ohne Trost und Rath,
Umwandelt ihr das grüne Meer
Der hoffnungsvollen Saat.
Verdrießt's euch, daß der Herr der Welt
Ein Füllhorn goldner Frucht
Bereit schon für die Armuth hält,
Die eurer Habgier flucht?

Der Hunger, der so schauderhaft
Und als des Todes Frohn,
Viel Arme von der Erde rafft,
Ist euer Pflegesohn.
Ein schwaches Kind, erhebt er sich
Aus karger Fluren Schooß;
Doch ihr empfangt ihn väterlich
Und zieht den Unhold groß.

Mit hohlen Augen, dürr und bleich,
Wächst er zum Riesen auf,
Und nimmt, der Pest an Schrecken gleich,
Durch Länder seinen Lauf.

Da treibt der Angst furchtbarer Sporn
Das Volk dahin mit Hast,
Wo ihr euch euer Wucherkorn
Mit Gold aufwiegen laßt.

Und wer das, was ihr heischt mit Hohn,
Nicht opfern kann im Nu,
Den würget euer Pflegesohn,
Und ruhig seht ihr zu.
Der unglücksel'ge Märtyrer
Reißt Blätter vom Gesträuch,
Und, sie verschlingend, endet er,
Mit Aechzen über euch. —

Unmenschen, scharret immerhin,
Scharrt euer Blutgeld ein!
Doch keines frohen Tag's Gewinn
Mög' euch daraus gedeihn!
Und wenn bei Nacht ihr tief und weich
In Dunen euch vergrabt,
So steh' die Todtenschaar vor euch,
Die ihr gemordet habt!

Der Iltiß.

Der Iltiß, dessen Dunstkreis, wie bekannt,
Nicht lieblich ist, ward einst deßhalb
Vom Hof des Königs Leu verbannt.
Sogleich versah er sich mit Rosenöl und Salben,
(Der Himmel weiß, wo er sie fand),
Und als er sie auf seinen Leib verwandt,
Trat er beim nächsten Königsfeste
Keck wieder in den Kreis der Gäste.

Er machte sich gewaltig breit;
Doch brachten, wie vom Winde weggeblasen,
Schnell seine Nachbarn ihre Nasen
Wie ehedem, vor ihm in Sicherheit.
„Hinweg!" rief man ihm zu: „Umsonst war dein Bestreben,
Mit Wohlgeruch dich zu umgeben.
Der angenehmste Duft der Kunst
Wird zum Gestank durch deinen eignen Dunst."

Um schlau den Biedermann zu spielen,
Prahlt mancher Wicht mit Hochgefühlen,
Und schreibt wohl gar ein Sittenbuch:
Allein vergebens ist sein kämpfen;
Denn seiner Thaten Pestgeruch
Läßt sich durch Heuchelei nicht dämpfen.

Der Winter.

Mit einem Zackenbart von Eis
Kam vom Gebirg herab ein Greis,
Vom Druck des Alters ganz erkrummt
Und tief in Pelzwerk eingemummt.
Doch schritt er wacker durch das Thor;
Pflichtmäßig trat der Zöllner vor:
„He! guter Freund, hier wird gefragt,
Was ihr im Reisebündel tragt?"
„Schnee, nichts als Schnee!" fuhr Jener auf.
Man hemmte nun nicht seinen Lauf,
Und alles Volk begann zu schrei'n:
„O weh! da zieht der Winter ein!"

Er ging wie taub zur nächsten Thür,
Klopft an und forderte Quartier.
Es wohnte da ein reicher Mann,
Der jährlich Tausende gewann.
Sein Haus, von Quadern aufgeführt,
Mit warmen Teppichen geziert,
Und Doppelfenstern wohl versehn,
Schien unserm Wandrer anzustehn;
Doch er stand nicht dem Hausherrn an.
Mit einem Prachtpelz angethan,
Schalt er vom Fenster wild herab:
„Hallo! setzt fürbaß Euern Stab!

Sonst schlägt man Euch auf mein Gebot
Hier stracks mit buchnen Scheiten todt.
Sie stehn zur Schutzwehr gegen Euch,
In meinem Hofe Bergen gleich."

„Ei, das ist schön!" rief Eisbart aus.
„Ich suche so ein volles Haus.
Schließt hurtig auf, heizt tüchtig ein,
Und reicht mir feuervollen Wein!
Ich komm' aus Grönland hergehinkt,
Wo man statt Weines Fischöl trinkt."

„Pah! schafft euch selber Wein und Holz!"
Erwiderte der Reiche stolz.
„Von dem, was mir mein Glücksstern gab,
Bekommt kein Andrer etwas ab.
Ich sitze warm, ich trinke Wein,
Nun friere Mensch und Thier zu Stein,
Und trinke Wasser oder Thran,
Was, Henker! gehet mich das an?"

Der Alte zog mit finsterm Blick
Sich von des Selbstlings Burg zurück,
Ging Straßen voll Paläst' entlang,
Und Küchendünste, Becherklang
Und Tellerklirren reizten ihn,
Durch manche Pforten einzuziehn;
Doch jeder Reiche schloß mit Hast
Sein Haus dem unerwünschten Gast,
Und wollt' er nicht im Freien stehn,
So mußt' er zu der Armuth gehn.

Hier kam er in kein Paradies:
Der Wind durch Thür und Fenster blies;
Die Stuben sahen Kerkern gleich,
Die Menschen drin vor Hunger bleich;
Sie waren der Verzweiflung Bild,
Und Lumpen ihrer Blöße Schild.
Sie hoben wie Gespenster sich
Vom Stroh und ächzten schauerlich:
„Hu, hu! nun fällt dein Tigerzahn,
O Winter, unser Leben an,
Das uns die Felsenlast der Noth
Schon ohne dich zu rauben droht;
Gott schuf den Wald so hoch und dicht,
Doch für den Armen wächst er nicht.
Kein milder Feuerbrand durchweht
Den Ofen, der dort müßig steht.
Wie käme Holz für unsre Thür?
Kaum Brod und Salz erschwingen wir."

Der Winter sprach: „Ihr dauert mich!
Ich scheine nur ein Wütherich,
Doch bin ich selbst ein armer Mann,
Der keine Gaben spenden kann,
Und hausen muß ich doch allhier:
Vertragt euch in Geduld mit mir!"

Und eh' er bei der Armen Schaar
Noch warm und satt geworden war,
Ging er beherzt von Haus zu Haus,
Wo Reiche wohnten, und rief aus:
„Ihr Herrn, habt mir Quartier versagt
Und hin zur Armuth mich verjagt;

Doch der Natur sind Alle gleich,
Und sie verwies mich auch an Euch:
Drum gebt von Eurem Ueberfluß
Dem Armen, den ich drücken muß!
Thut das mit fröhlichem Gemüth,
Und denkt daran, daß Gott es sieht!"

Charade.

Es sind vierhundert Jahre beinah,
Als man ein Gedicht erscheinen sah,
In schlichter, plattdeutscher Sprache verfaßt,
Erzlustig, aber Schelmen verhaßt,
Die böse Ränke zu schmieden pflegten
Und wackern Männern Fallstricke legten.
In fabelhaftem Thiergewande
Erschien im Gedicht die ganze Bande;
Das Haupt derselben, ein listiger Fant,
War an der Stirne des Werks genannt,
Und wer ihm nachforscht, dem Wicht, der sieht
Ihn als des Räthsels erstes Glied.

Das zweite Glied wird, wie bekannt,
Vom Jäger die Standarte genannt.
Der arme Junker, der sie trägt,
Wird oft zu rascher Flucht bewegt,
Und muß er sich zuletzt ergeben,
So kostet's ihm sein theures Leben.

Das Ganze wächst in manchem Garten,
Läßt aber keine Frucht erwarten;
Als halbes Unkraut wird es nur
Geduldet auf der Blumenflur.

Doch lebt das Gewächs zu Niemands Schaden;
Mit Fluch sei aber das Volk beladen,
Das Fürstenthrone geheim umschleicht,
Und Andern verderblich das Ganze streicht.

John Falstaffs Sendschreiben

an eine zu Shakspeare's Ehrengedächtniß versammelte Gesellschaft.

John Falstaff entbeut Euch seinen Gruß.
Ihr feiert ein Fest, das ich rühmen muß.
Wilm Shakspeare, der sich so hoch erhob,
Verdienet ein Meer von Wein und Lob.
Mich hat der Mann unsterblich gemacht.
Was schadet's, daß man über mich lacht?
Er spottet, der Schalk, meiner Leibes-Bürde,
Obschon ich mit Königs- und Vaterwürde
Auf morschem Stuhl in der Schenke saß,
Dem Prinzen Heinz das Kapitel las,
Und ihn vor der bübischen Rotte warnte,
Die ihn zu seinem Verderben umgarnte.
O! hätte mich Wilm den Augen der Welt
In solchem Triumph nur dargestellt,
Und nichts von meinen verläumdeten Thaten
Am Heerweg und in der Feldschlacht verrathen,
Das wäre mir über die Maßen lieb,
Denn Bosheit fabelte, was er schrieb. —
Ihr wißt, daß ich Hauptmann des Landsturms war,
Doch meine lahme, verkrüppelte Schaar,
Die hinten und vorn dem Aesopus glich,
Ließ ihren Feldherrn schändlich im Stich.
Darob beschmitzte der giftige Neid
Den Glanz meiner eigenen Tapferkeit.

Auch wurmt mich ein anderes Abenteuer.
Mich setzte zu Windsor ein Weiblein in Feuer;
Allein ihr Gemahl, ein wilder Compan,
Zerstörte mir Amors herrlichen Plan.
Als Hexe verkleidet, ward ich geschlagen,
Im Wäschkorb in die Themse getragen. —
O, möcht's so Keinem von Allen ergehn,
Die schönen Frauen ins Auge sehn!

Still aber, still von den bösen Geschichten!
Sie konnten nicht meinen Humor vernichten.
Ich trank, von Freunden und Feinden geneckt,
In guter Ruhe mein Becherlein Sekt,
War immer und immer der lustige Hans,
Und frug nicht: was sagen Gimpel und Gans?
So conterfei't von des Meisters Hand,
Bin ich der ganzen Erde bekannt,
Und, wie ein wunderthätiges Bild,
Selbst gegen Krankheit und Tod ein Schild,
Wenn man sich weidlich an mir ergötzt,
Und Grillen und Pillen bei Seite setzt.

Ich fördere denn, ohne Ruhm zu melden,
Mehr Euer Wohl als die tragischen Helden,
Die Euch durchdonnern das bebende Herz,
Und es erfüllen mit Leid und Schmerz.
Doch beug' ich mich vor den finstern Gestalten,
Sie sind in hohen Ehren zu halten,
Und selbst aus dem Unhold, dem Kaliban,
Spricht Shakspeare's mächtiger Geist uns an.
Drum irr' es seine Verehrer nicht,
Wenn eine Mücke den Löwen sticht.

Wollt Ihr den würdigsten Dank ihm bereiten,
So laßt ihn fleißig die Bühne beschreiten,
Damit steifleinene Geister fliehn,
Euch nicht durch Wasser und Einöden ziehn,
Und sich mit den leichten französischen Zwergen,
Die oft Euch umgaukeln, beschämt verbergen.

An mein Bildniß.*

Am 24. Dec. 1826.

Aehnlich, wie ein Doppelgänger,
Blickst du nieder von der Wand.
Ja, du bist der alte Sänger,
Treu gemalt von lieber Hand!

Mehr der Anmuth, als im Leben
Die Natur ihm karg verlieh,
Konnten Farben dir nicht geben,
Denn die Wahrheit mischte sie!

Und es spricht aus deinen Zügen,
Daß des Prahlers eitler Wind
Und des Schmeichlers gift'ge Lügen
Ihm verhaßt und widrig sind.

Er hat nie mit Knechtsgeberde
Lobgesänge dargebracht,
Und ihn nie ein Gott der Erde
Mit der kleinsten Huld bedacht.

* Weihnachtsgeschenk der geschätzten Künstlerin Karoline Bardua in Berlin.

Aber Freundschaft braver Leute
War sein ehrlicher Gewinn;
Das bezeugst auch du ihm heute,
Edles Werk der Künstlerin! —

Wann einst ihn und seine Lieder
Schnell genug die Welt vergaß,
Schaust du, Bild, noch da hernieder,
Wo er dichtend ging und saß.

Mancher freundliche Beschauer
Denket dann mit Liebe sein,
Und Johanna's stille Trauer
Nimmt mit sanften Thränen ein.

Zum allerhöchsten Geburtsfeste

Sr. Majestät

des Königs Friedrich Wilhelm III.

Am 3. August 1833.

Dem Vaterlande hat einst vor zwanzig Jahren
Der achte Mond nicht wolkenfrei gelacht;
Es sah sich noch umdroht von Kriegsgefahren,
Unfern der Hauptstadt tobte Kampf und Schlacht,
Doch Ruhm und Dank den tapfern Kriegerschaaren:
Sie hatten bald den Feind zur Flucht gebracht,
Und Heldenmuth, den Leipzig rings sah glänzen,
Warf Frankreichs Heere ganz aus Deutschlands Gränzen.

In trüben Tagen mannhaft und entschlossen
Und, Nestorn gleich, aussprechend weisen Rath,
Vollbrachtest Du, mit hohen Bundsgenossen,
Erhabener Monarch! die große That.
Wohl war in Strömen treues Blut geflossen,
Doch Segensfrucht entsprang der Trauersaat,
Indem die Helden, die im Kampfe starben,
Dem deutschen Volke Glück und Heil erwarben.

Gleich ehrnen Säulen stützen Recht und Güte,
Verehrter König, Deinen heil'gen Thron,
Und Aufruhr, dessen Fackel oft erglühte,
Wagt nicht, dem Frieden Deines Staats zu droh'n.
O, daß solch holdes Glück uns ewig blühte!
Seufzt heute Deines Volks vereinter Ton,
Und wollte Gott, dem Du an Milde gleichest,
Daß Du des Lebens höchste Stuf' erreichest!

Zum allerhöchsten Geburtsfeste

Sr. Majestät

des Königs Friedrich Wilhelm III.

Am 3. August 1834.

Heut leuchtet Preußens treuem Volke
Des Jahres wonnevollster Tag!
Verschwunden ist des Kummers Wolke,
Die noch auf mancher Stirne lag.
Die Freude tanzt auf Blumenwegen
In leichtem rosigem Gewand,
Und jubelt: „Friede, Heil und Segen
Erblühte heut für unser Land!"

Der beste König trat ins Leben;
Ein hochgesinnter deutscher Mann!
Der seines Volkes Geist zu heben,
Durch feurigen Entschluß gewann.
Das Volk, zum Kampf gerufen, fühlte
Die Ehre deutscher Nation,
Und seiner Rache Glutstrom kühlte
Sich dann erst, als die Dränger flohn.

Zum Siegesfeste sah man wallen
Kriegsmann und Bürger Hand in Hand.
Die Scheidewand war rasch gefallen,
Die vormals zwischen ihnen stand.
Wenn's künftig einen Feind gelüstet,
Sich uns zu nahn mit Raub und Brand,
Da winkt der König, und gerüstet
Zur Abwehr steht Sein ganzes Land.

So wird Er durch getreue Waffen
Und eigne hehre Tapferkeit
Den Grenzen Sicherheit verschaffen,
Daß sie kein Friedensbruch entweiht.
Und in dem Herzen Seiner Lande
Erhält sein milder Edelmuth,
Durch Glück das Volk in jedem Stande,
Ein immer frisches Lebensblut. —

Hier blüht ein Feld voll Huld und Gnade
Dem Sänger für ein Lobgedicht;
Allein auf diesem heil'gen Pfade
Ertöne seine Harfe nicht!
Der König macht so Viele glücklich,
Daß oft der blasse Neid erstaunt.
Doch findet der Monarch nicht schicklich,
Daß Schmeichelei Sein Lob posaunt.

Drum wolle man mit Hochgesängen
So reichen Stoff das Herz auch nährt,
Sich zu dem edlen Herrn nicht drängen;
Volksliebe hat für Ihn nur Werth. —

Heut wird von Millionen Zungen,
In Flur und Tempel, nah' und fern,
Der Wunsch gebetet und gesungen:
Erhalt' uns Gott den guten Herrn!

Der
Gesellschaft naturforschender Freunde
in Berlin
zu ihrem fünfzigjährigen Stiftungsfeste
am 9. Julius 1823.

Ihr weisen Forscher der Natur,
Die Ihr wohl selbst in Euren Frühlingstagen
Durchschwärmtet manche Blumenflur,
Um Schmetterlingen nachzujagen,
Verzeiht den jungen Jägern in Berlin,
Die jetzt umher nach solchen Vögeln ziehn,
Daß ihre Zunft durch eigne Abgesandten
Bei Eurem Jubelfest erschien.

Vor alten Zeiten gab's Pedanten,
Die jene Jagd ein loses Spielwerk nannten,
Im Munde stets den ernsten Spruch:
Seht, Knaben, seht dafür ins Buch!
Scharf hielten sie der Jugend Flug im Zügel,
Nur Bücherwürmer waren ihnen lieb,
Obgleich der Schöpfer auf den bunten Flügel
Des Schmetterlings auch Himmelslehren schrieb.

Der Allmacht Zeugniß ist darauf zu lesen,
Und wer sich freuet dieser Schrift,
Der blickt ins heil'ge Buch der Wesen,
Worin man Gott auf jedem Blatte trifft.

Drum mög' uns ja kein Murrkopf schelten,
Daß wohlgemuth wir Schmetterlinge fah'n!
Die Antwort würde darauf gelten:
Schaut doch die Ehrenmänner an,
Die in dem innigsten Vertrauen
Mit der Natur und ihren Werken stehn,
Und die man auch auf Blumenauen
Vor Zeiten sah nach solcher Beute gehn.
Ihr Blick durchspäht des Weltraums weitste Ferne,
Verfolgt die Bahn der höchsten Sterne,
Erforscht, was die Natur in tiefe Höhlen gräbt,
Und kennt den Wurm, der in dem Wurme lebt.
So zählen rasch wir Eures Wissens Summen
Dem unbefugten Tadler vor,
Und ist der Mann kein unheilbarer Thor,
Wird er sich schämen und verstummen.

Was Ihr, seit Euer Bund besteht,
Gewirkt in vollen fünfzig Jahren,
Das wird, indeß der Wind gelehrte Spreu verweht,
Die Nachwelt dankbar aufbewahren.
Der große Geist, der Alles, was er schuf,
Von Euch sieht achten und ergründen,
Stärk' Euch mit Kraft zum rühmlichen Beruf,
Der Kenntniß Fackel zu entzünden;
Und uns, die das Gelübde fest gethan,
Euch nachzustreben auf der Ehrenbahn,

Erhalt' er all' die Männer, die berufen
Zum Lehrstuhl sind, und reich mit Geist begabt,
Uns Jünglinge zu leiten auf den Stufen
Zum Strahlenkranz des Ruhms, den Ihr errungen habt.

Doch abzutreten mit bescheidner Bitte
Um Eure Gunst, gebietet uns die Zeit,
Die lieber fördern will des Mahles Fröhlichkeit.
Dem Jubeldreiblatt hier in Eurer Mitte
Sei nur ein Wort der Achtung noch geweiht!
Der Eine hebt empor zum Sternenhimmel,
Der Andre führt ins Himmelreich hinein;
Allein der Dritte liebt das Weltgetümmel,
Und sorget, daß auch wir des Lebens lang' uns freu'n.
Uns sei vergönnt, ihr Haupt zu kränzen!
Heil Euch, und Allen, Allen hier!
Ihr Alle sollt uns für und für
Auf unsrer Lebensbahn als Leitgestirne glänzen!

Joseph Haydn.

Gefeiert am Tage seiner Geburt,

den 31. März 1826.

Wo Oestreich und Ungarn sich berühren,
Durchzog ein Harfner kümmerlich das Land,
Und spielte Tänz' und Lieder vor den Thüren,
Indeß sein Söhnlein, das zur Seit' ihm stand,
Den Bogen einer Geige schien zu führen,
Obwohl kein Ohr davon Genuß empfand.
Taktmäßig strich der kleine Wohlgemuthe
Ein Brettchen nur mit einer Weidenruthe.

Ein Schulmann war's, deß Name längst verklungen,
Der diese Perl' im Staub der Armuth fand.
Ein Freudenquell ist da der Welt entsprungen;
Der Finder schläft vergessen unter Sand.
Er sah das Kind bei jenen Wanderungen,
Und bot als Freund und Lehrer ihm die Hand.
Gerechten Dank dem Ehrenmann im Grabe!
Denn Joseph Haydn war der arme Knabe. —

Viel edle Werke lobten schon den Meister,
Da ward er noch in Deutschland kaum genannt,
Und über ihn erhub sein Haupt wohl dreister,
Als ziemend war, manch' finstrer Kunstpedant.
Doch aus der Ferne hatten helle Geister
Den Lorbeerzweig des Beifalls ihm gesandt,
Und jubelvoll empfangen über'm Meere
Reicht' England ihm den späten Kranz der Ehre.

Doch wollt' er nicht dem Vaterland entsagen,
Und wählte sich in Wien ein stilles Haus.
Hier spannte kühn, den höchsten Flug zu wagen,
Sein Genius die Adlerschwingen aus,
Und jugendlich sang er in greisen Tagen,
Wie sich das Weltall hub aus Nacht und Graus,
Und wie im Wechseltanz die Jahreszeiten
Dem Erdenbürger Heil und Lust bereiten.

Als drob sein Ruhm erschollen war seit Jahren,
Entwichen ihm des Lebens Kraft und Muth.
Tief sank sein Haupt, umglänzt von Silberhaaren;
Erloschen war des Auges heit're Gluth.
Jetzt sollt' er an sich selbst die Macht erfahren,
Die in dem Tongedicht der Schöpfung ruht,
Womit einst Künstler, die ihm Achtung zollten,
Die Feier eines Abends krönen wollten.

Der edle Greis, bewogen von der Bitte,
Ein Zeuge dieser Huldigung zu sein,
Trat liebevoll, mit alterschwachem Schritte,
Schon heiß erwartet, in den Festsaal ein.

Begrüßt mit Jubel, wankt' er durch die Mitte
Der feierlich um ihn gedrängten Reih'n,
Und jetzt begann der Töne Strom zu rauschen,
Und jedes Ohr dem Wogenklang zu lauschen.

Die Eitelkeit läßt gern sich stürmisch fröhnen,
Doch seinen schlichten Sinn erfreut' es nicht,
Und tief bewegt von seinen eignen Tönen,
Floß ihm der Rührung Thräne vom Gesicht.
Ja, Mark und Beine fühlt' er sich durchdröhnen
Vom Donnerhall der Worte: Es ward Licht.
Da rief er laut, die Hände hoch erhoben:
„O nicht von mir — das Alles kam von oben!"

Er sank zu Boden, ward hinaus getragen,
Und bald darauf umschattet' ihn der Tod. —
Uns lebt er noch, und Dank und Freude schlagen
In Flammen auf bei seinem Morgenroth.
Unsterblich ist, wer in verlebten Tagen
Den Zeitgenossen so viel Gutes bot,
Daß noch, wann ihn des Todes Nacht umschleiert,
Die Nachwelt seinen Lebensmorgen feiert!

Mozart.

Zu seiner Todtenfeier

am 5. December 1824.

In Salzburg war ein Wunderknabe,
Dem seine Muse früh erschien.
Beschenkt mit ihrer Himmelsgabe,
Schwand jedes Spielwerks Reiz für ihn.
Mit kühner Dichtung süßer Töne
Beflügelt' er sich seine Zeit;
Vorahnend, daß dereinst ihn kröne
Der Lorbeer der Unsterblichkeit.

Fünf Lenze blühten erst dem Kleinen,
Da war er am Klavier ein Held.
Jetzt sollt' er als ein Stern erscheinen;
Sein Vater führt' ihn in die Welt.
Umstaunt beherrscht' er, wie ein Meister,
Von Land zu Land das Saitenspiel;
Doch war der Jubel roher Geister
Kein Ehrenlohn, der ihm gefiel.

Er sagte kühl: „Was kann mir frommen
Der Laien wüstes Lobgeschrei?
Den größten Meister laßt mir kommen,
Und was ich gelte, sag' er frei!"
Kam nun ein Fürst der Kunst und lauschte,
Und sprach ein Wörtchen mild und hold,
Das hob sein Herz, und er vertauschte
Des Kenners Beifall nicht um Gold.

In Wälschland hört' er einst, daß leise
Bei seinem Spiel die Rede ging:
„Der Deutsche zwingt's geheimer Weise
Durch seinen mächt'gen Zauberring."
So raunten kunstbeflißne Jünger,
Von Neid befangen, sich ins Ohr;
Er aber zog den Reif vom Finger,
Und spielte schöner als zuvor.

Die Jahre stärkten ihm die Schwingen,
Und leicht und kräftig flog der Aar,
Der Bühne manchen Schatz zu bringen,
Voll Urgeist, aber sonnenklar.
Wie glänzt die goldne Liederkette,
Die er dem span'schen Wüstling schuf!
Dies Wunderwerk der Tonkunst hätte
Allein verewigt seinen Ruf.

Der Kummer floh von jeder Wange,
Und das Gemüth war frei von Schmerz,
Betrat er nur mit e i n e m Klange
Die Brücke zwischen Ohr und Herz.

Der König ward von ihm erheitert;
Das Hirtenmädchen sang sein Lied.
So hatte Keiner noch erweitert
Der edlen Tonkunst Machtgebiet.

Doch schwankend neigte sich zur Erde
Des großen Geistes enges Haus,
Und daß es bald zerfallen werde,
Sprach ahnendes Gefühl ihm aus.
Es flog ihn an, als in sein Zimmer
Einsmals ein Unbekannter trat,
Und dringend, mit des Goldes Schimmer,
Um eine Seelenmesse bat.

Der Künstler, lenksam zum Gewähren,
Gelobte sie, der Fremde schied,
Und jener sprach mit leisen Zähren:
„Ich dichte mir mein Todtenlied." —
Und noch vom alten Geist durchdrungen,
Der Ruhm und Herzen ihm erwarb,
War schier das Schwanenlied gesungen,
Da neigt' er sanft sein Haupt und starb.

In diesen Stunden sank er nieder
Auf seiner halben Erdenbahn,
Und Schaaren seelenvoller Lieder
Sie flogen mit ihm himmelan.
Wer seiner Töne Zauber hörte,
Beklagt, daß sein Geschick ihn rief,
Und eine heitre Welt zerstörte,
Die noch in seinem Busen schlief.

Ihm prangt kein Denkmal, starr bewundert,
Ihn zeigt kein Standbild hoch und hehr;
Doch von Jahrhundert zu Jahrhundert
Lebt er unsterblich wie Homer.
Wenn tausend gleichen Flug auch wagen,
Sie holen seinen Flug nicht ein.
Er wird, so lange Herzen schlagen,
Der Liebling jedes Herzens sein.

Mozart.

Zur Feier seiner Geburt,

am 27. Jänner 1825.

Der Vater schrieb und sprang empor:
„Endloser Lärm betäubt mein Ohr!
Die Angel knarrt, das Spinnrad schnurrt,
Die Elster schwatzt, der Pudel knurrt.
Ein Schreier wird nun noch geboren,
Dann bin ich vollends ganz verloren.“

Nach Wochen war das Knäblein da,
Und schier ein Wunder jetzt geschah:
Flugs waren Hund und Vogel stumm,
Still drehten Thür' und Rad sich um,
Und ohne widerliches Tosen
Ging selbst die Wiege wie auf Rosen.

„Ha!“ rief der Alte fröhlich aus:
„Ganz umgewandelt ist mein Haus!
Hat denn mein Söhnlein Zaubermacht,
Und diesen Frieden mir gebracht?
Der Schalk wird aber selbst ihn stören;
Er läßt gewiß sich tapfer hören!“

Verstand das Kind des Vaters Wort?
Bescheiden grüßt' es ihn sofort.
Dem kleinen Manne fiel's nicht ein,
Wie andre Püppchen roh zu schrei'n:
Er ließ ein zartes Stimmchen schallen,
Das glich dem Sang der Nachtigallen.

Der Vater lauschte — da ward schnell
Das Abendgrau der Kammer hell,
Ein Chor von Geistern schwebt' herein,
Die Wieg' umflog ihr Ringelreih'n,
Und husch! wie Schmetterlinge nippen,
Berührt ihr Kuß des Kindes Lippen.

Drauf schwand der Reih'n wie Blitzes Flug,
Und unser Alter sagte klug:
„Nun sprech' ich allen Sorgen Hohn,
Ein Götter-Liebling ist mein Sohn!
Er wähle jede Kunst auf Erden,
Er wird darin ein Riese werden." —

Bald war die Tonkunst seinem Sinn
All' andrer Künste Königin.
Die Sprache der gesammten Welt
War das für ihn geweihte Feld,
Und, wie die Stern' am Himmelsbogen,
Glänzt jede Frucht, die er gezogen.

Ein Kunstwerk seiner Jugendkraft,
Ein Spiegel seiner Meisterschaft,
Ein Werk, das über unser Lob
Mit Engelschwingen sich erhob,
Soll heut das Fest des Meisters schmücken
Und seiner Freunde Schaar entzücken.

Stolz sei der Tag, der ihn gebar,
Den Mann, der ohne Gleichen war!
Er schuf mit seiner Töne Macht
Des Himmels Licht, des Abgrunds Nacht,
Und seiner Lieder Lust und Schmerzen
Sie drangen selbst in eh'rne Herzen.

Zum Unglück trat in jenen Reih'n
Die Schicksalsgöttin nicht mit ein,
Die streng den Lebensfaden kürzt,
Und Freunde tief in Trauer stürzt,
Sie wollte nicht dem Kinde gnaden,
Und trennte früh des Mannes Faden.

Doch leuchtet' ihm an's dunkle Ziel
Der Ehrenkronen Flammenspiel.
Er schwang sich über Künstlerneid
Und alles Nichts der Erdenzeit,
Und blicket vom Gestirn der Leier
Geneigt herab auf unsre Feier.

An Beethovens Todtenfeier.

Berlin, am 26. März 1828.

Vor sechzehn Monden ahnten wir noch nicht,
Was uns anjetzt Cypressenkränze flicht.
Wir hatten, von der Hoffnung Strahl umglänzt,
Uns mit der Freude Rosen hier bekränzt.

Ein Fest war uns der Tag, der einen Mann
Voll Geist und Kraft der Tonkunst Reich gewann.
Wir fühlten All' in uns den Wunsch erglühn,
Daß lange noch sein Leben möge blühn.

Bald aber schwebte, nach des Schicksals Schluß,
An seine Thür des Todes Genius.
Gedämpft war schon der Lebensfackel Brand;
Sie flammte nur noch matt in seiner Hand.

Er senkte sie, die Glut war fast zerstört,
Als im Gemach er Töne schallen hört.
Er horcht, und ihn, des Himmels sanften Sohn,
Ergreift und rührt der Saiten Zauberton.

„O süßer Klang! Wie tönt am nahen Ziel
So mächtig noch das edle Saitenspiel!
Soll es verstummen, dem oft wundervoll
Der Kummer wich, die Freudenzehre quoll?

Der Engel sprach's, und schwang die Fackel auf,
Zu fördern noch des Meisters Erdenlauf.
„Wohl würd' ich — dacht' er — ihm mehr Gutes thun,
Ließ' ich ihn sanft in meinen Armen ruhn.

„Der Freuden wenig bietet ihm die Welt,
Der Kunst allein hat er sich zugesellt;
Doch hört er selbst der Freundin Stimme nicht,
Wenn sie auch laut, wie Sturm und Donner, spricht.

„Drum schwinge sich sein Geist dahin empor,
Wo ihn begrüßt der ältern Meister Chor.
Dort winket ihm ein stiller Palmenhain,
Sich ewig seiner Himmelskunst zu weihn."

Als dies der Todesengel so bedacht,
Senkt' er die Fackel, schnell umgab sie Nacht,
Drin im Gemach erstarb der letzte Ton,
Beethoven's Seele war der Erd' entflohn. —

Leb' wohl, leb' wohl, unsterblich großer Geist,
Der uns empor aus niedern Schranken reißt!
Beseligst du mit Wohllaut unser Ohr,
Erschließt sich uns des Himmels Sonnenthor.

Gönn' uns auch heut' des besten Trostes Kraft
Durch edle Werke deiner Meisterschaft!
Wir fühlen innig, daß dein Trauerfest
Nur durch dich selbst sich würdig feiern läßt.

Sinngedichte

und andere Kleinigkeiten.

Der Magnet.

Ein Schluck Philosophie, im Hörsaal eines Weisen,
Hat jämmerlich Paulinens Kopf verdreht;
Doch liebt sie Paul und sagt: „ihm sei sie ein Magnet.“
Da der nur Eisen zieht, so ist wohl Paul von Eisen,
Und mag darob sein Schicksal preisen:
Denn spannt er einst mit ihr ins Ehejoch sich ein,
Wird eiserne Geduld ihm sehr vonnöthen sein.

Als eine muthige deutsche Frau zu Berlin im April 1811 eine Luftreise allein unternahm.

Daß Frau'n sich in die Luft erheben,
Das wird den Wolkenweg bald ungemein beleben:
Denn ihnen ist die Kraft verliehn,
Die Männer alle nachzuziehn.

Aufruf.

Markolphus schnaubt nach Krieg, und weissagt ihn
mit Wuth;
Denn Zeitungsleserei ist sein Geschäft auf Erden,
Und er gesteht, daß nur durch Schlachtenblut
Ihm die Avisen schmackhaft werden.
Drum, Völker, mordet euch, damit der liebe Mann
Mit Anmuth seine Zeit im Lehnstuhl tödten kann!

Das Vaterrecht.

A.

Ralfs Schriften sind in Zeitungen erhoben.

B.

Ja, seht den frechen Kuckuksstreich!
Er selber hat das Ruhmblatt eingeschoben.

A.

Nun, wär' es auch, was ärgert's Euch?
Ein Vater darf doch seine Kinder loben.

An den Mond.

Pfui, schäme dich, als Heuchler zu erscheinen!
Du lächelst hold, und wirfst zugleich mit Steinen.

Der Poet aus Lebenslust.

Viel Dichter würden alt, las Rochus irgendwo;
Er, der das Leben liebt, war dieser Kunde froh,
Und machte sich, anstatt die Aerzte zu befragen,
Seitdem die Poesie zur Hauptbeschäftigung.
Er kommt auch in der That dabei zu alten Tagen,
Doch seine Verse sterben jung.

Die theuren Grabmäler.

Vergeudet doch kein Gold, den Marmor aufzustellen,
Der oft nur schöne Lügen sagt!
Gesunken ist das Schiff: was hilft's, daß aus den Wellen
Ein Weilchen noch der Wimpel ragt?

Pardonnez-moi!

Französisch stammeln, statt sein Deutsch zu sprechen
Ist eins von unsern alten Landgebrechen,
Wodurch man einem Thoren gleicht,
Der ein hochzeitlich Kleid am Pflocke
Des Schrankes hängen hat, und im zerfetzten Rocke
Sich dennoch in Gesellschaft zeigt.

Gedanken bei einem Holzschnitte.

Da reitet Meister Till, und suchet, als verloren:
Den dürren Gaul, von dem er niederschaut:
So macht oft weit umher ein Witzling Jagd auf Thoren,
Und hegt dies Wild in seiner eignen Haut.

Der Aufhelfer.

Der Krieg ist zwar nach allem Scheine
Zum Wohlthun nicht bestimmt;
Doch hilft er Manchem auf die Beine,
Dem er die Kutsche nimmt.

Falscher Eifer.

Der kom'schen Muse Scherz und Hanswursts Possenreißen
Verwechselt Meister Woldemar,
Und predigt drüber wie ein Pfarr.
Doch wer den Witz verdammt, um deßhalb klug zu heißen,
Der ist der ächte Narr.

Kein Epigramm, aber Wahrheit.

Fremder Völker Sprache, Tand und Sitten
Schätzt' und liebte stets der Deutsche sehr;
Heimisch Gut war nie bei uns gelitten;
Darum lebt bis heut' — sogar in Hütten —
Doch das Hohnwort: „Das ist nicht weit her!"
Wir verschmähten unser Eigenthum,
Und von auswärts kam kein Heil, kein Ruhm.

Heutige Tapferkeit.

1810.

Der alten Deutschen Muth, die Löwen gleich, sich wehrten,
Holt mit dem Schwert ihr Enkelsohn nicht ein:
Doch tapfrer mag sein Gänsekiel wohl sein;
Das zeigen oft die Kämpfe der Gelehrten.

Die Mützenmode.

1810.

Die ehrlichen Germanen schlummern jetzt;
Drum haben sie die Mützen aufgesetzt.

Der ungetreue Witzling.

Sie.

Sonst war ich ein *englisches* Mädchen dir;
Nun fliehst du vor mir!

Er.

Das ist natürlich, weil jetzt, mein Kind,
Die *englischen* Waaren verboten sind.

Lotterie-Einnahme.

Ein Schild voll Wahrheit ziert dies Haus:
Man nimmt hier ein, und gibt nicht aus.

An Manche.

In der Bibel steht geschrieben:
„Deinen Nächsten sollst du lieben!“
Doch ihr Gotteswortverächter
Liebet nur des Nächsten Töchter.

Der Selbstling.

Immer schilt der Mund die Augen,
Daß mit Geiz
Sie an Emma's Blüthenreiz,
Gleich den Gartenbienen, saugen.

Doch ist mir das Glück beschieden,
Ihr zu nahn,
Und sie küssend zu umfahn,
Ei, das ist er wohl zufrieden!

Der gelehrte Guckguck.

Vermummtes Selbstlob, wie ihr wißt,
Soll ihn unsterblich machen,
Und in der That unsterblich ist
Schon über ihn das Lachen.

Räthsel.

Wie heißt der deutsche Mann,
Der solchen Ruhm gewann,
Daß ihn sogar die Hühner kennen
Und seinen Namen fleißig nennen?

Der Aufruhr in **

Preßfreiheit will das Volk. — Was denkt Hans
Tapps dabei?
Glaubt er vielleicht, unwissend und vermessen,
Er könne dann ganz zügelfrei,
Was ihm beliebt, erpressen?

Denkmale

der Achtung und Freundschaft.

Dem

Justiz-Amtmanne zu Radeberg,

Ernst Ludwig Langbein,

zu seinem Geburtsfeste

ehrerbietig gewidmet

von seinen gesammten Kindern, Schwiegerkindern, Enkeln und Urenkeln.

Am 23. Jänner 1812.

Wer ist glücklich? — Diese schwere Frage
Wägt man oft auf ungewisser Wage,
Und der Weltling leget insgemein
Ehr' und Reichthum in die Schaalen ein.

Doch wie Rauch, verjagt von raschen Winden,
Sieht man täglich Ruhm und Gold verschwinden,
Und was Neid und Flamme rauben kann,
Wenig achtet das ein weiser Mann.

Nur ein freies, rechtliches Gewissen
Ist sein Schatz, der bleibt ihm unentrissen;
Und der Friede, der im Herzen ruht,
Gilt ihm mehr als jedes Erdengut.

Aber unermüdet ist sein Streben,
Andre in den Schooß des Glücks zu heben,
Und es freut ihn mehr als Gold und Rang,
Wenn ihm eine gute That gelang. —

Edler Vater! Mann voll Lieb' und Milde!
Wer, als Du, saß uns zu diesem Bilde?
Unbescholten hast Du stets gelebt
Und mit Eifer unser Wohl erstrebt.

Dankbar legen wir in Deine Hände
Dieses Liedes kleine Herzensspende,
Die den Werth des Sandkorns kaum erreicht,
Wenn man sie mit unsrer Schuld vergleicht.

O, wir wollten, statt der todten Zeilen,
Lieber unser Leben mit Dir theilen!
Schneller möchten unsere Jahre fliehn,
Sähn wir Dich in neuer Jugend blühn.

Doch der Welten Vater und Erhalter
Sandte Dir ein mildes, heitres Alter,
Das, an Geisteskräften ungelähmt,
Mancher Jugend Thätigkeit beschämt.

So geschmückt mit Deiner Tugend Kronen,
Mögest Du noch lang' auf Erden wohnen,
Daß Dein Wandel, rein und tadelfrei,
Immer uns ein heller Leitstern sei.

An meinen Vater.

1813.

In eines Waldes dunklem Irrgewinde
Verirrte sich ein Herzog auf der Jagd.
Er fand ein Haus, beschirmt von einer Linde,
Darunter saß ein Mann, der hoch betagt,
Der weint' und stöhnte laut, gleich einem Kinde,
Und ward vom Herzog um sein Leid befragt.
„Ach, lieber Herr!" begann der Greis zu klagen,
„Mein Vater hat mich jämmerlich geschlagen!"

Der Herzog blickte staunend auf den Alten,
Der schon die Last von achtzig Jahren trug.
„Kann denn dein Vater," rief er, „noch so schalten?
Und was war dein Versehn, als er dich schlug?" —
„Ich hatt' ein heil'ges Hausamt zu verwalten,"
Versetzte Jener, „und ich that's nicht klug:
Ich sollte meines Vaters Vater leiten,
Und ließ ihn von der Hand zur Erde gleiten."

„Ha! du erzählst mir wunderliche Mähren!"
Erwiderte der Fürst, und trat ins Haus.
Hier sah der Ahn gebückt, gleich reifen Aehren,
Aus einem Armstuhl geisterbleich heraus.

Doch schien sein Sohn noch Jugend zu bewähren,
So rüstig stand er, zog die Stirne kraus,
Und fragte rasch: „Was führte deine Schritte,
Du fremder Mann, in unsre Siedlerhütte?"

„Ich möchte," sprach der Fürst, „von euch erfahren,
Welch Zaubermittel euch die Kraft verleiht,
Daß ihr allsammt in wunderhohen Jahren
Noch unbesiegt vom Feind des Lebens seid." —
„Freund," war die Antwort, „uns vor dem zu wahren,
Gebrauchten wir den Schild der Mäßigkeit,
Und fesselten durch Frieden im Gewissen
Das Heil des Schlafs an unser Lagerkissen." —

So meldet eine Chronik die Geschichte,
Und herzerfreuend war uns dieser Fund:
Denn, Vater, auch an Dir thun sich die Früchte
Der Mäßigkeit und Seelenruhe kund!
Du trotzest, wie mit grünem Haar die Fichte,
Dem Lebenswinter kraftvoll und gesund,
Und blühen wird Dir erst in weiter Ferne
Die ewig heitre Frühlingswelt der Sterne.

Wie durch Gebrauch das Erz sich reibt und glättet,
So wirkt auf Menschen die Beschäftigung.
Dem, der an sie mit Lust sein Leben kettet,
Hemmt nicht der Jahre Rost des Geistes Schwung.
So hast auch Du die innre Kraft gerettet,
Bist als Geschäftsmann noch bis heute jung,
Und herrlich strahlt aus jedem Wort' und Werke
Dein Vollbesitz der ungebeugten Stärke.

Wie strebt Dein Geist, daß er die Pflicht erfülle!
Wie hält Dein Herz das Haus in treuer Hut!
Wo ist ein Vater, dessen edler Wille
Des Guten mehr für seine Kinder thut?
Du sorgest zwiefach, seit in dunkler Stille
Die unvergeßlich theure Mutter ruht:
Denn bis sie sank, berührt vom Todespfeile,
War sie auch redlich unsers Hauses Säule.

O Du, an den sich unsre Wünsche ranken,
Bleib lange noch zum Pfeiler ihm erhöht!
Steh unter'm Schutz des Himmels ohne Wanken,
Dem Eichbaum gleich, den mancher Sturm umweht,
Der aber, ob auch Zweig' und Aeste schwanken,
Fest wie ein Fels auf seiner Wurzel steht,
Und Wanderer, von Sonnengluth ermattet,
Mit holder Kühlung freundlich überschattet.

An

den Oberschulrath Eschke in Berlin

im Namen seiner taubstummen Zöglinge.

Am 17. Februar 1811.

Das Thor, durch welches Töne wallen,
Schloß die Natur bei uns nicht auf:
Ein Gang durch stille Todeshallen
Ist gleichsam unser Lebenslauf.

Die Zunge schweigt in dieser Oede,
Als bänd' auch sie ein ehrnes Band:
Denn andrer Menschen Stimm' und Rede
Macht nimmer ihr das Ohr bekannt.

Du aber führst ins Reich der Töne
Durch Deine Meisterkunst uns ein,
Lehrst uns das Gute wie das Schöne,
Und lehrst uns wackre Menschen sein.

Drum weiht zu Deinem Lebensfeste
Dir unsre Dankbarkeit dies Blatt,
Das einer Deiner Freund' und Gäste
Mit Lust für uns gedichtet hat.

Leb' lange noch, um halbe Wilden,
Die nichts vom Lauf der Welt verstehn,
Zu edler Thätigkeit zu bilden
Und ihre Seelen zu erhöhn.

Das Glück, das manchmal taub sich stellet,
Wann es ein Sohn der Erde ruft,
Begleite, treu zu Dir gesellet,
Dich bis an Deine ferne Gruft!

Denn auch der Menschheit Zierden dunkelt
Ja einst der Lebenssonne Pracht,
Doch das Gestirn des Nachruhms funkelt
Hell über ihres Grabes Nacht.

Auf den Tod meines Freundes Eschke.

Gestorben am 17. Juli 1811.

Ach, schon so früh erhob Dein Geist
Sich von der Erde zu den Sternen!
Die arme Jugend ist verwais't,
Die Dich umgab, von Dir zu lernen.

Denn Du entzwangst durch weise Zucht,
Mit eherner Geduld vereinet,
Dem Fels der Taubheit manche Frucht,
Die wie ein Wunder uns erscheinet.

Du bist's, dem das Erziehungshaus,
Das Schmerz und Jammer jetzt durchwanket,
Entstehung aus dem Nichts heraus,
Und Blüthe, Glanz und Ruhm verdanket.

Sei Deiner Schöpfung Schutzgeist nun
In jenen bessern Sonnenwelten,
Wo Tugend und gerechtes Thun
Zum Chor der Engel Dich gesellten.

Umschwebe sanft, wie Mondenstrahl,
Mit Trost des Wiedersehns die Deinen,
Die einen Vater und Gemahl
Von seltner Lieb' und Treu beweinen.

Mir aber lächle freundlich zu,
Indem ich Dir zum Ehrenkranze
Hier auf den Hügel Deiner Ruh'
Das Immergrün der Freundschaft pflanze.

An Auguste Eschke.

Im Erntemonat 1812.

Ein edler Vater, der sich Ruhm errungen,
Vererbt des Namens Glanz auf sein Geschlecht;
Den Kindern noch gebührt der Achtung Recht,
Wann er sich schon dem Erdenstaub entschwungen.

Doch sind auch sie von seinem Geist durchdrungen,
Und ihres Herzens Gold ist rein und echt,
So wird der Ehrenkronen Laubgeflecht
Mit Doppelachtung um ihr Haupt geschlungen.

Und Dir, Augusta, blüht ein solcher Kranz!
Denn Du gleichst Ihm an Geist und Herzen ganz,
Ihm, der mir lebt im ewigen Gedächtniß.

Aus unsern Armen riß ihn das Geschick,
Doch Deine Freundschaft ließ er mir zurück,
Und sie sei mir ein heiliges Vermächtniß!

Ehrengedächtniß

meiner Freundin Auguste Eschke.

Gestorben am 7. Mai 1815.

Muß um Dich die Harfe klagen,
Die sich oft Dein Lob erwarb?
Muß mein Schmerz der Welt es sagen,
Daß in ihren Rosentagen
Meine holde Freundin starb?
Ja, ich kann von Dir nicht schweigen,
Denn Du warst der Jungfrau'n Stern.
Alles Gute war Dir eigen,
Alles Böse war Dir fern.

Deiner Anmuth süße Blüthe
Sah die Welt mit lautem Ruhm;
Doch die seltne Herzensgüte,
Die Dein Wesen ganz durchglühte,
War Dein schönstes Eigenthum;
Und mit ihr ein Geist voll Klarheit,
Der nach edler Kenntniß rang,
Und, im Flug nach Licht und Wahrheit,
Niederm Irrwahn sich entschwang.

In der Künste Gärten pflückte
Sich Dein Fleiß der Blumen viel.

O, wie dieser Kranz Dich schmückte!
Wie ergötzte, wie entzückte
Dein Gesang und Saitenspiel!
Und nahm wo die Langeweile
In Gesellschaft ihren Sitz,
Schnell verjagten sie, wie Pfeile,
Deine Heiterkeit, Dein Witz.

Und wie sittlich war Dein Leben!
Unschuldsvoll, als sähe man
Himmelab, von Glanz umgeben,
Einen Engel freundlich schweben,
Sprach Dein offner Blick uns an.
Aber keine Tugend rettet,
Wo das Loos des Todes traf;
Und auch Du, auf Staub gebettet,
Schläfst so früh den ew'gen Schlaf!

Du verschiedst, von Ihr umschlungen,
Die zwölf Monden lang um Dich
Im Gebet mit Gott gerungen,
Und, vom Dolch der Angst durchdrungen,
Tag und Nacht nicht von Dir wich.
Ach! Du sahst besonnen leidend,
Schritt vor Schritt des Todes Nahn.
Mutter! Mutter! riefst Du scheidend,
Und betratst die finstre Bahn.

Von des Frühlings Sonnenschwelle
Tratst Du in die Nacht hinein;
Doch aus Deiner Todtenzelle
Winkt zu frischer Lebensquelle

Dir ein blüh'nder Palmenhain.
Denn der Geist der Frommen wallet
Hin zu jenen Friedenshöh'n,
Und mein Klagelied verhallet
Mit dem Trostwort: Wiedersehn!

An die Frau Oberschulräthin Eschke,

Directorin des Königl. Taubstummen-Instituts zu Berlin.

Zu ihrem Geburtstage.

Am 6. Juli 1813.

Von Männerthaten im Gefild' der Waffen
Ertönt des Rufs Trompete fort und fort.
Doch was im Stillen edle Frauen schaffen,
Davon verkündet sie kein Wort.

Drum las man jüngst von neuen Amazonen,
Die auch nach jenem Heldenruhme glühn.
Die wollten keck, vereint in Legionen,
Mit Lanz' und Schwert zu Felde ziehn.

Der Klugen Spott mag sie dahin begleiten!
Wir loben uns die lobenswerthen Frau'n,
Die des Berufes Kreis nicht überschreiten,
Die ihres Hauses Wohlfahrt bau'n.

O, könnten wir dafür doch Kronen spenden!
O, wär' uns dies vor allem Volk erlaubt!
Wir setzten diese Zier mit raschen Händen
Dir, als der Würdigsten, auf's Haupt.

Denn mit Bewunderung erfüllt Dein Walten
Durch Dein volkreiches, häusliches Gebiet.
Dein kleines Reich in solcher Ordnung halten
Kann nur Dein Geist und Dein Gemüth.

Du bist mit Lieb' und wahrem Muttersinne
Die Pflegerin von einer armen Schaar,
Der die Natur vom Lebens-Anbeginne,
Unhold und nur Stiefmutter war.

Ihr Mund ist stumm, doch ihre Herzen heben,
Dankbar beredt, sich heute himmelan:
„Gib Herr, der guten Mutter langes Leben
Und Alles, was Sie freuen kann!" —

Dies, beste Freundin, mag Dir Gott gewähren!
So wird erfüllt, was unser Herz auch bat,
Und lange sprießt Dir noch zu Segens-Aehren
Die Aussaat jeder guten That.

An die Frau Oberschulräthin Eschke.

Am 6. Juli 1814.

Heut ist Dein Fest, heut wollen wir
An jenem Feinde, welcher Dir
Ein Herzens-Kleinod nahm, uns rächen,
Und nicht ein Wörtchen von ihm sprechen.

Die traurige Vergangenheit
Bedeckt die milde Hand der Zeit
Mit ihrem grünen Hoffnungsschleier,
Und alle Herzen schlagen freier.

Dein hoher, muthbeseelter Sinn
Riß oft uns zur Bewundrung hin;
Der, wenn das Schicksal Dich umstürmt,
Dich gegen die Verzweiflung schirmt.

Wenn Jammer auch Dein Herz zerreißt,
Bleibt doch Dein heldenhafter Geist,
Mit voller Spannung seiner Kräfte,
Das Triebrad häuslicher Geschäfte.

Bewahre Dir den edlen Muth!
Er ist des Menschen bestes Gut.
Doch ruf' ihn nun Dein ganzes Leben
Nicht wieder auf, sich zu erheben.

Von keinem Seelendolch verletzt,
Von keiner Thräne mehr benetzt,
Soll stets um Dich und um die Deinen
Sich alles Erdenglück vereinen!

An die Frau Oberschulräthin Eschke.

Am 6. Juli 1815.

Immer noch befeuchten Thränen
Jammerthränen Dein Gesicht,
Und Dein mütterliches Sehnen
Nach Augusten ruhet nicht.

Fern sei jeder Schein von Tadel,
Denn mit Recht wird sie beweint.
Tugend, Geist und Herzensadel
Waren fest in ihr vereint.

Doch das längste Trauerleben
Aendert nicht den Augenblick,
Da Du sahst der Welt entschweben
Deines Herzens ganzes Glück.

Mildre darum Deinen Kummer
Um der Hochgeliebten Tod!
Süß und ruhig ist ihr Schlummer,
Ungestört von Erdennoth.

Eine Mutter ohne Gleichen
Raubt' ihr zwar des Schicksals Lauf,
Doch sie schwang sich im Erbleichen
Zu dem ew'gen Vater auf.

Dort wirst Du sie wieder finden,
Wo man keine Leiden kennt,
Und sich Herzen neu verbinden,
Die das Schicksal hier getrennt.

Sühne Dich indeß entschlossen
Mit dem Leben wieder aus.
Thränen sind genug geflossen,
Und Dein Gram betrübt Dein Haus.

Neues Glück sei Dir beschieden,
Und erheitre Deinen Blick.
Du machst dann durch Seelenfrieden
Aller Deiner Freunde Glück.

An die Frau Oberschulräthin Eschke.

Den 6. Juli 1816.*

Immer wendet nach den Sternen
Noch mit Sehnsucht sich Dein Blick,
Suchend das verlorne Glück
In den unnahbaren Fernen.

Deines Frohsinns heitre Farben
Wurden schon seit Jahren bleich.
Du, an Freude sonst so reich,
Legst Dir auf, daran zu darben.

Nur im mütterlichen Walten
Durch Dein weites, volles Haus,
Spricht Dein Geist noch ganz sich aus,
Wie wir sahn ihn vormals schalten.

O, vergönne doch der Freude
Und dem leichten muntern Scherz
Wieder Rückkehr in Dein Herz!
Lebensärzte sind sie beide.

* Als sie den Verlust einer im Mai 1815 gestorbenen sehr geliebten Tochter fortwährend betrauerte.

Laß sie wirken, laß sie heilen
Dein verwundetes Gemüth,
Um noch lange, neu erblüht,
Hier auf Erden zu verweilen.

Kurz ist doch das längste Leben!
Und nach dieser Spanne Zeit
Wird dort eine Ewigkeit
Dir Augusten wieder geben.

An die Frau Oberschulräthin Eschke.

Zum 6 Juli 1817.

Mit aller Anmuth, die im Leben
Augusten eigen war,
Sah ich sie jüngst im Traume vor mir schweben,
Und hold bot sie die Hand mir dar.
„Ich brauche," sprach sie, „einen Boten!
Du sollst es sein:
Denn freundlich klang ins Haus der Todten
Dein Klaggesang hinein.
Du kennst und ehrst der Mütter beste;
Geh hin zu Ihr,
Und bring an Ihrem Lebensfeste
Ihr einen Herzensgruß von mir.
Sag' Ihr, wie innig es mich freuet,
Daß sich Ihr Geist nun ganz ermannt,
Ihr Lebensmuth sich jugendlich erneuet,
Und sie nicht mehr den Frohsinn von sich bannt.
O, möchte sie noch viele Jahre
Sich Gottes schöner Erde freun,
Und Priesterin an dem Altare
Der Menschenliebe sein!
Und wenn sie einst die finstre Straße wandelt,
So weiß ich, daß mein Blick sie oben schaut,

Weil sie, die immer gut und edel handelt,
Sich täglich Stufen in den Himmel baut."

*

Und als sie so gesprochen, die Verklärte,
Verschwand ihr Engelsbild. —
Erlaube, Freundin, daß der Wunsch, den sie begehrte,
Auch als der unsre gilt.

An die Frau Oberschulräthin Eschke.

Zum 6. Juli 1818.

Nicht bei Scherzen nur und Spielen
Waltet Freud' und froher Muth:
Sie entblühn auch den Gefühlen,
Daß man treu das Seine thut.

Unter Thätigkeit und Sorgen
Floh ein Lebensjahr Dir hin;
Doch unwandelbar geborgen
Blieb dabei Dein heitrer Sinn.

Gut Gewissen geht auf Rosen,
Sagt ein altes Biederwort;
Und es schützt, wenn Stürme tosen,
Wie ein Fels und starker Hort.

Dich auf rauher Bahn zu stärken,
Das gelang oft jenem Spruch;
Doch Du thatst in guten Werken
Stets Dir selber nicht genug.

O, wie strebt, das zu bekennen,
Deiner Pflegekinder Blick!
Innigst danken Dir zu können,
Wünschen sie der Sprache Glück.

Doch, wie ihre Herzen glühen,
Das durchschaut der höchste Geist,
Der für alle Erdenmühen
Dir gerechten Lohn verheißt.

Leb' indeß im Weltgetümmel
Noch viel Jahre wohlgemuth!
Hat man nur gewiß den Himmel,
Wohnt sich's auch auf Erden gut.

Der Frau Oberschulräthin Eschke.

Am 6. Juli 1820.

Immer thätig, immer heiter,
Immer redlich, mild und gut,
Steigst Du auf des Lebens Leiter
Frisch empor mit festem Muth.

Treu im edlen Pflichtberufe,
Macht Dein Herz der Trost Dir leicht,
Daß der Leiter letzte Stufe
Einst bis in den Himmel reicht;

Und daß dort, Dich zu empfangen,
Ein verklärter Engel harrt,
Der, mit Mutterlieb' umfangen,
Dir so früh entrissen ward. —

Doch zu jenen sel'gen Zielen
Ruf' Dich erst die spät'ste Zeit,
Die zum Erdenlauf nicht Vielen
Die Natur aus Gunst verleiht.

Gott laß Dich mit vollen Kräften
Manches gute Werk noch thun,
Und nach rühmlichen Geschäften
In der Freundschaft Armen ruhn!

Geht, nach froher Lebensreise,
Dann Dein Weg zum Himmel ein,
Wird in Deines Wirkens Kreise
Noch Dein Ruhm unsterblich sein.

An die Frau Oberschulräthin Eschke.

Den 6. Juli 1821.

Manche, die Dich sonst umgaben,
Sind jetzt nicht mehr hier,
Bringen weder Wunsch noch Gaben,
Wie vor Zeiten, Dir.
Fern, ach! fern sind all' die Lieben,
Die Dein Auge nicht erblickt;
Aber laß Dich's nicht betrüben,
Denn Du weißt, sie sind beglückt.

An der Tiber fernem Strande
Wallt Dein guter Sohn,
Doch zurück zum Vaterlande
Zieht sein Herz ihn schon.
Andre Hochgeliebte wallen
Nicht ins Mutterhaus zurück,
Denn des ew'gen Vaters Hallen
Boten ihnen ew'ges Glück.

Drum erhalte, sonder Klage
Und geheimen Schmerz,
Für der Zukunft heitre Tage
Dir ein frohes Herz!

Baue thätig immer weiter,
Nicht von Leiden mehr berührt,
An der schönen Himmelsleiter,
Die zu Deinen Kindern führt.

An die Frau Oberschulräthin Eschke.

Am 6. Juli 1822.

Dir, Freundin, hab' ich manches Jahr
Ein Festlied schon gesungen,
Und immer ist, so schwach es war,
Dein Beifall ihm gelungen.

Die Freundschaft übergüldet gern
Solch Ding mit ihrem Strahle,
Und findet einen süßen Kern
In einer leeren Schaale.

So will ich denn auch heute nicht
Dein Lebensfest verpassen,
Obgleich mit sprödem Angesicht
Die Musen mich verlassen.

Ich kann auch, ohne daß sie just
Mich reich versehn mit Bildern,
Dir meiner Seele Freud' und Lust
An Deinem Wohlsein schildern.

Dir schenkt, nachdem Dein Herz ein Heer
Von Leiden überwunden,
Des wackern Sohnes Wiederkehr
Die frohsten Ruhestunden.

Sein deutsches Herz bracht' er zurück
Aus fernen fremden Ländern,
Und wird — das sagt sein biedrer Blick —
Nie seinen Sinn verändern.

Er wird bis an das fernste Ziel
Von Deinen Lebenstagen,
Mit treuem, kindlichem Gefühl,
Dich auf den Händen tragen.

Die Freud' an Sohn und Enkel sei
Die Kraft, Dich zu erhalten,
Noch lange, froh und kummerfrei,
Für Menschenwohl zu walten.

An die Frau Oberschulräthin Eschke.

Am 6. Juli 1823.

Zwei Hände (darf der Dichter sagen)
Hat jeder Augenblick.
Die rechte Hand vertheilet Freud' und Glück,
Und aus der linken regnet's Plagen.
Wie mächtig ist daher ein Jahr
Mit seinen unzählbaren Händen!
Bedanken muß man sich fürwahr,
Wenn es nur halb und halb mit Spenden
Aus seiner Rechten thätig war,
Und mit der schauderhaften Linken
Nicht Leidenskelche gab zu trinken.

So wohlgeneigt, bezeigte sich,
Verehrte Freundin, gegen Dich
Das jüngste Deiner Lebensjahre,
Das jetzt beschlossen seinen Lauf.
Es drang von seiner schlimmen Waare
Dir eben nicht unmäßig auf,
Und stärkte täglich Dich aufs Neue
Mit einem frischen Quell von Kraft
Zu Werken mütterlicher Treue
Für Deine Hausgenossenschaft,

Die minder hart ihr Loos empfindet,
Da sie ihr angebornes Leid
Durch Deine holde Sorgsamkeit
Stets liebevoll erleichtert findet.

Für Leidende, geschlagen vom Geschick,
So brav zu sorgen und zu walten,
Ist guter Seelen Lust und Glück:
Drum möge Gott Dir Kraft dazu erhalten!
So haben wir den besten Wunsch gethan,
Und schließen nur für uns noch einen an:
Mit unsrer Freundschaft bleib's beim Alten!

An die Frau Oberschulräthin Eschke.

Am 6. Juli 1824.

Dein Lebensfest, o Freundin, zu besingen,
Erfreute mich zehn Jahre schon.
Das würde mir bei Andern nicht gelingen;
Längst wären Stoff und Lust entflohn.

Doch Deines Ruhms und Hochverdienstes Kerzen
Entflammst Du immer hell und neu;
Und wer Dich kennt, bleibt Deinem edlen Herzen
Mit achtungsvoller Liebe treu.

Ich darf mich nicht, wie mancher Schmeichler, quälen
Um eines Weihrauchwölkchens Duft:
Drum soll mein Lied dem heut'gen Tag nie fehlen,
Bis mich von hier der Himmel ruft.

Er rufe mich! Ich lege sonder Klage
Mein graues, müdes Haupt zur Ruh.
Dir aber setz' er noch zehntausend Tage
Für Deines Hauses Wohlfahrt zu!

Er segne Dich mit jeder guten Gabe,
Und Glück und heiteres Gemüth
Begleite Dich, bis einst am fernen Grabe
Des Nachruhms Blume Dir erblüht.

An die Frau Oberschulräthin Eschke.

Am 6. Juli 1825.

Seit dem Lauf von sechzehn Jahren
Ehren wir Dein biedres Haus,
Sahn Dich Freud' und Leid erfahren,
Weinten oft bei Todtenbahren
Unsrer Freundschaft Antheil aus.
Doch wenn auch in Trauertagen
Felsen auf der Brust Dir lagen,
War es einem Wunder gleich,
Wie sich, noch an Vollkraft reich,
Deines Geistes Heldenstärke
Muthvoll hob zum edlen Werke,
Das vom Morgen bis zur Nacht
Dich bis diesen Tag beschäftigt,
Jugendblüthen stärkt und kräftigt,
Und so ehrenwerth Dich macht.

Der Belohner alles Guten,
Der Dir Trost in Leiden gab,
Ströme seines Segens Fluthen
Für und für auf Dich herab.
Keine Trauerwolke hülle
Deinen Erdenhimmel ein,
Und Dir mög' in reichster Fülle
Jeder Herzenswunsch gedeihn.

An die Frau Oberschulräthin Eschke.

Am 6. Juli 1826.

Freundin, wie wir schon seit vielen Jahren
Stets an diesem Tage thätig waren,
Dir ein kleines Ehrenlied zu weihn,
So erscheint's auch heut nach alter Weise,
Hoch erfreut, daß Deiner Lebensreise
Gute Genien noch Blumen streu'n.

Jedes Glück, das höher noch Dein Leben
In der Freude Himmel kann erheben,
Sei vom Schicksal freundlich Dir vergönnt,
Und als Huldgeschenk zur Wiegenfeier
Heb' es ohne Säumen jeden Schleier,
Der noch Deine Wünsche davon trennt.

Lauschte nicht der Wunsch in Deinem Busen,
Den entfernten jungen Sohn der Musen,
Deinen vielgeliebten Karl, zu sehn?
Da erscholl in später Abendstunde
Unerwartet seines Daseins Kunde,
Und Du sahst den Liebling vor Dir stehn.

Traure nicht, wenn ihn sein Reisewagen
Wieder wird zur Musenhalle tragen,
Und Du schwer den Thränen Dich entziehst.
Leb' in stärkendem Genuß von Freuden,
Bis Du ihn, der einst will Seelen weiden,
Noch als Probst in Amt und Würde siehst.

An die Frau Oberschulräthin Eschke.

Am 6. Juli 1827.

Dem Tage, der Dich uns, verehrte Freundin, gab,
Dem muß, nach altem Brauch, ein Lied erklingen,
Uns fehlet nur ein tücht'ger Zauberstab;
Sonst wollten wir den werthen Tag wohl zwingen,
Dir immer neues Glück zu bringen,
Und Jahr für Jahr Dich zu verjüngen.

Der böse Geist der Kränkelei
Trägt oft, wie wir mit Kummer hören,
Seit Jahr und Tage keine Scheu,
Im Kreis der Thätigkeit und Freude Dich zu stören.
Auch diesem Unhold möchten wir es wehren,
Jemals zu Dir zurückzukehren.

Der schwache Mensch kann aber nicht
So gute Dinge, wie ein Gott, verfügen.
Was halb und halb die Hoffnung ihm verspricht,
Das muß ihm in der Stille gnügen.
Gar liebreich zeigt die gute Fee
Dem Sterblichen in ihrem heitern Spiegel
Die schnellste Flucht von seinem Leid und Weh;
Doch gibt sie nicht darüber Brief und Siegel.

Wir wollen ihr indeß vertrauen,
Daß jedes angenehme Bild,
Das wir von Dir in ihrem Spiegel schauen,
Die Folgezeit getreu erfüllt.
Wir sehn, wie Dich noch eine lange Bahn
Die Göttin der Gesundheit führet,
Und Leiden, die Dich oft mit Seelenschmerz berühret,
Sich Dir hinfort nicht weiter nahn.
Nur Fried' und Freude sehn wir Dich umschweben,
Und unser Wunsch steigt himmelan:
Daß Er, der Alles sah, was Gutes Du gethan,
Dir erst nach möglichst langem, frohem Leben
Die Krone des Verdienstes möge geben.

An die Frau Oberschulräthin Eschke.

Am 6. Juli 1828.

Du hast das Feld der Thätigkeit
Gebaut seit langen Jahren,
Und manche Freude, manches Leid,
In dieser Zeit erfahren;
Doch aufrecht hielt Dich das Gefühl
Des Wirkens für ein edles Ziel.

Du blickst auf die durchlaufne Bahn
Mit ruhigem Gewissen,
Und keine Reue fällt Dich an
Mit gift'gen Natterbissen:
Du thatst, was Du für gut erkannt,
Und alles Unrecht war verbannt.

Das Haus, wo sich Dein Mutterherz
Des Unglücks Söhnen zeigte,
Und wo der tiefste Seelenschmerz
Nie Deine Thatkraft beugte,
Dies Haus rief Dir am Scheidetag
Dankbare Segenswünsche nach.

Der Himmel gebe sein Gedeihn,
Daß nun in Ruh' und Stille
Durch Alles, was Dich kann erfreu'n,
Sich jeder Wunsch erfülle,
Der sich für Dich gen Himmel schwingt,
Und den auch unser Herz Dir bringt.

An die Frau Oberschulräthin Eschke.

Am 6. Juli 1830.

Dem Meilenzeiger, der am Wege steht,
Ist ein Geburtstag zu vergleichen.
Der Wandersmann, der da vorüber geht,
Erblickt den Stein als gutes Zeichen,
Daß er auf seiner Wandelbahn
Schon manchen wackern Schritt gethan,
Und bald sein Ziel nun werd' erreichen.

An solchem Meilenzeiger stehst Du heut,
Und denkst zurück an die, wo Du in früh'rer Zeit
Mit raschem Schritt vorbei gegangen.
Sie sind zum Theil mit Trauerflor umhangen,
Doch siehst Du auch mit Selbstzufriedenheit
Zugleich den Lorbeerkranz ruhmvoller Thätigkeit
An Deines Weges Säulen prangen.
Und nebenbei steht eine Schaar
Von armen Mädchen, armen Knaben,
Die zu verpflegen und zu laben,
Sonst Dein Beruf und Deine Freude war.
Sie strecken mit betrübtem Sinn
Nach ihrer vorigen, geliebten Pflegerin
Die Arme sehnlich aus, um sie zurück zu haben. —

Was Du auf langer, mühevoller Bahn
Für jene Kinderschaar gethan,
Sah Gott und Welt mit Wohlgefallen,
Und endlos wird Dir Preis und Dank erschallen.
Du zogst Dich ehrenvoll zurück,
Genießest nun in Ruh' und Stille
Der gold'nen Freiheit Erdenglück.
Das gönne Dir noch lange Gottes Wille,
Und reich' erst spät in jenen höhern Zonen
Dir Deines Hochverdienstes Kronen!

In die Stammbücher zweier geistvollen Schwestern.

1.

Der Malerin Karoline Bardua.

Männer-Selbstsucht bannte gern die Frauen
  Nur in der Hausgeschäfte Kreis,
Und vielen grünt (ein Wörtchen im Vertrauen!)
  Auch bloß am Herd' ihr Lorbeerreis.

Dich aber rief, beschenkt mit höhern Gaben,
  Zur Staffelei der Musen Gunst.
Den Geist mit Geist zu fesseln und zu laben,
  Gelingt dem Zauber Deiner Kunst.

Das warme, blüh'nde Leben Deiner Farben
  Raubt halb dem Tode seine Kraft.
Unsterblich wurden viele, die schon starben,
  Durch Deines Pinsels Meisterschaft.

Die Trauernden, sie blicken oft mit Sehnen
  Nach dem geliebten Bilde hin,
Freu'n sich des Anschau'ns, lächeln unter Thränen,
  Und danken still der Meisterin.

2.

Der Sängerin Wilhelmine Bardua.

Was spricht zum Herzen, wie Gesang?
Kein Tonwerkzeug erreicht den Klang,
Der rein von holden Lippen tönet,
Und Fröhlichkeit mit Liedern krönet.

So, liebe Freundin Nachtigall,
Wirkt Deiner Stimme süßer Schall!
Das hab' ich oft in Abendstunden
Am Orte, den Du kennst, empfunden. —

Hoch preise Der des Glückes Gunst,
Dem Du die schöne, heitre Kunst,
So lieblich Grillen fortzusingen,
Einst wirst als geist'gen Brautschatz bringen!

An Karoline Bardua,

mit einem Bändchen scherzhafter Erzählungen.

Im April 1820.

Der üblen Laune schwarzer Unhold neckte
Vor Zeiten einen Mann, und ließ nicht ab,
Bis einem Magus er sein Kreuz entdeckte,
Der ihm ein Kästlein mit der Weisung gab:
Er solle, wenn der Feind ihn wollt' umstricken,
Dran klopfen und durch's Glas im Deckel blicken.

Die hohle Gabe weckte kein Vertrauen;
Doch Jener that wie ihm sein Arzt befahl.
Ha! welche Wunder waren da zu schauen!
Das Kästlein wuchs zu einem Riesensaal,
Und rechts und links durch weite Pforten kamen
Bald Züge Volks, bald feine Herrn und Damen.

Im Augenblicke wurden längs der Wände
Zehn oder zwanzig Bühnen aufgebaut,
Und alt' und junge Thoren aller Stände
Betraten sie und machten sich sehr laut.
Der Lauscher hört' und sah die tollsten Streiche,
Und fühlte lachend, daß der Unhold weiche. —

Dies Mährchen, Freundin, das ich wo gelesen,
Gibt allen Hypochondern guten Rath,
So zu verscheuchen jenes finstre Wesen,
Wenn sich's zur Qual auf Eulenflügeln naht.
Drum späht' ich viel, was lust'ge Thoren trieben,
Und hab's zum Heil des Trübsinns hier beschrieben.

O, wär' mir ein Charakterbild gelungen,
In seiner Art so geistig und belebt,
Wie jenes Bildniß, Deiner Hand entsprungen,
Auf grauer Fläche blühend sich erhebt!
Doch mit der zarten Kunst in Deinen Bildern
Kann nicht die Komik ihre Helden schildern.

Du birgst, veredelnd, manches Urbilds Flecken,
Und zauberst Geist in jegliches Gesicht:
Sie aber darf den Mackel nicht verstecken,
Der ihn entstellt, den lächerlichen Wicht.
Doch kann von Dir der kom'sche Dichter lernen,
Sich vom Gemeinen sorgsam zu entfernen.

Die Künste sind verschwistert, und verbinden
Auch gern die Geister, die sich ihnen weih'n.
Was, Freundin, war der Leitstern, uns zu finden?
Die holde Dichtkunst war es ganz allein.
Hab' ich auch sonst durch sie kein Glück errungen,
Ihr sei für dies mein wärmster Dank gesungen!

An Wilhelmine Bardua,

mit dem von dem Verfasser herausgegebenen

Deutschen Liederkranze.

Im Februar 1820.

Manch Büchlein hab' ich in die Welt gesendet;
Doch ohne Weihe traten all' hinein.
Zu Huldigungen hat mich nie verblendet
Des stolzen Reichthums Gold und Prachtgestein.
Die Muse, die ihr Streben dahin wendet,
Kann keine von Kronions Töchtern sein.
Denn diese sind zu hehr, nach solchen Dingen
Mit feiler Selbstentwürdigung zu ringen.

Von Jugend an erfüllt mit innerm Grauen
Vor Schmeichelei, die frech aus Habsucht lügt,
Sing' ich nur Freunden oder edlen Frauen,
Von welchen mir ein holder Blick genügt.
So, liebe Freundin, hab' ich mit Vertrauen,
Daß meiner Achtung Denkmal Dich vergnügt,
Dir diesen Schatz von Liedern zuzuschreiben,
Weil Du die Musen liebst und sie Dich lieben.

Mit Blumen, die in Dichtergärten prangen,
Kränzt' ich den Altar der Geselligkeit.

Nur meine Lieder seh ich fast mit Bangen
So zahlreich in den schönen Kranz gereiht.
Doch können sie zu Ehren wohl gelangen,
Wenn Anmuth ihnen Deine Kunst verleiht:
Du darfst sie nur mit süßer Stimme singen,
So werden sie wie Meisterlieder klingen.

Schon sank mein Pfad zu herbstlich öden Auen;
Der Deine steigt ins Frühlingsreich empor.
Das Spiel der Welt wirst Du noch lange schauen,
Wann ich gegangen durch das finstre Thor,
Und sich vielleicht in allen deutschen Gauen
Der Nachhall meiner Lieder schon verlor.
Des Menschen Loos! wie könnte das mich schrecken?
Vergiß mein nicht, wann Erd' und Gras mich decken!

An Christian Heinrich Wolke,

bei seiner Geburtsfeier im Jahre 1820.

Laßt uns ein Lied dem Sohn des Tages bringen,
Dem lieben, guten Mann!
Wir wollen frank von einer Liebschaft singen,
Die Er nicht läugnen kann.

Die werthe Frau, von ihm verehrt seit Jahren,
Ist freilich etwas alt,
Doch hat sie noch, trotz ihren grauen Haaren,
Viel Kraft und Wohlgestalt.

Einst buhlten auch Deutschfranzen und Pedanten
Gar oft und viel mit ihr,
Und aufgestutzt, daß wir sie kaum noch kannten,
Sprach sie mit steifer Zier.

Drob zürnt' und schalt ihr treuer Ritter Wolke:
„Was soll der bunte Tand?
Gehöre ganz dem edlen deutschen Volke!
Was fremd ist, sei verbannt!"

Er riß den Putz, den sie nicht missen wollte,
Ihr ab mit Luthers Geist,
Und schrieb ein Buch, wie Frauchen reden sollte:
Das Buch, das Anleit heißt.

Das danket Dir, wer Deine Hochgeliebte
Nicht minder liebt und schätzt.
Erleb' es nur, daß Sie, die Dich betrübte,
Durch Folgsinn Dich ergötzt.

Das schließt für Dich den Wunsch noch langen Lebens
Aus Freundes Brust mit ein:
Denn Sie wird wohl dem Eifer Deines Strebens
Nicht flugs gehorsam sein.

Doch wann Du einst, von Engelhand getragen,
Mit Engeln Dich vereint,
Wird Sie gerührt den späten Enkeln sagen:
„Er war mein treuster Freund!"

Dem guten Vater Wolke

bei seiner Geburtsfeier am 21. August 1821.

So sitzen wir denn wieder fein
Im Deutschen Haus beisammen,
Und lassen uns von edlem Wein
Das Herz zur Lust entflammen.
Doch auch bei Wasser würden wir,
Du lieber, alter Freund, mit Dir
Des Tags uns höchlich freuen.

Schon achtzig Lebensstufen hat
Dein muntrer Geist erstiegen,
Und läßt noch immer manches Blatt
Frisch von der Presse fliegen.
Der Mitwelt Undank stört Dich nicht;
Du schreibst mit heiterm Angesicht
Für kommende Geschlechter.

Traun! mannhaft ist's und wohlgethan,
Im Denken und im Handeln
Die selbstgeprüfte rechte Bahn
Mit festem Schritt zu wandeln.
Die Zeit bringt Rosen, sagt der Spruch,
Und manche That und manches Buch
Trägt spät erst reiche Lorbeern.

An dieser Aussicht laß Dir nun,
Geliebter Freund, genügen!
Vergönne Deinem Geist zu ruhn,
Und lebe dem Vergnügen!
Wer bis ins achtmal zehnte Jahr
Mit Ruhm und Ehre thätig war,
Der darf auf Blumen rasten.

Des Lebens Sanduhr rinnt und rinnt,
Und unbekannt ist's Allen,
Ob zögernd oder blitzgeschwind
Ihr letztes Korn wird fallen.
Wo ist die Freundin, wo der Freund,
Die vor'ges Jahr, mit uns vereint,
Dir Wunsch und Lieder brachten?

Sie schweben aus der Sternenwelt
Zu Deinem Fest hernieder,
Sind unsichtbar uns zugesellt,
Und singen unsre Lieder.
Gedenkend ihrer Freundlichkeit,
Sei ihnen dieses Glas geweiht:
Auf frohes Wiedersehen!

Doch wollen wir, so lang' es geht,
Noch auf der Erde warten,
Wohl stürmt's oft, doch manch' Blümlein steht
Denn auch in ihrem Garten.
Wähl' Dir davon den schönsten Strauß,
Und Balsam dufte Dir daraus,
Der Balsam langen Lebens!

An meinen Pathen Carl Graßhoff.

1820.

Der Kaiser Karl der Große war
Der höchste Herr auf Erden.
Du, lieber, kleiner Karl, wirst zwar
Kein solcher Weltgott werden:
Doch sei nur fleißig, brav und gut!
Geschicklichkeit und Edelmuth
Erheben auch, und lohnen
Mit Ruhm- und Ehrenkronen.

An Minna Graßhoff,

zur ersten Feier ihres Geburtstages.

Am 6. August 1812.

Du lächelst nun, Engel, ein Jahr unter'm Mond,
Wo sich's ganz leidlich und artig wohnt,
Steht gleich nicht das Glück, wie die gute Mama,
Beständig mit Früchten und Zuckerwerk da.

Es flattert oft, wenn man ihm winkt und ruft,
Auf flüchtigen Schwingen hinaus in die Luft.
Da ist es denn löblich und kleidet gar fein,
Mit ruhigem Gleichmuth gerüstet zu sein.

Dir blüht unabhängig vom blinden Geschick,
Im Felde der Zukunft ein dauerndes Glück:
Denn sieh, es leuchten auf sicherer Bahn
Vier glänzende Sterne Dir dahin voran!

Von Großmutter lernst Du den Muth, den nichts lähmt,
Und häuslichen Fleiß, der die Biene beschämt.
Dein Vater bildet in Dich sein Gemüth,
In welchem noch altdeutsche Redlichkeit glüht.

An Mütterchens Busen ward freundlicher Sinn
Und zartes Gefühl Dein schöner Gewinn;
Und Tantchen Augusta belehrt Dich, wie man
Mit Grazien-Anmuth bezaubern kann.

Das sind die vier Sterne, die leiten Dich, Kind,
So preislich zu werden, als sie es sind.
Drum bitte den Himmel doch Tag für Tag,
Daß keiner von ihnen erlöschen mag!

An die Frau Direktorin Graßhoff.

Am 3. Julius 1813.

Aus der Wünsche luft'gem Heer
Einen Wunsch für Dich zu wählen,
Theure Freundin, das ist schwer!
Denn wir sehn kein Gut Dir fehlen,
Das die Weisesten der Welt
Zu den wünschenswerthen zählen. —
Einem Gatten zugesellt,
Der den Edelsten von Allen,
Die auf deutscher Erde wallen,
Ruhmvoll sich zur Seite stellt,
Ist Dir traun! ein Loos gefallen,
Wie es wenig Frauen fällt. —
Und die beiden kleinen Engel,
Die Dir Gott erblühen ließ,
Machen Dir die Welt voll Mängel
Vollends ganz zum Paradies. —
Lebe für die zarten Pflanzen,
Daß Dich einst in muntern Reihn
Enkelkinder noch umtanzen,
In des Glückes Sonnenschein!

Minna an ihre geliebte Mutter.

Am 3. Juli 1814.

Wie heiter war mein kurzes Leben
In Deinem Arm, auf Deinem Schooß!
Der wärmsten Mutterliebe Streben,
Mich zu beglücken, war mein Loos.
Doch kaum begann ich es zu fassen,
Das süße Glück, das mich umgab,
Da mußte Dich mein Geist verlassen,
Und seine Hülle sank in's Grab.

Sie ruhet dort in Todesschlummer,
Indeß mich eine Welt umblüht,
Wo keine Schattenspur von Kummer
Das Auge der Verklärten sieht;
Wo ich mit seligstem Gefühle,
In einem Blumen=Labyrinth,
Mit kleinen Engeln scherz' und spiele,
Die auch zu früh gestorben sind.

Mich drückt kein Leid, als daß ich sehe,
Wie Du vor Traurigkeit verblühst,
Und aller Freuden holde Nähe,
Um ungestört zu weinen, fliehst.

O Mutter! zärtlichste der Seelen!
Mir treu im Leben und im Tod!
Laß ab, mit Schwermuth Dich zu quälen,
Die Deinem theuern Leben droht.

Erheitre Dich durch den Gedanken,
Daß Deine Minna glücklich ist,
Und, ungehemmt von Grabes-Schranken,
Im Geiste Dich umarmt und küßt.
Drum flieh der Freude Sonnenschimmer
Nicht mehr in düstrer Einsamkeit,
Und glaube fest, daß immer, immer,
So oft Du lachst, sich Minna freut.

Ich setze Bruder Karl zum Erben
Der mir geweihten Liebe ein.
Laß mich für ihn nicht fruchtlos werben;
Er wird einst Deiner würdig sein.
Noch viele Jahre reich an Freuden,
Sei er Dein Stolz und Deine Lust!
Und sieht er gramvoll dann Dich scheiden,
Fällt Minna froh an Deine Brust.

*

Dein Geburtsfest, hochverehrte Freundin,
Rief uns auf zu einer Herzensgabe;
Und was könnte Dich wohl mehr erfreuen,
Als dies Blatt, aus dem die Geisterstimme
Des geliebten Kindes freundlich tönt? —
Höre sie, gewähre Minna's Bitte,
Und sei wieder heiter, wieder froh.

Der Frau Direktorin Graßhoff,

zum 3. Juli 1815.

Ein trüber Winter war vergangen;
Vergangen unter Angst und Schmerz,
Augustens Todesleiden drangen
Dir immer peinlicher an's Herz.
Du fühltest Deine Kräfte schwinden,
Du sahst schon, wie mit droh'nder Hand,
Um an Dein Lager Dich zu binden,
Die Krankheit Dir zur Seite stand.
Das blieb dem Arzte nicht verborgen;
Er rieth mit wohlgesinnten Sorgen,
Die dringende Gefahr zu fliehn,
Und schnell auf's Land Dich zu begeben,
Um dort zu neuem Frühlingsleben,
Wie Bäum' und Blumen aufzublühn.
Dort würdest Du, sprach er mit Gründen,
Die Göttin der Gesundheit finden.
Ersprießlich war der kluge Rath:
Du fandst die Göttin in der That,
Und wurdest hold von ihr empfangen.
Sie hob die matte Kraft empor,
Und rief auf den erbleichten Wangen
Der Jugend Rosen neu hervor.

O! welche Wonne für die Deinen,
Mit Denen wir uns inniglich
Zum reinsten Herzenswunsch vereinen,
Daß jene gute Göttin Dich
Bis an den Gränzstein Deiner Tage
Stets liebreich auf den Händen trage.
Sie schenke Dir der Jahre Zahl,
Die unsre liebliche Auguste
(Der viel zu früh im Todesthal
Für uns erloschne Sonnenstrahl)
Dem strengen Schicksal opfern mußte.
Und für den uns geraubten Schatz
Von Freundschaft, welchen wir beweinen,
Blüh' immerdar uns in der Deinen
Ein uns beglückender Ersatz!

An die Frau Direktorin Graßhoff.

Am 3. Juli 1816.

Das Glück wirft in's Gewühl der Welt
Oft seine Güter blindlings aus,
Und wen sein Loos just dahin stellt,
Wohin der Wurf der Gabe fällt,
Der trägt sie froh und stolz nach Haus,
Und sei er dann nichtswürdig oder bieder,
Das Volk beugt tief sich vor ihm nieder.
Doch achten ihn die Edlern nicht,
Wenn's ihm an innerm Werth gebricht.
Sie schätzen nur den Glücklichen allein,
Der es verdient, beglückt zu sein.

Drum siehst Du, Freundin, die in diesen Reih'n
Mit jeder Frauentugend glänzet,
Von jedem, der Dich kennt, Dir Lieb' und Achtung weihn,
Und sich aus vollem Herzen freu'n,
Daß fort und fort das gütige Geschick
Und häuslich Glück
Dein Leben mit der Freude Rosen kränzet. —

Erhalte Gott Dir Deines Glückes Quelle:
Den liebenden Gemahl und Deiner Kleinen Paar!
Ein Engel wache stets an Deiner Schwelle,
Und schütze Dich und sie vor jeglicher Gefahr!
So blühe lange noch Dein Leben fort, und stelle
Der Welt ein Musterbild des reinsten Glückes dar!

Der Frau Direktorin Graßhoff

zum 3. Juli 1817.

Unsern Wünschen hast Du Dich entzogen,
Bist vielleicht schon bis zum Rhein geflogen,
Doch sie schwingen sich Dir nach.
Heitres Wetter, dieses Salz der Reisen,
Und Gesundheit, fest wie Stahl und Eisen,
Würze Dir mit Anmuth jeden Tag!
Weide Deinen Blick im milden Süden
An der Pracht und Fülle der Natur;
Nur vergiß sie nicht, die ärmre Flur,
Die Dir ward zum Vaterland beschieden.
Kehre bald zurück zu ihr!
Denn Du magst dort tausend Schönes finden,
Nur die Herzen nicht, die hier
Lieb' und Freundschaft treu mit Dir verbinden.
Und auch wir sind unter derer Zahl,
Die Dich und den biederen Gemahl
Nach dem Flug durch Deutschlands Rebengarten
Mit der Sehnsucht Ungeduld erwarten.

Hochzeitlied

für Karl Konstantin Kraukling und Karoline Wilhelmine Pfeiffer.

Am 22. des Blumenmondes 1819.

Wir singen jetzt ein schönes Abenteuer,
Uns kund von guter Hand,
Wie wunderbar ein unversehnes Feuer
Beim Fischfang einst entstand.

Ein junger Mann war eines Tags gefahren
Nach Stralau bei Berlin,
Um dort zu sehn das Volksgewühl der Schaaren,
Die hin zum Fischfest ziehn.

Und als er kaum begann die ersten Schritte
Auf Stralau's grünem Plan,
Da strahlten ihn aus des Getümmels Mitte
Zwei Augen sternhell an.

Im Nu entbrannt, wollt' er den holden Sternen
Bescheiden näher gehn;
Doch schon bereit, sich wieder zu entfernen,
Sah er die Jungfrau stehn.

Wie konnt' ihm nun das Dörflein noch behagen?
Zur Wüste ward's für ihn,
Und ihm schien nur auf jener Huldin Wagen
Die Lust der Welt zu blühn.

Ein Plätzchen noch im Räder-Paradiese
Hielt offen ihm das Glück,
Und von der kaum betretnen Freudenwiese
Fuhr er zur Stadt zurück.

Man schied am Thor, und nach der Klosterstraße
Ging Lina in ihr Haus.
Das lauscht' er ab, und that's nicht bloß zum Spaße,
Nein, es ward Ernst daraus.

Denn als er sie so fromm, wie Klosterfrauen,
Und engelgut erfand,
Da bot er ihr mit Lieb' und mit Vertrauen
Auf ewig Herz und Hand.

Hier sitzt es nun, das nette, junge Pärchen,
Und freudig rufen wir:
Lebt froh, und geht nach siebzig Jährchen
Erst durch des Himmels Thür!

O, hättet Ihr nur nicht schon unsern Scherzen
Ein traurig Ziel gestellt!
Ihr zieht von uns! — Doch folgen unsre Herzen
Euch durch die ganze Welt.

Der Frau Oberbaurätthin Crelle

bei ihrer Geburtsfeier

gesungen

von der Montags-Gesellschaft,

am 2. November 1819.

Mel. Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher ꝛc.

Man schalt einmal den Windmond *), daß er immer
So rauh und stürmisch sei.
„Schweigt," fuhr er auf: „Sonst blas' ich zehnmal schlimmer;
Ich bin kein zarter Mai.

Es ist mein Amt, daß ich die Welt durchtobe;
Ich kann und darf nicht ruhn.
Doch will ich jetzt, daß man mich einst auch lobe,
Ein gutes Werkchen thun."

Sein hohes Wort, das er hiermit gegeben,
War in der That kein Wind:
Er hielt es brav, und rief sofort ins Leben
Ein liebes, holdes Kind.

In dem fand man, um Herzen zu gewinnen,
Die Grazien vereint.
Doch wollen wir kein langes Räthsel spinnen:
Du, Freundin bist gemeint!

* Deutscher Name des Novembers.

Sieh um Dich her! Beinah von allen Musen
Sind Söhn' und Töchter hier,
Und danken laut aus liebevollem Busen
Viel heitre Stunden Dir.

Die Meisterin des Pinsels und der Farben,
Die Schwester Nachtigall,
Der Freund, dem Ruhm erschaffne Tön' erwarben:
Sie danken, und wir all'.

Wie wir uns hier, an schönen Künsten labend,
Gar herzlich oft erfreun,
So möge Dir ein froher Montags-Abend
Dein ganzes Leben sein!

Und Ihm, auch Ihm, dem Stifter dieser Feste,
Dem Freunde jeder Kunst,
Dem muntern Wirth im Kreise muntrer Gäste,
Blüh' stets des Glückes Gunst!

Nun stürme du, November, unverhöhnet,
Hinfort durch Wald und Flur!
Dein Kindgeschenk hat uns mit dir versöhnet;
Erhalt's uns lange nur!

Zur Geburtsfeier

des Herrn Oberbauraths Crelle.

Am 17. März 1820.

In der Wieg' ein Knäbchen lag,
Schrie sich braun die Wangen;
Gar nichts war den ganzen Tag
Mit ihm anzufangen:
Sieh, da trat im Abendgrau
Eine würdevolle Frau
In die Wochenstube.

„Himmel!“ rief mit heiterm Blick
Der Papa des Kleinen:
„Frau Mathesis, welches Glück,
Daß Sie hier erscheinen!
Ihre Gunst ist mir ein Schatz!
Nehmen Sie doch gütig Platz,
Werthe Frau Mathesis!“

Aber ernst und feierlich
Ging sie zu dem Knaben:
„Weine nicht! Ich kam, um Dich
Geistig zu begaben,
Daß du einstens wie ein Stern
Unter Mathematikern
Hoch und herrlich leuchtest!“ —

Plötzlich hörte man Getön
Draußen auf dem Gange,
Und ein Fräulein, jung und schön,
Kam mit Sang und Klange.
Eine Zither in der Hand,
Fliegend Haar und gold'nes Band,
So erschien die Holde.

Frau Mathesis fragte rauh:
„Wie ist Euer Name?" —
„Tonkunst heiß ich, liebe Frau!"
Sprach die junge Dame.
„Ich will hier den kleinen Mann,
Der das Leben erst gewann,
Mir zum Jünger weihen."

„Nein!" fiel Jene hitzig ein:
„Zahlen soll er lieben!"
Sanfter sprach die Muse: „Nein!
Tonkunst soll er üben!" —
So entstand ein Streit beinah;
Doch des Knäbleins Herr Papa
Pflegte stracks die Güte.

Und die Frauen, sonst sich feind,
Einten sich, den Knaben,
Unsern jetzt sehr werthen Freund,
Beide lieb zu haben. —
Sieh, durch diesen Friedensschluß
Wardst Du Mathematikus
Und der Töne Meister! —

Du versorgst das Vaterland
Mit bequemen Wegen,
Daß in manchem Meer von Sand
Sich die Wellen legen.
Dafür bau' des Glückes Hand
Dir durch's ganze Lebensland
Eine goldne Straße! —

Und die Zitherspielerin
Gehe Dir zur Seite,
Daß Dich immer froher Sinn
Durch die Welt begleite.
Schließt sich ihrem Spiel Dein Ohr,
Dann empfängt am Himmelsthor
Dich Musik der Sphären.

———

Zur Silberhochzeit

des Königlichen Geheimen Ober=Bauraths Herrn

Dr. A. L. Crelle

und seiner Frau Gemahlin Philippine, geb. Dressel.

Am 22. August 1834.

Süße, heil'ge Jugendzeit!
Lieblicher als Saft der Reben
Ist der Liebe Trunkenheit
In des edlen Jünglings Leben,
Wen die Liebe hat berauscht,
Der mit keinem Fürsten tauscht:
Schon ein Strahl von holden Blicken
Kann ihn himmelhoch beglücken.

Euch umschwebe heut das Bild
Jener anmuthsvollen Stunden,
Die Euch vormals im Gefild
Von Charlottenburg verschwunden.
Wann der theure Bräutigam
Zum Besuch der Trauten kam,
Ward, nach innigstem Verlangen,
Er mit Zärtlichkeit empfangen.

War noch ein gelehrter Zug
Im Gesicht zurückgeblieben,
Schnell ward, wie Gedankenflug,
Solcher Ernst durch Scherz vertrieben.

Die Gelahrtheit nahm die Flucht,
Und der Küsse Honigfrucht
Wurde frisch vom Baum gebrochen
Und vom Hochzeitfest gesprochen. —

Diesen kühnen Dichterblick
Wollt Ihr Freunde uns vergönnen,
Denn wir hatten nicht das Glück,
Euch zu jener Zeit zu kennen.
Das genossen wir erst dann,
Als Westphalens Sturz begann,
Der Euch nöthigte, mit Ehren
Nach Berlin zurückzukehren.

Da wir durch des Schicksals Gunst
Eure Freundschaft dann gefunden,
Sahn wir Wissenschaft und Kunst
Schwesterlich bei Euch verbunden.
Du errangst durch Geisteskraft
Deiner Lehre Meisterschaft,
Und der Freundin Wundernadel
Schuf Kunstwerke sonder Tadel.

Angesehn für Schilderei'n,
Wurden sie sehr oft von hundert
Herrn und Frauen, die in Reihn
Umher standen, laut bewundert.
Doch, indem das Bild gefiel,
Tönte Sang und Saitenspiel,
Und mitunter süße Früchte:
Unsers Freundes Tongedichte. —

Heiterer Geselligkeit
Ward nach flüchtigen acht Tagen
Ein Musikfest stets geweiht,
Und viel Schönes vorgetragen.
Unsrer Freundin süßer Ton
Gab auch Deklamation,
Und es waren Schwänk' und Possen
Nicht als Nachspiel ausgeschlossen.

Edler Freundschaft Geist verlieh
Allen frohen Abendfesten
Nie verstimmte Harmonie
Zwischen Wirthen und den Gästen.
In gesegnet reicher Zahl
Füllten sie den weiten Saal,
Wenn auch Sturm und Regen tollten
Und den Einzug hindern wollten. —

Möchte doch ein hold Geschick
Jeden bösen Dämon zähmen,
Der verhindern will das Glück,
Seinen Weg zu Euch zu nehmen!
Auch Gesundheit bleib' Euch treu,
Daß dem Freund es möglich sei,
In ganz schmerzenfreiem Leben
Ruhmes-Zinnen zu erstreben.

In der schönen Silberzeit
Nächster fünfundzwanzig Jahre
Wünschen wir, daß Euch kein Leid,
Nicht das kleinste, widerfahre;

Und daß Euer g o l d n e r Tag
Hochbeglückt Euch finden mag! —
Dann, dem Erdendrang enthoben,
Freut der Sänger sich dort oben.

Inhalt.

Balladen und Romanzen.

Seite

Johann Friedrich, Churfürst von Sachsen, und Lucas Cranach 1
Der Schutzengel 9
Die Aussteuer 12
Versöhnung nach dem Tode 15
Die heilige Lanze 17
Die Reise des Zürcher Breitopfes im 16. Jahrhundert . . 23
Die Mönchsehe 28
Mutterliebe und Heldenmuth 30
Der Hirt von Oggersheim 36
Der Frauenfeind 39
Die Schlangenkönigin 42
Die lachende Braut 47
Die Zauberpuppe 50
Die Grafenbraut 53
Der Besuch 57
Der Student und die Bauern 62
Der Pfaffe und sein Esel 66
Ritter Kurzbold 71
Der Zwerg 75
Der Tintenteufel 80
Schön Mühmchen 84
Der Seiltänzer 88
Der späte Freier 95
Die selige Frau 99
Das furchtbare Gewehr 103
Die Todtenhochzeit 104
Das Gespenst im Hohlwege 106
Die Nachtigall 108
Der Bader an der Saale 109

Erzählungen.

Der heilige Jodokus und die vier Bettler 113
Schweizertreue 116

Seite
Das Heirathsgut 119
Erfindung des Kegelspiels 121
Das Pilgermahl 123
Die drei Hähne 125
Das getaufte Käpplein 129
Ergebung 132
Sankt Petrus und der Mönch 133
Das Teufelsweib 134
Junker Ohnebart 148
Das Märchen vom König Luthbert 149
Das Gold und der Hut 158
Die Spende 160
Die beiden Töpfe 161
Der Hagestolz 162
Junker Fritz und der Zeitgeist 182
Der Bräutigam 198
Das Schlüsselloch 201
Der Bund 204
Die alte Schlange 205
Der wilde Jäger und der muthige Schneider 214

Vermischte Gedichte.

Frauenlied 217
Der Grillenfänger und seine Freunde 220
Der Vogelsteller und die Vögel 223
Der Liebe Sieg über den Wein 226
Lied eines Invaliden 228
Der Kranke 230
Studentenlied 232
Das Lied vom zerbrochenen Satan 234
Lied bei der Geburtsfeier eines wackern Alten 236
Die Weintrinker 238
Poesie des Lebens 240
Wiegenlied für ein altes Kind, das sich darüber härmte, daß
es einen erwarteten Orden nicht erhalten hatte . . . 242
Der Philosoph an einen Architekten 244
Lehrer und Schüler 246
An Amanda. Im December 1813 247
Der Kanarienvogel an seine Herrin 248
Klagelied eines armen Schulmeisters. 1824 250

Seite
ge des alten Niemand 252
Kornwucherer. Im Brachmonat 1817 256
r Iltiß 258
r Winter 259
arade 263
on Fallstaffs Sendschreiben an eine zu Shakspeare's Ehrengedächtniß versammelte Gesellschaft 265
mein Bildniß. Am 24. December 1826 268
m Allerhöchsten Geburtsfeste Sr. Majest. des Königs Friedrich Wilhelm III. Am 3. August 1833 270
m Allerh. Geburtsfeste Sr. M. des Königs. Am 3. Aug. 1834 272
r Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin zu ihrem 50jährigen Stiftungsfeste am 9. Juli 1823 275
seph Haydn Gefeiert am Tage s. Geburt d. 31. März 1826 278
zart. Zu seiner Todtenfeier am 5. December 1824 . . 281
zart. Zur Feier seiner Geburt am 27. Jänner 1825 . 285
Beethovens Todtenfeier. Am 26. März 1828 . . . 288

Sinngedichte und andere Kleinigkeiten.

r Magnet 293
eine muthige deutsche Frau eine Luftreise allein unternahm 293
fruf 294
s Vaterrecht 294
den Mond 294
r Poet aus Lebenslust 295
e theuren Grabmäler 295
donnez-moi! 295
danken bei einem Holzschnitte 296
r Aufhelfer 296
lscher Eifer 296
n Epigramm, aber Wahrheit 297
utige Tapferkeit. 1810 297
e Mützenmode. 1810 297
r ungetreue Witzling 298
terie-Einnahme 298
Manche 298
r Selbstling 299
r gelehrte Guckguck 299
thsel 299
r Aufruhr in ** 300

Seite

Denkmale der Achtung und Freundschaft.

Dem Justizamtmann zu Radeberg, Ernst Ludwig Langbein, zu seinem Geburtsfeste am 23. Jänner 1812 303
An meinen Vater. 1813 305
An den Oberschulrath Eschke in Berlin. Am 17. Febr. 1811 . 308
Auf den Tod meines Freundes Eschke. Gest. am 17. Juli 1811 310
An Auguste Eschke. Im Erntemonat 1812 312
Ehrengedächtniß meiner Freundin Auguste Eschke. Gestorben am 17. Mai 1815 313
An die Frau Oberschulräthin Eschke zu Berlin. Zu ihrem Geburtstage am 6. Juli 1813 316
An dieselbe. Den 6. Juli 1814—1830 . . . . . 318—344
In die Stammbücher zweier geistvollen Schwestern . . 346
An Karoline Bardua, mit einem Bändchen scherzhafter Erzählungen, im April 1820 348
An Wilhelmine Bardua, mit dem von dem Verfasser herausgegebenen Deutschen Liederkranze, im Februar 1820 . 350
An Christian Heinrich Wolke, im Jahre 1820 352
Dem guten Vater Wolke, am 21. August 1821 . . . 354
An meinen Pathen Karl Graßhoff, 1820 356
An Minna Graßhoff, am 6. August 1812 357
An die Frau Direktorin Graßhoff, am 3. Juli 1813 . . . 359
Minna an ihre geliebte Mutter am 3. Juli 1814 . . . 360
Der Frau Direktorin Graßhoff, zum 3. Juli 1815 . . . 362
An dieselbe, zum 3. Juli 1816 364
An dieselbe, zum 3. Juli 1817 365
Hochzeitlied für Karl Konstantin Kraukling und Karoline Wilhelmine Pfeiffer, 1819 366
Der Frau Oberbauräthin Crelle bei ihrer Geburtsfeier, am 2. November 1819 368
Zur Geburtsfeier des Herrn Oberbauraths Crelle, am 17. März 1820 370
Zur Silberhochzeit des Königl. Geheimen Oberbauraths Herrn Dr. A. L. Crelle und seiner Frau Gemahlin Philippine, geb. Dressel, am 22. August 1834 373





THE UNIVERSITY OF MICHIGAN · LIBRARIES ·
1817

